





u e b e r
den Credit.

V o n
Grafen Stephan Széchenyi.

Aus dem Ungarischen übersezt
v o n
Joseph Vojdisek.

Nebst einem Anhange
enthaltend:
Anmerkungen und Zusätze
v o n
einem ungarischen Patrioten.

Zweite, berichtigte, verbesserte und vermehrte Ausgabe.

Leipzig: Wigand's Verlags Expedition.

Pesth: Bei Otto Wigand.

1 8 3 0.



DB
920
.5
S94

The strong resist, the weak despair..



D e n

schönen und großherzigen

F r a u e n

meines Vaterlandes.



Empfanget, würdige Töchter meines Vaterlandes! als Zeichen meiner Achtung und Liebe dieß Euch gewidmete Werkchen. Nehmet es, obschon es nach Vieler Meinung für Männer passender seyn soll, wohlwollend in Euer Schutz! Ich rede vom Credit und, was daraus fließt, von der Ehre, von des gegebenen Wortes Heiligkeit und von der Handlungen Rechtlichkeit; und so kann der Gegenstand Euch eben so wenig als uns fremd erscheinen. Denn so viel Edles und Gutes, das die Menschheit erhebt, ist das Werk Eures Geschlechtes. Ihr führet an Eurem Arm den kleinen Jüngling in das Leben, und bildet ihn zum guten Bürger; aus Euerem edlen Anblick schöpft der Mann Kraft und Entschlossenheit; und hat ihn unter den Geschäften des Vaterlandes des Lebens Abend-Dämmerung erreicht,

so windet Ihr um seine Stien den Kranz. Ohne Euch wür-
den Bürgertugend und Vaterlandsliebe, deren SchutzEn-
gel Ihr seyd, sich nie entwickeln oder bald verwelken. Ihr
umwindet alles mit Reiz und Leben. Ihr erhebt den Staub
zum Himmel und zur Unsterblichkeit den Sterblichen. Dar-
um rufe ich Heil und Dank Euch zu!

Vorwort des Verlegers.

Die große Aufmerksamkeit, welche gegenwärtiges Werk gleich bei seiner Erscheinung in der Ursprache erregte, und das Lob, das ihm von allen Seiten und selbst von den competentesten Richtern zu Theil ward, mußten mir die Herausgabe einer deutschen Uebersetzung desselben als eine nützliche Unternehmung empfehlen. Ich übertrug daher die Uebersetzung einem Manne, der der ungarischen und deutschen Sprache gleich mächtig ist. Als die Uebersetzung vollendet war, eröffnete ich mein Vorhaben dem Herrn Verfasser in sicherer Erwartung, derselbe werde es nicht ungünstig aufnehmen, daß auch dem Auslande das zu benutzen gestattet werde, was er Edles, Vortreffliches und Gemeinnütziges zunächst nur für sein Vaterland geschrieben hatte. Ich fand mich aber in meiner Erwartung getäuscht; der Herr Verfasser legte gar keinen Werth darauf, daß seine Schrift übersetzt werde, und ich ward durch diese Äußerung unentschlossen, ob ich die Uebersetzung herausgeben sollte oder nicht. Kurz darauf erfuhr ich, daß in Leipzig und München Uebersetzungen dieser Schrift unternommen würden. Jetzt muß ich es nicht nur mir nützlich sondern auch verdienstlich finden, diesen fremden Unternehmungen, von denen keine richtige Uebersetzung eines ungarischen Buches zu erwarten war, durch die meinige zuvorzukommen, die meiner Ueberzeugung nach einen beider Sprachen gleich mächtigen Verfasser hatte. Ich kündigte daher meine Uebersetzung schnell an, um jede Concurrenz zu verhüten, und beschleunigte ihren Abdruck aus allen Kräften. Kaum aber hatte der Herr Verfasser diese Uebersetzung (durch mich) zu Gesichte bekommen, als ich zu meinem größten Leidwesen erfahren mußte, daß er damit nicht zufrieden sey.

Der Herr Verfasser, der unstreitig der competenteste Richter über die von mir herausgegebene Uebersetzung ist, findet an einigen Stellen den Sinn seiner Worte verfehlt und mehrmalen das Gegentheil von dem gesagt was er in der Ursprache gelehrt hatte, und er machte an mich die gerechte Forderung, ihm durch diese neue Herausgabe die gebührende Genugthuung zu geben. Zu diesem Behuf hatte der Herr Verfasser die Güte, die erste Uebersetzung mit mir persönlich durchzugehen, und mir seine Verbesserungen und Berichtigungen in die Feder zu dictiren. —

So ist diese zweite Ausgabe entstanden, die ich hier in einer verbesserten und richtigern Gestalt dem ehrwürdigen Publikum übergebe.

Und so erklärt sich auch meine Behauptung in der ersten Ankündigung der frühern Ausgabe, daß die Uebersetzung einen Beweis gebe der Achtung, in welcher die magyarische Literatur im Auslande stehe. Dieser Beweis lag nicht sowohl in der erschienenen Uebersetzung selbst, als vielmehr darin, daß an mehreren Orten Deutschlands Uebersetzungen dieses Werkes unternommen wurden, deren Erscheinung durch die von mir herausgegebene verhütet ward. Es bleibt mir nun nichts mehr übrig, als zu wiederholen was ich in der ersten Ankündigung gesagt habe, und worüber mir die competentesten Richter ihre Zustimmung versichert haben.

Man würde sich sehr irren, wenn man die Wichtigkeit des vorliegenden Buches nach seinem bescheidenen Titel beurtheilen wollte, denn sein Inhalt beschränkt sich nicht auf den Gegenstand des Credits allein, sondern umfaßt Alles, was der Staats- und Nationalwirthschaft Ungarns angehört, und bringt alle diese Gegenstände auf überraschende Art mit der Lehre vom Credit in Einheit. Frei von allen theoretischen Subtilitäten, mit tiefem praktischen Blicke, mit heißem, ja glühendem Eifer für König und Vaterland, mit warmer Menschenliebe — im leichten Conversationstone — in der eindringenden Sprache des gesunden Menschenverstandes — unterrichtet uns hier ein patriotischer Magnat über die Anwendung jeder Staatswirthschaftslehre auf sein gesegnetes Vaterland, und bricht eine Bahn, die hohe und wohlthätige Erfolge erwarten läßt. Wie auf jeder neuen Bahn wird der Herr Verfasser — vielleicht — zahlreichen Widersprüchen begegnen, erwartet sie auch, wie er

selbst in mehreren Stellen seines Buches sagt, aber die Art und Weise, wie er die, welche er erwartet, abfertigt, beweiset hinlänglich, daß er ihnen überlegen ist, und Niemand wird ihm das hohe Verdienst rauben, Materien der höchsten Wichtigkeit zur Diskussion gebracht, und den hohen Einsichten seiner Mitbürger eine Veranlassung zu ihrer Prüfung und weitem Erforschung gegeben zu haben, aus welcher nur Heil und Segen hervorgehen kann. —

Ich glaubte in meiner ersten Ankündigung noch auf die ganz neue und geniale Art aufmerksam machen zu müssen, mit welcher der Herr Verfasser sein Buch so ernsten Inhalts den schönen und hochherzigen Frauen seines Vaterlandes widmet. Wenn der Herr Verfasser ihnen mit Begeisterung zurief:

„Ohne Euch würden Bürgertugend und Vaterlands-
 „liebe, deren Schutz-Engel Ihr seyd, sich nie entwickeln
 „oder bald verwelken. Ihr umwindet alles mit Reiz und
 „Leben. Ihr erhebt den Staub zum Himmel und zur Un-
 „sterblichkeit den Sterblichen!“
 rief ich: wer rief es Ihm nicht gerne nach? und der ge-
 neigte Leser wird mir hierin gewiß beistimmen.

Vesth, im July 1830.

Erinnerung.

Zur Verhütung der Dunkelheit und des Mißverständnisses finde ich es für nöthig, vor Allem den Leser darauf aufmerksam zu machen, daß ich den Ausdruck Credit in dem Sinne nehme, welchen derselbe im gemeinen Leben hat, nämlich ein durch gewisse Verpflichtung in Hinsicht unseres in Anderer Hände befindlichen beweglichen oder unbeweglichen Vermögens erhaltenes Zutrauen und Sicherheit. Je größere Sicherheit Jemand für unser in seinen Händen befindliches Vermögen leisten kann, desto größeren Credit hat derselbe; und mit wie viel größerem Vertrauen und größerer Sicherheit die Gemeinde ihr eigenes Vermögen bei Anderen ausstehen hat, um so vollkommener nennen wir den Stand des Credits desselben Landes.

V o r w o r t.

Es ist kein so Weiser in der Welt, der nicht mit sehr vielem Nützlichen seine Kenntnisse noch bereichern könnte, so wie umgekehrt es schwerlich einen so Unwissenden auf dem Erdballe giebt, von dem man nicht Eines oder das Andere mit großen Nutzen lernen könnte. In jedem Menschen ist etwas Gutes anzutreffen, gleichwie in den Blumen der Honig, und so kann ich hoffen, daß das Publikum diese Abhandlung nachsichtig aufnehmen werde.

Ich glaube so gern, daß jeder besser fühlende Mensch, obgleich unvermerkt, ein gewisses Verlangen in seinem Herzen trägt, an sich, seinem Nächsten und Allem, was ihn umgiebt, immerwährend zu bessern. Dieser unwiderstehliche Trieb zur Vervollkommenung ist die schönste Eigenschaft der menschlichen Seele, und nimmt, je nachdem der unsterbliche Theil des Menschen sich mehr und mehr entwickelt, in ihm auch immer zu. In Folge dieses unaufhörlichen Verlangens wird der wilde Esquimaux nach und nach ein Mensch, durch dasselbe schwingen sich früh oder spät ganze Nationen zu einem vollständigeren, blühenderen und glücklicheren Zustande empor, und dessen tägliche Fortschritte hemmen zu wollen, wäre eben so eine unnütze Mühe, als sein Daseyn zu leugnen sich selbst täuschen hieße.

Vorwärts und immer höher trachtet der Mensch, dieß leidet keinen Zweifel und kann an jedem Gegenstande wahrgenommen werden. Wie viele Verbesserungen sind nur in neueren Zeiten in unserem Vaterlande in einigen Zweigen geschehen, z. B. im Ackerbaue und in der Landwirthschaft! Wie haben sich unsere Wohnungen, und wie besonders unsere Städte verschönert! u. s. w. Und wenn auch nichts Merkwürdiges sich ereignet hat, und noch nicht Vieles zu

Stande gekommen ist, das Erwähnung verdienen würde, ertönen nicht fast aus eines Jeden Munde Klagen? Dem Einen sind die Straßen zu schlecht, der Andere wünschte einen Handel, Kanäle, Eisenbahnen. Diesem ist die Menge der Armen und Bettler zu lästig, Jenem macht die Sprache keine hinlänglichen Fortschritte, ist die Anzahl der Leser zu gering. Andere verwünschen die nächtliche Beleuchtung in unsern Städten, nicht minder den Mangel an Trottoirs und Dachrinnen; wieder Andere halten die Kerker, die Gefangenewartung für fehlerhaft u. d. gl.

Daß man zu jeder Zeit geklagt hat, klagt und klagen wird, ist natürlich; aber dieß ist von dem Wunsche zu besfern sehr verschieden. Jenes fließt aus einer Unzufriedenheit mit sich selbst, seinem Nächsten, der Regierung, mit einem Worte, mit Allem, und ist meistens die Folge des niedrigen Eigennutzes oder der Gallsucht. Dieser dagegen entspringt aus der Nächsten- und Vaterlandsliebe, aus dem Verlangen nach Vollkommenheit, und ist den schöneren Seelen eigen.

Dieser schönere und bessere Trieb nimmt bei uns augenscheinlich zu, und eine große Zahl ist bereit, mit Aufopferung eines Theils ihrer Bemühung und ihres Vermögens Eines und das Andere zum Flor und zur Vervollkommenung ihres Vaterlandes oder wenigstens ihrer Gegend zu befördern und herzustellen. Viele, sehr Viele haben den einzigen — edeln und lobenswerthen Zweck, das allgemeine Wohl zu befördern; aber um so verschiedener und mannichfaltiger ist die Art, die Jeder zur Erreichung des gemeinschaftlichen Zweckes für die wirksamste hält und befolgt. Jeder will bauen, und zwar Jeder an demselben Gebäude, aber den Grundstein will fast Jeder anders und an einem andern Orte legen, und Jeder beginnt den Bau auf eine andere Weise. Viele fangen mit dem ersten Stockwerke an, Manche mit dem Malen desselben, Mancher glaubt sogar, man würde das Werk am füglichsten mit dem Hausdache beginnen! — Der wahre Grundstein wird nur selten gelegt.

„Wäre nur die Ludewikenstraße in Croatien frei,“ spricht der Eine. — „Befände sich lieber eine hängende Brücke zwischen Pesth und Ofen,“ antwortet der Andere. — „Vor Allem sollten wir Spaziergänge herstellen, und

an dem Pesther Donau-Ufer Bäume setzen, denn zum Wachstume dieser wird Zeit erfordert, und — — —.“ — „Das heiße ich gründlich urtheilen! Erbauen wir lieber ein ungarisches Theater, das verbreitet Nationalismus und nicht die Bäume!“ so flügeln Andere. — „Wohnten unsere Magnaten nur nicht im Auslande, brächten sie ihr Geld auf ihren Gütern an, und gingen sie nur in unsere Comitatsversammlungen.“ — „Das schadet ja nicht; wenn nur jene ausländische Tracht, Strümpfe und Schuhe, und diese, wie nennt man es doch, Collier grec ihren ungarischen Leib und Gesicht nicht entstellen,“ so grübeln Andere. — „Das Papiergeld richtet uns zu Grunde; hätten wir Kremnitzer Dukaten, und blieben die unermäßlichen Schätze unserer Erzgruben in unserm Vaterlande.“ — „Nicht das, Freund,“ antwortet hierauf ein Anderer; „wäre nur das Salz, das Salz nicht so theuer!“ — und dgl. mehr. Nur daß Jeder seine eigene Meinung für den tiefsten Grundstein und für den ersten, allerersten Schritt hält, mit welchem man den möglichen Fortschritt unseres Vaterlandes beginnen sollte.

Viele hingegen schreiben all' unser Zurückbleiben der Regierung zu. Das Appalto, das Dreißigstamt ist nach ihrer Meinung die Ursache unseres Elendes. Wenn nur das nicht wäre, dann würde Alles gedeihen. Eine große Anzahl will auf dem Schaden ihrer Nachbarn, die mit uns einen gemeinschaftlichen Herrn haben, das Glück des Ungars gründen, und quälen unablässig ihren Verstand mit der Mauth und immer nur mit der Mauth, gleichwie der Einäugige, der immer darüber sich betrübt, daß er mit dem blinden Auge nicht sieht, statt über die Wunder der Natur, die im Krystall seines anderen Auges sich spiegeln, lieber sich zu freuen; oder wie jene Landwirth, die mit mittheilendem Lächeln die Namen eines Young's, Koppe's, Thaer's rennen hören, von Systemen, Wechselwirthschaften, Maulbeerbäumen u. s. w. nichts hören wollen, aber sich für desto flügere, und für sogenannte praktische Landwirth halten, wenn sie mit all' diesem Unsinne sich nicht befassen, — und, statt aller besseren Betriebsamkeit, ihren Unterthanen die Pacht wegnehmen, dieselben, indem sie ihnen die besten Grundstücke rauben, neuerdings reguliren und nach und nach entkräften, dann aber nicht minder es Mangel an Ba-

terlandsliebe schelten, wenn Jemand das Loos des ungarischen steuerpflichtigen Volkes in dieser Hinsicht nicht beneidenswürdig findet, und verkünden dagegen den Einsturz des Weltalls, wenn die Regierung ihrer wahrhaft genialen Wirthschaftsart Schranken setzt und sich des Volkes annimmt. So wirthschaftet auch unser Nachbar, der Türke, und was man immer sagen mag, so kann es nicht in Abrede gestellt werden, daß es eine bequemere, einfachere und wohlfeilere Art, den Landbau zu betreiben, als diese, in der Welt nicht giebt! Mit einem Worte: Viele wollen nur immer mit dem Schaden Anderer oder da, wo es unmöglich ist, sich bereichern und nicht solche Maßregeln ergreifen, durch welche beide Partheien gewinnen würden.

Manche pfeifen kläglich das Lied von der Mohácsers Schlacht, und meinen, dort wäre das Grab alles scythischen Glanzes. Und vielleicht ist es so, obschon ich es nicht glaube — aber der vernünftige Mensch sieht nicht so sehr rückwärts, als vielmehr vor sich hin, und statt über den verlorenen Schatz zu weinen, betrachtet und untersucht er lieber, was er noch retten könnte, und ist beflissen, damit sich zu begnügen, und langsam mehr sich zu erwerben.

Sehr Viele beweinen die guten alten Zeiten, vergessen ganz der Gegenwart, und können sie auch deshalb nicht weislich benützen. Nun aber kann, vielleicht den Zauber des Alterthumes abgerechnet, nichts die Zeiten unserer Vorfahren vor den unsrigen uns wünschenswerther machen. Andere werden wir schwerlich davon überreden, denn laut spricht die Geschichte; und Selbsttäuschung ist Unvernunft. Viele Menschen sind so große Verehrer des Alterthums, daß sie einen rohen Stein, weil etwa Cicero einst darauf gefessen, für ein Meisterstück ansehen, und einige eingestürzte dünne Säulen, weil sie viele Jahrhunderte alt sind, mehr bewundern, als z. B. die Londoner Waterloo-Brücke, oder die Simploner Straße, bloß weil diese erst einige Jahre bestehen. Aber auch diese Schwachheit entspringt aus dem Verlangen nach Vollkommenheit. In manchem Lande hat so Viel vor Zeiten sich ereignet, das den Stempel der Größe trägt, so Viel, das der Menschheit zur Ehre gereicht, daß es ganz natürlich ist, wenn so viele Wunder-Erscheinungen des leicht bis zu den Wolken Erhablichen Urtheilskraft dermaßen hinreißt, daß er selbst den alten Rost höher

schätzt, als den neuen Glanz. In unserem Vaterlande hat so Großes sich noch nicht ereignet, daß man beweinen möchte. Und Gott Lob dafür! Denn so kann es noch geschehen. Freuen wir uns daher, daß wir vor Zeiten nicht gelebt; uns stehen unsere Tage noch bevor.

Wie viele Menschenalter sind schon abgelaufen, seitdem unsere Nation nach Europa gezogen ist? Wie viele Hindernisse haben sich unserem Wachsthum und unserer Entwicklung entgegengestellt? Wie viele Jahre sind es nur, daß der Türke in Ofen haufete? Wie gar nicht lange ist es her, daß Frankreich unser Vaterland überschwemmte? Und so möge unsere Beschwerde immerhin noch nicht so außerordentlich groß, unser Fortschritt im Verhältnisse zu den Umständen für so kurze Zeit und unter solcher Verwirrung riesenhaft seyn, nur glauben wir ja nicht, im Staube von Bisegrád und zwischen den Mauern der vormaligen Stadt Ofen läge der Glanz unserer Nation schon begraben; denn diese Verzeichen der Größe können uns nur einer schöneren Morgenämmerung versichern; aber seyen wir versichert, daß die Zeit unseres Emporkommens noch nicht vorhanden ist.

Nur jener wahrhaft weise Patriot, der bloß Möglichen verlangt und weiß, daß der Mensch seiner Gebrechlichkeit wegen weder überaus glücklich, noch grenzenlos unglücklich seyn kann, schlägt den Mittelweg ein. Er lebt seelenfroh, nicht Mißmuth tödtet seine Stunden, und indem er für das allgemeine Wohl sich mühet, verschwendet er nicht die Zeit in unnützen Klagen über Alles, sondern untersucht die Fehler lieber, spürt ihren Quellen nach, entdeckt sie, und hilft ab, wenn es möglich ist, duldet aber muthig, wenn Abhülfe unmöglich ist. — Feiges Klagen hört man nicht aus seinem Munde. Die Fehler sucht er lieber bei sich selbst, als bei Andern, denn mit sich kann er, mit Andern nicht, befehlen. Würde auch Keiner seine Pflicht erfüllen, so erfüllt Er die seinige, so wie der wahre Held nicht weicht, wenn auch die Ubrigen die Flucht ergreifen. Und wie unendlich viel Gutes könnte in unserm Vaterlande zu Stande kommen, wäre aufrichtig das allgemeine Wohl, nicht Glanz und Ruhmsucht, und Durst nach Lob das vergesteckte Ziel.

Auf den Haufen wirkt man, wie bekannt, wenn man an ihm Alles lobt und bewundert; wer ihm die Wahrheit sagt, seine Fehler enthüllt und tadelt, der ist sein Liebling nicht; denn er verletzt seine Eitelkeit, und läßt sein Uebergewicht ihm fühlen. Verblenden kann man leicht, dazu bedarf es bloß der Schmeichelei, die kaum so derb und der Wahrheit so zuwider seyn kann, daß nicht Viele gern sie empfangen und ertragen. Diese falsche Münze hat in der Welt einen großen Werth, und geht auch dann noch ab, wenn man weiß, daß sie keine *justae ligae moneta* ist, wie es in der französischen Erzählung heißt, die mit den Worten anfängt: „*Je sais qu'il me trompe, mais il m'amuse etc.*“ Wie viele Dorfbewohner würden zum Himmel uns erheben, wenn wir in der Absicht, Alles insgemein, was ihr und ungarisch ist, zu loben, und Alles, was eines Anderen oder ausländisch ist, ohne Ausnahme zu tadeln, ihre Wohnungen beträten! Wie Viele dagegen würden uns für entartete Ungarn halten, wenn wir Eines und das Andere von der neuen Art, die Wirthschaft zu betreiben von der Vertheilung der Weideplätze, von der Pflanzung edler Weinreben, von der bessern Zubereitung unserer Weine, von dem Vorzug anderer Nationen und dgl. sprächen! Wie Viele würden uns verwünschen, wenn wir unter anderen nur von derlei Verzärtelung, daß wir nicht einmal ein Pferd zu besteigen uns getrauen, oder von der herzrührenden Unwissenheit in so vielen Gegenständen und unserm nichts desto weniger hochmüthigen Betragen Erwähnung machten!

Aber unsere Absicht ist nicht die, uns eine Anzahl sogenannter Göpner und Freunde zu erwerben, die geneigt sind, uns heute zum Himmel zu erheben, am andern Tage aber mit Roth nach uns zu werfen, je nachdem wir nämlich ihrer Eitelkeit schmeicheln oder entgegenhandeln, — sondern zu nützen. Darum werden wir auch immer und überall die Wahrheit sagen, sie möge gefallen oder nicht. Der wahren Freundschaft heiliges Gesetz läßt Schmeichelei nie zu. Der unverderbene Ungar aber weiß die freimüthige Rede zu würdigen, und befolgt nicht das Beispiel der entarteten und verderbten Landesfinder, sondern derjenigen, die nicht minder treue Unterthanen ihres Königs, als echte Bürger ihres Vaterlandes sind; nicht derjenigen, die da

glauben, eine patriotische Handlung wäre eine Beleidigung unseres Herrn; noch derjenigen, die da rufen: ein Beamter könne gar kein wahrer Freund seines Vaterlandes seyn, und nur der sey ein guter Patriot, der jede Einrichtung und Verordnung ohne Ausnahme schmähet — so wie Viele den für einen guten Koch halten, der Alles mit Pfeffer *) überladet; und für einen wahrhaft echten Ungar, der denselben gern genießt.

Eben so wenig ahmt er diejenigen nach, die kein schöneres Gefühl, sondern einzig und allein die Sehnsucht nach dem pünktlichen Eintreffen ihrer Revenüen an das Vaterland knüpfte, und die, statt ihren Landsleuten hülfreiche Hand zu bieten, dieselben vielmehr höhnen und oft ihrer Ungeschliffenheit wegen verlachen; obschon das unvernünftige Thier seine eigene Gattung nicht besudelt, und nicht einmal die häßliche Elster ihr eigenes Nest beschmutzt; aber auch gewiß denjenigen nicht, die zu Hause unzertrennlich von ihrer Tabakspfeife und lebendige Hindernisse alles Weiterstretens, gleich einer Drohne im Müßiggange vom Fette des Vaterlandes sich mästen. Die fleißige Biene hält sich nicht ewig in ihrem Korbe auf, sondern schwärmet herum und kehret endlich mit kostbarem Honig beladen zurück.

Der wahre Ungar ahmt Niemand blindlings nach, sondern entwickelt nach seiner Eigenthümlichkeit seine Leibes- sowohl als Seelenfähigkeiten bis zur möglich höchsten Stufe, richtet seine Beschäftigungen und seine Lebensart nach seinen persönlichen und sonstigen Umständen ein, tritt nicht aus seinem Wirkungskreise, und wie gering sein Amt auch wäre, so weiß er durch genaue Erfüllung seiner Pflichten und durch Würde Ehre und Glanz ihm zu verschaffen. Wer weiß es nicht, daß mancherlei Menschen in der Gesellschaft erforderlich sind, auch vielerlei Aemter, so wie bei einer Maschine viel Geräth, viele Räder u. s. w.; aber weder jene noch diese entspricht, wenn nicht jeder Theil vollkommen ist, oder wenn die Feder der Kette, diese aber der Achse Stelle vertreten will, oder wenn nicht zwischen allen Theilen die genaueste Verbindung, der vollkommenste Einklang herrscht? Es erfülle nur Jedermann seine eigene Pflicht, aber die,

*) Im Originale paprika, ein Lieblingsgewürz des Ungars.

Anmerk. d. Uebersetzers.

wie sich's gehört. Er menge sich nicht in Politik, in die Regierung, wo es nicht an seinem Orte ist. — Was versteht er auch davon, da er so wenig bestimmte Daten hat? Wir Grundeigenthümer mögen die Landwirthschaft, den Handel befördern; entwickeln wir immer mehr und mehr den Gegenstand, belehren wir uns, und klären wir uns wechselseitig auf, treten wir Mehrere zusammen — denn was kann ein Einzelner thun? — führen wir die Sache concentrisch und nicht excentrisch, dann zerstückelt so mancher schöne Vorsatz, und guter Wille verstummet und ist schon verstummet auf den weiten Feldern unseres Vaterlandes, der durch Vereine und Einverständniß wahrhaft schöne und große Dinge hervorbringen sollte und schon hervorgebracht haben würde. Berathen wir uns, handeln wir und verlangen wir nicht noch zuletzt, daß die Regierung für uns ackern, säen und die Ernte in unsere Scheuern räumen soll. Bilden wir uns ja nicht ein, daß wir in unserm Vorschreiten Hindernisse finden werden, denn auch unser Regent wünscht bloß unser Aller Wohl, und wenn Einige von uns daran keinen Theil haben, ist dieß nicht unseres Herrn, sondern unsere eigene Schuld!

Nach allem diesem ist nunmehr, ich sehe es ein, an mir die Reihe, meine Meinung zu sagen, was in Einem oder dem Andern zu unserm Fortschreiten zu thun sey; denn Mängel aufzufinden, ist sehr leicht, und das versteht Jedermann, aber etwas Besseres herzustellen, ist wahrlich schwer, und ob es mir gelingen werde, ist eine große Frage.

Für diesmal will ich bloß Geld-, Handlungs- und Wirthschaftsgegenstände untersuchen, und so wird durchaus nur davon die Rede seyn. Sollte ich etwa auch andere Dinge mit einfließen lassen — was leicht geschehen könnte, ich aber noch selbst nicht weiß, ob es geschehen werde — so bitte ich im Voraus um Vergebung; denn dieß ist schon meine Gewohnheit, oder besser gesagt, mein Fehler.

E i n l e i t u n g.

Ist es nicht eine lächerliche, oder vielmehr eine traurige Sache, wenn Jemand im Besiz einer großen Viehheerde und gefüllter Korngruben schmachtet und fast Hungers stirbt? Ist es nicht lächerlich oder vielmehr traurig, wenn ein Eigenthümer ausgebreiteter fruchtbarer Ackergründe, Wiesen, Wälder, Weingärten u. s. w., der keine Steuern zahlt und fast keine Lasten des Landes trägt, dem Viele umsonst arbeiten — wenn ein solcher Grundbesitzer, sage ich, so sehr verarmt, daß ihm zuletzt wegen seiner Schulden weniger als gar Nichts bleibt? Ist dieß ein Gegenstand eines Lust- oder Trauerspieles? frage ich den Leser. Ich meines Ortes weiß nicht, soll ich lachen oder zürnen. Daß aber in Hinsicht Mancher die Sache in unserm Vaterlande nicht viel anders sich verhält, weiß ich gewiß.

Im Ungarlande giebt es des fruchtbaren Bodens so viel und es ist derselbe so ausgedehnt, daß dessen nutzlos liegender Theil schon eine andere Nation bereichern würde. Dieß leidet keine Frage; denn es ist keine Meinung oder Klugelei, sondern das Ergebnis einer trockenen und untrüglischen Berechnung. Daß aber kein Land sich findet, in welchem mehrere bedeutende Grundbesitzer in Hinsicht ihres Vermögens von Tag zu Tag — auf eine lächerlichere oder traurigere

Weise — so tief herabsinken; als in unserm Vaterlande, daran kann eben so wenig gezweifelt werden, wenn man anders von seinen Augen Gebrauch machen will.

Nun aber, warum ist es so? — und muß es so oder könnte es nicht anders seyn? — Die Auflösung beider Fragen wird den Gegenstand dieser kurzen Abhandlung ausmachen.

Wenn wir die Fortschritte, das Aufblühen, oder umgekehrt, das Zurückbleiben oder Sinken der Länder und der Nationen betrachten und alle die Ursachen zu ergründen uns bemühen, die ihren Wachsthum gefördert oder gehindert haben; wie sie stufenweise sich erhoben und wie sie verfallen sind, so werden wir finden, daß — obschon man dem Zufall und dem blinden Glück einen großen Einfluß zuschreiben kann — meistens die Ursache des Emporkommens der gesunde Menschenverstand und die nach strengen Regeln der Wissenschaft getroffenen und befolgten Einrichtungen waren, und umgekehrt; auch werden wir ferner finden, daß ein richtiges System, so wenig glänzend auch anfänglich sein Erfolg gewesen, doch immer der wahre Grund des allgemeinen Flor's und Wohlstandes war.

Und wenn es irgend eine Wissenschaft giebt, die eines Mannes würdig und ihm angemessen ist, so kann es gewiß keine erhabnere und zugleich angenehmere geben, als die, die Ursachen der Wohlfahrt und Glückseligkeit seiner Mitmenschen zu erforschen und zu entwickeln. Keine erhabnere: denn des Mannes oder des Stärkeren größter Glanz besteht darin, daß er nicht allein zufrieden, froh und glücklich seyn will, was er einzeln zu seyn auch nicht vermöchte, sondern daß er sich bestrebt, auch andere zu beglücken, ihnen zur Beförderung ihres Wohls hülfreiche Hand bietet und wünscht, daß Mehrere zur Glückseligkeit gelangen. Der Schwache bloß liebt sich allein, der Starke trägt ganze Na-

tionen im Herzen! — Aber auch keine angenehmere und schmeichelhaftere Kenntniß giebt es vielleicht; denn je mehr der Forscher im Verfolg seiner Untersuchungen dem Grunde sich nähert, worauf das ganze Gebäude ruhet, oder jenem Kern, der das Wachsthum eines so großen Baumes verursacht hat, je deutlicher wird er nach Beseitigung der Hindernisse und nach Zerstreung des Nebels, einsehen lernen, daß meistens großer Ereignisse Ursprung gering scheinende Dinge waren, und daß umgekehrt oft große Arbeit, Mühe und Bestrebung keinen Nutzen schafft, vielmehr das Gute hindert, so wie viele Arzneien den ordentlichen Berrichtungen des Leibes mehr nachtheilig als förderlich sind; daß die Wahrheit, die richtige Verfahrungsart und das, was zu thun sey, wobei wir meistens stoßen, gewöhnlich uns näher liegt, als wir es zu suchen pflegen und zu finden glaubten; daß auf dem durch falsche Begriffe, Vorurtheile und Gewohnheiten u. s. w. noch nicht verdorbenen Wege der Natur wir sicherer die uns nöthigen Kenntnisse finden, als wenn wir ganze Büchersammlungen durchlesen und sie uns ferem Gedächtnisse einprägen.

Es läßt sich aber nicht leicht eine angenehmere und unterhaltendere Beschäftigung denken, als die Ursachen großer Begebenheiten zu erforschen, den Zusammenhang und das Gewebe des Zeitganges und der damit verbundenen Ereignisse, gleichsam wie ein Gerippe des ganzen Vorfalles, vom Anfang bis zum Ende darzustellen. Wie Viele freuen sich schon, wenn sie ein verborgenes Wort errathen! Wie Vieler angenehmste und vorzüglichste Beschäftigung besteht in Bereitung und Lösung sogenannter Calambouren und Charaden, was doch gewöhnlich nur unnütze Kopfsquälerei und Zeitverlust ist. Nun aber finden wir nicht ein größeres Feld angenehmen Zeitvertreibs darin, wenn wir statt leerer Worte, mit Erforschung und Auffindung verborgener

und merkwürdiger Dinge und Ursachen uns beschäftigen? Ich zum mindesten halte es für weit unterhaltender, auch wenn ich den Dingen ganz unerwähnt lasse, zu ergründen und zu erklären, warum der Handel Frankreichs, bei aller seiner schönen und glücklichen Lage, dennoch so gering, und warum Spanien, trotz seiner Schätze und seines Goldes, verarmt sey? Warum die Einwohner mancher Länder durch die Landwirthschaft sich bereichern, obschon ihr Boden schlecht ist; warum andere hingegen verarmen und kaum leben können, obschon ihr Boden der Beste ist? Warum Steinkohlen und Eisengruben mehr Geld in Umlauf bringen, als Gold- und Silberminen?

Vieler Denker Beschäftigung waren solche Nachforschungen und sind es heute noch, und sie erstrecken sich nicht bloß auf Länder und Nationen, sondern auf alle Zweige der Wissenschaften mit mehr oder weniger Erfolg; sie sind in größerem oder kleinerem Maße mit der Natur eines jeden Menschen verknüpft, wiewohl mit dem Unterschiede, daß die Nachforschungen entweder ohne Ordnung, bald in einem, bald im anderen Gegenstande, was gewöhnlich und alltäglich geschieht, oder nach einem gewissen Plane und schrittweise, das heißt methodisch, was sehr selten ist, unternommen werden.

Daß nicht das viele Lernen und die Menge der sich angeeigneten Wissenschaften den Menschen klüger mache, sondern die richtige Auffassung und Anordnung des Erlerneten, das können wir nicht nur bei uns, sondern überall deutlich wahrnehmen; denn wenn wir die Menschen von allen Ständen zusammennehmen, so finden wir mehr in die Welt Taugliche — das ist Solche, die nicht bloß in der Stadt, sondern aller Orten zu leben wissen, und daher vorzugsweise für vernünftige Menschen gelten — unter denjenigen, die sich nie mit Büchern beschäftigt, als unter

Jenen, die sehr Vieles, dieses aber ohne Ordnung gelernt haben und wissen. Wie viele Landleute giebt es nur bei uns, die es mit der geringen Lebensklugheit von zehn Klüglingen leicht aufnehmen würden! Diese verstehen vielleicht zehn Sprachen leidlich, sind vielleicht im Stande, mehrere Tausend französischer und deutscher Verse auswendig herzusagen, verstehen auch nebenbei die Ton- und Malerkunst, wissen Einiges von der Mnemonik und dem Magnetismus zu schwätzen u. s. w., würden aber vielleicht nicht im Stande seyn, das Brod sich zu verdienen, wenn das Glück sie nicht in einer wohlhabenden Familie hätte geboren werden lassen.

Indessen, untersuchen wir ordentlich und nach rechter Art, warum viele unserer Grundbesitzer bei all' ihren Viehheerden und Korngruben arm, und warum eine große Anzahl, trotz ihrer mehr als hunderttausend Gulden betragenden jährlichen Einkünfte dem Bettelstabe nahe sind, oder schon die Barmherzigkeit der Samaritaner in Anspruch nehmen mußten. Entwickeln wir mit kaltem Blute und ohne Parteilichkeit, warum unsere fleißigen Landwirthe ihre Wirthschaft auf keinen so hohen Punkt zu bringen vermögen, als es der Himmelsstrich und der Boden gestattet, und warum wir in unserm Vaterlande keinen, oder wenigstens keinen solchen Handel haben, als wir haben könnten.

Es scheint, irgend ein Fehler müsse der guten Sache im Wege stehen oder ein geistiger Mangel einen guten Erfolg nicht gestatten. Und diesen zu entdecken, wollen wir uns jetzt beleißigen. Der Gegenstand ist nicht ganz unangenehm und die Behandlung desselben zieht gewiß einen Ungar mehr an, und ist für ihn ein schicklicherer Zeitvertreib, als die Erörterung vieler anderer unnützer Dinge. Hierin, glaube ich, wird Jedermann mit mir einverstanden seyn, denn jeder edlere Mensch erröthet über das Zurückbleiben seiner Nation, so wie die Fortschritte seiner Lands-

leute ihn erfreuen, und ihre Glückseligkeit seine Seele mit Wonne erfüllt.

Um meine Meinung gerade heraus zu sagen, so halte ich dafür, daß die Hauptursache aller jener traurigen Folgen, die wir eben berührten und noch weitläufiger in der Folge erklären werden, und deren tägliche Zeugen wir sind, bloß die fehlerhafte Einrichtung in Bezug auf unsere Geldangelegenheiten, und der natürlich daraus entspringende gänzliche Mangel alles Creditcs sey. Diesen Mangel sehe ich für die Ursache jener physischen Unnatürlichkeit an, warum z. B. ein Eigenthümer von hundert oder mehreren tausend Joch Ackerlandes für keinen Gulden wahren Credit zu erhalten vermag, und an Geld Mangel leidet; der Capitalist dagegen kaum einen Ort auffinden kann, woher er sichere Zinsen oder mit der Zeit nach Belieben auch die Zurückerstattung seines Capitals erwarten könnte. Eben so betrachte ich den Mangel an Credit, als die Hauptursache alles sittlichen Verderbnisses und jeder Entwürdigung. Denn wenn Jemand sein Geld gegen zwanzig, fünfzig, hundert Procent oder für noch größere jährliche Zinsen verleihet, der hat auch wirklich mit dem Teufel zu thun; wer aber vom Hundert mehr als zwanzig, fünfzig, hundert an Zinsen unterzeichnet, der thut es gewiß nicht in redlicher Absicht, sondern nur um einen Andern zu betrügen. Wie kann aber da, wo Verträge solcher Art geschlossen werden, wo der Eine seinen Mitmenschen schindet, der Andere aber ihn betrügt, und wo Mephistopheles die Hauptrolle spielt, Rechtsschaffenheit und Bürgertugend keimen? Und wenn dieser schöne gesellschaftliche Gebrauch auf mehrere Geschlechter übergeht, und schon mit der Muttermilch diese vortreffliche alte Sitte eingefogen wird, bedarf es wohl noch mehr zur Verfäulniß einer ganzen Nation? Hat das auf diesem dumpfen Schimmel gegründete Geldsystem nicht mehr als ein-

mal schon viele unserer Landsleute auf das schmerzliche Dilemma gebracht, daß ihnen zwischen der Rolle eines Dummkopfes oder eines Schurken kaum eine dritte zu wählen übrig blieb? Legen wir die Hand auf's Herz und leugnen es, wenn wir es uns getrauen! Verstopfen wir aber unsere Ohren vor Denjenigen, die kaum wissen, wovon die Rede ist, und doch brüllen: „Bleiben wir beim Alten!“ —

Einige Vorerinnerungen.

Wie oft vernehmen wir so manche Weisheits- und Rechtsprüche aus dem Munde unseres Nächsten, und wie oft tragen auch wir anmuthig und selbstgefällig Manches als befolgenswerth vor, wie z. B.: Kenne dich selbst! Vereinte Kräfte wirken mehr! Keinen Tag ohne Zeile! Hören wir auch den anderen Theil! Die Ordnung ist die Seele von Allem u. m. dgl. Und — bekennen wir es nur — wie selten werden diese von uns selbst werththätig bewiesen? Betrachten wir von den eben erwähnten vorerst jenen Hauptspruch der Weisheit: Kenne dich selbst! und entwickeln wir Alles, was damit verbunden ist, so werden wir finden, daß wir es gewöhnlich unterlassen, bei unsern täglichen Beschäftigungen denselben zu benutzen.

Die Selbstkenntniß an und für sich allein und ohne Kenntniß aller übrigen Umstände, würde nur einen unvollständigen Nutzen bringen. Aber die Weisheit fordert, daß Jedermann sich, d. i. die Eigenschaften seines Körpers und seiner Seele; seine Verhältnisse, nämlich seine Herkunft, Vermögen, Vaterland, seine Landsleute, seine Verbindungen, d. i. seine Kellern, Blutsverwandten, Kinder; seine

Außerkehrenen, als Geliebte, Freunde, Bekannte, so vollständig kenne, als seine Verstandskräfte nur immer es erlauben. — Die Weisheit erfordert, daß die Erkenntniß alles dieses die Hauptbeschäftigung und Hauptwissenschaft seines Lebens sey, und daß er endlich in seinen verschiedenen Lagen, während er sich selbst und seine Verhältnisse durchschaut und vollständig kennt, so zu sagen, nach seinem Hausmannsverstände handle.

Nach der abgeschiedenste Mensch ist vielseitig, so daß selbst der Einsiedler in verschiedene Lagen versetzt erscheint; denn er ist zugleich ein Geschöpf des Allmächtigen und Untertan des Königs, Staatsbürger, Sohn, Bruder, Nächster seiner Mitmenschen u. s. w. Und wenn er alle diese Verhältnisse nicht genau kennt, so kann er auch zu der Vollkommenheit oder, was dasselbe ist, zu der Stufe der Glückseligkeit nicht so gelangen, als er es wirklich vermögend wäre. Darum sehen wir wegen Mangel an allseitiger Erkenntniß so viele sonst gute Väter, die übrigens keine gute Patrioten, und viele gute Patrioten, die keine gute Gatten sind; wir erblicken viele gute Gatten, denen man nicht den Namen guter Kinder, guter Verwandten beilegen kann, und wieder viele gute Wirth, die der Eigenschaften eines guten Bürgers ermangeln; endlich giebt es sehr viele Rechtsgelehrte, die in allem Übrigen unwissend sind u. dgl. m.

Wer aber seine Handlungen so einrichten will, daß er sie nicht einst bereue oder gar beweine, der muß unumgänglich sowohl seinen Standpunkt, als Alles, was sich darauf bezieht, vollständig kennen; denn die Handlung steht mit unserer und unserer Verhältnisse Beschaffenheit in so genauer Verbindung, daß jene nur aus dieser unfehlbar erfolgen kann.

Wer deutlich fühlt und weiß, daß seine Gesundheit schwach, sein Muth nur gering ist, der wählt nicht den

Soldatenstand; wer es nicht weiß — eben weil er sich nicht kennt — wählt ihn vielleicht, wird aber wahrscheinlich der Schlacht ausweichen und entfernt vom Schlachtfelde im Spital verweilen, oder beim Vordringen zum Nachtrabe, und beim Rückzuge zum Vortrabe sich drängen, und so frühzeitig zu Grunde gehen oder verlacht werden, während er in einem andern Berufe vielleicht Ehre und ein langes vergnügtes Leben gefunden hätte. Wer es weiß, daß er schwache Augen hat, der wird sie schonend nur gebrauchen, und so vermuthlich noch im Alter des Lichtes sich erfreuen; wer es dagegen nicht weiß, der wird sich vielleicht bis zur Narrheit in die Bücher vertiefen, und endlich mehr zwar als Andere wissen, aber viel weniger oder gar nichts sehen. Wer fest überzeugt ist, daß die drei Hauptvermögen: Berzstellung, Gedächtniß und Urtheil, nicht gleichmäßig in ihm vorhanden sind, der wird nicht nach Höhe streben, keine Vergrößerung seines Wirkungskreises verlangen; denn er sieht es deutlich ein, daß Zuversicht und Blindheit um so verderblicher werden, wenn man Andern rathen und sie leiten will, ohne das erforderliche Talent dazu zu besitzen; und daß diejenigen, die diesen Mangel an sich nicht wahrnehmen und demungeachtet die Anführerstelle übernehmen, mehr Schaden als Nutzen verursachen, und für ihre vielen Bemühungen, obschon sie sie aus noch so reiner Absicht angewendet hätten, statt Lob und Dank Spott und Verachtung ernten — ja sogar statt Segen Elend über ihre Nächsten bringen.

Das eben Gesagte berücksichtigend, wird der Reiche nicht sein Geld vergraben und der Arme nicht über sein Vermögen zu Ausgaben sich verleiten lassen. Wer es weiß, daß sein Vaterland von der höchsten Stufe, zu der eine Nation sich emperzuschwingen vermag, nicht mehr fern ist, der wird es auf derselben so lange als möglich zu er-

halten trachten; wer aber sieht, daß dasselbe erst noch im Aufblühen ist, der wird, seine geographische Lage, seinen Himmelsstrich und seine Bewohner erforschend, diese Kenntnisse als die Triebfeder zu dessen Fortschreiten zu benutzen suchen. Wenn nun ein Russe sein Vaterland für das tauglichste zum Weinbau hielte und die Einfuhr des Weines aus anderen Ländern zu hindern wünschte, würde der nicht eben so weise handeln, als wenn ein Bewohner vom Peloponnes seine Berge und Thäler mit Weizen bebaute, oder der Ungar auf seinen ebenen Feldern Obstbaum- und Reispflanzungen anlegen ließe? Eben so würden die Zügel der Regierung in den Händen eines Landbauers, und die Haue oder der Dreschflegel in jenen des Herrschers, der Natur zuwider seyn; der gesunde junge Mann unter den Händen der Aerzte und Apotheker erscheint uns hier so lächerlich, als der kränkliche Alte mit seinem jungen Weibe unter vier Augen. So verhält sich die Sache auch mit der Erkenntniß oder Nichterkenntniß anderer Verhältnisse. Je mehr der Mensch sie begreift, je vernünftiger sind seine Handlungen. Und wenn wir das Gesagte genau überlegen, so scheint es uns, ein großer Theil des menschlichen Elendes rühre von der Nichtbefolgung dieser Klugheitsregel her.

Wenn wir um uns schauen, sehen wir da Einen mit Krankheit, dort einen Andern mit der Verzweiflung ringen; jener hatte seine Kraft, dieser sein Vermögen überschätzt. Da irrt ein Verlassener, dort ein mit Schimpf Beladener herum, weil dieser sein Vaterland, jener seine Landsleute nicht kannte. Dort bettelt der vormals reiche Handelsmann, weil er die Lage und die Gebräuche des Landes nicht klar vor Augen hatte; hier ziehet der einst prachtliebende Grundbesitzer sich zurück, weil er weder sein Vermögen, noch seine Schulden, noch sein Vaterland jemals

berücksichtigte. Da schleppt der gefallene Pächter sich kümmerlich herum, weil er die Eigenschaft des Bodens, dessen Kräfte und die Verhältnisse der nahen Marktstadt nicht kannte; hier trauert ein ehemals freier und lustiger junger Mann, jetzt Gatte, weil er von der Ehe nur Süßes und nichts Herbes erwartete. Dort quält ein unglückliches Ehepaar sich durch das Leben, wovon jedes einzeln achtungswerth ist, beide aber zusammen nicht taugen, — sie hatten sich nicht gekannt — u. s. w.

Aus diesem Allen folgern wir: daß zur richtigen Entwicklung, zur Beurtheilung, zur Bestimmung der Handlungen eines Menschen die Benützung der Selbsterkenntniß, nach der ganzen Bedeutung des Wortes, im Leben vor Allem nöthig ist.

Zwanglos und natürlich wird hieraus viel Nützliches sich ergeben, z. B.: Das Alte ist nicht deshalb schlecht, weil es alt ist, sondern es kann gut und auch schlecht seyn; das Neue aber ist nicht schlecht, weil es neu ist, sondern es kann ebenfalls gut und auch schlecht seyn. Das Ungarische ist noch nicht recht, weil es ungarisch ist, sondern es kann recht und auch unrecht seyn; und das Ausländische ist nicht deshalb zu verwerfen, weil es ausländisch ist, sondern es kann verwerflich aber auch annehmbar seyn. Der alte Gebrauch ist darum noch nicht gut, weil er ein verjährter Gebrauch ist, auch nicht achtungswerth, weil er alt ist, sondern er kann eben sowohl schlecht und unsittlich, als heilig und weise seyn u. s. f. Und da hierdurch Alles nach strenger wissenschaftlicher Ordnung immer weiter schreitet, so werden viele alte Sprichwörter, welche Gesezeskraft erlangt zu haben scheinen, aufhören und verstummen.

Viele widersezen sich allen Verbesserungen und Fortschritten, ohne die geringste Kenntniß zu besitzen, indem sie rufen: „Man muß den Nationalgeist nicht verderben;

wir sind Ungarn. Ahmen wir nicht den Franzosen, Engländern, Deutschen nach; handeln wir nicht gegen unsern Nationalgeist und Charakter?" Auf diese Art würde neben dem alten Guten auch das alte Schlechte immer fortbestehen, das neue Gute aber nie beginnen und gedeihen: und wäre das Letztere etwa wünschenswerth?

Es ist nicht zu leugnen, daß Geist und Charakter in Hinsicht der zweckmäßigsten Einrichtungen einer jeden Nation heilig ist, und daß die Vernichtung desselben unaufhaltsam den Tod der Nationalität herbeiführt; schließt er aber mit kleinlicher Hartnäckigkeit alle Verbesserungen aus, so wird er das Hinderniß des schönsten, nützlichsten und nöthigsten Fortschrittes, beruhet auf Kleinigkeitsgeist und Gautelei, und ist um so gefährlicher, als sich ihm der große Haufe anschließt. Und in der That, was ist denn jener Nationalgeist und Charakter? Kommt er schon vollkommen zur Welt, wie irgend ein Thier; wird er auf einmal gebaden, wie eine Semmel, oder fängt er erst im reifen Alter an, sogleich zu athmen und zu leben, wie Pygmalion's Marmorsäule; oder aber entsteht er nur langsam, wächst und entwickelt er sich nur allmählig?

Wäre das Erste wahr, so könnte man mit gleichem Grunde behaupten, daß einige wilde Nationen Amerika's und Neu-Hollands nicht im Stande wären, ohne Zerstörung ihres National-Geistes und Charakters sich Cultur und Civilisation anzueignen, sondern dazu verdammt seyen, ewig in ihrer eigenthümlichen thierischen Wildheit zu bleiben.

Wann beschließt denn ein einzelner Mensch seine Lehrzeit, das ist, sein Streben nach Vervollkommenung? Etwa wenn er des Schul-Unterrichts nicht mehr bedarf; wenn er Geistlicher oder Advokat wird, oder vielleicht wenn er in den Ehestand tritt? Oder geschieht es im dreißigsten Jahre seines Alters, oder in welchem Lebensjahre sonst? Und wels

ches ist denn der Zeitpunkt, in welchem eine Nation schon auf einer so hohen Stufe steht, daß die kleinste Veränderung oder Neuerung den Nationalgeist verderben könnte; und wann steht sie schon so entwickelt da, daß auch der kleinste Fortschritt oder die mindeste Verbesserung ohne Zerstümmung ihres Nationalwesens nicht bewerkstelliget werden könnte? Wann waren denn wir Ungarn schon so reif, daß wir nicht noch mehr hätten reifen können? Wann war dieß der Fall? Zu den Zeiten des h. Ladislaus, oder als des Königs Mathias berühmte Büchersammlung und Bisegrad noch in vollem Glanze da standen; oder als die versammelten Reichsstände zur Vertheidigung ihres Königs Maria Theresia mit dem Gefühle eines wahren freien Ungarn und treuen Unterthanen die Schwerter zogen und der Held Haddik schneller als das Gerücht in Berlin erschien? u. s. w. Welch' süße Gefühle auch die Erinnerung an diese Zeiten in unserer Seele erweckt, so bleiben sie doch immer nur schöne Verzeichen einer schöneren Zukunft und schimmernde Blitzererscheinungen, und versprechen ein dauerhafteres und milderes Licht. Streben wir vorwärts!

Schon aus dem Gefagten ist, wenn man die Sache unparteiisch betrachtet, zu ersehen, wie viel Lächerliches bei einer nur etwas genauern Untersuchung der Sache sich ergibt.

Ist von besserer Regulirung der Landwirthschaft die Rede, so hört man Viele ausrufen: Dieß kann in den Niederlanden, in Italien wohl gut seyn, aber bei uns ist der Nationalgeist, der Charakter u. s. w. Ist dagegen von dem Geldcredit die Rede — aus wie vieler Munde hört man da jenes weise, überdacht scheinende Thema: Das Wechselrecht wäre sehr wünschenswerth, aber die Constitution, die Sorge für die Erhaltung der alten Familien und unsere Lage machen es unmöglich u. dgl.

Ist aber das Andere wahr, das nämlich die Nationalität nur langsam und allmählig sich entwickelt, wächst und zunimmt, dann, glaube ich, ist es die erste Pflicht eines Jeden von der Nation, zu aller Zeit und in allen Verhältnissen die Fortschritte und das Gedeihen derselben, so viel in seinen Kräften steht, von seinem Standpunkte aus zu befördern zu helfen und jene zwei Vorschriften der Weisheit, die wir angeführt haben, zu befolgen, nämlich: Vereinte Kräfte sind wirksamer; keinen Tag ohne Zeile; denn nur durch Vereinigung und Ausdauer vermag der Sterbliche Alles zu überwinden. Was das Wie und auf welche Art — die Hauptfrage — betrifft, so ist es nöthig, daß wir auch jene zwei letzten Weisheitssprüche, von welchen die Rede war, die nämlich: Hören wir auch den andern Theil; die Ordnung ist die Seele von Allem, zu Hülfe nehmen; denn so werden wir bei etwas genauerer Untersuchung finden, daß der am schönsten und am vernünftigsten scheinende Plan und Vorschlag, und die größten Bemühungen und Anstrengungen darum den erwarteten und erwünschten Erfolg nicht haben und nicht haben können, weil sie eigenmächtig ohne alle erläuternde Einwürfe, daher natürlich nur einseitig und mangelhaft entworfen und abgefaßt, und endlich nicht in jener Ordnung begonnen und fortgesetzt worden sind, welche die Natur der Sache selbst erheischte.

Welche Folgen die Vereine haben und was sie schon zur Welt förderten, können wir im Auslande sehen; und ist auch dieß noch nicht genug, so können wir es mit Händen greifen und so daran nicht weiter zweifeln. Indessen haben nur Wenige von dem Geiste der Vereine, den wir schon andern Orts berührt haben, einen richtigen Begriff.

Die Meisten glauben, ein Verein wäre da, wo Viele zahlen und Einer befiehlt, — aber nicht darauf beruht die Sache, sondern darauf, daß Mehrere sowohl ihr Vermögen als ihr Geistes eigenthum zur Erreichung eines Zweckes verbanden. In Britannien kann des Versuches wegen kaum ein so sonderbarer Vorschlag gemacht werden, worauf man nicht sogleich Unterschriften erhalten würde; und jener Reisende, der an Allem nur die Mängel wahrzunehmen, in das Innere aber nie zu dringen pflegt, würde auf seiner Wanderung über die Originalität, wenn nicht gar über die Berrücktheit des Inselbewohners oft herzlich lachen.

Betrachten wir die Sache lieber näher! Bevor wir lachen, wollen wir zuvor urtheilen; denn es ist ein widriges Gefühl, zuletzt den Vorzug Jemandem zuerkennen zu müssen, den man früher leichtsinniger Weise verspottet hat. Wenn irgend Einer z. B. den Vorschlag machte, Amerika mittelst eines Kanals zu trennen, und so den Meerbusen von Mexiko mit dem stillen Meere zu vereinen, so würde er, ob schon der Erfolg wirklich sehr ungewiß wäre, dennoch in kurzer Zeit genug Unterzeichner finden; aber — hier laßt uns Acht geben, denn um diese Axt dreht sich die Maschine — keinen einzigen Vorausbezahler. Diejenigen, die, bloß durch eigenen Trieb und Einsicht geleitet, sich unterschrieben haben, ernennen einen aus mehreren Personen bestehenden Ausschuß, der den Gegenstand reiflich erwägt, untersucht, zur größten Klarheit entwickelt — und das nicht über Hals und Kopf, sondern je nachdem der Gegenstand wichtig ist, mehrere Jahre lang — und endlich ein richtiges Gutachten von sich giebt. Ist dann der Antrag ausführbar und verspricht er einen Vortheil, so nehmen sie ihn an, und die Subscribenten nehmen an einer zweckmäßigen Anstalt, über deren Verwaltung und Geldangelegenheiten die Commission die Aufsicht hat, Theil; alle Jene aber, die sich nicht un-

terschrieben haben, sind davon natürlich ausgeschlossen, weil vielleicht die Zahl der Aktien festgesetzt war. Fänden sie aber, daß die Sache Blendwerk war, oder ein offener Betrug, und es käme eine bloße trockene Theorie zum Vorschein, so würde der Bogen zerrissen, die Sache hätte ihre Endschafft erreicht und Jeder behält sein Geld in der Tasche.

Bei uns pflegt die Sache mit dem Zahlen zu beginnen: dann hören wir endlich, ohne unsern Einfluß, ohne alle Publicität und Rechnungslegung ganz unvermuthet von irgend Jemand, daß vonirrosirung, Daraufzahlung, die Rede ist; oder die Sache ist zu Grunde gegangen, es ist nichts daraus geworden. Und dann wundern wir uns, daß die Vereine anderswo gedeihen, bei uns aber nicht?

Ich weiß, es werden Viele dagegen mit dem Trugschlusse auftreten: „Und warum gelingt gerade in Britanzen so Manches nicht; warum giebt es da so viele Fallimente, wovon bei uns gar keine Rede ist?“ Jener Heerführer, der eine Menge Kanonen erobert hat, kann manchmal auch einige verlieren. Derjenige fällt öfter mit und von dem Pferde, der oft reitet, als der, der gar keins besteigt. Wer viel versucht, wird in Vielem getäuscht, und der Wache fehlt öfter, als der Schläfer. Wer sein Geld verscharrt, wird nicht falliren und auch seine Schätze nicht verlieren, ausgenommen man stiehlt sie ihm; aber er wird von ihrem Werthe auch keinen Nutzen ziehen, so daß, was ihn anbelangt, Stein und Gold für ihn von gleichem Werthe ist. Jene stehende Brücke, die über die Donau zu bauen Niemand versucht, kann auch nicht zu Grunde gehen u. s. w. Aber wozu unnütze Werte? Das wenigstens ist unleugbar, daß bei den auf vorgedachte Art gestifteten Vereinen, nach den auf Zufall gegründeten Berechnungen, auf jeden Fall die Wahrscheinlichkeit eines sichern Erfolgs größer ist, das gegen die Gefahr des Mißlingens kleiner.

Wie viel der Mensch durch alltägliche Arbeit und Übung zu Stande bringen und zu welcher Vollkommenheit er es in seinen natürlichen Fähigkeiten, ja selbst in solchen Dingen, zu welchen er gar keine Anlage zu haben schien, bringen könne, und was für große Dinge er mit der Zeit zu leisten im Stande sey, können wir an uns selbst deutlich wahrnehmen, wenn wir z. B. Etwas vollständig wissen, oder wenn einige Zeichen oder Spuren unseres Daseyns schon vorhanden sind; aber noch mehr werden wir dieß aus der Lebensbeschreibung fast eines jeden ausgezeichneten Mannes gewahr. Erinnern wir uns nur an Apelles, Demosthenes, Epaminondas, Czar Peter, betrachten wir in neuern Zeiten einen Brunel, Canova, Lawrence, Paganini.

Aber der Mensch hat nun einmal den Fehler, vielerlei seyn zu wollen, und so kann er kaum wahrhaft ein vollstän- der Einerlei seyn, besonders bei uns, wo das Heraus- treten der Unwissenheit, gar nicht so alt ist, die Anzahl der auffallendsten Quodlibet-Menschen außerordentlich groß, die der wirklich Weisen aber, die mit der Zeit gleichen Schritt zu halten verstehen, ihr nicht vergreifen, und doch nicht zurückbleiben, außerordentlich klein ist.

Es ist nicht zu leugnen, daß wir nur das mit vollkommener Geschicklichkeit ausführen können, was wir wissenschaftlich und nicht aus Kurzweil treiben. Es kann daher Jeder in seinem Fache und Amte, wenn er in irgend einer Sache einen Vorrang zu erringen sucht, seine Fähigkeiten nach Vermögen entwickeln, beschäftige er sich nur damit täglich, und mache sich dasselbe und nur dasselbe zum Hauptgegenstand alles seines Forschens und Denkens; alles Übrige betreibe er nur nebenbei, jenes sey seine Arbeit, das Übrige diene ihm zur Ruhe und Erholung. Wir ungarischen Grundeigenthümer mögen uns daher mit den Gesetzen, mit der Vertheidigung des Vaterlandes, mit der Landwirth-

schaft und dem Handel beschäftigen, denn diese zu kennen ist unser Amt und Pflicht, und nicht nur so, wie sie in unserm Vaterlande bestehen und bestanden haben, sondern auch wie sie im Auslande betrieben werden, damit wir nicht einseitig bleiben. Diese Dinge seyen unsere Hauptbeschäftigung; alles Ubrige Schöne und Angenehme aber diene uns bloß zum Zeitvertreibe.

Ich meine, die Malerei ist des Malers, und das Saitenspiel des Tonkünstlers Sache, und das aus dem Munde dieser, wenn sie ihr eigenes Fach nicht kennen, das Gespräch von Handels-, politischen und Landtags-Angelegenheiten eben so widrig klingt, als es lächerlich, oder vielmehr schmerzlich ist, in einem ungarischen Magnaten einen Mäster-Rafael und falschen Kalkbrenner zu erblicken, der weder seine Landessprache, noch die vielen Vortheile und manche Mängel seiner Heimath kennt, und über die Fortschritte derselben sich nicht freuet, aber auch dazu nichts beiträgt, und dem Alles mehr, als seine unerlässlichen Pflichten am Herzen liegt. Kann er jedoch in einer Person Zeuris, Szilagyi, Brinyi und Rossini mit Inbegriff eines Newton's und eines Pitt's vereinen, dann sage ich kein Wort weiter, sondern klatsche dem Beifall zu, der die Eigenschaften aller jetzt erwähnten Sterblichen in sich vereint fühlt, und dabei alle Fächer der Wissenschaften und Künste zu gleicher Zeit beginnt und übt.

Den Nutzen des nur zur Aufklärung dienenden Einwurfs kann Niemand leugnen. Wie kann der Mensch, selbst vom niedrigsten Stande, die Wahrheit erfahren, wenn Jedermann alle seine Worte bejahet? Und wie kann er erst auf einer höhern Stufe die wahre Beschaffenheit der Dinge erkennen, wenn er nie Jemanden trifft, der ihm in seinen Meinungen widerspricht; und wie kann er wohl vernünftig

zu Werke gehen, ohne mit der engern Verbindung der Dinge mit einander gänzlich vertraut zu seyn?

Wie viele junge Grundbesitzer haben in ihrer Wirthschaft sich dadurch Schaden und Verlust zugezogen, daß ihre Beamte und Leute ohne Widerrede alle ihre Versuche gut geheißten und ihre eigenen Bemerkungen knechtisch verschwiegen haben?

Warum sind so viele Einrichtungen mangelhaft und schlecht getroffen worden? Weil die Untergebenen bei ihrer Abhängigkeit statt zu sprechen es für rathsamer hielten, zu schweigen.

Wie so manches schöne Talent konnte nicht aufkommen, weil man seine Schwächen verschwieg und dieses sich nun in seinem Selbstvertrauen für unfehlbar hielt! Und wie viel Einseitiges und Oberflächliches ist schon der Welt aus jener trüben Quelle des Eigensinnes geflossen, welche wegen Mangel entgegengesetzter Bemerkungen nie sich klären und zur Wahrheit entfalten konnte!

Nur durch gründliche Untersuchung kann man zur Wahrheit gelangen, und dieß kann nur durch die freieste Mittheilung der Meinungen geschehen. Dort wo die Rede beschränkt ist, da ist die Zunge ein Sklave und spricht nur sflavisch.

Viele fürchten sich vor dem Widerspruche eben so, wie vor der Finsterniß, und doch ist jener gerade so nöthig zur vollständigeren Entfaltung der Wahrheit, als diese zur deutlicheren Darstellung des Lichts. Nichts in der Welt kann ohne Druck und Gegendruck seyn, und nur solche Berathung gebiert Weisheit und ergießt Segen über die Menschheit, wo freie, ungetrübte, reine Einsicht die Untersuchung und das Urtheil leitet.

Heut zu Tage glaubt deswegen Niemand etwas, weil Dieser oder Jener es gesagt hat, Niemand wird, wenigstens

ohne innere Gründe, bewogen, so wie vielleicht früher, durch den Forscher, sondern nur durch das Erforschte; und mit Pythagoras ist das „Er hat es gesagt“ verschwunden. Und dennoch giebt es Viele, die, wenn ihnen schon alle übrigen Waffen fehlen, ihre Beweisführung auf folgende Art führen: „Ihr werdet sehen, das wird schädlich und gefährlich seyn; mit diesem werden wir unser Ziel nicht erreichen; zweifelt nicht daran; glaubet mir,“ was mit andern Worten, vielleicht dem Sinne näher, so viel bedeutet: „Ihr sehet die Sache anders, ich auch; wir können uns gegenseitig nicht überzeugen, aber die Natur — und dafür kann ich nicht, benutze aber dankbar ihre Geschenke — hat mein Gehirn anders gebildet, als das eurige; ich sehe die Zukunft klar, ihr könnet sie wegen Schwäche eures Verstandes und eurer Forscherkraft nicht sehen, darum ist es meine Pflicht, euch selbst wider eure Einsicht und euren Wunsch zur Glückseligkeit zu zwingen, zu führen, zu beglücken; eure aber muß glauben, folgen u. s. w.

Ein bekannter französischer Schriftsteller sagt: „Die Opposition ist wie die Galle; ein wenig ist zur Erhaltung des Körpers nothwendig, aber nicht viel, und auch das Wenige soll vollkommen gesund seyn.“ Werwerfen wir also nicht den Widerspruch allgemein und ohne alle Ausnahme, sondern hören wir auch den andern Theil; dieser dagegen arte nicht in unordentlichen und trostigen Eigensinn aus und glaube nicht, dadurch einen Charakter zu zeigen, daß er immer schwarz sagt, weil er schon einmal, bevor er noch unterrichtet war, es behauptete, wenn er auch jetzt schon deutlich einsieht, es sey weiß. Viele aber, die im Verlauf mehrerer Jahre keine wahre, männliche, freimüthige und treuherzige Rede gehört haben, mögen diejenigen noch nicht für ungeschliffene Landleute oder gefährliche gereifte Menschen halten, die mit ihnen nicht einverstanden sind, die Sache

anders sehen als sie, und sich getrauen, dieß ihnen auch ins Angesicht zu sagen.

Diesjenigen endlich, die etwas sehr Weises damit zu behaupten meinen: „Nun, welchen Nutzen kann denn die Opposition wohl haben, diese wird ja auch in England von den Ministern unterdrückt?“ — mögen gefälligst merken, daß die Opposition irgend einen Nutzen — es wäre denn, daß dergleichen Weisheitskrämer die Verwirrung für einen Nutzen halten — gewiß dadurch nicht schaffen würde, wenn sie der Regierung vernünftigste und zweckmäßigste Einrichtungen umstürzte und vernichtete, und daß sie eher ein Fluch für das Vaterland, als etwas Wünschenswerthes wäre; daß ferner die Absicht der aufklärenden Opposition keine andere ist, als jeden Gegenstand auf seinen eigenen rechten und geraden Weg und auf einen gleichförmigen Gang zu führen und das Ministerium zu zwingen, daß es Alles hervorsuche, auffinde und verfüge, was das gemeine Beste und die Glückseligkeit am sichersten und in kürzester Zeit herbeiführt — dieß versteht der Engländer und jeder Vernünftige unter Opposition.

Liegt nur einmal die Wahrheit uns klar vor den Augen, dann folgt die gute Ordnung, welche die Seele von Allem ist, von selbst. In Betreff des Hauses und der Wirthschaft — ist nur einmal die Tages- und Zeitordnung der Natur und den Umständen gemäß hergestellt — wird das Kleinste gut und ohne Hinderniß von Statten gehen. Eben so in Vereinen, Gesellschaften und in der Regierung.

Nur muß man die Sache nehmen, wie sie ist, nicht, wie sie seyn sollte. Man behalte die alte gute Ordnung mit ernstlichem Willen bei, wo aber an der Maschine der Ver-

seiltschaft ein Hinderniß sich offenbaret, da schaffe man eine neue Feder, eine frische Aere, Räder mit gesunden Sprossen; den Rost dulde man durchaus nicht, sondern frage ihn behutsam ab, damit nichts bricht; eben so bekämpfe man auch die Vorurtheile nur ganz gelinde, denn die plötzliche Ausrottung derselben könnte bei manchen Alten leicht den Tod nach sich ziehen; aber daß man dieselben schon mit der Muttermilch vermengen müsse, ist gewiß eine Lüge.

Durch Vergleiche lassen sich am besten Betrachtungen anstellen. Und somit freuet sich der Jüngling von gesunder Urtheilskraft über die Vorzüge seiner Nation, und trachtet mehr und mehr sie zu entwickeln. Da aber, wo er Zurückbleiben ahnet, verdoppelt er seinen Fleiß und strengt sich an; und bevor er ein besseres und glücklicheres Vaterland suchen würde, liebt er nur um so mehr und pflegt mit noch größerer Sorgfalt seine theure Heimath, gleichwie er auch seine armen alten Ältern oder seine verwundeten Cameraden nicht hülflos wird verlassen können, sondern sie mit weit herzlicherer Liebe umfassen würde. Er lernt Weisheit, aber nicht allein aus Büchern, von Lehrkanzeln; sondern er hört lieber die heilige Stimme der Natur, die mit Zauberkraft zu dem Gewissen eines jeden Menschen spricht, und strebt, seinem Vaterlande größeren Glanz und Würde zu verschaffen.

Und was wäre denn der ungarischen auflodernden Flamme für den Ruhm seines Königs und seines Vaterlandes noch unmöglich, besonders wenn wir auf sein häufiges Strohfeuer noch von jenen alten Eichen zutragen würden, deren man nicht nur in unsern Wüsten, sondern auch in unserem Busen antreffen kann.

Von uns hängt Alles ab, nur an gutem Willen laßt es uns nicht fehlen! Nicht das Lob unserer körperlichen Geistes- und Landeserzeugnisse kann unser Vaterland erheben, sondern die großmüthige Anerkennung unseres Zur-

rückbleibens und die ernstliche Verbesserung unserer Mängel. Es ist so viel Gutes und Edles in uns, so daß dieses das Wenige, was uns noch abgeht, leicht überwiegt.

Der ungarische Gutsbesitzer ist ärmer, als er nach seinem Besizthume seyn sollte.

Ueber das Besizthum und Vermögen sind die Meinungen, so wie über alles Uebrige, getheilt. Ueberhaupt herrscht in Hinsicht desselben wegen der vielfältigen Widersprüche und Mannichfaltigkeit der Leidenschaften und Gefühle bisher bei uns, so wie noch überall, großes Dunkel. Die übereinstimmenden beträchtlichsten zwei Partheien sind die, deren eine das Gold und das Geld, die andere den Grund und liegende Güter für Besizthum und für Vermögen hält. Nach meiner Meinung aber sind es weder Schätze noch Felder, sondern die Nutzbarkeit derselben, denn in der That, was besaß Robinson an seinem Golde auf seiner Insel, und was nützen manchem Ungar sein weites, umfangreiches Gebiet, Wälder und Wüsteneien?

Das Geld hat nur dann einen Werth, wenn wir uns durch dasselbe die mannichfaltigen Lebensgüter auch wirklich verschaffen können, und der Grund nur dann, wenn er uns diese mannichfaltigen Lebensgüter hervorbringt. Und so ist derjenige ein Besizer und vermögender Mann, der sich und seinen Angehörigen die verschiedenen Lebensgüter zu jeder Zeit und überall gewiß verschaffen kann, und sein Besizthum und Vermögen ist in dem Maße mehr oder weniger beträchtlich, als er sich mehr oder weniger Lebensgüter zu jeder Zeit und überall zu verschaffen im Stande

ist. Arm aber ist der, der nur selten und nicht allenthalben, auch nicht gewiß zu den Lebensgütern gelangen kann, und seine Armuth ist um so größer, je ungewisser die Möglichkeit ist, sich seine Lebensbedürfnisse zu verschaffen.

Das eingebilddete Vermögen, z. B. ein solches Kapital, das nicht erlegt und wovon die Interessen nicht gezahlt werden, oder ein solcher Wald und Morast, der keine Einkünfte bringt, ist ein bloßer Traum, und auch sein Nutzen ist nichts mehr, denn er wirft weder dem Hungrigen ein Brod, noch dem Nackten ein Kleid ab; und je unsicherer die Bezahlung des Kapitals oder der Interessen, oder das Einkommen ist, desto mehr kann man das Besizthum und Vermögen einer Einbildung und dem Rauche vergleichen. Wenn mein Geld oder das Interesse davon in hundert Jahren erlegt wird, so habe ich Nichts, und werde auch nie Etwas haben; wenn in zwanzig Jahren, so werde ich vielleicht Etwas haben, vielleicht aber auch nicht, denn wer weiß, ob ich da noch lebe? u. s. w. Was haben das würzhafte Mittagsmahl in Paris und der warme Mantel zu Wilna für den mit Hunger und Kälte kämpfenden Franzosen an der Berezina, und was die Sárvizser und Sioer schilffige Moräste, die jetzt nutzbare Wiesen sind, für unsere Vorfahren für einen Werth gehabt? — Keinen.

Geld, Grund und alles Übrige bringt nur in so fern den möglichst größten Nutzen; wenn ich eins und das andere in jedem Augenblick nach meinem Wunsche verwenden kann. Je schneller ich zu meinem Gelde oder Grunde gelangen, in je kürzerer Zeit ich eines für das andere oder beides für andere Lebensgüter vertauschen kann, desto mehr nützen mir meine hundert oder Millien Gulden, zehn oder hundert Joch Ackerland, und umgekehrt nimmt ihr Werth desto mehr wieder ab; denn der Werth ist genau an den Augenblick gebunden. Für den Durstigen hat ein frischer

Trunk, für den Müden ein Bett, für den Frierenden das Feuer, für den auf dem Meere Kämpfenden ein Hafen, für den Furchtsamen eine Bastei oder ein Wall zu seiner Zeit einen größern Werth, als alle übrigen Schätze der Welt. Darum sehen wir oft vermögende Menschen mit wenig Besizthume, und wiederum sehr arme mit ungeheurem Vermögen, weil geringes Vermögen unter günstigen Umständen beträchtliche Lebensgüter verschaffen, wo im Gegentheile selbst eines Crösus Schätze bloß zur Befriedigung unserer Bedürfnisse nicht hinreichen würden, wenn wir sie nicht sicher und nach unserm Belieben verwenden könnten.

Und so ist schon dieses Wenige zur Erklärung der Behauptung hinreichend, warum der ungarische Kapitalist und Grundeigenthümer im Vergleich mit seinem Grund und seinem Gelde arm ist. Der Erstere kann sein Geld — wenn er es nicht in seinen Kasten verschließt — auf keinem solchen Orte anlegen, von wo er es immer nach Belieben zurückbekommen und auch die Interessen ordentlich erhalten könnte. Der Andere hingegen bekommt bei all seinen ausgebreiteten fetten Ackergründen auf seine Güter ohne vieles Bitten, Industrie und datur modus in rebus gewiß und unfehlbar auch keinen Gulden. Auf sein ehrliches Gesicht vielleicht auch Tausende — aber das ist was Anderes.

Ist also der ehrliche Kapitalist bei uns nicht ärmer, als er es natürlicher Weise seyn sollte? Im Lande trifft man Alles, was Credit verschaffen könnte: liegendes Gut, Haus, Vieh, Frucht, Wein u. dergl., aber er kann nicht sein Vermögen auf diese Dinge gründen, sondern ist gezwungen, es auf Sand, oder besser zu sagen, auf Luft zu setzen. Ist er vorsichtig und behutsam, so läßt er Jahre lang sein Kapital unnütz in seinem Kasten liegen, weshalb es sich nicht vermehrt, und überläßt es endlich mit dem

selben Gefühle andern Händen, als einst Montgolfier sein gefahrvolles Schiff der Luft überließ, ohne bestimmt zu wissen, ob er es jemals wieder sehen oder je etwas von ihm wieder hören werde.

Hat er endlich, nach vielem Kopfzerbrechen und Untersuchen, mit dem man beinahe die Quadratur des Kreises würde erfinden können, sein Geld auf einem sogenannten sichern Ort angelegt, so erfährt er oft schon nach ein paar Jahren, daß er weder das Kapital noch die Interessen mehr sehen werde; er wird aber von Jedermann für einen sehr reichen Kapitalisten gehalten, und erhält den Ruf eines elenden Geizhalses, wenn er sein Geld — das eigentlich nicht sein ist, und das er auch niemals sieht — nicht ausgiebt, und davon weder zur Unterstützung seines Nächsten, noch zur Beförderung des gemeinen Wohls Etwas hergiebt und opfert. Wenn man allen Verdruß und Zorn, und nebenbei noch die Prozeßkosten bedenkt und in Anschlag bringt, so scheint es wenigstens mir in der That, daß, wer gar kein Kapital hat, zehnmal glücklicher ist, als wer dergleichen Kapital, d. h. bloß die Erinnerung daran besitzt. Ich kenne außer den Qualen des Tantalus keine größern.

Ist aber der Eigenthümer des Geldes kein überaus großer Skrupulist, wird er nicht in unserer Lage leichter ein Wucherer als anderswo? Wer mehr als die gesetzmäßigen Zinsen verlangt, ist in meinen Augen ein Wucherer, wir mögen die Sache immer drehen wie wir wollen. Aber bei uns würde Mancher gern sein Geld gegen 5 und 6 pro Cent ausleihen, wenn sein Kapital auf festen Boden und nicht auf Luft, auf Hypothek und nicht auf Hypothesen gestellt werden könnte, und viel lieber als gegen 10 und 20 vom Hundert ohne Sicherheit und Credit; und wenn sie dieß Letztere auch thun, so beruhigen Viele unter ihnen zuerst ihr Gewissen mit der gegenwärtigen Mangelhaftigkeit

der Geseze; so wie mancher Soldat, wenn er nur einmal vor dem Feinde aus Noth fremdes Gut angetastet hat, zuletzt ein eingewurzelter Räuber wird, eben so wird auch jener Geldbesizer nach einigen Regungen des Gewissens ein ordentlicher Wucherer, der nicht mehr erröthen kann. Und dazu führt die Mangelhaftigkeit der Geseze, die den Menschen gerade zu dem entgegengesetzten Wege leiten und unter Umständen wohl gar zwingen sollten.

Aber in welchem Zustande befinden sich erst unsere Grundherren und Grundbesizer, was soll ich von ihrer wernatürlichen Armuth sagen? Kann ein solcher wohl, wenn er Geld benöthiget, bei all' seinen Gütern auf gesegmäßige Zinsen genug, leicht und schnell erhalten? Wie Viele sind unter uns, die nicht gezwungen wären, ihre Producte, Welle u. s. w. zu rechter Zeit, manchmal sogar noch vor der Zeit und unter dem Preise zu verkaufen? Und wie manches Eigenthümers, der schon am Boden des Abgrunds ruht, Untergang begann damit, daß er auf einige tausend Gulden anstand, für die sein damaliges Besizthum einen Credit von Tausenden hätte verschaffen können, die er aber wegen Mangel an ordentlichem und offenbarem Credit nur gegen unmäßige Interessen bekommen konnte? Wie viele Grundbesizer kenne ich selbst, die immer Geldmangel haben, und deren Schätze vor ihnen selbst beständig verschlossen sind!

Nehmen wir ein Beispiel: Wenn einer hunderttausend Gulden bestimmter Einkünfte und eine Million Schulden hat, der wird sechzigtausend Gulden Interessen zahlen, somit bleiben ihm zur jährlichen Ausgabe vierzigtausend Gulden, und sein Besizthum ist gerade so groß, als Desjenigen, der keine Schulden und vierzigtausend Gulden reiner Einkünfte hat. Dieß ist ein Axiom und so sollte es auch im gemeinen Leben seyn. Wo Credit herrscht, verhält sich

die Sache auch überall so; aber bei uns hat der Erstere gar Nichts, oder wird in Kurzem Nichts haben, während der Andere vierzigtausend Gulden jährlicher Einkünfte hat.

Dieß ist eine ganz eigene und wunderbare Erscheinung; nicht wahr? und ist besonders für Jene sehr unterhaltend und nützlich, die von ihren unersättlichen Vätern die Schulden und Einkünfte in solchem Verhältnisse mit ihren sogenannten Abhengütern übernommen haben, und die als Söhne eines bessern und edlern Zeitalters bei all' ihrem Eifer und besserem Gefühle kaum im Stande sind, durch ihre auf das Wohl unsers Vaterlandes gerichtete Bemühungen einigermaßen jene Scharte auszuweichen und jenen Flecken bei ihren Landsleuten vergessen zu machen, den die Ältern ihren Kindern hinterlassen haben, und der bei jedem gebildeten Manne, wenn auch keinen Abscheu, doch wenigstens Bedauern erregt. Der Mangel an Credit schreckt seine Gläubiger auf, und kündigt man ihm nur einen Theil des Kapitals auf, so ist sein Fall schon gewiß. Die Menge seiner Schulden kann Niemand bestimmt wissen; der Werth der Güter ist nicht festgesetzt, — was auch wegen der außerordentlichen Veränderlichkeit unserer Einkünfte unmöglich ist — und darum überfällt manchmal ohne Ursache alle Gläubiger ein solcher panischer Schreck, daß sowohl sie als der Schuldner zu Schaden kommen müssen, und nur Diejenigen sich bereichern, die im Trüben zu fischen verstehen und die Gesetzartikel so wie die Archivschlüssel so fest in ihren Fäusten halten, daß ein in diesen Zustand versetzter Grundherr bei all' seinen guten, liebenswürdigen und vorzüglichen Eigenschaften alles Uebrige, nur kein Herr, und in jedem Fall weder ein Grundherr noch ein Besitzer, noch ein Vermögender ist, und ihm das, was sein ist, eben so wenig angehört, als manchem geheimen Rath das Geheimniß.

Wäre die Zeit da, ein Gut zurückzulösen, oder ein Familiengut zu erhalten, so können wir, obsehen keine Schulden auf unsern Gütern lasten, kein Geld geliehen bekommen, oder sie ziehen uns das Fell über die Ohren. In jedem andern Lande würde das Geld im Fluge herbeigeschafft werden, und nicht etwa, weil die Geldsuchenden Grafen, Barone, Edle, oder weil sie gute und berühmte Männer sind, sondern weil sie Hypothek leisten können. Es hat auch für den Credit das ehrliche Gesicht oder das sogenannte ehrliche Aussehen keinen so großen Werth als Häuser, Gründe, Wälder, Schafe u. s. w. Bei uns beruhet der Credit, als wenn wir auf dem gefährlichsten Meere Handel trieben, nicht auf Wirklichkeit — Realität — sondern auf der Geschicklichkeit oder List des Schuldners oder seiner Leute, die Gläubiger zu überreden, daß die Schulden gering, der Werth beträchtlich und Alles in guter Ordnung sey. Wer ein guter Schauspieler ist, dem gelingt es auch eine Zeit lang, das Publikum zu täuschen, bis er endlich von seiner Höhe in der letzten Scene des Drama's zum Gelächter Aller selbst herabstürzt, wie Don Juan nach seiner fröhlichen Mahlzeit in den düsternen Abgrund sank.

• Fände sich eine passende Gelegenheit, ein Gut sich anzuschaffen, oder könnte man die ererbten so herstellen, daß sie einen großen bestimmten Nutzen brächten, würden wir wohl es bewerkstelligen können? Bekämen wir denn dazu so leicht und mit Sicherheit, als wir es nach unserm Besigthume und Vermögen finden sollten, hinlängliches Geld? Und müssen wir nicht immer besorgen, unsere Gläubiger würden durch den kleinsten Argwohn, daß wir mehr ausgäben, als wir haben, aufgeschreckt, ihr Kapital wieder zurückfordern und uns dadurch in die größte Verwirrung bringen.

Dieß ist das Schreckbild von dem Zustande unserer Grundherren und Grundbesitzer, und daraus ist zu ersehen, daß mehr ein Geschwätz als liegende Güter, Haus, Vieh, Frucht u. s. w. unsern Credit oder Mißcredit ausmacht. Indeß ängstigen wir uns deßhalb nicht, dulden wir es; freuen wir uns vielmehr darüber, denn auch dieß ist eine der schönen Folgen unserer Vorrechte, worüber der Jude, wenn wir mit hochmüthig-trozigem Gefühle von unserer Unabhängigkeit träumen, aber zugleich durch ihn uns fesseln lassen, so sehr sich freuet und lacht, daß man sie in der That eher seine Vorrechte nennen könnte.

Diese Folgen aber, von denen ich sprach, werden nicht durch irgend eine böse und feindliche Dazwischenkunft bewirkt, wie in vielen Trauerspielen mehrere edle Seelen durch Schurken in Jammer und Elend gestürzt werden, sondern fließen eigends aus einem fehlerhaften Grundsatz und sind Ausgeburten der mangelhaften Gesetze, die ich deßhalb mit der größten Einfachheit darstelle, damit der Leser um so deutlicher sehe, in welche Gefahr und in welches Elend die schlechte Einrichtung den Menschen wider sein Verschulden stürzen könne, wie die eiserne Hand des Geschicks in der Schuld den zur Tugend gebornen Brindur in Verbrechen verwickelt, der dann unser Mitleid um so mehr in Anspruch nimmt, als seine edle Seele den Schmutz der Sünde nicht ertragen kann. So wird nicht minder in uns das Mitleid, aber auch mit Recht die Galle rege, daß wir solche Fesseln an uns dulden, da es nur von uns abhängt, sie abzuschütteln.

Ich sage nicht, daß es keine Ausnahme gibt und daß die Umstände aller Familien auf diese Schilderung passen, denn auch unter uns lebt noch der Credit, die Ehre und des gegebenen Wortes Heiligkeit; aber können wohl einige Beispiele das Ganze entkräften? „Zwischen Terracina und

Neapel ist keine Gefahr, weil nur jeder Zehnte beraubt wird; die Pest ist nichts Böses, weil auch in der Türkei es alte Leute giebt; bei uns gehet der Handel gut von Statten, weil man in Besprim zu Marktzeiten den Weizen theuer anbringen kann; unsere Landwirthschaft ist in der Blüthe, weil in Marien = Rue schon die Bewässerung angewendet wird:“ und ähnliche unzählige Geringfügigkeiten könnte man zur Ehre der Wahrheit noch in Menge anführen.

Aber welche Schwärze der Seele und welches kalte Blut wäre erforderlich, wenn ich die Umtriebe bei Geldsachen mancher Leute nach der Reihe darstellen wollte, die gleich einem Gespenste, den unschuldigen Sterblichen Jahre lang verfolgen, um ihn in einem schwachen Augenblicke ins Verderben zu ziehen, die, sage ich, nach einem kaltblütig überlegten Plane ganze Familien berauben und gleich Vampyren ihr Blut aussaugen. Und dem kann dieß Gesetz nicht steuern!

Diesen Ekel erregenden Roth will ich indeß nicht aufrühren. Der Zweck meines Werkes ist nicht, meinen Nächsten zu richten, denn das gehört nur Gott zu; nicht seine Sünden ans Tageslicht zu bringen, denn das ist die Sache der Regierung. Mein Vorhaben ist bloß, die Folgen unserer fehlerhaften Einrichtungen in Geldangelegenheiten dem Leser vor Augen zu stellen und ihn aufmerksam zu machen, wie er sich unter solchen abderitischen Umständen vor der Gefahr bewahren könne.

Böse Menschen giebt es überall, die beobachte, strafe das Gesetz. Wir, von christlicher Mildthätigkeit besetzt, denken freilich von Jedermann das Beste; in Geld-, Handels- und Geschäftsangelegenheiten aber von Jedem das Ärgste; und so werden wir in dieser und jener Welt glückselig seyn. Lassen wir diejenigen, die immer von wechselseitigen Vertrauen träumen, empfindlich Sentenzen sprühen,

als lebten wir bloß unter Heiligen. Wenn es so wäre, wie sie es meinen, so wäre weder Vertrag, noch Testament, noch Schuldschein nöthig, ja selbst das *Corpus Juris* würden wir verbrennen können, denn das schöne gegenseitige Vertrauen würde alle diese Sachen überflüssig machen. Solche Träumer, die sich in Eldorado wähen, haben wegen ihres zu großen Vertrauens entweder schon ihr ganzes Vermögen verloren, und sind genöthiget, von Almosen zu leben, oder, was ich zu glauben noch geneigter bin, sie wollen Andere betrügen, was sie freilich an Solchen leichter ausführen können, die vertrauen, als an Jenen, die mißtrauen; denn jene geben freiwillig was sie haben, diese aber verschließen es.

Seyen wir also behutsam, besonders in unseren Geldangelegenheiten, oder deutlicher gesprochen, setzen wir in Niemanden blindes Vertrauen. So lange wir aber ohne Credit zur Armuth verdammt sind, nehmen wir uns an vielen unserer Landesleute ein Beispiel, die, obschon sie wissen, daß sie auf nahen Einsturz drohenden Lavinen wandeln, davon sich doch nicht entfernen, als würden sie von einer übernatürlichen Kraft auf den ungeheuern Schneebbergen festgehalten, und unaufhaltbar immer tiefer in den Wirbel hinabstürzen. So wie Göthe's Fischer von der zaubernden Nymphe mit magischer Kraft in ihren hellen Krystall hinabgezogen wird, zieht auch sie ein Etwas herab zur Armuth und zur Schande; nur schade, daß sie beim Erwachen nicht eine lilienweiße Geliebte, sondern einen Samaritaner halten, oder vielmehr dieser sie im Arme hält.

Es ist daher nöthig, daß wir die Sache oder wenigstens ihre Schlußweise verstehen; dieß können wir aber nur durch Erziehung, Nachdenken, Bildung und Vorberereitung erreichen.

Wie viel ist schon von der ersten geschrieben worden, und wie viel Gutes und Vortreffliches! Aber wie viele Menschen haben es gelesen, überdacht, befolgt? Auch damit steht es bei uns wie mit den oben angeführten Vorschriften der Weisheit; Jeder sagt sie her, Wenige oder Niemand aber befolgt sie. Von der Erziehung spricht und philosophirt Jedermann, sieht ihren Nutzen, ja selbst ihre Nothwendigkeit ein, aber was zieht er in Hinsicht seiner und Anderer daraus für einen Nutzen? Wie viele verstehen ihrem persönlichen Interesse und ihren Umständen gemäß zu leben? Schauen wir um uns; wie viele gute Landwirthe giebt es unter unsern Besitzern, Rechtsverständige, Redner, Kenner und Beschützer des Vaterlandes? Und müßten wir nicht, unserem Fache nach dieß Alles kennen, da wir vielleicht manche andere Dinge verstehen, in jenen aber nur nebenbei und einseitig, oder gar nicht bewandert sind?

Dafür kann aber nicht jeder Mensch, denn Manches müßten wir schon in unserer Kindheit lernen, und haben wir es nicht gelernt, so ist es die Schuld unserer Aeltern. Wir sprechen nur immer von den Pflichten gegen unsere Aeltern, niemals aber von jenen gegen unsere Kinder, ob schon diese noch heiliger sind. Ich danke dem Himmel, daß meine Aeltern, — Segen ihrer Asche! — eben so dachten, darum spreche ich ein solches Wort! Wenn wir verpflichtet sind, für unser Daseyn, welches vielleicht für uns nicht einmal wünschenswerth ist, und dafür, daß man uns nicht Hungers sterben ließ, oder daß man uns, gleich wie einen jungen Hund, entfernt vom Hause Andern zur Verpflegung gab, wie es in den merkwürdigen Zeiten Ludwigs XIV. Sitte war, uns dankbar zu bezeugen; ist es nicht unsere hundertfach größere Pflicht, für den Sprößling,

den wir in's Leben gesetzt, und dessen Glück oder Elend größtentheils in unseren Händen ist, zu sorgen?

Die Erziehung, und besonders die ersten Eindrücke sind von den wichtigsten Folgen; ob es gleich oft der Fall ist, daß wegen Mangel an jener und der Kraft dieser Viele weder von ihren Geistes- noch von ihrem körperlichen Gütern einen vernünftigen Gebrauch machen können. Oftmal fehlt es ihnen an Kenntniß der Dinge, die ihre dringendsten Bedürfnisse betreffen, und sie verfallen deßhalb sehr natürlich in eine solche Blödigkeit, und endlich in solches Elend, wie jene Handwerker, die ihr Gewerbe nicht verstehen.

Wer von uns wirft leicht Brod mit Vorsatz weg? Und wenn wir ja etwa die Krume einer Semmel oder einer Brodrinde wegwerfen, werden wir da nicht von einem gewissen Gefühle ergriffen, als hätten wir nicht recht gethan, und werfen sie lieber geheim auf die Seite, oder stecken sie in die Tasche, als daß wir sie vor andern Leuten wegwerfen? Und warum? Weil unsere Amme einst uns sagte: „Brod verschwenden sey eine große Sünde!“ Auch ist die Sache an sich wahr, daß man Gottes Gaben nicht wegwerfen soll, weil der Arme davon leben kann. Dennoch ist es sonderbar, daß gerade derjenige, der über das Wegwerfen eines Stückchen Brodes erschrickt, Hunderttausende, für die man so viel Brod beschaffen könnte, ohne die geringste Nührung versplittert. Und warum? Weil entweder ihm nachmalige Ammen, Kellern nämlich und Erzieher, fehlten, oder weil sie ihm nicht sagten, Geld, Vermögen zu verschwenden, sey eine Sünde, oder wenn sie es ihm auch sagten, es doch nicht auf die liebevolle Art und mit der ängstlichen Zärtlichkeit thaten, als es die milde Stimme seiner ersten Amme ihm in die Ohren flüsterte.

Das Geräusch der Mitternachtsstunden zieht unsere

Brust zusammen, als weckte es die Todten aus ihrem Schlafe. Mit geheimen Grauen vermeinen wir die ehernen Thore der Vorzeit sich öffnen zu sehen, und schauernd ahnen wir eine genauere Verbindung der Lebenden mit den Todten. Wie viele Helden, die auf dem Schlachtfelde Furcht und Schreck nicht kennen, die dem Tode muthig in das Antlitz sehen, erweichen leicht in der stillen Einsamkeit der Mitternacht unter den bleichen Denkmälern eines Gottesackers, und zwar deßhalb, weil in ihrer Kindheit hundert Erzählungen unverlöschliche Spuren ihrem weichen Gehirn einprägten, daß durch die Mitternachtsstunde die Gegenwart mit der Vergangenheit, das Menschengeschlecht mit der Geisterwelt gleichsam verkettet würde. Wir verbinden mit der schwarzen Farbe die Idee der Trauer, die Chineser mit der weißen; weil wir unsere Liebsten in schwarzen Kleider beweint und von Andern beweinen gesehen haben, jene hingegen in weißen. Keine Vernunft, Selbstüberwindung und Kraft vermag die ersten Eindrücke unserer Kindheit zu vertilgen.

Dieß giebt zu vielen Betrachtungen Anlaß, besonders solchen Ältern, die sich nicht wie die Thiere vermehren, sondern auch die Menschenwürde behaupten wollen.

Bei unserem Eintritte in das Leben lassen sie Alles sich zu Schulden kommen, was zu unserer Verweichlichung dient. Sie entziehen uns die reine Luft, als wenn sie Gift wäre; statt Milch uns zu geben, ersticken sie uns mit Suppen; und entfernen sich von dem Wege der Natur, der uns so nahe ist, während sie ihn in der Ferne suchen; in unserm reiferen Alter unterrichten sie uns in Allem, nur in der Lebensklugheit nicht. Sie schärfen und üben entweder ausschließlich unsere Geistes- oder einseitig bloß unsere Leibeskräfte, als beständen wir allein aus Geist oder bloß aus Körper. Auch unsere Kenntnisse und Fähigkeiten werden nicht

eben sehr für das practische Leben vorbereitet; man ist schon zufrieden, daß sie da sind, gleich wie jene Filigranarbeit, die man nur ansehen darf, weil sie durch den Gebrauch zerbrechen würde.

Weder ein Schriftgelehrter, der mit seinem Körper unbehüllich ist, noch ein Gymnast, der keinen Gebrauch von seinem Verstande zu machen weiß, ist ein vollkommener Mensch. Beides, Seele und Körper, muß gehörig ausgebildet seyn, soll der Mensch zur möglich größten Vollkommenheit sich entwickeln können. Der Verstand bedarf eben so, wie der Körper und das Herz, der Nahrung, und ermattet und verweltet ohne sie.

Bei unserm sogenannten Eintritt in die Welt, — unter welchem Ausdrucke man sich vorstellen könnte, wir wären früher davon ausgeschlossen gewesen, so wie wir auch nicht selten in dieselbe so eintreten, als kämen wir aus dem Monde — stoßen wir auf so viele Mißbräuche und angenommene Lebensregeln, die sich auf gar Nichts gründen, die aber Andere, vielleicht auch wir, für richtig halten, weil sie Jedermann im Munde führt, daß also ganz natürlich auch wir mit allen Übrigen in einer Reihe zu gehen gezwungen sind, wenn wir nicht für Solche, die stromaufwärts schwimmen wollen, gehalten zu werden wünschen. — „Meine Kinder dürfen keine Gesellschaften, Theater u. s. w. besuchen, bevor sie nicht ihre Schulzeit geendigt haben,“ sprechen Viele mit Strenge, und das gemeine Volk hält dieß, weil es schon Viele, die für vernünftige Männer galten, gesagt haben, für eine richtige Ansicht und Ordnung; da wir schon nach einer kleinen unparteiischen Untersuchung es schnurstracks für eine eben so lächerliche als der Natur zuwiderlaufende Erziehungart halten würden. Dieß ist eben so widersinnig, als es unmöglich seyn würde, daß der Sperling den Flug mit seinem einjährigen und der Fuchs

den Raub mit seinem bereits erwachsenen Tungen erst versuchen sollte. Nein, nein, der Mensch muß fallen, und oft fallen, bis er selbst zu stehen vermag; er falle daher lieber, so lange sein Leib noch schwach, aber biegsam, seine Knochen dünn, aber nachgiebig sind. Jeder Bruch oder jede Wunde, er mag den Körper oder die Seele betreffen, ist zu der Zeit nicht so gefährlich als im reiferen Alter.

Erfahrung kann man nicht um Geld bekommen oder erben — dafür muß Jeder immer bezahlen; der Unterschied besteht nur darin, daß der Eine sein ganzes zeitliches Glück und seine ganze Seelenruhe bei dem Erfahrungshandel einbüßt, der Andere aber aus dem gefährlichen Handel noch den größeren Theil seines Vermögens rettet. Und ist dieß nicht der Endzweck der Erziehung? Ist nicht unser ganzes Bestreben auf die Erreichung des Glückes oder, wenn dieß der Himmel uns versagt, wenigstens der Zufriedenheit gerichtet? Und ist wohl unsere Bildung hierzu ein taugliches Mittel?

Der große Haufe mißt das Glück mit dem Maßstabe des Reichthumes und der Macht. Oft wird ein reicher Jüngling von hoher Geburt für sehr glücklich ausgeschrien, obschon er, vielleicht oft der Verzweiflung nahe, ein kummervolles Leben führt. Es ist etwas im Menschen, worin sich Alles in der Welt gleich wie in einem Spiegel zeigt. Ist dieser Spiegel rein, und stellt er Alles rosenfarbig dar, so ist der Mensch zufrieden; ist er trübe und erscheint darin Alles dunkel, dann ist er unglücklich. Darum sehen wir viele Unglückliche, die wir für glücklich halten würden, und umgekehrt viele Zufriedene im niederen Stande, die kaum die zum Leben nothwendigsten Bedürfnisse besitzen.

Dieses Etwas ist überhaupt genommen nichts Anderes als Verdorbenheit oder Unverdorbenheit. Und was kann gerade diese mehr bewirken oder verhindern, als die ersten

Eindrücke, die mit der Muttermilch eingesogenen Vorurtheile unserer Kindheit, oder, was dasselbe ist, eine zweckmäßige oder verfehlte Erziehung, die unseres Lebens glückliches oder trauriges Loos für die Zukunft bestimmt?

Wenn wir endlich schon mit eigenen Flügeln fliegen, mit wie vielen falschen Meinungen haben wir da zu kämpfen, und wie vielmal greift uns wider unsern Willen und bei all' unserer Aufmerksamkeit der Rost, der Schimmel an, gleichwie die Luft, die wir einathmen müssen, sie möge gesund oder ungesund seyn.

Was die körperlichen Fähigkeiten anbelangt, so hält sich Mancher für einen ansehnlicheren Mann, weil er ein schlechter Fußgänger ist, reiten, schwimmen, fechten, rudern, Schlittschuhlaufen u. dgl. m. gar nicht kann, und meint, dies schicke sich bloß für die Jugend und die untere Klasse; obschon gewiß derjenige ein vollkommenerer Mensch in Hinsicht seines Körpers, mithin seiner ganzen Person zu nennen ist, der mehr gymnastische Geschicklichkeit besitzt. — Was hingegen die Auszubildung unserer Geistesfähigkeiten anbelangt, so beschränkt Mancher diese bloß auf Vaterlandskunde, Mancher einzig und allein auf ausländische, nicht minder auf sogenannte belletristische oder spekulative Wissenschaften. Können wir nicht französisch, so werden wir in Gesellschaften ausgelacht; Können wir nicht ungarisch, so erwecken wir Mitleid bei unsern Landsleuten. Wenn wir zu viel reiten, zu Fuß gehen, schwimmen u. s. w., so läuft bei Vielen fast unser männlich ernsthaftes Ansehen Gefahr; denn nach ihrem tiefen Urtheile schließt die Beschäftigung mit dergleichen Dingen alle Geistesfähigkeiten aus; wenn wir aber nur beständig lesen, sitzen, obschon wir auch mitunter etwas Bewegung uns machen, so werden wir wider unsern eigenen Willen endlich so fett, und auf jeden Fall so schwach und weibisch, daß wir nicht mehr

zur Insurrection (Landaufstand) uns stellen können, wenn wir da nicht bloß Heldenracht und Titel suchen, sondern tapfer die Waffen führen wollen.

Heut zu Tage verwünscht uns Einer, daß wir Strümpfe, und unsere Diener deutsche Kleider tragen, oder daß unser Pferd kurzschwänzig ist, der Andere verfolgt uns wegen unsrer Wildheit und Ungezogenheit, und findet es lächerlich, daß wir sogar auf der Gasse und zu Pferde Tabak rauchen, ein Dritter würde uns Alles verzeihen, wäre unser Bart nicht so groß, vergißt aber, daß noch vor ein Paar Menschengeschlechtern unsere Vorfältern, auf die wir so gern uns berufen, sehr große Bärte trugen, und haben damals gewiß geglaubt, die Welt ginge zu Grunde, wenn jenem schönen männlichen schwarzen oder weißen patriarchalischen Barte ein schneidendes Instrument sich nahen würde; als wenn die Bürgertugend in dem Barte nistete, so wie Simsons Kraft nach der Schrift in seinen Haaren lag. Einem Andern ist wieder ein spätes Mittagessen mehr noch als eine Todsünde zuwider, und er hält Denjenigen, der spät und vielleicht nach der Arbeit isst, für einen weit geringeren Menschen als er sich selbst hält, weil er früher und vielleicht vor der Arbeit seinen Braten verschlingt; und mehr dergleichen, was Alles anzuführen aber uns viel zu weit führen würde.

In dieser Lage nun wanken wir so lange zwischen dem „Was soll ich thun and Was wird man sagen,“ bis wir Knechte eines Jeden und Sklaven der Vorurtheile werden, oder, in uns gekehrt, des Lebens Tummelplatz verlassen und wahre Egoisten werden.

Und besteht nicht ein großer Theil der menschlichen Gesellschaft aus den zwei erwähnten Klassen, deren eine durch Eisenbände herabgezogen, zu jedem Aufstufung untüchtig ist; die andere aber erbittert sich zurückzieht und weder ihren

Nächsten, noch ihrem Vaterlande, sondern sich allein nur lebt, und ihre Abgeschiedenheit von der Welt mit Menschenhaß beginnt und gewöhnlich als ein Sybarite endigt, der seinem Geist sowohl als seinem Herzen alle fernere Nahrung entzieht? Wie würde aber der Ungar glücklich oder nur vergnügt ohne solche Geistesnahrung leben können, frage ich ohne Parteilichkeit; Er, dessen größerer Theil aus Geist besteht?

Aber worin liegt der Fehler? Darin, daß in den Gegenständen unserer Erziehung, nämlich in der Ausbildung unseres Körpers, in den zu unserm Stande erforderlichen Wissenschaften und dem, was in der Gesellschaft zu wissen uns unumgänglich nöthig ist, kein Einklang, kein Ebenmaß vorhanden ist; und daß wir überhaupt in manchen Dingen nur zu sehr vorgerückt, in andern aber wieder ganz zurückgeblieben sind, was eine hinlängliche Ursache unserer Unvollkommenheit ist.

Die Gymnastik beginnen wir zu spät, und können sie deshalb in allen ihren Zweigen nicht, wie sich's gehört, erlernen. Es ist auch lästig für einen dreißigjährigen Mann, im Wasser noch ganz unbehülflich herum zu plätschern und die Nase beständig einzutunken, oder auf dem Eise mit noch weniger anständigen Geberden zu erscheinen, als jenes pferdegestaltige Thier, das wir manchmal zwischen einer Schafherde sehen, indessen neben uns mit geschickten Wendungen die kleinsten Kinder im Wasser oder auf dem Eise scherzend sich verfolgen. Wenn daher unsere Ältern ihre Pflichten gegen uns in diesem Betracht versäumten, fangen wir vielleicht dergleichen Übungen nie mehr an, wodurch, wie sehr wir es auch leugnen möchten, uns immer eine Scharte bleibt.

Nach unsere Fachstudien betreiben wir nicht mit der Beharrlichkeit, als wir es thun sollten, oder auch thun würden, wenn wir uns selbst befragten und ganz bestimmt wüß-

ten, was wir ergreifen sollten. Wir vertheilen zu sehr unsere natürlichen Talente, und wissen deshalb gewöhnlich von Allem Etwas, vom Ganzen Nichts, und können auch weder so gute und geschickte Soldaten, noch so gewandte Rechtsgelehrte und Redner, noch so gute Landwirthe werden, als Jene, die ihre ganze Zeit und ihren ganzen Fleiß besonders nur auf eins von den erwähnten Fächern verwenden.

Was man endlich im Leben und in der Gesellschaft wissen sollte, das suchen wir auch gar zu fern, und manche unter uns glauben, je steifer, gekünstelter, gezierter und sonderbarer ihre Haltung ist, desto angenehmer und gefälliger wäre sie; da im Gegentheil die gerade, natürliche und männliche Einfachheit, besonders für den Ungar, gewiß ausschließlich die edelste und gefälligste Art ist, in der Welt zu leben. In Hinsicht dessen, was unsere Tracht und unser Äußeres betrifft, lernen wir entweder zu Wenig oder gar zu Viel, und verlieren dadurch wieder einen Theil unserer Achtung. Nun aber ist das Äußere viel wichtiger als man glauben würde. Was hat der Pentelische Marmor für einen Werth, wenn er nicht behauen ist? Aber es kann ein Belvederischer Apollo daraus werden; doch auch nichts weiter, weil jedes Trachten nach weiterer Vervollkommenung das Meisterstück vernichten würde. Wie lächerlich wäre daher auch unser Landsmann, wenn er etwas sehr Besonderes oder sehr Vollkommenes zeigen will, und darin eine Originalität sucht oder sich für ein Genie hält, daß er seine Haare nicht verschneiden läßt und sich nicht kämmt, und auch seine Hände, wie Newton, niemals wäscht.

Darum ist Erziehung, Unterricht, Vorbereitung nöthig. Aber wie sollen wir es anstellen? Wie sollen wir die vielen Meister bezahlen, gute Erzieher halten? Auf welchem Wege sollen wir unsere ganze Aufmerksamkeit auf die Ausbildung unserer Kinder verwenden? Wie können wir sie zur Kennt-

niß unseres Vaterlandes und des Auslandes gelangen lassen? Das Alles kostet ja außerordentlich Viel! Also ist Geld erforderlich. Aber wer giebt uns wieder dieses? Also ist auch Verbesserung unserer Landwirthschaft, es ist Handel nöthig! Nun aber können wir von diesen Dingen nicht einmal träumen ohne Sicherheit und Credit.

Der Credit ist also ein noch höherer Grund des Aufschwunges unseres Vaterlandes, als die Erziehung. Darum welch' unnütze Rede, die wir oft mit allgemeinen Beifall verbringen hören: „Bleiben wir frei, wenn wir auch arm sind.“ — Denn, was immer für seltsame Gedanken Jemand hegen möge, nur eine wohlhabende Nation ist frei, und von einzelnen Personen sagt Franklin: „Leichter fällt der leere Sack zusammen, als der volle.“ Wer in besseren Umständen sich befindet, ist in der Regel immer unabhängiger, als wer manchmal der Unterstützung Anderer bedarf, und kann mehr thun, weil Nahrungsorgen ihn nicht quälend; es bleibt ihm mehr Zeit, sich Erfahrungen zu sammeln, er ist im Stande, seine Kinder besser zu erziehen, u. s. w. Und verfolgen wir die Sache weiter, so zeigt es sich, daß das Blühen der Felder und des Handels und das gute Aussehen der Einwohner mit der Freiheit immer beisammen sich finden; hingegen aus Armuth Erniedrigung, aus dieser endlich Knechtschaft entsteht, oder ein Hirten- und Räuberleben, das Wölfen angemessener ist, als Menschen, die sich verwandt mit höheren und mächtigeren Geistern fühlen.

Jeder soll sein Fach erlernen. Indessen kann man auf zweierlei Art lernen; unordentlich und ordentlich, und unter Hunderten, die unordentlich, oder wenn ich so sagen darf, aus Gewohnheit lernen, wird bei Zehnen das Lernen

mehr nützen, als wenn sie gar nicht gelernt hätten; bei Neunzig aber mehr schaden.

Die Hauptvermögen der Vernunft — praktisch genommen — sind Vorstellung, Gedächtniß und Urtheil. In dem gleichen, oder eigentlich richtigen Verhältnisse dieser drei Vermögen besteht der vollkommen gesunde Verstand, und wenn eines dieser Vermögen vor den andern eine größere Macht oder Umfang gewinnt, so geschieht dieß fast immer auf Kosten der andern. Wer unordentlich oder ohne alles System lernt, der erweitert sein Gedächtniß- und Vorstellungsvermögen; denn es ist gewiß, daß zwei Ideen eine dritte schaffen. In der Gesellschaft Mancher vermehren sich unsere Ideen außerordentlich, in der Gesellschaft mit Andern aber findet oft gerade das Gegentheil statt, und mit Einem nehmen wir mehr, mit dem Andern weniger Verstand in uns wahr. Wenn irgend Jemand keinen einzigen eigenen neuen Gedanken in sich erzeugen kann, so entsteht bald aus zwei Gedanken, die Andern angehören und die Jener gehört oder gelesen, ein neuer, an dem man vielleicht nicht die kleinste Ähnlichkeit mit den schaffenden Ideen bemerken wird; so wie das junge Thier oder auch ein Kind manchmal keinem seiner Erzeuger, oder nur sehr wenig einem und den andern gleicht.

Durch die Ausbildung und Verbreitung der Vorstellung und des Gedächtnisses wird die Urtheilskraft geschwächt und beschränkt, und doch dreht sich um diese Art aller Menschen Kunst.

Demnach soll man den Kopf nicht mit mehr Gegenständen anfüllen, als er zu ertragen im Stande ist, damit man die Urtheilskraft nicht schwäche. Es ist besser, aus dem Leben und von den Menschen, als beständig aus Büchern und aus der Vergangenheit zu lernen. Es glaube Niemand, so lange er lebt, er habe seine Studien schon vollendet,

er erinnere sich vielmehr an die Worte des Freiherrn St. : „Mit dem, was wir nicht wissen, könnte man mehrere tausende Gelehrte machen,“ denn es ist gewiß, daß jener Theil, in welchen wir nicht im mindesten bewandert sind, um vieles größer ist, als wo wir hier und da dunkel schon Etwas ahnen.

Manche Menschen kommen schon deswegen in einigen Dingen nicht fort, weil sie glauben, sie wüßten sie schon. Ich selbst habe einen Diener, der das Reis- und Kaffee- kochen in der Türkei und die Zubereitung des Gefrorenen in Italien u. s. w. vollständig nie erlernen konnte, weil er behauptete „dieß wäre ja nicht schwer das wüßte er ja schon ohnehin,“ und er kann es heutiges Tages noch nicht. Andere gestehen aus falscher Scham nie, was sie nicht wissen, und getrauen sich nicht, die erste Lehre anzunehmen, damit man sie nicht auf der Lüge ertappe.

Daß aber unser Wohlstand im Allgemeinen nicht einmal so groß ist, als er beim Mangel unseres Credits noch immer seyn könnte, daran ist noch manches Andere Schuld. Vor Allem wissen wir sehr selten, was unser reines Vermögen ist, und betrügen uns gewöhnlich, indem wir uns für wohlhabender halten, und dem zufolge etwas freier, auch wohl unbesonnener leben. — Ferner beobachten wir kein System in Verbesserung unser Güter. Entweder verbessern wir an allen zugleich, und leiden bei all' unseren großen Einkünften beständig Mangel an Geld, und bringen daher den größten Theil unseres Lebens wie ein reisender Handwerksbursche zu; oder wir wollen auf einmal an allen Vergnügungen der Welt Theil nehmen, verschlechtern unsere Güter, statt sie zu verbessern, und versetzen sie endlich in einen solchen Zustand, daß unsere Einkünfte zuletzt ganz

verflegen, indessen unsere Bedürfnisse von Tag zu Tag sich mehren.

Nach kennen und verstehen wir die Art und die Einrichtungen zu wenig, durch welche in civilisirten Ländern Viele, obschon mit wenigem Vermögen, fast an allen Lebensgütern Theil nehmen, welche bei uns ausschließlich nur Reiche genießen können. — Aber hiervon ein andermal.

Das Angeführte ist jedoch nur ein schwaches Mittel des Aufkommens im Vergleich zu dem, was aus dem bestimmten Credit für den Kapitalisten, Grundbesitzer, und für das ganze Land, gleichsam als natürliche Folge desselben, sich ergeben würde.

Bekäme nur ein Jeder ohne Interessen seine ausstehenden Gelder zurück, die für ihn selbst nicht einmal den Werth eines abgenützten Mühlsteins haben; erhielte nur der Grundherr nach dem Werth seiner Güter hinlängliches Geld gegen billige Interessen, und wäre er gewiß, daß man es von ihm ohne erhebliche Ursache nicht zurückfordern würde, wie viel gewänne nicht dadurch die Gemeinde, das Land, wie wohlthätig würde nicht nach und nach desselben Nutzen auch auf die geringsten Theile des Vaterlandes sich erstrecken! Ein etwas höherer Preis der Naturproducte, ein etwas schnellerer Geldumlauf heben bisweilen schon merklich den Wohlstand einer oder der andern Gegend. Aber wie bei veränderlicher Witterung, es möge auch manchmal ein Sonnenstrahl sich zeigen, die Frucht bis zum Schnitt nicht reifen kann, weil dazu eine beständige schöne Sommerzeit gehört, eben so kann sich durch unsern größeren Wohlstand von solcher kurzen Dauer nicht Alles entwickeln, was den Flor unsers Vaterlandes, die Besserung unserer Landsleute, und den edleren und höheren Stand unsers Vaterlandes gewiß herbeiführen würde. Und wenn wir betrachten, daß bei unserem jetzigen Zustande bloß das Urtheil Jener gilt,

die die Sache gar nicht verstehen , oder Jener , denen wegen der Schändlichkeit ihres Verfahrens die jetzige Verwirrung und Finsterniß eine erwünschte Sache ist ; so kann man wahrlich von uns sagen : „zum höhern Aufschwung taugen unsere Flügel nicht !

Aus diesem Allen ist ersichtlich , daß die Hauptursache unseres Zurückbleibens , sowohl in körperlichen als geistigen Fähigkeiten , der Mangel an Credit ist. Mein Verstand wenigstens sagt es mir , und einen andern Leitfaden habe ich nicht. Glücklich sind diejenigen , die durch höhere Begeisterung erleuchtet werden.

Indessen kehren wir die Frage um , und untersuchen wir diesen Abschnitt weiter.

Der Ungar ist nicht so wohlhabend , als es seine Umstände erlauben würden.

Wer Alles leicht entbehren kann und keine Bedürfnisse hat , ist zu beneiden ; dagegen läßt sich Nichts einwenden , besonders wenn ein Solcher von den unzähligen Verkettungen des Lebens sich loswinden kann , der alle Güter desselben auch kennt , und nicht ein Solcher ist , der den Mangel an Allem zu ertragen gezwungen ist , und dem seine Armuth und sein Elend etwas Besseres zu empfinden nie gestattet hat. Indessen taugen die Schulen des Zeno und des Rancé für dies heutige Zeitalter eben so wenig als die des Epikur und des Voltaire , denn zur Ehre der Menschheit ist es schon ziemlich entschieden , das weder Der , der sich alles versagt , noch Derjenige , der bis zum Ekel in Vergnügungen schwimmt , das möglich größte Glück errungen hat , sondern Derjenige , der nebst Befreiung von den mög-

lich meisten unangenehmen Gefühlen mäßig auch süße Reize noch genießt. Glauben wir also nicht, daß, wer nicht gerade arm, darum schon wohlhabend ist; denn wer sich satt gegessen, Kleider und Obdach hat, ist, obgleich er für reich bei Vielen gilt und überhaupt auch nicht arm genannt werden kann, noch weit von dem Standpunkte der Zufriedenheit, den jeder Mensch zu erreichen strebt. Wer in dem Wohl befinden seines thierischen Theils seine innere Ruhe zu finden glaubt, kennt nicht die schönen Freuden edler Seelen, und genießt kein größeres Glück, als das Thier, das nicht weiß „woher, was, wohin.“ Deswegen ist Derjenige eben so zu bemitleiden, der keine Gelegenheit hat, seine Geistesvermögen auszubilden, als Derjenige, dem es an Brod mangelt; eben so ist zu bedauern, wer keine Geistesnahrung ertragen kann, als dessen Magen keine Speise zu verdauen im Stande ist; und müßte schon auf jeden Fall eines von beiden zurückbleiben oder untergehen, so zerstücke lieber der Staub. Aber das ist nicht nothwendig, es wäre vielmehr immer eine Lücke in unserem Ganzen, wenn nur die Wünsche des einen oder das Sehen des andern Theils befriedigt wären. Wir sind weder höhere Wesen noch Thiere, sondern Menschen; leben wir also wie Menschen, nur daß unsere Seele nicht zum Sklaven werde.

Das Sprichwort: „Glücklich, wer das Gute nicht kennt, denn so kann er es auch nicht wünschen,“ ist schon veraltet, und ist eben so richtig, als dieses: „Der Stein ist glücklich, weil er keine Schmerzen fühlt.“ Der Mensch ist nicht für negatives, sondern für positives Glück geschaffen; nur erwarte er nicht, daß der Braten von selbst sich bei ihm einstellen soll, sondern er kämpfe mit der Erde, damit er sich ihn anschaffen könne. So ist ganz gewiß auch der Ungar nicht zur Armuth geboren, sondern dazu, daß er sagen möge: ich befinde mich in guten Umständen, ich bin wohlhabend. Die-

ser Satz hat aber einen sehr weiten Sinn, und was darunter verstanden wird, können wir nicht auf eine des Menschen würdige Art, auf der Landstraße oder beim Kamin sitzend, erreichen, weil wir unzählige Bedürfnisse haben, die wir noch früher befriedigen müssen, um sagen zu können: wir sind wohlhabend; und wie sehr vermehren sich nicht diese von Tag zu Tag, so wie die Künste und Wissenschaften sich mehr und mehr entwickeln und wir stets mehr von dem thierischen Zustande uns entfernen. Nichts desto weniger können wir das, was der Ewige nur dem Trägen versagt, dem Fleißigen aber darum erschwert, damit die Früchte seiner Arbeit ihm um so süßer schmecken, nur einzig und allein durch weise Einrichtung und beständige Thätigkeit uns zu eigen machen.

Was nützen uns ein fruchtbares Feld, ein hübsches Haus, ländliche Vergnügungen, Jagd, Reitspferde und mehr dergleichen, wenn wir von den Nachrichten über das Ausland und über die Fortschritte der Menschheit in Einem und dem Andern, und von guten Büchern keinen Gebrauch machen? Und wer die erstern zwar besitzt, aber die letztern nicht benutzt, kann der ein Wohlhabender genannt werden? Oder jener Gatte, der ein hübsches und treues Weib, frohe und starke Kinder hat, der aber für das gemeine Wohl taub und stumm ist, und dessen Seele sich über die Fortschritte seines Vaterlandes eben so wenig freuet, als er über dessen Zurückbleiben nicht erröthet? Wie viele angenehme Gefühle entbehrt der Eine und der Andere! Oder ist etwa derjenige wohlhabend, der in Städten und im Auslande alle Reize des Lebens sucht, und dem seine Landsleute und zahlreichen Unterthanen nur in lästigen oder schreckhaften Traumbildern erscheinen; oder wer, von seiner Wohnung unzertrennlich, nicht einmal ahnet, auf welch' rührende und herzergreifende Art der schwache Mensch manche Geheimnisse der

Natur zu entlocken, einige Dinge aus der Finsterniß zur Dämmerung zu fördern, und wie weit er sich durch seine Verstandeskkräfte und durch die Reinheit seiner Seele der höchsten Vollkommenheit zu nahen vermöchte?

Genauer Einklang der Seele mit dem Körper ist vollkommenes Leben und Zufriedenheit; die gänzliche Trennung derselben Tod. — Nur Desjenigen Seele und Körper befindet sich wohl, der an Nahrung für beide Ueberfluß hat.

Viel hängt von den Umständen ab, die ein Jeder in seiner Lage kennen soll, damit er in Aufsuchung der Nahrung nicht beständig gegen den Strom steuere, und seine Segel ohne Wind herumflattern, er aber endlich Hungers sterben müsse.

Der Engländer kann nicht auf dieselbe Art sich wohl befinden, als der Russe, der Ungar nicht auf dieselbe Art, als der Italiener, der Chineser nicht auf dieselbe Weise, als der Türke. Nach Verschiedenheit der Lage derselben herrscht auch Verschiedenheit des Geschmacks, der Menge der Nahrung, so daß eine plötzliche Veränderung dem ganzen Organismus verderblich werden könnte, wo hingegen eine langsame Entwöhnung von geringerer Nahrung und allmähliche Gewöhnung zur edleren uns nützlich und gesund seyn würde.

Fast Jedermann kann sich nach Maßgabe seines Fleißes wohler befinden, er mag gebernen seyn, wo er wolle. Wie wohl wird er sich erst auf dem Boden unseres Vaterlandes befinden! Der Grundherr kann durch gute Einrichtung seine Einkünfte vermehren; und dieß hängt nur von uns ab. Der englische Grundeigenthümer kann dieß schon nicht thun, weil sein Feld, da sein Grund älter ist, als der unsrige, einer sehr großen Verbesserung nicht fähig ist. Der Kapitalist kann bei guter Einrichtung in zwölf Jahren sein Kapital verdoppeln; und auch dieses hängt nur von

uns selbst ab. Der türkische Kapitalist würde das schon nicht thun können, weil er Gefahr liefe, wenn er sein Geld auf Zinsen anlegte und nicht verschlösse. Wir könnten sehr Viel erzeugen, aber unsere Lage ist für den Handel nicht besonders vortheilhaft. Die Lage Frankreichs ist dagegen für die Ausfuhr unvergleichlich; aber an den Banater und Bácsfer Feldern fehlt es dort.

So giebt es in jedem Lande Ueberfluß und Mangel, und nur Derjenige, der sie vollkommen kennt, kann nach und nach sich und seinen Landleuten mehr Eigenthum verschaffen, und nicht Derjenige handelt klug, der darein die Liebe zu seinem Vaterlande setzt, daß er seine ganze Zeit auf das Lob desselben verschwendet, sondern Derjenige vielmehr, der die Ursachen seines Zurückbleibens erforscht, und sein Glück zu befördern trachtet. Was wahrhaft gut und vorleuchtend ist, bedarf keines Lobes; der Diamant glänzt von sich selbst. Und nicht selten wird ein rechtschaffener Mann, wenn man ihn mit einem Leonidas, Montaigne, Pitt u. s. w. vergleicht, nur lächerlich, und wer ihm in seinem Eifer zu nützen glaubte, hat ihm vielmehr geschadet, und erinnert an jene zwei französischen Sprüchwörter: „*Qui dit trop, ne dit rien. — Il n'y a pas de plus grand malheur, que d'avoir un sot ami.*“ (Wer zu viel sagt, sagt gar nichts. — Es giebt kein größeres Unglück, als einen dummen Freund zu haben).

Es ist also nöthig, die Vortheile und die Mängel unseres Vaterlandes, so wie auch unsere Lage allseitig zu kennen; denn nur so können wir den Wohlstand erreichen. Damit im Lande das, was zurück ist, vorwärts und nicht seitwärts gehe, so braucht es einen Mann im strengsten Sinne des Wortes! Es braucht Nationalismus; denn nur dann kann Jeder sich wohlbefinden, wenn er redlich in seinem Berufe wirkt, den ihm Gott anwies. Der Türke bleibe daher

ein Türke, der Engländer ein Engländer, der Ungar ein Ungar u. s. w. Der wahre Türke erschläßt nicht auf Barna's Ruinen, sondern ist bereit zu sterben, oder bloß für seinen Herrn und seine Nation zu leben; Nationalismus besiegt die Gefahren bei Trafalgar und Abukir; so haßt der wahre Ungar die Dunkelheit und den heimtückischen Gefellen, und der beste Patriot ist auch der treueste Unterthan seines gesetzmäßigen Königs.

Wie Viele von uns sind wahrhaft so unbefangen, daß sie sich nicht mehr oder weniger auf die eine oder andere Seite neigten, als wäre die Liebe zum Könige und zum Vaterlande eben so unverträglich, wie Essig und Del, daß sich nie vermengt. Aus diesem Vorurtheile entfremden sich viele rechtschaffene Landsleute einander, die in den Hauptsachen gleich fühlen, denken, und die eine engere Freundschaft verbinden würde, wenn sie sich gegenseitig kennten. Welches widerstrebende Hinderniß ist nicht diese Heterogenität in unserm Vaterlande, die unter andern auch die Ursache des Mangels an Credit ist, so wie dieser daran, daß kein lebhafter Ackerbau und Handel, dieses endlich, daß der Ungar nicht so wohlhabend ist, als er seinen Umständen nach es seyn könnte, die Ursache ist. Diese Heterogenität ist noch ferner die Ursache, daß der Erz-Ungar, der auch keinen Schritt in der Welt vorwärts thun will, da doch selbst die Erde sich dreht, dem zu sehr ausländischen Ungar so gegenübersteht, wie Rom und Alba während des Kampfes zwischen den Horatiern und Curiatiern, wie Feinde und nicht wie Landsleute und Freunde — obschon es vernünftiger wäre, wenn Einer dem Andern etwas nachgäbe und sie sich wechselseitig näherten.

Was könnte nicht Alles durch Bürgertugend und durch Vereine zum Ruhme des Königs und des Vaterlandes hier zu Stande kommen!

Jetzt haben sich Viele wegen Mangel an Credit, und vor Allem wegen der Nichterkenntniß unseres Zustandes, daß nämlich wir keinen Credit haben, in eine so traurige Lage versezt, daß es ihnen nicht nur zum anständigen Unterhalte an dem Nöthigen gebricht, sondern sie nicht einmal ihre heiligsten Pflichten zu erfüllen, und eben so wenig das Kapital oder die Zinsen von dem ihnen geborgten Gelde, worin vielleicht das Hab und Gut einer rechtschaffenen Familie besteht, zu zahlen im Stande sind. Der Rationalismus hat ihn nie vernehmlich und rührend angesprochen, er solle mit seinen Landsleuten vorwärts trachten — und so stehet er wegen seiner Apathie und Entartung auf dem Plage, von welchem er, wenn er auf einen Augenblick aus seinem Taumel erwacht, deutlich sieht, daß er in Hinsicht mehrerer Unschuldigen nicht besser als ein Räuber und von einem Mordbrenner nicht verschieden ist! Denn Derjenige, der weder Kapital noch Interessen von seinem Gelde bekommt, ist eben so schlimm daran, als der, dem es gestohlen worden ist; jedoch mit dem einen Unterschiede, daß den einen Räuber, vor welchem wir unsere Schränke verschlossen halten, die Geseze verfolgen, den andern aber, dem wir unser Schatzkästchen vertrauensvoll öffnen, fast möchte ich sagen, diese Geseze wohl gar beschützen.

Und wie bitter haben dergleichen Zeit- und Geldverschwender ihre Tage durchlebt; wie waren sie bemüht, ihre Zeit, wie man zu sagen pflegt, zu tödten, die Zeit, die kein Gott mehr ihnen ersetzen kann! Fragen wir nur: lieben die ihr Vaterland? Gewiß nicht, da sie nicht einmal ihre Güter kennen. — Sind sie Freunde ihrer Landsleute?

Nicht einmal ihre Muttersprache verstehen sie. — Sind sie etwa mit einer spekulativen, schönen oder empirischen Wissenschaft beschäftigt und darin bewandert? — Keineswegs. — Vielleicht sind sie gute Landwirth, Neuerer? — Ganz und gar nicht; sie sprechen vielmehr vom Sequester. — So werden sie in Freuden und Vergnügungen ihre Zeit durchbringen und keine Sorge kennen? — Weit gefehlt; im Gegentheil, es martert sie lange Weile. — Also was sind sie denn, etwa böse Menschen, die so leben, als wäre kein Gott, und es hätte Alles nach dem Leben ein Ende? — Durchaus nicht, sie sind vielmehr Muster der Sanftmuth und der Unschuld. — Ach, so sind sie gar Nichts, werthlose Gewächse aus dem Pflanzenreiche, und bringen nicht so viel Nutzen, als ein Baum, weil der doch einen Schatten giebt, und doch noch verbrannt werden kann, — und sind desto gefährlicher, je mehr Entschuldigungen und Nachsicht ihre Schwächen zu verdienen scheinen. Sie sind sogenannte gute Menschen; Niemand scheuet sich vor ihnen, so wie auch Diejenigen Niemand fliehet, die die gelbe Farbe noch nicht verräth, aber innerlich die Pest schon ergriffen hat. Wäre lieber ihr Verbrechen so häßlich, daß der noch unverderbene Jüngling vor ihnen einen Abscheu bekäme! denn er würde leichter dem durch sein Aeußeres schon Ekel erregenden Laster ausweichen können, als dessen Schande der Schleier der Schwäche verdeckt.

Mancher fühlt sein Zurückbleiben oder seine Verirrung, will wenigstens in seinen Geldangelegenheiten seine Seele rein erhalten, und wird von dem Loose der Wittiven und Waisen, von denen er Geld zu leihen hat, gerührt, aber er kann sich nicht überwinden und seinem frühern glänzenden Aufwande entsagen, — weil er zwischen dem edlen Stolz und der niederen Eitelkeit den Unterschied nicht kennt. Er ist stolz darauf, daß er nach seinem sogenannten

ten Range zu leben nicht aufhört, und ihn die Schläge des Schicksals nicht beugen können; während er in der That fremdes Geld anbringt, und Alles an ihm bloß Eitelkeit ist. — Der edle Stolz kleidet sich lieber in Lumpen, und ißt schwarzes Brod, als daß er sich eines fremden Gutes bediente.

Viele sind gezwungen, ihren treuen Diener ohne Brod, zu entlassen; Andere, die ganz unabhängig leben könnten, versehen sich in die Lage, daß sie vielen Taugenichtsen, die ihre Knechte seyn könnten, und die sie innerlich verachten, eine ehrwürdige Verbeugung zu machen genöthiget sind. Aber wozu die Sache ins Unendliche dehnen? Bedauernswerth sind die, die sich betroffen fühlen, besonders Diejenigen, die mit besseren Eigenschaften ausgestattet, mit bitterem Gefühle auf ihr Leben zurückblicken, und deren Unglück nicht so sehr ihnen selbst, als ihrer fehlerhaften Erziehung und dem Mangel an Credit zuzuschreiben ist.

Dergleichen Menschen ohne Ausdauer und Kraft werden natürlich keine vernünftigen Veränderungen zu machen, oder der andringenden Fluth der Vorurtheile zu wehren im Stande seyn. Alles weicht nur der höhern Kraft, sie sey physisch oder moralisch.

Wenn irgend Jemand eine so klare Wahrheit, wie zweimal zwei ist vier, mit heiserer oder schwacher Stimme verkündet, so glaubt sie vielleicht Niemand, weil sie wohl Niemand hört: aber jenes wahre Wort, das aus freier Brust kräftig ertönt, wird früh oder spät Eingang finden.

Wollen wir, daß unsere Frauen sich ungarisiren, so machen wir Alles, was ungarisch ist, auch angenehm und gefällig. Bewirken wir dieß durch unsere Vorzüglichkeit?

Erwarten wir nicht, daß unsere Schönen in der Gesellschaft eines solchen Landsmannes gern verweilen, der in beschmutzten Stiefeln sie besucht, ihr Zimmer mit Tabakgeruch erfüllt, unter dem Sprechen den reinen Stubenboden bespußt und entweder mit niederer Schmeichelei sie bis zum Himmel erhebt, wenn sie auf ungarisch einen guten Morgen sagen können, oder von Allem belehrend spricht, obwohl er nicht einmal im vierten Komitate noch war; oder gar das Ansehen eines Originals sich geben will, daß seinen Verstand so zu sagen im Ellenbogen hat, und Alles unter einander schwätzt, oder stumm und knechtisch bei der Thüre steht u. s. w. Denn es ist natürlich, daß die Gesellschaft eines solchen Ausländers viel angenehmer ist, der viel gereist ist, viel gesehen hat, bei der Quelle der größten Begebenheiten und Zeuge der merkwürdigsten Ereignisse war, und durch seinen unterhaltenden Vortrag Stunden in Augenblicke umzaubert. Seyn wir nicht ungerecht gegen sie und fragen wir uns selbst: würden wir nicht auch in ihrer Lage die Gesellschaft des gereisten, gebildeten Fremden jener unseres rohen, vorurtheilsvollen Landsmannes vorziehen?

Wünschen wir nicht mehr, solche Menschen um uns zu sehen, von denen wir Lebensart lernen können, als solche, die durch lächerliche Rathschläge und ungeschliffene Lobeserhebungen unser Inneres nicht minder beleidigen, als sie mit ihren partheiischen oder ungegründeten Urtheilen uns langweilen? Erschöpfen wir uns nicht mit Beweisen, daß es für ein ungarisches Mädchen schicklicher wäre, sich mit einem Ungar zu unterhalten, u. s. w., denn es wäre ohne dieß vergebens, wenn das Benehmen des Ausländers freier, gewandter, angenehmer ist, und er, in ihrem Umgange gefälliger sich bewegen kann. Zur gegenseitigen Neigung, Freundschaft, Liebe, Wohlgefallen und zu Allem, was

Vergnügen macht, kann nichts Anderes zwingen, als Vorzüge und Reize. Nur zur Achtung kann man Jemanden zwingen, die, wenn wir sie verdienen, auch unser Todfeind uns nicht versagen kann.

Bemühen wir uns nicht umsonst, daß Wasser den Berg hinan zu leiten, und hoffen wir nicht, daß die Last aufwärts fallen werde, sondern befließen wir uns, sowohl der Achtung, als der Freundschaft, ja sogar der Liebe uns würdig zu bezeigen, und unsern Umgang durch Erfahrung, schönere Sitten und Anstand angenehm, unterhaltend und reizend zu machen. Beschuldigen wir nicht unsere Frauen, denn in uns ist der Fehler. Es stehe nur unsere Nationalität und unser Ungarthum so glänzend da, daß die bescheidene Jungfrau frei, wenn auch erröthend, es vor der ganzen Welt bekennen darf, sie liebe uns und würde sich glücklich schätzen, ihr Leben mit dem unsrigen zu theilen; fürchten wir uns dann nicht, alle Besseren werden Ungarinnen werden, alle, deren Männer, — Männer sind.

Man hindere uns eben so wenig, unsere Bücher, Maschinen, Werkzeuge und manches Hausgeräthe, Pferde u. s. w. lieber vom Auslande zu beziehen, als zu Hause anzuschaffen, sondern bereiten wir tauglichere, ziehen wir bessere. — Kennen wir es nicht gleich Mangel an Patriotismus, wenn uns daß Äußere eines ausländischen Buches besser gefällt, als das eines ungarischen, sondern betrachten wir es vielmehr als ein Zeichen vorgerückten Geschmacks und verfertigen wir noch schönere, wenn es möglich ist. Wenn aber der Inhalt uns besser gefällt, so schreiben wir vernünftiger und machen wir in Hinsicht der Preßfreiheit einen vernünftigen Vorschlag. Verlangen wir nicht, daß die ganze Welt uns zum Vorbilde nehme, der Alte nämlich den Jungen; und daß der Stärkere dem Schwächeren weiche, der Gelehrtere dem Ungelehrten; richten wir uns lieber nach

den übrigen, besonders nach den gebildeteren Nationen, so wie gemeiniglich der Sohn in die Fußtapfen seines Vaters, und der weniger Gewandte in die des mehr Gewandten tritt, und nicht umgekehrt.

Ein italienischer Säng' er wird uns besser singen, als unser Landsmann, so sehr wir auch diesen durch unzeitiges Lob erheben. Ein englisches Vollblut läßt unser Pferd zurück, wie neidisch wir auch jenes betrachten. Schönere Lettern als die des Pariser Didot sind unsere Buchdrucker nicht im Stande aufzuweisen, was man immer dagegen einwenden wollte. Der nordamerikanische Matrose übertrifft sicher unsern Pesther und Ofner Schiffmann. Como's und Belgio's Gegend ist viel reizender, als die von Somlyo oder Badacsony. Die Landwirthschaft in England und Holland übertrifft die unsrige gränzenlos. Die Madeiras, Sheris Weine halten sich auf zehn Jahre unverdorben am Boden des Schiffes, der Heghalsäer hingegen verdirbt oft auch im Keller, — wie übel auch Viele diese Behauptungen nehmen werden. Zu wohnen ist es ohne Zweifel angenehmer in Neapel oder in Paris, als in Maria-Theresiopel oder Gran u. dgl. m. Mit einem Wort zu sagen, außer Ungarn sey kein Leben, ist eine unnütze und Lachen oder Mitleid erregende Rede.

Aber deswegen, weil es Gegenden von noch milderm Himmelsstriche als unser Vaterland hat, giebt, in welchen, so zu sagen, weder ein Sommer noch ein Winter herrscht, deswegen, weil mehrere fremde Nationen um so viel in ihrer Geistesbildung vor uns sind, und Viele unter uns nicht einmal wissen, was die wahre Freiheit ist; oder deswegen, weil anderswo der Reiz der Gesellschaft, der Zauber der Wissenschaften, das Ritterthum u. s. w. schon in besserem Glanze stehen, als bei uns, deswegen wird der nicht entartete Ungar noch nicht sein Vaterland weniger anbeten;

oder es ganz verlassen; denn es ist etwas Unausprechliches, das den edlern Menschen unwiderstehlich an sein Vaterland knüpft, wäre es auch ein kahles Feld, ein gesträuchiger Sumpf, oder eine Schneewüste.

Wenn indessen nicht in dem Zurückbleiben und Schmutz des Vaterlandes jener Zauber bestehet, der uns an dasselbe zieht, sondern in dem Gefühle der heiligsten Pflicht, es zu fördern und zu erheben, so müssen wir an uns und unsern Umständen das Gute, aber auch das Schlechte anerkennen.

Die wirkliche Kraft der Nationen gründet sich auf Wildheit, Fanatismus, oder vollkommene Auszubildung. Ein Mittelding zwischen diesen findet ohne Gefahr nicht statt, so wie es nichts Nachtheiligeres als eine einseitige Aufklärung und Gelehrsamkeit geben kann. Wir haben schon einen großen Theil unserer von unsern Urältern stammenden Wildheit, die der Wuth der Osmanen einst Gränzen setzte, abgelegt, die Glaubensstreitigkeiten und der Zankteufel haben uns, Dank dem Himmel! schon verlassen; aber jetzt, nachdem unserer Väter Götze vernichtet ist, stehen wir gleichsam zwischen zweierlei Nationalitäten, und sind daher sehr schwach, und werden es auch bleiben, so lange wir nicht unsere halbe Aufklärung verlassen, und uns auf jenen Punkt erheben, von wo aus wir jede Wildheit und allen Fanatismus besiegen können; so wie der Wohlbewaffnete muthig den Löwen erwartet und ihn besiegt. Zweifeln wir nicht, die Geisteskraft und der Verstand trägt endlich sicher über alle Anstrengung des Körpers den Sieg davon.

Wer die echte Nationalität zu entwickeln trachtet und sich mit den stärksten Waffen auszurüsten wünscht, bereiset, so viel er vermag, die ganze Erdoberfläche. Hat ihm das Loos eine hohe Geburt zu Theil werden lassen, so läßt er sich

manchmal freiwillig herab, sucht die Armuth, das Elend auf, denn die sind die besten und treuesten Lehrer; er reiset zu Fuße, allein und mit wenig Geld, und stößt auf solche Dinge, die er früher gar nicht geahnet hätte, und es enthußt sich bald vor ihm sein geringer innerer Werth, die Unbedeutenheit seiner Lebensweise, und daß er viele Gefälligkeiten, Liebe und Freundschaft nichts Anderem, als vielleicht bloß seiner zufälligen Geburt, seinem Gelde und seinen Verbindungen zu verdanken hat; und, wenn ihn auch ein Dritter durch Titel und Lob auszeichnet, dieser ihn doch nicht wahrhaft mehr erheben, sondern er sich in Allem nur durch sich selbst auszeichnen kann. Er wird bemerken, wie traurig es ist, mit eigener Kraft die Schläge des Schicksals nicht ertragen zu können, und in dem erdrückenden Gefühle seines Unwerthes unter einen Herzogsmantel oder eine gräfliche Krone sich zu verkriechen, oder neben einem Geldkasten sich zu verstecken gezwungen zu seyn. Er wird erfahren, welch schönes und edles Gefühl in der Hütte des Landbauers wohnt, und daß er ein besseres Loos verdiente. Er wird sich endlich überzeugen, daß nichts sein Inneres mit solcher Wärme erfüllt, als jenes Gefühl, daß er, was er ist, durch sich selbst ist, und daß ihn Niemand und Nichts elend machen kann, weil er eben so weise und vergnügt die Lebensgüter benützen, als sie entbehren können würde.

Solche Weltweisen befördern den wahren Nationalgeist, und auf der größern oder kleinern Anzahl derselben gründet sich die stärkere oder geringere Kraft eines Landes.

Jeder Vorzug hängt größeren Theils von der Bildung ab. Das schlechtere Pferd, wenn es abgerichtet ist, übertrifft das bessere, wenn dieses nicht abgerichtet ist. Eben so ziehet derselbe Mann oder dieselbe Schaar mit dem Vertrauen auf einen sicheren Sieg jedem Feinde entgegen, oder nicht, je nachdem sie dazu gebildet sind, oder nicht. Heut

zu Tage verschwindet die größte Entschlossenheit vor der kaltblütigen Überlegung; denn der Verstand besiegt den Körper. Wir müssen uns daher nach den Regeln der neuen Taktik und Strategie in der Vertheidigung des Vaterlandes üben: sind wird doch unserer Beschaffenheit nach geberne Soldaten. Die undisciplinirte Menge, wie wüthend auch ihr Angriff wäre, wird heut zu Tage besiegt, zerstreut. Indessen wird Niemand in kurzer Zeit ein guter Soldat, dazu gehört Wissenschaft und lange Übung, so wie Niemand auf einmal ein vollständig guter oder überaus böser Mensch wird. Und endlich wie vieljährige Übung braucht der Gute und wahrhaft Edle, um in jedem Augenblicke des Lebens so unerschütterlich in seiner Selbstständigkeit zu verbleiben, daß weder der Zauber der Schönheit, noch die Versuchung des Ehrgeizes, noch der Weibrauch der Popularität uns wankend machen können! Es kann eine ganze Nation nach und nach erschlaffen, die einst eine halbe Welt erschüttert hat, so wie umgekehrt durch lange Belagerung zuletzt auch die Weiber an die Bomben und Kanonenkugeln sich gewöhnen. — So mächtig ist die Bildung und die Gewohnheit!

Was einst der Grundpfeiler und die Kraft unserer Nationalität war, ist mit der Zeit verschwunden, und treffend sagt unser bekränzter vaterländischer Sängler:

O ganz anderer Ungarn Arme schauenderten Blüthe
Unter Attila's blutigen Kämpfen &c.

So wollen wir denn auch nicht was vergangen ist, ins Leben zurückrufen, denn es ist unmöglich, so wie, daß unsere verflossenen Stunden wiederkehren. Es ist vielmehr nöthig, damit unsere ganze Subsistenz nicht auf Sand beruhe, den Geist unserer neuen Nationalität immer mehr zu entwickeln. Es ist ein nicht genug zu schätzendes Glück,

daß der Allmächtige in solchen Jahrhunderten uns zu leben gestattete, in welchem nicht ungezügelter Kühnheit und erzögter Einbildungskraft oder Leibeskräfte, sondern bloß Bürgerthugend und aufgeklärte Vernunft die dauerhaften Grundpfeiler einer Nation ausmachen. Der Wilde ist keine stärkere Stütze, kein festerer Schild des Landes, als der unterrichtete, sanfter Mensch. Seyen wir also lieber bedacht, eben so stark und tapfer in der Schlacht, wie unsere Vorfahren, aber gebildeter, unterrichteter und höflicher, als sie, zu seyn, besonders zu Hause.

Es entzweie sich nie mehr die ungarische Kraft, sondern sey sowohl im Glück als im Unglück des rechtmäßigen Herrn treueste und stärkste Stütze; — es lebt uns ja selbst das Ausland, daß wir unsern König und unsere Freiheit gleichmäßig lieben. Es sey der Thron der Mittelpunkt von Allem, und das Herz, mit welchem auch die entferntesten Andern verbunden sind.

Es blühe nach Jahrhunderten in Folge eines edleren und höheren Zeitalters das Vaterland gleich einem zum Vergnügen angelegten Garten, darin das Elend fremd, die Würde des Menschen heilig, die Tugend und der Verstand die schönste Zierde ist! Und ihr, würdige Töchter unseres Vaterlandes, die mein Werkchen gleichfalls angeht, seyd Mitwirkerrinnen bei einem schöneren und besseren Anfang! führet, wie einst Sparta's Mütter, eure Söhne auf das Feld des Verdienstes und der Tugend! Entwickelt in ihnen schon in ihrer zarten Jugend das Verlangen nach allem Schönen und Edlen! Erzieheth sie zur Tapferkeit, Gerechtigkeitssiebe, zur Treue und zum Biedersinn, mit einem Worte, zu Männern. Und wenn dereinst in unserm Vaterlande die Wüste in eine fruchtbar reizende Gegend, der Sumpf in einen mit prachtvollem Obst prangenden Wald sich umgestaltet, wenn der ungarische Name allenthalben

Schrfurcht erweckt und der Ruf des Ungarn wegen seiner allseitigen Fortschritte auf dem ganzen Erdenrunde sich verbreitet: so sey dieß euer süßer Lohn allein! Jetzt wissen die meisten Nationen der Welt kaum, daß wir sind, und manche Fremde fragen, da sie selbst in unsern größern Städten nichts Ungarisches hören, wo doch das Ungarland sey. Erkönt aber kein ungarisches Wort aus dem Munde der ungarischen Frau, und nimmt sie vielleicht bloß an ausländischen Angelegenheiten Theil, und würdigt sie nur das ihrer Aufmerksamkeit, was in London oder Paris sich ereignet, indeß sie die Unordnung und Verwirrung in ihrem eigenen Hause nicht einmal ahnet; wenn ferner unsere Schönen die erhabensten patriotischen Handlungen stumm betrachten, und in ihrer Muttersprache nicht einmal sie zu loben im Stande sind, dann ist Alles schon vergebens, und

„Verwiesen irrt der verwaiste Jüngling umher,
und singt ein Lied, und sein Lied ist so kläglich,“ u. s. w.

Aber fürchten wir uns nicht vor solcher Erniedrigung; denn nicht Furcht und kalte Achtung bindet mehr viele glückliche Kinder an ihre würdigen Aeltern, sondern der Natur schönstes Band, die Liebe; und die Aeltern glauben schon nicht mehr, daß äußerer Glanz und Oberflächlichkeit für den zu höhern Dingen Gebornen zu seiner völligen Ausbildung allein hinreicht, und Niemand getrauet sich mehr im Ernste zu sagen: „den großen Herrn kann man an seiner schlechten Schrift erkennen u. s. w.“, sondern Jeder glaubt und ist davon überzeugt, daß der schöne Name nur für den Würdigern sich schickt, so wie das prachtvolle Kleid für den Schlankgewachsenen, da dasselbe den Büchling, den sonst Niemand wahrgenommen hätte, nur häßlicher und lächerlicher macht;

daß ferner die Abkömmlinge alter Geschlechter nur darin begünstigt sind, daß sie den edlen Fußstapfen ihrer Vorfahren fast folgen müssen, wollen sie nicht befürchten, von ihnen verleugnet und von der Familie ausgeschlossen zu werden. Wie viele schöne alte ungarische Namen bezeichnen schon die aufkeimenden Söhne unseres Vaterlandes, und die Namen, Kálmán, Béla, Gejza, Gyula, László, Dénes u. dgl., wie erfüllen sie nicht unser Herz mit süßen Freuden, wenn wir bedenken, der edlere Theil unserer heutigen Mütter werde es nicht einmal dulden, daß ihre Söhne diesen Namen nicht einen neuen Werth, einen neuen Glanz verschaffen.

Halten wir aber eine Frau von reiner Seele für ein solches Wesen, die nur an eiteln und schmeichelhaften Dingen ein Vergnügen findet, und ihr alles Ernsthafte und Edlere fremd ist; glauben wir nicht, daß unser Aeußeres und unsere Oberflächlichkeit, wie gefällig und angenehm auch jenes wäre, uns ihre Neigung gewinnen werde. O nein! Nur männliche Anmuth, die auf Seelenadel und persönliche Vorzüge sich gründet, beschleunigt den Herzschlag des unverdorbenen weiblichen Wesens, und rührt endlich das steinerne Herz zu zärtlichem Gegenfühle.

Und was kettet die Menschheit in ihrem verborgenen und geheimen Wohnorte stärker an einander, als gegenseitige Leidenschaft? Und wahrlich, was verewigt die Dauer dieser Zauberbande noch fester, als die heilige Erfüllung des Versprechens und das gegenseitige Vertrauen? Lehret uns also schon in unserer Kindheit vor Allem Liebe der Wahrheit und Abscheu vor trug- und lügenhaften Worten und Thaten; denn wie vieler Wohlhabenden Verarmung, wie vieler Verunglückten Thränengüsse, wie vieler gebrochenen Herzen stumme Leiden entstehen in der Welt aus einem lügenhaften Worte, aus einer trügerischen That!

Es herrsche nur Vertrauen zwischen Vattern und Geliebten, es dürfe nur der Freund dem Freunde glauben, es kette nur ein sicherer Credit den Bürger an den Bürger, den Handelsmann an den Ackermann, so wird in kurzer Zeit die Zufriedenheit und auch vielleicht das Glück sich da einstellen, wo es bisher noch nie sich zeigte.

So wird es denn immer klarer, daß ohne Sicherheit und Credit der Mensch vergeblich zum Wohlstande zu gelangen trachtet, und daß wegen gänzlichen Mangels an demselben unzählige Besizer, ohne ihre geringste Schuld, nicht nur von den Geschenken des Glückes keinen Nutzen ziehen, sondern oft das Hemd, das sie tragen, zu bezahlen nicht im Stande sind.

Der ungarische Landwirth kann heut zu Tage seine Felder nicht zur möglich größten Blüthe bringen.

Die weise Regierung war zu jeder Zeit bemüht, die Landwirthschaft zu befördern, und auch die höchsten Beamten schämten sich nicht, damit sich zu befassen, das weiß Jedermann. Auch daran wird Niemand zweifeln, besonders der Nothleidende nicht, daß diesen Gegenstand wissenschaftlich und standhaft zu betreiben, er sey kurzweilig oder verdrüßlich, eines jeden Grund- oder Feldeigenthümers strengste Pflicht erheischt; denn es sind viele Menschen, die kein Brod haben, und noch mehrere Felder, die ungebaut liegen.

Was in gewisser Zeit ein Feld tragen könnte, aber nicht trägt, und jene Arbeit, die ein Mensch verrichten

könnte, aber nicht verrichtet, ist für jede Zeit verloren; und es muß da ein Fehler eintreten, wo es ungebrautes fruchtbares Feld und zugleich arme Leute giebt. Diesen Fehler jedoch zu entdecken, ist nicht leicht, und es ist schon viel Mühe in Auffuchung desselben vergeblich verschwendet worden. Die Schwierigkeit, ihn zu entdecken, ist schon daraus zu ersehen, daß zur Abhülfe, und damit Egge und Pflug mehr in Anwendung kommen sollen, die Landwirthschaft als eine sehr edle, herrliche und bezaubernde Wissenschaft nach Kräften angerühmt wurde, obschon ausschließlich nur der daraus entstehende Nutzen das Land zur Blüthe und zur Frucht, und endlich nur die Menge dieser dem Armen zu einer bessern Subsistenz verhelfen kann. Hätte demnach der Redner, der den Landbau anrath, auch den schönsten und rührendsten Vortrag, so würde er denz noch nicht so sehr überreden, als eine trockene Berechnung, die den Gewinn ausweist. — Weg also mit aller prachtvollen und glänzenden Empfehlung, die entflammt, aber nicht gegründet ist, und deswegen eben so schnell aufloset, als Strohfeuer, aber auch nicht länger dauert. Lassen wir lieber die kaltblütige und richtige Berechnung gelten, denn in der Landwirthschaft und im Handel spornet nur die Hoffnung eines Nutzens und Gewinnes an.

Wenn irgend ein Weiser in seinem vorgerückten Alter zufällig in eine solche Gegend käme, die nicht sein Vaterland wäre, wo er aber zu leben und mit gutem Erfolg zu wirthschaften wünschte, und die vielen Sagen und Vorurtheile hätten auf ihn noch nicht nachtheilig gewirkt, so würde er ohne Zweifel vor Allem seine Lage untersuchen, sie vollständig zu kennen trachten, und dann so die Wirthschaft betreiben, wie es die Umstände seines neuen Vaterlandes erlaubten. Wenn ihn das Schicksal nach England brächte, so würde er seine Wirthschaft nicht damit beginz

nen, daß er z. B. das Parlament sogleich zum immerwährenden Verbot der Einfuhr ausländischer Früchte zu vermögen trachtete, oder dazu, daß die Ausföhrung der langwolligen Schafe frei, die zur Erhaltung der Armen erforderliche Abgabe herabgesetzt werde u. s. w., sondern er würde sich anfänglich nach den Umständen und Sitten bequemen, sich nicht gleich in Regierungssachen mischen, wohl aber langsam in Allem Verbesserungen einzuföhren trachten, was auf den Feldern der Farmer und in ihren Häusern u. s. w. betrieben wird. — Wäre Persien sein Wohnort, so ließe er sich nicht einfallen, sogleich das Urbarium herzustellen, oder die Last der Mauthen zu erleichtern, denn es könnte geschehen, daß der Schah dieß übel nähme, und ihn — was dort eine Art Strafe ist — bis zum halben Leibe eingraben und so seine Füße zum Gartenzaun verwenden ließe; sondern er würde auf Perserart seine Wirthschaft und sein Leben einrichten, bessere Pferde ziehen als sein Nachbar, auf seinem besten Pferde wilde Gsel jagen. — Ließe er sich in Algier nieder, so begönne er seinen dortigen Aufenthalt nicht damit, daß er gegen die Seeräuberei aufstände, oder den Harem des Dey auf ein einziges Weib herabsetzen wollte, denn er könnte leicht wegen seiner verfeinerten Sitten, und daß er andere zu Seelenfreuden vermögen will, um seinen Kopf verkürzt werden; sondern er lebte auf türkische Weise, und nähme die Sitten seines heißen Vaterlandes mit einigen Verbesserungen an. — Mit einem Worte: der Weise würde, wo immer das Schicksal ihn hin versetzen möchte, nie und nirgends dem Strome entgegenschwimmen, aber auch nicht nach der Länge seines Laufes, wie das leblose Holz, weil er im ersten Falle früher oder später ertrinken, im andern aber nie das Ufer erreichen würde; sondern er besaß sich, gegen jene Häfen zu halten, in welchen der müde Reisende

Felder nicht zur möglich größten Blüthe bringen. 67

sicher ausruhen kann, und die der Weise gewissermaßen an den Ufern Senegals eben so, wie im Rozebue'schen Meerbusen, findet.

Nicht minder ist es nöthig, daß der in seinem Vaterlande aufgewachsene Landwirth seinen eigenen Standpunkt und alle seine Umstände, als hätte ihn Gott schon in seinem reifen Alter in die Gegend von Rumanien oder Pannonien versetzt, kenne; denn sonst werden die Eindrücke seiner Kindheit beständig seine Augen verdunkeln und sein Urtheil ewig gefangen halten, und er wird über die traurigen Grenzen der Mittelmäßigkeit weder sich noch sein Vaterland jemals erheben können. — Über Alles aber suche er nicht das Zurückbleiben, den Fehler bei Andern, sondern lieber bei sich, weil er keinem Andern, wohl aber sich befehlen kann.

Die größte Bildung kommt der reinsten Natur am nächsten. Die edle Einfalt ist sowohl der einen als der andern schönste Zierde. Und wer von dem heiligen Pfade der Natur sich nie entfernt, ist der wahre Weise, und in der Beseitigung alles dessen, was den Weg der Natur vor uns verdunkelt, bestehet die größte Lebensklugheit. Zu einem richtigen Urtheile aber taugt nicht selten die klare natürliche Einsicht eben so viel, als die Beurtheilung eines mit mannigfaltigen, wohlaußgefaßten Wissenschaften und Kenntnissen ausgestatteten Kopfes.

Von Raphaels Gemälden kann nur ein vollkommener Maler, oder ein Solcher, der gar nicht malen kann, aber dessen Seele rein ist, ein gerechtes Urtheil fällen. Nur ein vollkommener Sachverständiger, oder der schlichte Mensch kann die himmlische Sprache Mozart's und Rossini's be-

68 Der ungarische Landwirth kann heut zu Tage seine

greifen. Nur wer seinem natürlichen oder allseitig ausgebildeten Verstande trauet, und ihn zu seiner Beschäftigung, das ist, zur Beurtheilung gewöhnet, um nicht in ernsthaften Augenblicken des Lebens den eines Andern in Anspruch nehmen zu müssen, ist im vollen Sinne des Wortes selbstständig. Wenn ihn einige Werke Walter Scott's nicht unterhalten, und er ihn für keinen vortrefflichen Geschichtschreiber hält, — wenn nach seinem Urtheile viele Stücke Göthe's nach dem Bierhause riechen, den Stempel einer sehr niederen Gesellschaft und den Anstrich eines schlechten Geschmacks und der langen Weile tragen, wird er es auch zu sagen sich getrauen, wie sehr auch der Tadel des Ersteren eine Beleidigung der mächtigen Mode, das Urtheil aber über den Andern eine Verletzung des deutschen Geschmacks wäre. Der unabhängige sieht mit eigenen und nicht mit fremden Augen.

So sollen wir auch von unsern Umständen nicht nach Andern, sondern so, wie wir selbst es sehen, nicht wie man spricht, sondern wie wir es finden, urtheilen. Der Landwirth kenne die Lage, die Eigenthümlichkeit seines Bodens und führe die Wirthschaft nicht auf mageren Gründen so, als wären sie fette, und in einem armen und volkreichen Gebiete nicht so, wie auf einen entvölkerten, weiten Felde u. s. w.

Alles hat seine schlechten und unangenehmen, dagegen aber auch seine schönen und guten Seiten. Diese besseren und schöneren Seiten am klügsten benutzen zu können, wird das Bestreben des denkenden Landmannes, so wie nicht minder die Lebensregel des vernünftigen Menschen seyn, der bei Erkennung und Auffuchung derselben vor Allem Selbstgefallen und Selbsttäuschung vermeiden wird — denn über diese giebt es nichts Nachtheiligeres auf der Welt.

Wie viele Landwirthe giebt es bei uns, die ihre Wirth-

schaft auf dem flachen Lande auf die Art betreiben, als wenn sie auf Gebirgen wohnten, und umgekehrt. Und wie Viele giebt es wohl, von denen man sagen könnte, daß ihre laugensalzigen oder feuchten Gründe, magern Hügel, oder dicken Wälder, selbst ihre besten Ackergründe und Wiesen den möglichst größten reinen Ertrag bringen? Wie viele kennen wahrhaft ihre Felder, Sümpfe, Berge, Moräste, Teiche, Verbindungen, Nachbarn, ihr Vaterland, ihren Himmelsstrich u. s. w.? Ist es daher nicht natürlich, daß manchmal selbst die am zweckmäßigsten scheinende Einrichtung zunichte wird, gleichwie auch ein starkes, übrigens künstlich aufgeführtes Gebäude einstürzt, wenn darunter eine Höhle verborgen war?

Was bedeutet jene unnütze, aber sehr gewöhnliche Klügelei, deren Grund bloß das wenn und immer wieder das wenn, und nichts Anderes ist? Säßen sie im Rathe, hätten sie im Banat ihre Güter, wollte man sie anhören u. s. w., dann würde Alles in Riesenschritten seiner Vollkommenheit entgegen eilen. Wie oft klügeln selbst wir auf diese Art, und wie Viele fällen über uns und unsere Handlungen ein unrichtiges Urtheil, weil sie weder unsere Absicht noch unsere Lage kennen! „Wäre ich in der Stelle des N., ich wüßte schon, wie man seine Wirthschaft betreiben müsse. Er hat jetzt kaum ein Gebäude, den größten Theil seiner Gründe nimmt das Wasser ein, seine Beamten betrügen ihn, sie verstehen nicht einmal die Sache, ich würde doppelt so viele Einkünfte aufweisen“ u. s. w. Das Alles klingt vernünftig; wüßte er aber, wie viele Schulden N. mit seinen Gütern übernommen, daß er keinen Credit hat, und, da er eben in den Ehestand getreten, um eine Wohnung sich bekümmern müsse, und daß er noch mehrere Güter hat, in welchen die Verbesserung viel dankbarer ist u. s. w.; dann würde er sagen: „Ja, das habe ich Alles nicht ge-

70 Der ungarische Landwirth kann heut zu Tage seine

wußt!“ Darum ist es schwerer, in seiner eigenen als in eines Anderen Stelle zu handeln; in der unsrigen sehen wir alle Hindernisse, in der der Anderen aber gewöhnlich keine.

Aber wenn wir auch in unsern Meinungen und in der Wahl unserer Mittel fehlten, ist dieß nicht natürlich, obwohl es auch sehr traurig ist.

Je höher unser Stand ist, je weniger vermögen wir die wahre Beschaffenheit der Dinge einzusehen, denn was man immer sagt, im Allgemeinen können wir nur mit eigenen Augen am besten sehen. Leiden wir das Ohrenblasen, die Anklagen nicht, wie können wir wissen, was hinter uns geschieht? Hören wir sie aber an, wie können wir nur einen Augenblick glauben, daß die, die so ein niedriges und verächtliches Gewerbe zu treiben im Stande sind, uns, sobald ihr Vortheil es erheischt, nicht betrügen werden? Und siehe, dieß ist die schattigere Seite der Menschheit.

Ein Theil unserer Landwirthe eilt seinem Jahrhunderte vor, und handelt, als lebte er schon im Jahre 1901; der andere Theil wirthschaftet, so wie es in den Zeiten Andreas II. Sitte war. Des Einen Felder sehen aus, als hätte man sie mit Gewalt von den Niederlanden dahin gebracht, die Ebenen eines Anderen sind dagegen so öde, daß man Kameele und Dromedare auf denselben anzutreffen für nicht überraschend finden würde. Und diese Fortschritte oder dieses Zurückbleiben hängt nicht immer von den Umständen, sondern meistens von der Denkungsart der Besitzer ab. Mancher lobt und befolgt das Preussische und Mecklenburgische System, indessen ein anderer ausschließlich die alte Gewohnheit der Ungarn und Siebenbürger erhebt und nur so seine Felder ackert, wie es einst sein Großvater that, oder sie gar nicht ackert. Einer deckt seine Wirthschafts-Gebäude mit Ziegeln und Kupfer, ein Anderer umzäunt sie nicht einmal mit Rohr.

Der Landwirth vom Hewescher oder Batscher Komitate würde sehr Unrecht thun, wenn er nach englischer Art seine Wirthschaft betriebe, weil in den Flächen derselben wegen der oft herrschenden Dürre die verschiedenen Grasarten nicht so vortrefflich gedeihen, als auf der Insel Albion, wo der Nebel und die Feuchtigkeit sehr häufig ist; — so wäre auch das Urtheil desjenigen nicht richtig, der glauben wollte, daß es im Auslande durchaus Nichts gäbe, was in unserm Vaterlande anwendbar wäre, und daß wir nicht in einigen Dingen vorrücken könnten. Wäre es so, so müßte auch der tägliche Gebrauch des Rindfleisches aufhören, denn unsere Verfahren, wie es unleugbar ist, haben einst größtentheils des Pferdefleisches sich bedient; war es ihnen also damals, als das Rindfleisch zu essen aufkam, erlaubt, vorzurücken, warum nicht heut zu Tage auch uns in dem, was recht und vernünftig ist, und warum wäre das gerade uns nicht gestattet? Aber Viele zürnen über irgend einen Fortschritt heute eben so, wie sie vor drei, vier Jahrhunderten darüber gezürnt haben würden, was sie heute loben, und wesswegen sie die Weisheit unserer Ahnen preisen. Auf die nämliche Art hätte seiner Zeit Kupa's Kampfgenosse zu Pferde über die Leiterwagen, wie vor dreißig Jahren über die Kaleschen und jetzt über die geschlossenen Wagen, sich entrüstet. Ein Solcher bleibt in Allem zurück, wodurch Niemand mehr verliert, als er selbst. Vor dreißig Jahren, als Andere schon in Kaleschen fuhren, saß er wie ein Bauer im Leiterwagen; heute, wo Andere der Reinlichkeit wegen in Gesellschaft und, wenn es der Weg erlaubt, um lesen zu können, selbst zur Reise in geschlossenen Wagen fahren, steigt er in eine Kalesche; wenn aber dereinst der menschliche Verstand noch etwas Geschickteres erfindet, um sich von einem Orte zum andern bringen zu lassen, und wir Alle entweder mittelst des Dampfes oder in der Luft gleich dem

72 Der ungarische Landwirth kann heut zu Tage seine

Sturme reisen werden, dann wird man ihn, zweifeln wir nicht daran, in einem geschlossenen Wagen finden.

Wie Viele unserer Landwirthe erhoben sich nicht Anfangs gegen die Zucht spanischer Schafe, die dann endlich, nachdem ihre schönste Zeit schon abgelaufen war, auf diesen Gegenstand mit vollem Eifer sich legten. Heut zu Tage entrüsten sie sich eben so sehr über englische Pferde, Hanf, Seidenwaren u. s. w., wie sie einst über neue Verbesserungen sich entrüsten werden. Ich halte es für klüger und rathsamer, jene Grenze zu beobachten, die zwischen dem vorzeitigen Fortschritte und dem Zurückbleiben liegt, und welche das kalte Blut und der ruhige Verstand bezeichnet.

Jedoch Eines und das Andere zu versuchen, glaube ich, ist eines Jeden Pflicht, weil wir sonst keinen Schritt vorwärts kommen würden. Wenn nur Jeder diese einfache Frage sich selbst stellen möchte: „was würde geschehen, wenn Jedermann gerade das thäte oder unterließe, was ich thue und unterlasse? unmöglich würde da nicht Manches in der Welt ganz anders von Statten gehen; z. B. „Ich halte mich an die Mehrheit, gehe nicht auf den Landtag, da kann ich ohnehin Nichts nützen, es wird schon Gescheitere noch als ich bin dort geben — zur Landwehr (Insurrection) stelle ich mich nicht; ich kann ja ohnedieß den Feind nicht aufhalten — ich werde meiner Unterschrift erst später genügen — nach zwei Jahren bring auch ich ein Pferd auf die Rennbahn — Wechselwirthschaft, neue Egge, gebogene Sense brauche ich nicht; es wird schon Andere geben, die sie versuchen“ u. dgl. m. — Wenn nun ein Jeder dieß befolgte, so gäbe es weder Majorität noch Minorität, ja nicht einmal eine Meinung; der Landtag ginge wegen Mangel an Vertretern gänzlich ein, der Feind fände nicht den geringsten Widerstand, die öffentliche Kasse wäre leer, das

Felder nicht zur möglich größten Blüthe bringen. 73

Wettrennen hätte ein Ende, der Ackerbau würde immer und ewig nach der Väter Weise betrieben u. s. f.

Wozu aber wollen wir von Andern mehr Einsicht, Unabhängigkeit und Entschlossenheit voraussetzen, und wozu Andern mehrere Pflichten und vielleicht auch mehr Lust, sie zu erfüllen, als uns selbst, zumuthen? Diese Entschuldigungen unter dem Deckmantel der Bescheidenheit sind gewöhnlich weiter nichts, als Ausflüchte der Faulheit oder der Weichlichkeit und nicht selten der Heuchelei. Und wozu sollen denn lieber Andere mehr thun, sich plagen, als wir? Worin ist denn hierzu das Recht gegründet? So möge es nicht seyn; sondern Jeder stifte Gutes und leiste Vortreffliches, so viel es seine Kräfte erlauben. Sich für ein höheres, von dem Gesetze außerordentliches, besonderes Wesen, für einen Reformator, neuen Muhammed zu halten, ist lächerlich, man kann es nicht leugnen: aber nicht minder traurig ist es, in sich und seine Kräfte gar kein Vertrauen zu setzen, und überall für sich einen Andern zu stellen. Auf dem Lebenspfade — denn ein Mann, auf welchen jenes *justum ac tenacem propositi virum* u. s. w. nach seiner wahren Bedeutung paßt, ist wahrlich eine große Auctorität auf dem Erdenrunde!

Das bisher Gesagte verdient jedoch keine große Aufmerksamkeit, und ist nur die natürliche Folge jener Mängel und Gebrechen, die den Landwirth entweder ganz unthätig machen, oder allen seinem Fleiße sich widersetzen. Und diese Mängel und Gebrechen sind: Mangel an Einverständnis und Credit, Mangel an Eintheilung der Weideplätze, Holzschläge und des Besizthumes, das Bestehen der Zünfte, der Limitation, Robet und des Zehenten.

Der Mensch setzt seiner Wirksamkeit gemeiniglich sehr enge Grenzen, oder deutlicher gesprochen, er gönnt der Sache zu ihrer Dauer eine zu kurze Zeit. Schade, daß ich dieß seiner Wichtigkeit halber nicht deutlicher zu erklären vermag. Untersuchen wir also weiter, und ich bitte den Leser, recht aufmerksam zu sehn.

In der Gesellschaft sehen wir manchmal Jemand, der durch seinen Wiß, bezaubernden Vortrag und eine gewisse Anmuth Alles in Erstaunen setzt, Jeden unterhält und sich so vertheilhaft auszeichnet, daß wir nicht nur an seinem richtigen Verstande gar nicht zweifeln, sondern ihn sogar um denselben beneiden; indessen nehmen wir vielleicht schon am andern Tage an ihm eine Menge Unbescheidenheiten und Thorheiten wahr, durch welche er viel Mehrere beleidigt als unterhalten und sich vielleicht keinen einzigen Freund, wohl aber viele Feinde gemacht hat. Von einem Solchen würde ich sagen, er hat seiner Wirksamkeit sehr enge Grenzen gesetzt, oder er hat nur auf ein Paar Stunden Verstand. Ein anderer nimmt bei seinem Austritte aus den Schulen sogleich ein Weib, beide sind noch Kinder, es ist kein Löffel voll Erfahrung in ihnen, aber die Stunden fließen angenehm hin u. s. w.; von Diesem würde ich sagen, er hatte auf vier bis fünf Jahre Verstand. Ein Dritter hat hier und da Etwas in der Welt gewonnen, dessen einziger Werth Glanz, Rauch, Duft und nichts Anderes ist, und verlor bei diesem Treiben seine Gemüths-, Leibes- und häusliche Ruhe; je mehr er stieg und sich erhob, desto häßlicher wurde er, wie die Gingobiloba, die in ihrer Zartheit eine schöne und regelmäßige Pflanze ist, nach Verlauf mehrerer Jahre aber endlich in einen ungeformten zerzausten Baum sich verwandelt u. s. w.; auch von Diesem würde ich behaupten, er hatte nur auf eine bestimmte Zeit Verstand. Es giebt auch Solche, die ganz besonders an dem Zurück-

bleiben ihres Vaterlandes Schuld sind, und deren ganzes Wirken und Trachten auf die Erhebung desselben zielt. Ein Solcher, der in diese Classe gehört, will schon in ein Paar Jahren Arbeiten beginnen und Vorsehrungen treffen, die auf Jahrhunderte sich erstrecken; er ackert nirgends, sondern säet gleich; über den Monatsalat, der schnell wächst, freuet er sich und begießt bloß diesen, indeß er die junge Eiche, weil sie langsam grünet, nicht einmal gewahret, und die dereinstige prachtvolle Königin des Waldes unachtsamer Weise zertritt. Auch von Diesem würde ich sagen, wie Schade, daß er nur auf so kurze Zeit Verstand hat! —

Lassen wir uns aber in die Erklärung des Wortes Verstand ein, so sind unter zehn nicht drei Menschen, die in dem Begriffe desselben übereinkämen; „wie viel Verstand hat U., daß er sich so viel Geld zu erwerben mußte, — H. hat einen bewundernswerthen Verstand, er kann zehntausend Verse auswendig — daß D. Verstand hat, daran läßt sich nicht zweifeln, denn wie geordnet ist sein ganzes Haus, wie schön sind sein Weib und seine Kinder, wie angenehm lebt er — das ist ein Verstand, er kann vier und zwanzig Sprachen“ u. dgl. — Was wäre nun nur diesem zu Folge der Verstand? Denn die Geistesfähigkeiten Derer, von denen wir sprachen, sind nicht gleich, sondern vielmehr sehr verschieden; der offene Kopf, der leicht etwas merkt und behält, wird etwa nicht viel Geld im Überflusse haben; der Reiche kann vielleicht keinen einzigen Vers auswendig; der glückliche Gatte mag ein oder zwei Sprachen leidlich, eine oder zwei aber gebrochen sprechen; der Linguist hat dagegen Niemanden, der ihn liebte und seinen Lebenspfad mit Blumen bestreute.

Nun was ist denn der Verstand? Nach meinem Urtheile kann man dieses Wort, Denjenigen nämlich, die verstehen wollen, auf diese Art am besten erklären: „Dieser

76 Der ungarische Landwirth kann heut zu Tage seine

hat auf ein Paar Stunden, Jener auf mehrere Tage, Dieser da auf fünf, zehn, zwanzig Jahre, Jener dort auf sein ganzes Leben, und Dieser auf Jahrhunderte, auf die Ewigkeit Verstand."

In technischen und andern Gegenständen verhält sich die Sache eben so. Wenn wir eine Straße bauen und ihre Dauer nur auf ein Paar Jahre berechnen, so wird uns die wohlfeile und deswegen natürlich schlechte Straße besser scheinen; nehmen wir aber zehn, zwanzig, dreißig Jahre zusammen, so werden wir uns völlig überzeugen, daß die theure Straße die wohlfeilste ist! Wenn wir nur auf kurze Zeit rechnen, so decken wir unsere Häuser nur mit hölzernen Schindeln, und so wird oft das Feuer, das bloß unser guter Freund seyn sollte, unser gefährlichster Feind. In solchen Ländern, wo man weiter hinaus denkt, lacht Jedermann, wenn er aus dem Schornsteine die Flamme hervorbrehen siehet, und der Londoner Einwohner freuet sich, daß seine Nation über die Zeiten schon hinaus ist, wo in seiner Stadt auf einmal dreizehntausend Häuser zu Asche brannten. Anderswo, wo man nur auf kurze Zeit rechnet, sieht man die Verzweiflung auf den Gesichtern der armen Landleute sich malen, wenn der schwarze Rauch über ihren Wohnort sich erhebt, und ein wenig Schmalz, das auf dem Herde überläuft, ein Stückchen Schwamm, der von einer Tabakspfeife herabfällt, hinreichend war, daß der gottähnliche Mensch unter tausend herzergreifenden Klagen ins Elend stürzt; und vielleicht sind dies gerade Solche, die wegen Mangel an Holz selten und mit vielen Beschwerden kochen, oder nur in Häusern mit sehr kleinen Fenstern sich wärmen können, mithin selten die Wohlthat, wohl aber sehr oft den Gluch des Feuers erfahren.

Sollten wir eine Mauth bezahlen, so würde der Augenblick, wo wir von unserm Gelde uns trennen, und unsere

Pferde ein wenig ausruhen, Vielen unangenehm, sodann aber die Bequemlichkeit, mehrere Stunden, ja mehrere Tage auf guter Straße zu reisen, um so angenehmer seyn. Jetzt reiset man mit weniger Beschwerde von Wien nach Philadelphia, als von Wien nach Klausenburg; dort wird die Wirkung auf mehrere Zeit und hier auf weniger berechnet. Es giebt Solche, die ihre körperliche Kraft und Gesundheit schnell, und Solche, die allmählig und langsam sie verbrauchen; Solche, die in den Wissenschaften und in der Weltweisheit sich bald zur geringeren, bald zur größeren Höhe hinaufschwingen; der Verstand des Einen bleibt so zu sagen schon bei seinem Austritte aus der Schule stehen, der des Andern aber trocknet erst später ein; der Verstand von Wenigen nur erweitert und vermehrt sich fort und fort bis an ihren Tod. In der Constitution, Regierungsform, sieht der größte Theil die Macht in der Hand eines Einzigen, oder in der des ganzen Volkes am liebsten — und rechnet so nur auf kurze Zeit — weil die erstere die einfachste, die andere aber eine solche Regierungsform ist, woran er auch Theil nehmen kann. Daß es nur wenig Mark-Murele, Antonius-Piusse und Trajane gab, das fällt ihm nicht bei und kümmert ihn auch nicht; daß dagegen Mehrere Wenige gehörig anzuführen nicht im Stande sind, sondern Einige Viele, davon ahnet er nicht einmal die unumstößliche Wahrheit, obschon die Volksregierung so wenig mit der Natur verträglich ist, als wenn mehrere Kutscher ein Pferd leiteten, oder wenn es bei einer Schlacht mehrere Heerführer als Gemeine gäbe. Nur Wenige rechnen auf längere Zeit und suchen in der repräsentativen Verfassung ihre Sicherheit.

Nicht anders verhält sich die Sache mit Eisenbahnen und Kanälen. Auf einige Jahre schmälern sie den Verdienst des Volkes, überschwemmen manchen Markt mit Überz

flusse und beeinträchtigen dadurch auf kurze Zeit den nächsten Besitzer; aber nach Verlauf mehrerer Jahre helfen sie der ganzen Gegend auf, und endlich findet eine Jeder, oder wenigstens der größte Theil in dem allgemeinen Fortgange vielfach seinen eigenen Nutzen. So ist es mit der Vertheilung der Weideplätze und der Holzschläge, mit dem Bestand der Zünfte, der Limitation, der Robot (Frohdienste) und des Zehnten. Bringen wir nur ein Paar Jahre in Anschlag, so ist es besser, wenn Alles unbeweglich stehen bleibt; betrachten wir aber ein Viertel oder ein halbes Jahrhundert, so ist eine Abänderung nöthig. Es ist nur die Frage: Was wünschenswerther sey, ein Verstand auf kurze oder lange Zeit, und ein daraus entstehender augenblicklicher oder dauerhafter Wohlstand? und hiernach kann Jeder selbst sich die Antwort geben.

Der Mangel an Einverständnis, den man auch auf diese Art erklären kann: „Weder ich, noch du haben etwas, weil wir uns nicht verstehen,“ ist unter anderm auch die Ursache davon, daß einen großen Theil unseres Vaterlandes Wasser einnimmt, Sümpfe bedecken und daß oft — daran dürfen wir nicht zweifeln — eine schlechte Wassermühle das Fortkommen einer ganzen Gegend hindert. Wenn wir recht und ohne Selbsttäuschung berechnen, wie wenig heutiger Nutzen dem zukünftigen bestimmten großen Nutzen erdrückt, und die riesenmäßigen Fortschritte mancher Gegenden gänzlich paralisirt, so können wir nur mit der größten Indignation die Köröser Sümpfe, die Ueberschwemmungen der Theiß, Drau, Bodrog, die Hanság u. s. w., betrachten, wo Tausende von Familien, die jetzt mit dem Elende kämpfen, glücklich leben könnten, oder ganz neue Geschlechter, durch welche das Land an Kraft und Glanz;

einen bedeutenden Zuwachs erhielt, entstehen würden. Welche schöne Provinzen könnten wir dem Vaterlande, ohne einen Tropfen Blut zu vergießen, gewinnen, und wie sehr würde auch die Luft sich mildern, wenn statt Rohr und Sumpfhügel, zwischen denen jetzt Wölfe und Füchse herumerschleichen, dort reizende Felder und lachende Wohnörter entstünden! Der Mangel an Einverständnis ist die Ursache, daß der im Eingeweide der Erde verborgene größte Schatz, Eisen und Steinkohlen, nur in geringer Menge ans Tageslicht gefördert wird; ist die Ursache, daß ein Theil unserer Landsleute hungert, indeß der andere im Ueberflusse schwelgt, und daß das Vaterland einem Körper gleicht, in welchem das Blut nicht circulirt; — ist die Ursache, daß wir oft an manchen Orten großen Ueberfluß an Naturenzeugnissen haben, die zu Hause nur von geringem Werthe sind, aber zu einem Schatze würden auf dem blauen Kristalle der Amphitrite!

Und warum verstehen wir uns nicht? Weil Jeder nach einem andern Zeitraume seine Wirksamkeit bemißt. Einer lebt nur sich und für sich, daher ist der heutige Nutzen, wenn er auch nicht groß ist, für ihn der wichtigste; — ein Anderer opfert seine Tage seinen Angehörigen und seinen Nachfolgern, weshalb ihn der heutige Schaden, wenn er nur für die Zukunft einen Vortheil bringt, nicht kränkt, und er denselben leicht erträgt u. s. w. — So stehen wir denn wieder bei dem, allem Übrigen vorangehenden Bedürfnisse der Vereine; denn Jeder berechnet seine Pläne auf kürzere oder längere Zeit, und so kann zwischen Dem, der auf zwei oder fünf Jahre, und zwischen Jenen, die auf funfzehn oder dreißig Jahre Verstand haben, gewiß nie eine Einheit herrschen, — und dieser Mangel kann lediglich durch den Geist der Vereine ersetzt werden; denn kaltblütige und allseitige Untersuchung, die über die Lei-

80 Der ungarische Landwirth kann heut zu Tage seine

derischaft hinaus ist, stellt endlich des heutigen kleinen Nutzens vielleicht morgenden großen Schaden, oder umgekehrt des jetzigen stündigen Zurückbleibens oder Verlustes zukünftigen großen Fortschritt und Gewinn so ins Licht, daß selbst Derjenige, der sich und das Heutige am meisten liebt, für den morgenden Tag sorgen und opfern wird; und wer bis jetzt nur immer übermorgen erst fröhlich seyn wollte und heute trauerte, noch heute die Welt genießt, und ein Glas Madaer Nebensaft zur Gesundheit Derjenigen leeret, denen ich dieses Werkchen widmete. Und sie sollen leben in glücklicher Zufriedenheit!

Der Mangel an Credit ist die Ursache, daß Niemand seine Gründe in dem Maße verbessern kann, als es natürlicher Weise möglich seyn sollte. Ein starkes Pferd wird auf gewöhnlicher Straße und mit einem gewöhnlichen Wagen keine 200 Zentner ziehen, das ist natürlich; aber daß es nicht mehr als 2, 3 Zentner ziehen soll, ist unnatürlich und fällt Jedem auf, weil ein Jeder die Kraft des Pferdes und die Last des Zentners vergleichen kann. Daß in unserem Vaterlande 50,000 Joch Land heut zu Tage keine halbe Million Silbermünze einbringen kann, ist auch natürlich; daß es aber nicht mehr als 30z bis 40,000, und zwar ohne Gefahr bringen könnte, widerspricht der Natur, und doch verhält sich die Sache so. Das kann nun wieder nicht Jedermann vereinbaren, darum nehmen wir ein Beispiel an.

Paul Gyors hat 200,000 Gulden Schulden — nehmen wir Alles in Silbermünze, damit nicht etwa Jemand noch bevor von dem Papiergelde die Rede ist, ein Aergerniß darüber bekömmt — und im Durchschnitte 28,000 Gulden Einkünfte. Herr Paul liebt ausschließlich weder das

Gegenwärtige noch das Zukünftige, lebt aber dennoch fröhlich in der Gegenwart und wiegt auch nebenbei in hoffnungsvollen Träumen der Zukunft sein Herz; neigt er sich jedoch zu irgend einer Zeit lieber, so ist dieß die gegenwärtige, weil ihm das mehr Vergnügen macht, was er schon erhascht hat, als was er erst erhaschen zu können hofft, und unterscheidet sich auf diese Art von jenen Tausenden, die nur immer Das wünschen, was nicht ihnen gehört, und auf deren Lippen selbst der Honig zur Galle wird; oder von Solchen, denen die schönere Zukunft nie lächelt, und die nur die Blumen der dürftigen Gegenwart zu pflücken verstehen; mit einem Worte, Herr Paul geht gern die Mittelstraße und wünscht sowohl heute als morgen von seinen Gütern Nutzen zu ziehen. Dieß ist der Hauptzug seines Charakters.

Sein Besizthum besteht aus 70,000 Joch und liegt in einer Gegend des Vaterlandes, wo der Grund und der Markt leidlich ist. An gesetzmäßigen Interessen zahlt er 12,000 Gulden und zwar mit der größten Pünktlichkeit, denn er siehet alle seine Schulden, da er keine sichere Hypothek leisten kann, für Ehrensulden an. Er hat auch noch andere Lasten, die er mit derselben Genauigkeit bestreitet: er ist nämlich Mitglied mehrerer Vereine und Theilnehmer an mehreren Unterschriften, zu welchen 1000 Gulden erforderlich sind. Sein ländliches Hauswesen und seine Wohnung in der Stadt, ob er da wohnt oder nicht, beträgt 3000 Gulden, und so bleiben ihm zur freien Verfügung noch 12,000 Gulden. Eigentlich genommen, ist also dieß seine Einnahme, denn die angeführten Ausgaben kann er mit Ehrsclwerlich oder gar nicht vermindern. Interessen zahlen, der Verbindlichkeit Genüge leisten, ist eine eben so heilige Pflicht, als nicht stehlen und nicht rauben. Seine Nachbarn zu Hause freundlich empfangen, in der Stadt in bes-

serer Gesellschaft leben, ist ein Bedürfniß, das angenehm ist, und dem man nicht ausweichen kann. Nun also, was wird denn unser Herr Paul mit 12,000 Gulden machen? Will er seinen Planeten, wohin das Schicksal ihn versetzt hat, nur ein wenig genauer in Augenschein nehmen, und gleichwie ein guter Wirth sein Besizthum kennet, als Mensch seinen Wohnort nur an den Grenzen untersuchen, so braucht er für jährliche Reisen wenigstens 10,000 Gulden. Siehet das Univerfum, wenigstens in Bezug auf sein Vaterland, es für eine Lücke an, daß mit ihm, da er der letzte Sprosse ist, der Stamm ausstirbt, so nimmt er ein Weib und in ein Paar Jahren ist das Haus voll von kleinem Volke, und 10,000 Gulden werden wieder nicht überflüssig seyn. Lebt er ehelos in seiner Heimath, so findet er Langeweile zu Hause, und die Zahl seiner Freunde, wenn er nicht seinem Besizthume gemäß zehret, Pferde und Ruch u. s. w. hält, ist so gering, daß 10,000 Gulden, um in der Welt ein wenig fortzukommen, kaum hinreichen werden; so wie auch dann nicht, wenn er eine Sammlung errichtet, oder gar ein Antiquarius wird.

Wenn also auf seine Person nicht mehr als 10,000 Gulden aufgingen, was in solcher Lage das größte Wunder wäre, so bleiben zur Verbesserung der 70,000 Joche Landes jährliche 2000 Gulden, was für eine solche Fläche so viel ist, als eine Fuhr Salz in die Donau. Diese 2000 Gulden wird man nicht einmahl bemerken, und sie sind so unbedeutend, daß sie kaum einen Nutzen tragen. Es bleibt daher dem Herrn Paul nichts Anderes übrig, als entweder im Winter in seinem Schafpelze und im Sommer in leinenen Hosen, dreißig Jahre fortwährend zu Hause zu wohnen und zu verbessern, oder die 70,000 Joche fast im bisherigen Zustande zu lassen, denn auf Verbesserungen Schulden machen, würde bei unserer Geldeinrichtung, ge-

weiß nicht nur den unbehülflichen Landwirth, sondern auch unsern gewandten Herrn Paul Gyors an den Bettelstab bringen, wenn er auch anfänglich nur 5, 6 vom Hundert zahlen müßte, und seine Verbesserungen vielleicht 10 und noch mehr vom Hundert abwerfen würden.

Aus diesem ist es ersichtlich, in welcher unnatürlichen Zustand der Mangel an Credit den ungarischen Landwirth versetzt! Herr Paul wäre glücklich, wenn er seinem Stande gemäß leben und zugleich seine Güter verbessern könnte; jetzt ist ihm das Eine oder das Andere unmöglich. Er würde gut fortkommen, wenn er zu seinen 200,000 Gulden Schulden noch 200,000 Gulden aufnähme und sie auf seine Güter verwendete, aber zugleich versichert seyn könnte, was heut zu Tage Niemand ist, daß man ihm ohne Ursache das Geld nicht aufkündigen würde, was wieder dem Schuldner gewöhnlich nur dann nicht widerfährt, wenn der Gläubiger weiß, daß er zu seinem Gelde fast in jeder Stunde gelangen kann.

Wenn auch die Erfahrung nicht bewiese, welchen Credit diese Möglichkeit, in jedem Augenblick zu seinem Gelde zu gelangen, bewirkt, so würde schon das natürliche psychologische Gefühl bezeugen, daß diese Leichtigkeit, in jeder Stunde zu dem Unsrigen gelangen zu können, eine Ruhe in unserem Innern verbreitet, deren Mangel oft ohne die mindeste Ursache den Gläubiger aufschreckt, und den Schuldner gleichsam unter seinen Schätzen zu Grunde richtet. Daß das wirklich so ist, wird Niemand leicht bezweifeln.

Ich weiß, es werden Einige dagegen einwenden: man könne nicht sagen, daß die Landwirthschaft überall in einem schlechten Zustande sey, und selbst bey ihnen wäre schon Eines und das Andere vorwärts geschritten, übrigens wäre es falsch, daß der ungarische Grundherr keine Hypothek zu leisten im Stande sey, denn wo könne wohl Jemand

eine sicherere geben? Wer es schon für eine recht ausgezeichnete Industrie hält, daß er eine kleine Wechselwirthschaft eingeführt, ein Paar Schaafställe hergestellt, schon einen Kanal gezogen, seine Unterthanen regulirt und etwas Wicke und Klee erzeugt hat — obwohl es sehr möglich ist, daß dieß bei unsern Umständen das Vernünftigste sey — der hat gewiß nie einen Fuß aus seinem Vaterlande gesetzt, war nie außerhalb seines Wohnorts, hat nie etwas Besseres gesehen und kann von dem Gegenstande nur so, wie der Blinde von den Farben urtheilen; bei Solchen ist es allerdings beschwerlich, auf Aufklärung auszugehen. Was aber die Hypothek anbelangt, so glauben wir ja nicht, daß Das uns gehört, wozu wir nur immer erst morgen und vielleicht gar nicht, oder spät gelangen können.

Berücksichtigen wir ferner, daß die ausländischen Kapitalisten und die von unserer nächsten Nachbarschaft die Hypothek, die wir geben, wenn sie auch noch so vortreflich wäre, für eine solche im Allgemeinen nicht anerkennen wollen. Diese Behauptung können Jene am besten bestätigen, die außerhalb Geld gesucht, aber für sich — obgleich für Andere genug im Kasten vorhanden war — keines bekommen haben.

„Der Schuldenproceß ist ja in sechs Jahren beendet,“ so lautet eine neue Einwendung. Gebe ich auch dieß, nach meiner Erfahrung, obgleich sehr ungern, zu, was nützt mir die Hypothek, wenn ich z. B. mein Kapital, das mein Alles ist, im J. 1830 verleihe, und mehrere Jahre kein Interesse, ja nicht einmal eine Nachricht davon bekomme, indessen Mißvergnügen, Verdruß, Geldmangel mein Leben verzehrt und ich im Jahre 1835, gerade um ein Jahr vor der glücklichen Execution, sterbe, oder wenn ich auch noch lebe, der Schuldner die gerichtliche Besiznehmung durch Opposition verhindert und, wenn nach neuen Schwie-

rigkeiten das Urtheil vollzogen ist, das Uebernommene, wovon die Zinsenberechnung noch in der Frage ist, gewaltsam zurücknimmt u. s. w. ? Ist diese Schilderung nicht aus dem Leben gegriffen ? Und doch getrauen sich Manche von einer guten Hypothese zu sprechen.

Die Gemeinschaft der Weideplätze, Holzschläge und Besizthümer

stiftet sehr vielen nicht nur negativen, sondern auch positiven Schaden; davon ist, Gott sey Dank, der größere Theil schon überzeugt. Daß dessen ungeachtet die Vertheilung derselben an den meisten Orten noch nicht geschehen ist, ist sehr natürlich, weil entweder von den theilhabenden Partheien eine die andere zu bevorthailen sucht, was dem Stärkeren leichter wird, als dem Schwächeren, oder weil die Ausföhrung des Grundsazes sehr schwer und verwickelt ist.

Je höher die Kultur stehet, je mehr verzweigt sich jede Wissenschaft, jede Kunst, und je mehr sie verzweiget ist, je höher schwingt sie sich empor, denn da mit einem jeden Zweige ein besonderer Mensch sich beschäftiget, so ist er auch im Stande, denselben am vollkommensten auszubilden. Darum kann der Landwirth nur auf solchem Grunde von dem Schweiße seines Angesichtes einen Lohn erwarten, worauf er ganz allein und kein Anderer wirthschaftet, worauf nur sein eigenes, und nicht ein jedes herumirrende Vieh weidet. Gesegnet sey tausendmal die Asche Smith's und Youngs, deren unsterbliche Werke der Leser gewiß kennen wird! Die Früchte ihres tiefen Verstandes und ihrer Nachforschungen fangen auch bei uns schon an, sich zu röthen und zu reifen. Da also ich, und auch ein viel Thätigerer

an Geist von der Vertheilung des Besigthumes weder etwas Neues, noch etwas Besseres sagen kann, so verweise ich Jedermann auf die genannten Werke.

Die Zünfte und die Limitation.

Fast ein jedes Monopol ist für ein Paar Jahre nützlich und versiehet mit einigen Erzeugnissen die Menge, aber auf längere Zeit ist es das größte und wirksamste Hinderniß jedes bedeutenderen Fortschrittes des Gemeinwefens; so ist es auch mit dem Privilegium. Auf bestimmte Zeit ist es sowohl in Hinsicht Desjenigen, der es besitzt, als des Ganzen überaus nützlich, auf beständige Zeit aber gereicht es nicht nur der Gemeine, sondern auch Dem, der damit beschenkt ist, zum Nachtheile. Dieß scheint Vielen paradox; ich begreife es, und dem Scheine nach ist es auch wirklich so, nur Schade, daß ich hier nicht so, wie ich wünschte, es erklären kann, denn das würde von dem Gegenstande ganz entfernen. Indessen kann ich, um einigermaßen meinen Satz zu bestätigen, im Vorbeigehen nicht verschweigen, daß der Edelmann gewöhnlich kein Geld geliehen bekommt, in- deß die Städte das Alles nicht einmal aufnehmen wollen, was man ihnen anbietet: Was unter andern auch einer von den großen Vortheilen der Privilegien ist.

Die Zünfte hindern ewig das richtige Verhältniß zwischen den Natur- und Kunsterzeugnissen. Ein Kübel Weizen steigt auf 20 Gulden — es waren schon solche Fälle — und mit demselben auch der Preis der Stiefeln; unser Weizen fällt wieder auf 5 Gulden, aber die Stiefeln stehen noch

immer hoch im Preise und fallen nur langsam, und vielleicht gerade zum Nachtheile Desjenigen, der am meisten für die Zünfte sich erklärt.

Die Limitationen aber, besonders die des Rindfleisches, sind die Ursache, daß ein beträchtlicher Grundstein unserer Landwirthschaft erschüttert ist, und deshalb mit einem Fuße in der Luft schwebt. Es ist wahr, die Aufhebung derselben würde einige, jedoch nur kurze Zeit dauernde unangenehme Folgen nach sich ziehen. In einem Orte würde es zu viele, im andern wieder zu wenige Schneider, Schuster, Tischler u. s. w., besonders Fleischhauer geben. Hier würde das Fleisch stinkend werden, dort gar keins, oder nur sehr theures zu bekommen seyn. Viele ansehnliche Herren würden selbst an Sonntagen Fische statt Rindfleisch essen. Und diese Verwirrung, es ist nicht zu leugnen, möchte anfänglich sehr unangenehm seyn, und könnte vielleicht auch längere Zeit fort dauern, würde aber zuletzt sowohl für die Grundherren als für die Landbauern von dem größten Nutzen seyn.

Auf jede Veränderung, wäre sie auch die zweckmäßigste, wird gewiß immer eine kleine Verwirrung, eine *Krissi* erfolgen, die nicht Jeder ertragen kann oder will, und in der Zeit der Veränderung gehet ohne Zweifel Alles unordentlicher als vormals von statten. Wer dann nicht schon im Voraus rechnen kann, erschrickt, steht von seinem Unternehmen, bevor noch die schönere Ordnung zu Stande gekommen ist ab, und befestiget sich nur noch mehr in seiner alten Lage. Der lange Kränkelnde befindet sich in dem Augenblick der *Krissi* zur Besserung noch schlechter, oder wenigstens unbehaglicher als vormals. Jenes Besizthum, daß in einen besseren Zustand versetzt wird, bringt während der Umänderung fast gar keine Einkünfte, ersetzt aber bei hinlänglichen Mitteln und einiger Geduld in kurzer Zeit viel-

fach den Schaden. Hat man aber die erforderlichen Geldmittel nicht, um eine Weile fast aller Einkünfte entbehren zu können, fehlt es uns an der Geduld, was nur die Zeit bringen kann, abzuwarten, gebricht es uns besonders an der nöthigen Geistesstärke, auf das Ziel gerade los zu gehen, ohne uns von dem Gewäsche und den Einflüsterungen Derjenigen irre leiten zu lassen, die in Allem, nur in sich keine Mängel finden, und bloß dem Fleiße Anderer im Wege stehen, indeß sie selbst gar nichts zu leisten im Stande sind: dann ist es besser, Alles beim Alten bewenden zu lassen, und viel klüger, ohne die erforderlichen Mittel nichts Größeres und Ernsthafteres zu beginnen, sondern lieber in einem kleineren Kreise und ohne Glanz zu nützen. Es verlangt übrigens Niemand, daß auf der Weltbühne Jeder eine Rolle spielen soll.

Der festgesetzte Preis des Rindfleisches macht alle Mastung unnütz; wo aber die Mastung unnütz ist, da fehlt es der Landwirthschaft an einer bedeutenden Stütze. Das gute Fleisch ist nicht theurer als das schlechte, warum sollte sich also der Landwirth bestreben, ein besseres herzustellen? Etwa wegen des Unschlittes? Dieses wird nicht immer, besonders wo zu wenig Feld ist und man die Weide auf eine bessere Art benutzen kann, den Mästandern hinlänglich belohnen; es ist ja aber auch das Unschlitt limitirt, und liegt darin nicht etwas Widernatürliches, daß irgend eine Waare von guter Eigenschaft eben so theuer seyn soll, als eine schlechtere? Was aber der Natur zuwiderläuft, bleibt, wie glänzend und gut auch eine Zeit lang ihre Folgen dem Scheine nach wären, zuletzt ganz gewiß ohne Erfolg, und bringt noch im Gegentheil Schaden und Gefahr.

Ich frage nun in Bezug auf unsere übrigen Erzeugnisse: Was würde mit der Zeit daraus entstehen, wenn z. B. der beste und der schlechteste Wein, der reinste und der

mit Aden vermischte Weizen, die schönste und die grösste Welle in gleichem Preise stünden, und welcher schöne Industrie würde eine solche Einrichtung bewirken? Glauben wir aber ja nicht, daß in Hinsicht des Rindfleisches der Fall anders ist, es ist im Gegentheil hier die Limitation von noch traurigeren Folgen, weil sie zu gleicher Zeit zwei Übel verursacht, nämlich daß jener Landwirth, der wegen des Nichtmästens in seinen Einkünften beeinträchtigt wird; auch das schlechteste Fleisch im ganzen Leben in seinem hirtenthümlichen Vaterlande kaut! — In den schweren Zeiten der Jahre 1811 und 1816, wo die Fleischhauerezünfte durchaus kein Fleisch ausschreien konnten oder wollten, konnten viele Komitate sich nicht anders helfen, als daß sie Jedermann den Fleischverkauf erlaubten. — Warum finden wir das nicht zu jeder Zeit für gut? —

Wenn ein aufmerksamer Beobachter unser Vaterland durchreisete, aber nicht von Schloß zu Schloß; von einem Edelmann zum andern, sondern ohne alle Protection — und das ist eine nützliche Reise, so wie auch eine solche Heirath glücklich ist, die die Folge einer wahren, und nicht einer bei Fest und Tanz gemachten Bekanntschaft war — ohne alle Protection sage ich, so würde er aus unseren Nahrungsgegenständen schließen, daß wir entweder mit sehr Wenigem uns begnügen, oder daß wir sehr arm sind. Mit einer kleinen Ausnahme fände er in unseren Gast- und Schankhäusern ein sehr schlechtes Fleisch, einen überaus sauern Wein, außerordentlich mageres Geflügel und ein ganz besonders schlechtes Brod. Er würde natürlich unser Vaterland, da er gar keine Spur von irgend einer Fabrik oder Manufaktur anträfe, für eine den Landbau treibende Provinz halten, und gewiß auf diese Art den deutschen Kellner ausforschen: „Wie es scheint, ist hier die Weide sehr gering und mager, weil das Fleisch so mager ist?“ — „Bei

weitem nicht, mein Herr,“ würde dieser erwidern, „hier beträgt der Weideplatz mehr als 6000 Joch.“ — „Ach Himmel, ist das wohl möglich! 6000 Joch!!! Aber der Weizen, das Korn und dergleichen Artikel sind sehr theuer, nicht wahr, weil das Brod so sauer und schlecht ist, und die Hühner so elend, als wären sie vor Hunger abgestorben?“ — „Keinesweges; jetzt zwar ist es ein wenig gestiegen, aber vor einigen Jahren hat es gar keinen Preis gehabt und ist bald verschimmelt.“ — „Und war vielleicht auch damals euer Geflügel so mager wie jetzt? Das ist sonderbar. Aber die Trauben, ich weiß es, werden gewiß nicht reif, weil der Wein so herbe und trübe ist?“ — „Sie reifen nur gar zu früh, man ließt sie schon zu Ende Septembers, und dann giebt es so viel, daß man sie gar nicht verkaufen kann.“ — „Das ist seltsam und es scheint, es müsse irgend ein Fehler dahinter stecken.“ —

So scheint es, und wirklich, wollen wir durch die sehr löbliche, aber hier sehr unstatthafte Vaterlandsliebe uns nicht selbst täuschen, so hat der Reisende Recht. Wir Ungarn besuchen lieber die schönen Ochsen, als wir sie essen, und essen wir sie auch, so essen wir sie nicht zu Hause, sondern in Wien.

Alles, was wir erzeugen, auch vortheilhaft verkaufen können, ist schwer zu erreichen, aber dennoch ist es möglich, wie wir zu seiner Zeit erklären werden; aber wenn wir auch gar nichts verkaufen würden, so sollten wir wenigstens so vernünftig seyn, dem Vollkommenern uns so viel als möglich zu nähern.

Nie erhebt ein einziges Ereigniß den Menschen zur möglich höchsten Zufriedenheit, so wie nur selten das Schick-

sal ihn mit einem einzigen Schlage zu Boden drückt. Die Zufriedenheit, so wie die Unzufriedenheit ist im Allgemeinen der Inbegriff vieler angenehmer Eindrücke und Empfindungen; so wie dieselben, einzeln genommen, z. B. immer schlechtes Fleisch genießen, auf unsere Zufriedenheit oder Unzufriedenheit kaum einen Einfluß haben, so können sie, zusammen und vielfach genommen, den Menschen glücklich oder elend machen. Schlechtes Brod, sauern Wein, mageres Geflügel, hartes Fleisch mehrere Jahre hindurch in einem Hause genießen, wo es unangenehm riecht, unzählige Läuse, Flöhe, Wanzen, Ratten und Mäuse giebt, der Ofen raucht, nahe bei einem durchdringenden Geläute und einem fleißigen Schmiede, oder in einem solchen Hofe, wo viele Hunde, eine Anzahl Gänse, Enten, Hühner sind; enge Stiefeln und Beinkleider, worin man nicht schreiten kann, Zahnweh, starrköpfige und eigensinnige Dienerschaft, ein tauber Koch, ein trummes Reitpferd, ein besoffener Kutscher, eine langweilige Gesellschaft, in der Nachbarschaft ein Schüler, der Geigen und die Trompete blasen lernt, ein der ungarischen Sprache unkundiger Landsmann u. s. w., wer würde lange unter diesen Umständen leben können? Und so ist für unseren täglichen Gebrauch ein gutes und mürbes Fleisch gar nichts Unbedeutendes, wenn es auch übrigens den Landmann nicht bereichern würde.

Mehrere werden bei uns schon in ihrer Kindheit von zwei Husaren begleitet, die jede ihrer Handlungen rühmen, weil sie dafür eine Erhöhung ihres monatlichen Lohnes hoffen, ob schon sie ihn dennoch nicht erhalten. Hat der kleine Graf nur tausend Schritte gethan, so hält man ihn für einen guten Fußgänger; hat er zu Hause ein Examen

bestanden und seine Kelter sind in einem höhern Amte, so wird er ganz gewiß ein Eminent; gehet er in großer Begleitung auf die väterlichen Güter, so wird er da schon erwartet und er siehet Alles nur im Feiertagsgewande; hat er dann ganz ausgelernt, d. i. seine Schulen zu Hause vollendet, so reiset er, um Lebenserfahrungen zu machen, zum Grafen N., Baron M., von da zum Vice-Gespann und von dort zur Herrschaft F., durchreiset sein Vaterland mit unterlegten Pferden, war überall, wurde überall gut aufgenommen und unterhielt sich noch überdieß in der Sommerszeit in Fured und Mehadia, jetzt aber, nachdem er in Venedig und München die ausländische Weltweisheit zu studiren sechs Wochen zugebracht hat, hat er ein Amt angetreten, und siehe da, er kennt das Vaterland, das Ausland, spricht vom englischen Parlament, von den französischen Kammern und erklärt seinen Zuhörern: wie die Landwirthschaft Galliens gesunken ist, wie einst Britanien durch Dampf- und andere Maschinen zu Grunde gehen wird u. s. w. Solche haben nur die Lichtseite unseres Vaterlandes kennen gelernt, die Glücklichen! und kennen es nur so, wie wir Diejenigen kennen lernen, die wir in der großen Welt nur in ihrem schönsten Anzuge und bloß in solchen Augenblicken sehen, wo selbst der natürlichste Mensch entweder eine Rolle zu spielen, oder sein Inneres vor der vielen Kälte, auf die er stößt, zu verwahren gezwungen ist. Und dann schwagen solche aufgeklärte und bis in die Mitte des Gehirns ausgebildete Köpfe von der Nothwendigkeit der Limitation, der Zünfte u. dgl. „Anderstwo mag die Aufhebung der Zünfte gut seyn, wo die Bevölkerung beträchtlicher, die Zahl der Consumenten größer ist; es wird genug Fleisch geben, soll nur Jemand da seyn, der es ißt u. s. w. — und auch jetzt, wo siehet man schöneres Mastvieh u. dgl. als bei uns?“

Von der Eichel wird überall ein Eichenbaum, wenn er auch in einem Lande größer, im anderen kleiner wächst; das Füllen bleibt immer ein Pferd; es mag immer zur Welt kommen, wo es wolle, obgleich es hier besser, dort schlechter wächst u. s. w. Eben so hat dieselbe Ursache überall gleiche Folgen; erfahren wir demnach, welch' großen Vortheil anderen Ländern die Aufhebung der Zünfte und besonders der Limitation gebracht hat, so zweifeln wir an den segensreichen Folgen solcher Aufhebungen in unserm Vaterlande um so weniger, als zwischen Holland, Britannien, Deutschland und unserer Heimath weder in Hinsicht des Himmelsstriches noch der Lebensart eine so große Verschiedenheit herrscht, als z. B. zwischen Grönland und dem Vorgebirge der guten Hoffnung. Wir bilden vielmehr durch den christlichen Glauben und durch eine gesündere Philosophie in Europa, wovon die Länge und die Breite so unbedeutend ist, nur eine einzige Familie. Was aber das schöne ungarische Mastvieh betrifft, so ist dasselbe, mit einem gut gemästeten englischen Ochsen verglichen, nur so zu betrachten, als wäre es für die Rennbahn vorbereitet!

Daß das Aufheben der Zünfte und der Limitation einen großen Nutzen schaffen würde, und auch leicht zu bewirken wäre, daran ist nicht zu zweifeln; und zweifeln auch Einige, die die Sache verstehen könnten, und unser ungarisches Vaterland, wie auch das Ausland besser kennen als unsere ebenerwähnten Magnaten, so wird gewiß Solchen die Ausführbarkeit und die Verträglichkeit des neuen Systemes mit der Natur und guten Ordnung bedenklich scheinen, welche Freunde unschuldiger Nebeneinkünfte sind, die weder aus dem Landbaue noch aus den Manufakturen fließen, sondern von einer Hand in die andere schlüpfen; oder Solchen, die wegen ihrer jetzigen Lage das Gute von dem mittelmäßigen Fleische essen, und

nur um solchen Preis das Gute sich gern verschaffen, wie der Arme die Knochen zu bezahlen gezwungen ist. Und solche Rechtsliebhaber sind meistens der klugen Neuerung entgegen und allem Fortschreiten im Wege.

Die Robot oder das Tagwerk

verdient eine noch größere Aufmerksamkeit. Der Schade, der daraus entsteht, ist eben so wenig zu leugnen, als daß $2 \times 2 = 4$ ist. Sechzigtausend Roboter in einem Jahre vollbringen dieselbe Arbeit, die mit zwanzigtausend Tagwerkern leicht verrichtet werden könnte. Wer von Robotern und auch von Miethknechten besonders nach einem Vertrage arbeiten ließ, hat leicht erfahren können, daß die nämliche Arbeit, welche ein Unterthan von einer ganzen Session mittelst seines schlechten Pfluges, schwachen Leierwagens, und schwachen Viehes in 52 Tagen, aber durch seine ungeschickten Dienstleute oder schwachen Kinder in 104 Tagen endigen kann, seine eigenen Knechte mit gutem Werkzeuge und starkem Viehe, oder vertragmäßig gedungene Leute in einem Drittel der angegebenen Zeit hätten verrichten können. Der manipulirende Schaffer weiß da, wo er roboten läßt, zwischen der Kraft und der Arbeit das richtige Verhältniß nie zu treffen, und bestellt entweder zu viel oder zu wenig Arbeiter, oder wenn er auch das rechte Maß träfe, so stellen sich oft wegen nicht vorausgesehener Fälle entweder zu Viele oder zu Wenige bei der Arbeit ein, und so wird das Geschäft der Herrschaft, wobei noch der strengere oder sanftere Charakter des Schaffers mitwirkt, an vielen Orten oft entweder kümmerlich oder lächerlich vollzogen. Und soll nun einmal

eine Grenzlinie seyn, so ist es besser, daß es meistens langsam und mit Zeitverschwendung geschieht, als daß mit blutigem Schweiße der Bauern, die den beträchtlichsten, mithin den achtungswürdigsten Theil des Vaterlandes ausmachen, der hier und da schöner scheinende Feldbau vollzogen werde. Es ist wahr, daß das Loos des müßigen und faulen Landwirthes, wenn es auch übrigens lustig und angenehm wäre, was aber nicht der Wärmemesser des Glückes ist, meistens dem einer Grille gleicht, die im Sommer singt und im Winter hungert; nichts destoweniger hat auch der Stock und die Ruthe noch nie ein einziges Land zur Blüthe erhoben, und die zwangsmäßig arbeitende Hand hat von jeher nur blasse und schlecht riechende Blumen erzeugt; und was man auch immer sagt, so kann nur jene gesellschaftliche Freiheit, die Jedem nach seinem Stande seine Rechte und seine Lasten zumißt, das Ganze zu dem glänzendsten Punkte erheben; wenn aber das Loos einen niederen Stand angewiesen hat, in welchem er seinen Beruf mit Handarbeit erfüllen kann, der verschwende seine Stunden nicht umsonst, sondern beschäfige sich beständig mit Arbeit, werde aber auch dazu ermuntert und angereizet. Und jener Klügler, der aus philanthropischer Empfinderei von dem Rücken des Bauersmannes die Last der Arbeit nehmen will, trägt eben so wenig zu seinem Glücke bei, als der, der ihn von allen schöneren Freuden, die mit der Selbstwürde und Geistesunabhängigkeit verbunden sind, ausschließen will.

Langeweile macht den zum Bösen geneigten Menschen böse, den zum Guten geneigten aber unglücklich, und wahrlich, Derjenige ist bedauernswerth, der im Leben keine Beschäftigung hat. Nicht Derjenige erweist wahrhaft seinen Mitmenschen etwas Gutes, der sie, nachdem sie schon elend sind, mit Rumforder Suppe abspeset, sondern

wer solche Einrichtungen trifft, daß sie nicht an den Betzelsstab gerathen, und daß sie durch eigenen Fleiß ihrem zukünftigen Verderben zuvorzukommen im Stande sind. Der Ackerzmann möge sich immerhin noch mehr bemühen, als er es jetzt thut, aber er genieße dafür auch eine bessere Ruhe und einen schöneren Lohn. Jetzt ist an der dem ungarischen Bauer vorgeworfenen Trägheit, wenn wir die Sache bei ihrem wahren Lichte betrachten wollen, — wiewohl er verschiedene Larven annimmt, bloß die Ungewißheit und die Verzweiflung sich mit Vortheil bemühen zu können, Schuld.

Eben so kann der Wirthschaftsbeamte, dessen Lohn der nämliche ist, ob er sich bemüht oder der Faulheit fröhnt, niemals so thätig seyn, als ein solcher, der auf rechtlischem Wege für seine ausdauernde Arbeitsamkeit auch einen reichlichen Lohn erhält. Was aber den Verlust der Handarbeit betrifft, wie groß ist dieser in jedem Jahre! Ich gebe es zu, daß meine Rechnung unrichtig ist, und daß durch die Robot nicht zwei Drittel verloren gehen, weil auch Kinder auf die Robot gehen, für die wir erwachsene Miethsknechte rechnen könnten. Nehmen wir also nur ein Drittel des Verlustes an, — und daß so viel verloren geht, wird nicht einmal der Erfinder der Roboten leugnen — nehmen wir ferner 52 Sonn- und mehrere Feiertage, [die Kirchfahrten, Jahrmärkte, schlechte Zeit, die für das Militär meistens verschwendete Kraft u. s. w. an, so werden wir schließen, daß nicht so sehr unsere Bevölkerung gering, als unser System mangelhaft ist; daß nicht deswegen unser Vaterland mit Sümpfen bedeckt und durch Wüsten entstellt ist, weil wir keine Leute, keine Hände haben, sondern weil so viele Arbeit unnütz verschwendet wird. — Und erst bei dem unentgeltlichen Straßenbau, wozu oft von vier bis fünf Meilen das steuerpflichtige Volk hergetrieben wird,

und manchmal von andern vier bis fünf Meilen her ein Schaffel Kies herbeibringt u. s. w., wie viel entgeht da dem allgemeinen Wachsthum! Nachdem man bei Austrocknung eines Sumpfes die Probe angestellt hatte, ergab es sich, daß die angestellten Arbeiter, welche nach der Menge ihrer durch Graben vollbrachten Arbeit bezahlt wurden, dreizehnmal so viel gearbeitet hatten, als jene, die man umsonst zu arbeiten gezwungen hatte.

Niemand will, daß der Arbeitsmann nicht ruhen soll — denn warum arbeitet er sonst, als um Ruhe des Körpers und des Geistes zu erlangen? — noch daß keine Sonn- und Feiertage seyn sollen, denn man muß gewissenhaft Gott geben, was Gottes ist; Niemand will, daß bei Kirchfahrten, Märkten und andern Gelegenheiten der Unterthan nicht fröhlich seyn soll u. s. w., aber die Natur sowohl als der gesunde Menschenverstand bringt es mit sich, daß er, wenn er sich zur Arbeit stellt, sie auch rechtschaffen verrichte. Nun aber nehmen wir auch nur ein Drittel des durch Roboten verursachten Verlustes an, so gehen bei dreißig Millionen Tagwerken, die in unserm Vaterlande alle Jahre geleistet werden, zehn Millionen verloren! Was könnte diese Kraft, wenn sie nicht verloren ginge, sondern auf verständige Weise zur Verbesserung verwendet würde, nur in Verlauf von dreißig Jahren erzeugen!

„Arbeit, Arbeit ist der Grundpfeiler der National-Wirthschaft!“ So sprechend, treten Viele auf, auf die berühmten Namen Say's, Ricardo's, Malthus's, Sismondi's sich stützend, obwohl nicht die Arbeit, sondern die wohlgeordnete Arbeit, mit einem Worte, der Verstand der Grundpfeiler der National-Wirthschaft ist. Wenn ich im Jahre

1830 alle meine Kräfte mit dem größten Fleiß und der größten Beharrlichkeit darauf verwende, daß ich eine Grube grabe, und sie dann im Jahre 1831 wieder anfülle und so fort, dann verschwende ich ganz umsonst meine Mühe; könnte ich sie aber so einrichten, daß meine Leute keinen Schritt ohne Nutzen thäten, dann wäre alle meine Arbeit Gewinn. Dieser Mittelweg zwischen den äußersten Grenzen bestimmt — mit der Dazwischenkunft der Widerwärtigkeiten der Zeit, der Marktvorthelle und anderer Zufälle — den größeren oder kleineren Nutzen der Arbeit und wer eine tiefere oder seichtere Grube gegraben habe. Die holländischen und englischen Wirthe graben nur kleine Gruben, wir aber tiefe und füllen sie dann wieder an; das heißt: bei ihnen geht nur wenig Arbeit verloren, bei uns aber ist der Zeitverlust sehr groß.

Und wir, die wir von Niemand eine genauere Erfüllung seiner Pflicht verlangen, als wir sie selbst zu erfüllen im Stande wären — würden wir an der Stelle der Bauern in der Robot so fleißig arbeiten, als wenn wir für eine bestimmte Zahlung unsere Arbeit betrieben, die wir nach Belieben in sechs oder sechzehn Tagen vollenden könnten? Würden wir mit demselben Schweiße für Andere arbeiten, als für uns selbst? Setzen wir uns an die Stelle Anderer, denn nur so können wir richtig und gerecht urtheilen, und glauben wir nicht, den Menschen seiner Natur und Schwäche entbinden zu können.

Daß unsere in manchen Dingen getroffenen bessern Einrichtungen schon schöne Früchte getragen haben, können wir daran zweifeln? Wie viele Besizthümer in Niederrungarn stehen im Verhältnisse ihres vorigen Zustandes schon so blühend da, als wären sie vom Tode auferstanden? Wie wenige Jahre sind es erst, daß H.... statt jener schönen und nußbaren Güter, die heut zu Tage mehrerer Fa-

milien bessere Goldgruben, als Schemnitz und Kremnitz, auszumachen, lieber die Ofner Mühle übernommen hätte? Und wenn es erlaubt ist, vom Großen auf das Kleine zu schließen so ist der Vortheil der regelmäßigen Vertheilung augenscheinlich, besonders wenn wir mehrere Grundeigenthümer betrachten, die unter sich ihre väterlichen Güter theilten; und jetzt, trotz der ungünstigen Zeitumstände, doch von ihrem besondern Antheile ein viel größeres Einkommen haben, als ihre Vorfahren einst vom Ganzen hatten. Wenn wir also bisher schon in der Landwirthschaft vorrücken konnten, warum sollten wir nicht noch weiter fortzuschreiten im Stande seyn? Wir haben es wohl noch nicht zur höchsten Vollkommenheit gebracht.

In Folge des Einverständnisses, der Herstellung des Credits, der Theilung des Besitztumes, der Aufhebung der Zünfte und der Limitationen bekäme der Landbauer Etwas zu thun, so daß er statt der Noth nicht nöthig hätte, den blauen Himmel zu bewundern, besonders wenn der Zehent aufhörte.

Der Zehent.

Neung, der Apostel der besseren Landwirthschaft, sagt: „Zum Verderbniß der Landwirthschaft konnte man über den Zehent nichts Wirksameres erfinden.“ — Je mehr der Un-
terthan sich befließigt, je mehr wird er gestraft, denn je mehr er erzeugt, je mehr muß er geben u. s. w. Wie Viele erschrecken schon über die etwaige Erfüllung meines Wunsches und das Ausbleiben ihrer Zehenten! und Schade, denn gerade Der, der darum käme, würde aus anderen Quellen so

viel Nutzen schöpfen, daß er die Zeiten, wo man ihm Zehent gab, nie mehr zurückwünschen möchte. Betrachten wir den größten Theil Britannien's, Frankreich und Mecklenburg u. s. w., untersuchen wir, in welchem Zustande ihre Felder während des Zehents, und in welchem sie jetzt sich befinden. Und wenn eine gewisse Art, den Landbau zu betreiben, irgendwo einen überaus großen Nutzen schafft, warum sollte sie nicht auch anderswo, wenn die Umstände in beiden Orten nicht sehr verschieden sind, einen großen Vortheil bringen? Und welcher großer Unterschied ist zwischen Frankreich und unserem Vaterlande? Der, daß jenes von zwei Seiten am Meere liegt? Unser Boden ist dagegen besser und ersetzt diesen Mangel. — Ist desselben Lage in Bezug auf den Handel vortheilhafter? Jetzt kennt der menschliche Verstand und Wille schon kein Hinderniß mehr! Daß wir eine andere Regierung haben? Hindert denn unser Herr unsere Fortschritte, unsern Wachsthum? Wir können daher mit Sicherheit Alles annehmen, was anderswo von so großem Nutzen ist. —

Und ist denn unser System so vortrefflich, daß wir es immer zu verfolgen wünschen könnten? Wo wirft ein Besitzthum so wenig reines Einkommen ab, als bei uns? Es ist wahr, Mauthen und andere Lasten drücken uns; aber ist in anderen Provinzen die Last nicht weit drückender noch? Es giebt auch bei uns, wir können es nicht leugnen, sehr Reiche, aber von wie viel Gütern, von welcher ausgedehnter Landschaft entspringen die Einkünfte? Wie Viele unter uns besitzen zwei-, dreitausend Joch Allodialgründe und wie arme Leute sind sie dessen ungeachtet? Anderswo würde nach Abzug aller Steuern und Lasten von dergleichen Gütern noch ein zweis- oder dreimal größerer Nutzen dem Grundbesitzer verbleiben. Wenn der Ausländer nicht so reich ist, als wir, so ist die Ursache davon nicht die, weil etwa ein

Joch seines Grundes weniger reinen Nutzen trägt, als ein Joch von dem unstrigen, sondern weil es bei uns mehrere Eigenthümer von funfzigtausend, hunderttausend und zweihunderttausend Joch Gründe giebt, als bei ihnen und desswegen bei uns in den Händen Weniger der Reichthum sich befindet.

Viele glauben, der Grundherr stehe mit seinen Unterthanen in demselben wechselseitigen Verhältnisse, in welchem zwei Spieler gegen einander stehen, deren einer bloß gewinnt und nur so viel gewinnen kann, als der andere verspielt. Dieses Vorurtheil gebiert fast überall zwischen beiden Theilen so viel Mißtrauen, daß zwischen Grundherren und Unterthan ein freundschaftliches Einverständniß ein wahres Wunder ist. Wer dieses Vorurtheil ablegt, handelt klüger, und lieber wollen wir einverstanden seyn, und wo wir dieses sehen, das gute Beispiel befolgen; denn es ist eine Grundwahrheit, daß durch naturgemäße Einrichtungen so wohl der Grundbesitzer als der Ackermann seine Umstände außerordentlich verbessern könnte. Es ist besser, wir sind wirklich reich, als wir werden dafür gehalten; es ist besser, wenn unser Kleid von innen gefüttert ist, und wir wissen daß es uns nicht friert, als wenn unser Kleid mit Zobel gebräunt wäre und nur andere Leute glaubten, es sey uns warm. Jener unangenehm riechende Weihrauch, der bloß den Duft unserer adelichen Geburt verbreitet, taugt nichts; es ist weit besser, in dem schöneren Sinne des Wortes edel zu seyn; so wie entferntes, adeliges Erbrecht weniger Werth hat, als das baare Geld des Handelsmannes, — und nicht selten ein unbedeutender und unadelicher Mensch ein Schloß bewohnt, indeß der Große und Adelige um Geld arbeitet. Aus der Weltgeschichte ist es uns bekannt, daß der bessere, nachgiebigere und sanftere Grundherr immer auch der vermögendste und glücklichste Grundbesitzer ist.

Das Glück hat so gut seinen Maßstab, wie das Schöne und der Geschmack. Wenn auch Jeder seine Geliebte für die reizendste und schönste hält, so giebt es dennoch nur eine Hebe, eine Venus; und wenn auch Einer seine höchste Lust in dem Neßmeyer und Erlauer, ein anderer aber im Vitnyeder und Keschpallager findet, so ist doch das Glück weder im Weine, noch im Tabakrauche einzig und allein zu suchen. Mithin kann man daraus, daß Dieser Privilegien und Vorrechte, Jener aber keine hat, noch nicht schließen, daß der Erste glücklich, der Andere nicht glücklich ist u. s. w., sondern daß Jeder, nur auf einem besondern Wege, den das Schicksal ihm nach seinem Standpunkte bald weiter und ebener, bald enger und holperiger angewiesen hat, das Glück, oder wenigstens dessen sanftere Verwandte, die Zufriedenheit, finden könne. Nun findet der ungarische Edelmann diesen liebenswürdigen Hausfreund meiner geringen Erfahrung und meinen unmaßgeblichen Urtheile nach, am sichersten darin, wenn er den Zustand seiner treuen Unterthanen, den aufstrebenden Patriotismus und überhaupt den Wohlstand aller seiner Landsleute mit Selbstverleugnung zu erheben trachtet und dazu seine Opfer bringt. — Dieses entwickelt die Künste, Manufakturen, Wissenschaften, vermehrt die Ehre und Bürgertugend zu Hause, und bringt dem Ungar Ehre und Ruhm bei den Fremden. Und doch auf welch' traurigen Wegen suchen Viele die Zufriedenheit, und wie Vieler Leben ist unter allem Reize und Zauber der Welt nichts weiter, als eine ungeheure Leere oder ein dumpfes Pflanzenleben? Das Herz des Ungars kann Nichts vollkommen erfüllen, als das wahrhaft Große, Edle und Schöne! — Und fühlt ihr nicht diese Wahrheit, ihr wenigen nicht ungetreuen aber irregeleiteten Söhne des Vaterlandes?

Schätzbarer ist der Grund, worauf viel Volsch, viel

Unkraut, als worauf gar Nichts wächst, und größern Werth hat jener Jüngling der Fehler begehen und sündigen kann, als der, der nicht einmal schlecht zu sein vermag, und dessen Güte von der Frömmigkeit eines zahlosen Hundes nicht verschieden ist. Und glücklich ist das ungarische Volk dessen Ethne Geistes und Leibeskraft bezieht! Das Vaterland hat an Allem Überfluß, nur daß wir das, was wir besitzen, nicht zu schätzen wissen, oder der Schatz verbergen ist, und das Leben sich nicht schnell und dauerhaft genug, und so wie sich's gehört, bewegt.

Wie viele schöne Talente glänzen nur in ihrem kleinen Kreise, weil wir sie nicht aufsuchen; und wie viele Verdienstvolle leben vergessen und unbekrönt wie Fremde unter ihren eigenen Landsleuten; wie viele brauchbare Kraft, wie viel Germ, d. i. Hefenstoff, birgt in ihrem Eingeweide die Erde, die bloß auf unsere Hände wartet.

Indessen schließen wir diesen Abschnitt mit dem wohlgemeinten Rathe, daß Jeder, wenn er den Namen eines guten praktischen Landwirthes mit Recht zu führen wünscht, weniger ausbebe, als er einnimmt; er möge übrigens die Wechsell oder Dreysfelderwirthschaft, die Pferde- oder Schafzucht vorziehen, er möge mit mir gleicher oder entgegengelegter Meinung seyn, — das Einverständniß, den Kredit, die Vertheilung der Weideplätze für unnütze Dinge, dagegen die Zünfte, Limitation, Robot, den Zehent für sehr wichtig halten, das kümmert mich weiter nicht; denn der wirkliche Gewinn allein ist die Philosophie der Landwirthschaft.

Auf so ein veraltetes Recept war der Leser wohl nicht gefaßt? nicht wahr? und hat wahrscheinlich irgend eine neue englische Methode von mir erwartet; aber ich gestehe, ein besseres als dieses, habe ich bis jetzt noch nicht gefunden.

Ungarland hat keinen Handel.

Daß, was der Mensch ohne Mühe einzusehen und zu erkennen nicht im Stande ist, schreibt er gewöhnlich lieber jener Ursache zu, die von dem Vater auf den Sohn, gleichwie irgend eine Wahrheit in Form eines Axiom's, übergegangen ist, als daß er mit eigenen Kräften dessen Statthaftigkeit oder Unstatthaftigkeit untersuchen möchte. Er schwigt sich lieber ab auf dem holperigen Wege des alten Gebrauchs, als daß er einige Augenblicke wegen Auffindung eines besseren Systems und eines ebenern Weges seine Denkkraft anstrengen möchte. Und in der That scheint die Anstrengung des Geistes Viele mehr zu ermüden, als die körperliche Arbeit; so wie der Elephant mehr schwigt, wenn er auf Verstandesverrichtungen abgerichtet wird, als wenn man ihm die größten Lasten auf den Rücken ladet; und der Hund und das Pferd sich weit mehr vor Übungen, die sein Gedächtniß in Anspruch nehmen, fürchtet und zittert, als vor jeder andern Arbeit, die seine Körperkraft in Anspruch nimmt.

In vielen Gegenden des Landes werden auf fettem, schwarzen oder klebrigem Lehmgrunde in gleicher Richtung 5 — 6 Klafter von einander zwei tiefe Gräben gemacht und die gesegnete fruchtbare Erde wird zwischen den Gräben aufgehäuft; hunderte von Wagen, Tausende von Menschen bewegen sich, und das darauf verwendete physische Crogat ist ungeheuer. Die Zeit ist trocken, und so scheint die Arbeit, die mechanisch betrieben wird, gut, bis man nach einer kleinen Kopfanstrengung ihre Unbrauchbarkeit bemerkt. Wer nicht von Kindheit auf an solche Verfahrensweisen so wie wir gewöhnt ist, und nicht vorsätzlich an ihre uns

umgängliche Nothwendigkeit glaubet, würde meinen, die Einwohner haben diesen Platz für eine Pflanze, die sehr schwer gedeihet, bereitet, und würde dann, aber mit Erstaunen, erfahren, die Arbeitsleute seyen im Begriffe, ihrer Einbildung nach eine Landstraße zu bauen, die ohne Scherz in unserm Vaterlande an vielen Orten für den Weizenbau viel tauglicher wäre, als für Reisende und Lastwagen. Je höher der Damm ist, für desto besser, und je wulstiger zum Ablaufe des Wassers, für desto vortrefflicher wird die Straße von manchen Komitats- und freistädtischen Straßenbauern gehalten; indessen ein höherer Damm nur Das zur Folge hat, daß der Wagen, der umstürzt, einen größern Fall macht und der darin sitzende Reisende mehr gebläuet wird, — die wulstförmige Straße aber dazu dienlich ist, daß, nachdem die aufgeworfene Erde tiefer und der Roth größer ist, das Versinken um so sicherer erfolgen muß. Von der steinernen Straße, wenn sie wulstförmig ist, fließt das Wasser ab, dieß leidet keinen Zweifel; daß es aber auch von einer wulstigen Erdstraße, die alle Masse einsaugt, herabrinnen soll, wird eben so wenig Jemand glauben, als daß von einem runden Schwamm seitwärts das Wasser herabtröpfeln wird. Ist die Straße nach der herkömmlichen Weise verfertigt, so wird sie im Frühjahr und im Herbst, oder gewöhnlich erst, wenn sie ganz verdorben ist, ohne im mindesten die Vernunft zu Rathe zu ziehen, angefüllt, das heißt, es wird auf die hügeligen und harten Stellen eben so viel Erde auf morastige als auf ausgehöhlte und löcherige Stellen gebracht. — Und so wächst mit der Zeit die Straße, je mehr Arbeit und Schweiß man darauf verwendet hat, und je mehr Einige sich rühmen, sie hätten die Straße recht ordentlich angefüllt, zu einer solchen Höhe, daß man auf ihren Rändern gar nicht gehen kann, oder sie mit außerordentlicher Mühe wieder abzutragen gezwun-

gen ist, so wie z. B. jetzt in der Stadt De. — und dies gereicht ihrem jetzigen aufgeklärten Magistrate zur besonderen Ehre — die Hauptstraße abgetragen wird, die durch vieljährige Arbeit und Fleiß so sehr herangewachsen war, daß die Eigenthümer aus den dortigen Häusern mit Lasten ohne Beschwerde die sehr helperige Straße nicht gewinnen konnten, und das Regen- und Kothwasser, das in Marktzeiten sich zu sammeln pflegte, nicht nur in ihre Keller, sondern auch in ihre ebenerdigen Zimmer drang. — Schon aus diesem ist zu sehen, daß eine nicht wohl überdachte Arbeit eher Schaden als Nutzen bringt.

Mit den Handelsangelegenheiten steht es bei uns gerade so. Wir führen entweder das alte Gerede zu unserer Beruhigung an: daß wir keinen Handel haben, oder wir häufen System auf System, Grundsätze auf Grundsätze, so wie Kothmaterialien auf unsere Straßen, und stehen nicht an, so wie wir diese abtragen, auch jene zu ändern oder zu vernichten.

Daß wir im Allgemeinen keinen Handel, oder keinen solchen Kauf und Verkauf haben, der den Namen eines Handels verdienen möchte, oder daß auch derjenige, den wir wirklich haben, nur auf schwachem Grunde steht, wird vielleicht Niemand in Abrede stellen. Statt also mit der Wiederholung der Frage, ob wir einen Handel haben oder nicht? die Zeit zu verlieren, betrachten wir lieber, welchen Ursachen hauptsächlich der Mangel desselben von Vielen zugeschrieben wird.

Dieser eingebildeten Ursachen giebt es eine Menge, von denen ich nur die gewöhnlichsten, die man alle Tage hören kann, anführen werde, und deren Unstatthaftigkeit zu beweisen nicht viel Mühe kostet, Sie sind folgende:

Unsere geographische Lage ist dazu nicht geeignet. — Wir haben kein Geld. — Wir können mit andern Nationen

nen die Concurrenz nicht aushalten. — Die Ausfuhr ist wegen der Mauthen nicht möglich.

Unsere geographisch Lage

ist nicht die günstigste; ganz richtig. Häfen haben wir nur drei und auch zu diesen können wir nur mit Mühe gelangen. Finme ist mehr eine Anlande als ein Hafen; ihr gegenüber befindet sich eine Anzahl Inseln in dem sogenannten Quarnero, fleischfressenden Meere, welchen Namen es davon erhielt, daß darin vor Zeiten, als der Schiffmann noch weniger gewandt war, als heute, Viele, die dort Schiffbruch litten, ihr Grab fanden. Seitdem man geschickter geworden ist, hat sich zwar die Gefahr vermindert, jedoch herrschet hier und da noch immer das alte Mißtrauen und so nehmen Mehrere ihren Weg lieber nach Triest. Buccari ist ein hinlänglich sicherer Ort, wenn ihn der Schiffmann einmal erreicht hat; aber der gräßliche Bora, den einigermaßen die nahen Berge aufhalten, stürzt, nachdem er diese überstiegen hat, mit solcher Wuth nach der Tiefe des Meeres, daß oft von da das Schiff weder hinaus noch hineinkommen kann. — Auch Porto Re ist nicht viel besser, und überdies, wie schön auch sonst seine Lage ist, wegen Noth an süßem Wasser ein sehr mangelhafter Zufluchtsort. Die Donau können wir auch nicht benutzen, weil sie, von uns aus betrachtet, rückwärts fließt und uns zu Gefallen ihren Lauf nicht ändern wird, bei ihrer Mündung aber nicht unser, sondern einem Andern gehört!!! Mit den übrigen Flüssen, die sich in die Donau ergießen, stehen wir eben so. Demnach ist außer der inneren Verbin-

dung der natürliche Nutzen unserer Flüsse in Hinsicht des Handels sehr gering, denn nur jene Waaren machen den Gegenstand des auswärtigen oder Welthandels aus, die auf dem Meere ausgeführt werden, dahin aber fließen für uns unsere Wasser nicht. Dort wird der Unterschied einer Entfernung von ein Paar hundert Meilen nicht in großen Betracht gezogen, daher kann man dieselbe Waare, die in einem kleinen Umfange einen großen Werth hat, in Fiume und in London zu gleichen Preisen verkaufen, indessen auf Straßen, Canälen die Waare jede Stunde kostbarer wird und zuletzt ihr Werth, so zu sagen, verschwindet. Wenn mich z. B. der Kübel Weizen in Fiume sechs Gulden kostet und ich bis London an Fracht einen Gulden zahle und, für alles Übrige, Affecuranz, Interessen u. s. w. wieder einen Gulden rechne, so kann ich meinen Weizen ohne Schaden um acht Gulden geben und alles Übrige ist reiner Nutzen. Kostet mich aber der Kübel Weizen bis zu seiner Reise auf dem Felde einen Gulden und ich muß davon für die Fracht bis zum nächsten Markte einen Gulden zahlen, so bleibt mir, wenn der Weizen um zwei Gulden abgeht, gar kein Nutzen, und das Ausführen von einem Orte zum andern verschlingt von dem Werthe der Waaren in dem Verhältnisse, als der Weg beschwerlicher, länger und gefährvoller, und mit mehr Hindernissen verbunden war, und der Verlust ist in Hinsicht des Ganzen um so größer, und umgekehrt. Man stelle sich eine Straße vor, worauf die Fracht für einen Kübel Weizen auf zwanzig Gulden käme, und so hoch würde sie auch von Mezö-Tur bis nach Calcutta auf festem Lande kommen; die Arbeit der zwei Pferde, welche wegen der schlechten Straße zwei andern Pferden, die auf gutem Wege den Wagen allein fortgebracht hätten, vorgespannt werden müssen, ist für immer verloren, weil die vorgespannten Pferde auch etwas Anderes hätten verrichten können.

Je leichter also die Versendung und je größer der Werth der Waare ist, je gleicher bleibt der Werth und der Preis einer und derselben Waare auf dem Punkte A und auf dem davon entfernten Punkte B, und ein desto größerer und reinerer Nutzen bleibt auch in den Händen des Handelsmannes. Dieß ist eine Grundwahrheit und die Ursache, warum wir den Handel mancher Nationen so gut gedeihen sehen; ihre Art der Versendung ist nämlich leicht und sie bringen ihre Waaren nicht in ihrer natürlichen Beschaffenheit, sondern schon in werthvollere Güter verwandelt von einem Orte zum andern. Das zeigt von keinem guten Handel, wenn man eine ganze Heerde von Pferden vor einen mittelmäßigen Wagen gespannt sieht, der mit grober Schafwolle oder sonst irgend einer Waare von geringem Werthe befrachtet ist; und es deutet auf keine tiefe Kenntniß und aufgeklärten Verstand, wenn Jemand sich der Herstellung besserer Straßen, Eisenbahnen, Kanäle u. s. w. ohne alle Ausnahme widersetzt.

Das Wohl des Landes beruhet nicht auf dem Vortheile Einzelner, sondern auf dem Wohlstande des Ganzen; jenes Gerede aber, daß wir in unserem Vaterlande nur Hirten und Landbauern seyn können, und daß wir von Manufakturen und Fabriken ausgeschlossen sind, ist — obschon dies Viele für eine gründliche Behauptung halten — ein eben so kluges Wort, als wenn Jemand spräche: Er baue nur Getreide und befasse sich mit Hornvieh und Schafen u. s. w. nicht. In einer guten Wirthschaft ist Beides unzertrennlich, und wer mehr Hornvieh hält, wird früh oder spät auch mehr Getreide ernten; eben so wird es auch da mehr Hirten und Ackerleute geben, oder sie werden wenigstens größere Heerden hüten, mehr ackern, wo Menschenhände und Maschinen die Geschenke der Natur und der Erde zu einem größeren Werthe erheben.

Es ist wahr, unsere geographische Lage ist für den Handel nicht die beste, sie ist aber auch nicht so schlecht, als Manche es glauben, das heißt, sie ist nicht so schlecht, daß man Das, was die Natur versagt hat, durch Kunst nicht einigermaßen ersetzen könnte. Wenn unser Grund und Boden nicht so fett ist, daß darauf auch ohne allen Dung der Weizen gedeihet, werden wir deshalb ihn zu benützen unterlassen? Wird. der Salader Landwirth seinen sandig-lehmigen Grund brach liegen lassen, weil darauf ein jedes Samenkorn sich nur vier- bis fünfmal vermehrt, indessen der Banater Grund die Saat fünfzehn- bis zwanzigfach ersetzt? Gewiß nicht; der Steyerer trägt Erde sogar Buttenweise auf den Felsenrücken und wirthschaftet darauf.

Fast überall können Lebensgüter und Lebensgenüsse erzeugt werden, und sie zu gewinnen, hängt nicht so sehr von dem Himmelsstriche und dem Boden ab, als von der größeren oder kleineren Geschicklichkeit der Einwohner. Der Grund eines beträchtlichen Theiles von der Lombardei ist so mager und eben, daß derselbe ohne menschlichen Fleiß ein Wildniß wäre, was er auch einst war; und doch gleicht er fast im ganzen Jahre einen blühenden Garten. Nach dem Schnitte ist in unserem Vaterlande an den meisten Orten die Gegend eine große Ode, unser Hornvieh wadet im Staube, obschon unser Boden so vortrefflich ist! Auch der Handel kann überall in größerem oder kleinerem Maße beträchtlich seyn, und auch dieser hängt mehr von den Einwohnern als von allem Andern ab. So verdient der Handel Spaniens, trotz seiner schönen Lage, kaum eine Aufmerksamkeit; der Handel von Sachsen und Schlesien ist dagegen bei all' ihrer ungünstigen Lage blühend. Über Alles siegt der reife männliche Verstand, der feste Wille und der ausdauernde Fleiß; diese bringen auch zwi-

schen Eisschollen die Pflanzen zur Blüthe und endlich zur Reife, indessen der Unwissende und Faule selbst in Utopien Hungers sterben würde.

Aber je größer das Hinderniß ist, je mehr ist Kopf, Fleiß und Schweiß erforderlich, und wo die Natur ungünstig ist und nicht nachgeben will, da muß man die Anstrengung der Geistes- und körperlichen Kräfte verdoppeln. Der Widerstand stählt nur den Muth und entflammt den Wackern zu neuer Kraft, wo der gewöhnliche Mensch erschläft. Empfangen wir den Regen unseres Vaterlandes mit dankbarem Herzen, und füllen wir dessen Lücken aus; tadeln wir nicht dessen Lage, aber erheben wir sie auch nicht zum Himmel. Nehmen wir kaltblütig die Karte in die Hand und sprechen zu uns selbst: gegen Norden sind wir von Polen, gegen West von Deutschland, gegen Ost und Süd von der Türkei und einem Stück Meeres-Ufer umgeben, und auch dies letztere ist nicht besonders gut. Unsere Flüsse: die Donau, die Wag, die Mur, die Drau, die Sau sind reißend; die Lage der Theiß und der Marosch ist unbequem, die Kulpa ist seicht. — Unsere Straßen sind für Lastwagen meistens unbrauchbar. Unsere wenigen Kanäle sind fehlerhaft. Unser Himmelsstrich ist nur mittelmäßig. Der Frühling ist veränderlich und der Winter zieht sich oft bis in die Mitte Mai, und in manchem Jahre könnte man mit Recht fragen, ob wir denn Frühling haben oder schon gehabt haben? Unser Sommer ist heiß, und nicht wahr, ihr Landwirth in der unteren Gegend, ein wenig Regen würde nicht schaden? Unser Herbst ist gut und für den Weinbau einer der besten auf der ganzen Erde. Unser Winter ist weder warm noch kalt, und hat nicht den mindesten Charakter, — unser Grund hingegen ist vortrefflich und von großer Ausdehnung. Kupfer, Eisen, Steinkohlen, Salz haben wir ge-

nug. Unsere übrigen Mineralien achte ich nicht sehr und selbst für unsere Gold- und Silbergruben gebe ich nicht viel, wie sich immer Einige an diese Behauptung stoßen mögen; denn ich halte die Existenz oder den Mangel derselben für gleichgültig, und ich halte dafür, daß Papiergeld, auf Hypothek gestellt, dem Golde und Silber vorzuziehen ist, und daß ein schnellerer Geldumlauf unser Vaterland zu einer höheren Würde und zu einem höheren Glanz so lange nicht erheben wird, als wir über das Vorurtheil, daß unter Schemnitz und Kremnitz der Schatz der Nation liegt, nicht siegen. Nur unser Verstand und unsere Hände vermögen unsere Heimath zu fördern, und an dem Mangel unseres Handels ist nicht unsere ungünstige geographische Lage Schuld.

Wir haben kein Geld

das ist nicht zu läugnen, oder wir haben viel weniger, als wir haben sollten. Aber waren die jetzt vermögenden und an Geld reichen Nationen es auch immer? und gab es keine Zeit, wenn wir auf die Vergangenheit zurückblicken, wo sie arm waren? Um diese Meinung drehen sich unzählige Vorurtheile. — Einige widersetzen sich allen und den vernünftigsten Veränderungen: „Das,“ sprechen sie, „können Die von den vereinigten amerikanischen Staaten, die Engländer thun, weil sie Geld haben.“ — Und in der That ist es eben so wahr, daß wir wegen Mangel an Geld von manchen Dingen, die sie heut auszuführen im Stande sind, nicht einmal träumen dürfen, als es auf der andern Seite falsch ist, daß wir nicht solche Verbesserungen bewirken könnten, die sie vor vielen Jahren, da sie auf dersel-

ben Stufe standen, auf welcher wir heut zu Tage uns befinden, zu Stande gebracht haben, und denen sie ihren heutigen Reichthum und Fortschritt, auch ihren Überfluß an Geld verdanken können.

Venedig, Genua, Holland prangten einst ohne Gold- und Silberbergwerke mit allen Schätzen Europa's und der menschliche Verstand schaffte dahin das Geld, so wie Zufall und blindes Glück einstmal's nur auf kurze Zeit an dem Hofe von Sevilla den unermesslichen Gewinn von den Bergwerken der neuen Welt aufgeschäuft hatte, und heut zu Tage ziehet der menschliche Verstand das Vermögen der halben Welt nach Britannien, während Spanien ganz verarmt ist! Man kann nicht die Ältern in Dem nachahmen, was sie heute thut, sondern darin, was sie thaten, als sie in unserem Alter standen. Man muß eher die erste Schule endigen; dann die höheren. Der Engländer begann die Gründung seines Wachsthumes nicht mit Geld, sondern mit Arbeit — mit wohlgeordneter, vernünftiger, systematischer Arbeit; — der Lehrer fing nicht mit dem Lehren, sondern mit dem Lernen an, und Euklides läßt sich ohne mancherlei Vorkenntnisse nicht erklären. Ubrigens erfordern die Verbesserungen, die, wie ich oben erwähnt habe, an dem Landbau zu treffen wären, und jene Unternehmungen und Veränderungen, die des Handels wegen nothwendig sind, und von welchen unten die Rede seyn wird, bei weitem nicht eine so große Summe, daß wir sie nicht bestreiten könnten. Die Annahme eines besseren Systems und das Verlassen des mangelhaften erzeugt nur eine solche Verwirrung, die der Unordentliche, wenn er ein ordentliches Leben zu führen anfängt, empfindet. Anfangs wird ihm vielleicht seine Nüchternheit einige Ungeklärtheiten verursachen, die der Wein, Brantwein und

dergleichen mehr unterdrückt hat, aber schon in kurzer Zeit wird sein ganzer Organismus sich regelmäßiger bewegen.

Heut zu Tage wird man leicht der Anglomanie beschuldigt. Nach meinem Dafürhalten ist es unmöglich, Eines und das Andere in Britanien nicht lieb zu gewinnen. Wer dieses Land durchreiset, und davon nicht so urtheilt, wie ein Kurzsichtiger von einer schönen Gegend, ein Tauber von dem Tone, ein Unverheuratheter von dem Ehestand, und Einer, der kaum die Grenze seiner Heimath überschritten hat, von der ganzen Welt, der wird da mit einem gewissen unerklärbaren innerlichen süßen Gefühle die Rechtsgleichheit, die durch National- und Gemeingeist, Publicität und Preßfreiheit bewirkte staunenswürdige Entfaltung und Vollkommenheit gewahren; wird mit Vergnügen ganze Gegenden gleich einem Zaubergarten grünen sehen, die möglichst heiligste Achtung der Rechte der Menschheit bemerken, — und wird mit Bedauern alle die ohnmächtigen und einfältigen Vorwürfe vernehmen, mit welchen niedrige Menschen gegen eine so große Nation aufzutreten wagten, die zwar bei all' ihren Wundern auch ihre Mängel hat, damit aber nur beweiset, daß der Sterbliche vergebens die Vollkommenheit zu erreichen strebt, und wie sehr er auch derselben sich naht, doch nie ganz über die Mitzelmäßigkeit sich zu erheben vermag. Aber gar Viele haben für das Vorzügliche, Edle, Schöne, Erhabene kein Auge, kein Gefühl, sie suchen und finden nur immer den Unrath, den Schlamm, und wühlen wie der Wiedehopf im Dünger, oder hüpfen wie die Krähe um das Nas. So benehmen sich Viele gegen Britannien! Sie suchen nur immer die schattigen Seiten, und finden auch ohne Zweifel genug, von den schönen Seiten schweigen sie immer. Die an den Alltagsschmutz gewöhnte Sklavenseele grinszt bei den Heldenthaten eines Leonidas, Zrinj, Bozzaris,

und ziehet ein knechtisches Leben einem glänzenden Tode vor; und so eine Schlacke ist schon hinreichend, das Schöne, das Herrlichste mit sardenischem Spötteln zu entstellen! Es giebt Vieles in Britannien, wovon Gott uns beschützen möge: — Vorerst „die Intoleranz,“ und die können wir ihm dreist vorwerfen, denn bei uns ist, Gott sey Dank! keine Spur davon anzutreffen. „Das Elend der Manufakturisten,“ das heißt, daß sie vielleicht nicht alle Tage Fleisch essen und Bier trinken können, woran sie gewöhnt sind, und dessen Mangel sie nicht leicht ertragen. — Bei uns essen mehrere Menschen kein Fleisch, als die, welche es essen; viele Walachen riechen nicht einmal ein gutes Brod, so lange sie leben, und in der Gegend von D... lebt eine beträchtliche Menge den Sommer über von Wassermelonen! Wie gut, daß sie schon von ihrer Kindheit auf an solche Dinge gewöhnt sind und nichts Besseres kennen, die Beneidenswürdigen!!! „Irland! Irland!“ Es ist wahr, wie kann man so einen großen Theil der Nation von allen ihren Rechten ausschließen; das wäre eben so, als wenn irgendwo bloß der Ackermann alle Lasten des Landes trüge, und zwar im Zustande eines Sklaven, und nur einige Tausend Familien lebten gleich einer unnützen Drohne von dem Fette des Landes!!! Das wäre ja nicht schön!*) „Die Nationalschuld!“ Hierin sind wir schon glücklicher, denn Nationalschulden, die Niemanden sehr drücken, haben wir zwar nicht, dagegen aber haben wir eine hübsche Menge persönlicher Schulden, und diese drücken uns auch noch todt! Ist dies nicht Alles lächerlich, unpartheiisch gesprochen, und heißt das nicht, den Splitter in dem Auge eines Andern, und in dem seinigen

*) Während dieses Werks geschrieben wurde, trat Irland in seine natürlichen Rechte ein.

nicht einmal den Balken sehen? Jede Nation hat Gutes und Schlechtes; nehmen wir das Gute an, und wehren wir dem Schlechten! Lassen wir es zu, daß bei uns das italienische Bett und der italienische Käse gebräuchlich werde: das erstere ist viel besser, als das unsrige, aus welchem der unruhig Schlafende leicht herausfällt, und die Füße des Langen heraushängen; und der italienische Käse ist ganz gewiß auch besser, als der, den man auf unsern Schäferhöfen aus Schaf- oder Saismilch bereitet; lassen wir dagegen die Weichlichkeit, die übertriebene Lebenslust und die fortwährende Zwietracht des Italieners in seinem sonnigen Vaterlande. Trinken wir den Champagner des Franzosen und statt mit Taubenkoth u. s. w. zu Hause einen schäumenden Wein nachzufälschen, verbessern wir den unsrigen in seiner Art; denn was falsch und unecht ist, taugt nichts, wer immer dagegen etwas einzuwenden hat, — und suchen wir Einen, der ihn trinkt. Es wird Manche geben, die, so wie wir, den ausländischen dem unsrigen manchmal vorziehen werden; nun denn, können wir unsere 1^z, 2^z, 3000 Eimer, die jährlich in unsern Weingärten wachsen, oder besser zu sagen, als Zehent in unsere Fässer gefüllt werden, um einen guten Preis verkaufen, warum sollten wir nicht zu 1^z, 200 Bouteillen von der besten Gattung des französischen Weines uns anschaffen dürfen? Kaufen wir auf dieselbe Art von den Türken Taback, Reitpferde, von dem Amerikaner Zucker, Kaffee u. dergl.

Hätten wir aber von Anderen, besonders in Hinsicht des Geschmacks, der Künste, Handwerke, Wissenschaften, und Gebräuche mehr anzunehmen, als worin sie geeignet wären, uns nachzuahmen, so laßet uns vielmehr freuen, aber nicht darüber ärgern und Niemanden beneiden. Sie sind alt, wir jung, es kann seyn, daß, wenn sie bei Tag

Wir können mit and. Nation, die Concurrenz nicht aush. 117

mit den schönsten Fähigkeiten prangen und die Welt, gleichwie der alte Professor von seinem Katheder herab seine Schüler, lehren, sie des Nachts von der Sicht geplagt sich winden und klagen, wir hingegen zwar noch nicht so viel wissen, aber gut schlafen, und frühzeitig mit neuer Kraft zu neuer Arbeit und edlen Thaten erwachen. Wir mögen glücklicher als sie seyn, und nicht etwa unser zwei, zehn, tausend, sondern der größte Theil. Lasset uns nur nicht immer klagen, daß wir kein Geld haben, sondern es lieber gestehen, daß wir die Sache nicht verstehen und nicht die Mittel ergreifen, mit welchen wir uns Geld verschaffen können.

Wir können mit andern Nationen die Concurrenz nicht aushalten.

Das heißt mit andern Worten gerade so viel, als: Ich habe nicht so viel Geld als R. — Ich habe keine so ausgebreiteten Güter als E. und die Lage meiner Gründe ist nicht so günstig, so vortheilhaft. — Meine Gesundheit ist nicht so fest, als die des Rathager Richters, mein Wuchs ist nicht so angenehm, als der des R.; — ich bin schon älter und verdrüsslicher, als E. u. s. w., und so mag ich von dem Gelde, das mir Gott bescheert hat, durchaus keinen Gebrauch machen. Was könnte ich auch mit diesem hundertsten Theil Dessen, was R. besitzt, machen? Es sollen meine Güter, die im Vergleich mit jenen des E. in Hinsicht ihrer Ausdehnung so wie ein Maulwurfshaufen zu Badacsony sich verhalten, in ihrem alten Zustande bleiben; — meine Felder tragen keinen Weizen, nun so

mag ich auch keinen Roggen, Haber, Grundbirnen bauen! Habe ich nur einmal in Schweinsfleisch mich recht satt gegessen, oder in einem Leinentkleid und Schafpelze auf dem Rücken, der Wirtschaft nachgesehen, so schadet es mir schon, und so ist es besser gar nicht, als so mühselig und mit solcher Behutsamkeit und Versicht zu leben. In Gesellschaften gehe ich nicht gern, dahin gehören nur so hübsche Leute, wie K., und solche, die gefallen können. Ich mit meinen Falten und meinem verschrumpften Gesichte werde, so wie ich alt und verdrüsslich bin, da Niemanden finden, dem meine Gesellschaft Vergnügen machen, dessen Herz für mich schlagen würde: ich kann die Concurrenz nicht aushalten u. s. w. Wahrhaftig, eine schöne Schlußfolgerung! Und denken wir nicht, daß sie selten ist; seyn wir nur aufmerksam, und wir werden sie alltäglich finden. Dieß und Jenes kann K., K., W., B. u. s. w. thun, ich nicht; sie sind sehr reich, ich nicht; es hat Jeder mehr als 50,000 Gulden Einkünfte, ich sehe nie mehr als 10,000 u. s. w. Aber wenn K., K., W., B. zu irgend einem allgemeinen Zweck die Hälfte oder den zehnten Theil ihrer Einkünfte geben können, warum sollte der Kluge von 10,000 Gulden Einkünfte nicht den 20sten — 30sten Theil davon zur Beförderung des gemeinen Wohls beitragen können? Und nach welcher mathematischen Berechnung ist es denn erwiesen, daß Der mit 50,000 Gulden Einkünfte große Opfer zu bringen verpflichtet sey, Der von 10,000 Gulden Einkünfte aber keinen Groschen beitragen dürfe?

Diese Beweisführungen werden als Deckmantel benutzt; ich nenne sie gern so, weil sich darunter viel Abscheuliches und Schändliches, ohne daß man es leicht bemerken könnte, verbergen läßt. Die Aufzählung jener und die Darstellung der Hinterthüren, bei welchen der eifrige Patriot, wenn er ins Gedränge kommt, mit einiger

Anständigkeit hinausschlüpfen kann, wird für mich mit der Zeit zum Gegenstande eines neuen Werkchens dienen. Aber das kann ich dennoch jetzt nicht verschweigen, daß dergleichen kluge Leute meistens die unpatriotischesten Reichen zu Beispiele nehmen. „Wenn C. für das gemeine Beste Nichts gegeben hat, warum soll ich opfern? Er ist hundertmal reicher als ich.“ — „Da der Oberst die Flucht ergriffen hat, warum soll denn ich, der ich nur ein Hauptmann bin, Stand halten?“ Gewöhnlich bieten sie ihren letzten Blutstropfen für das Wohl des Vaterlandes, für das gemeine Beste an; so wie Decius sind sie jederzeit bereit, sich ganz allein in die Waffen des Feindes zu stürzen, weil sie wissen, daß nie davon die Rede seyn wird, und keine Pythia und kein Augurium mehr im Schwunge ist. Und was würde auch ihr weiches Gehirn, ihr wässeriges Blut und ihre mürben Knochen dem Vaterlande nützen? Nicht einmal zum Düngen wären sie brauchbar! Dagegen verstehen sie ein Paar Dukaten, einige Gulden, die sie nicht selbst erworben haben, sondern welche schon im Kasten vorhanden waren, als sie gegeben wurden, mit allerlei, oft sehr kurzweiligen Ausflüchten zu versagen, mit dem Mantel die Sache zu verdecken und bei der Hinterpforte hinauszuschlüpfen. Wenn z. B. zu einer Eisenbahn Geld erforderlich wäre, so sind sie bereit, ansehnliche Summen zu Landstraßen und Kanälen zu geben; — wenn wir eine gelehrte Gesellschaft errichten, so treten sie mit den größten Opfern zur Erbauung einer hängenden Brücke zwischen Ofen und Pesth hervor; — wenn einst von dieser ernstlich die Rede seyn wird, dann wird gewiß für den Ankauf der Ludowikastraße ihr Geldbeutel offen stehen; — und wenn wir dereinst um diese handeln werden, dann finden sie sicher abermals Etwas, woran man gar nicht gedacht hätte, und belustigen mit ihren

elenden Kunstgriffen den zum Edleren Gebornen, so wie Bosco durch sein Blendwerk die Menge zum Staunen hinreißt! Und wie viel solche Gaukler-Patrioten giebt es in unserm Vaterlande!

Werden wir deswegen, weil die Schätze der Besitzthümer der R., C. uns nicht gehören, schon allen Lebensfreuden entsagen? Bei weitem nicht. — Von uns hängt es ab, glücklicher als sie zu seyn, so wie nicht selten der arme Hirte oder Tagelöhner glücklicher ist, als wir. — Wir haben kein Geld im Ueberfluß: leben wir also sparsam, verwenden wir gut, was wir haben, und können wir uns Manches nicht anschaffen, so wird uns das, was wir durch standhaften Fleiß, durch Sparsamkeit und unseren Verstand erworben haben, um so süßer schmecken. — Unsere Gründe sind von geringer Beschaffenheit: ackern wir sie mit mehr Fleiß, düngen wir sie mit doppelten Kräften, so besiegen wir durch unsere Wissenschaft und unsere Thätigkeit die stiefmütterliche Natur. Der kleinste Erfolg, der die Frucht unseres Schweißes ist, wird unser Inneres mit schöneren Freuden erfüllen, als wenn unsere Felder schon nach ein wenig Ackern den Weizen hervorbrächten. Wie Viele ahnen nicht einmal, wie gut das Stück Brod dem Dorfbewohner schmeckt, das er mit seinem Schweiße sich erworben hat, und wie viele Reiche — die gerade Das anekelt, unglücklich macht und martert, daß sie Alles haben und nichts mehr zu hoffen haben — würden mit dem Nothleidenden tauschen, der immer verlangt, wünschet, sich sehnt.

Der unbegrenzte Ueberfluß ist fast schmerzlicher als die Noth. — Jener zieht Geistes-, diese körperliches Elend nach sich. Ist unsere Gesundheit nicht fest, so leben wir mäßig. Durch eigenes Denken überwindet der Geistesstarke mehr, als der körperlich Starke. Und es ist merkwürdig, daß in großen und langdauernden Gefahren, wenn schon alle Stricke

reißen und die Selbsterhaltung den größten Herrn mit dem letzten Knecht auf eine gleiche Stufe versetzt, wie z. B. bei einem Schiffbruche, wo Einer nach dem Andern versinkt und hundert Menschen auf drei, vier zusammenschmelzen, gewöhnlich nicht die Stärksten am Leibe und Thierischesten, sondern Diejenigen ihr Leben retten, die die edelste Seele, die ausgebreitetsten Kenntnisse besitzen. Ist der Mägen des Bauers stärker als der unsrige, so ist dagegen unser Koch besser als der seinige. Und leidet auch unser thierischer Theil auf irgend eine Art, oder er kann sich nicht so grenzenlos freuen; wie viele Seelenfreuden stehen uns offen, von deren Vorhandenseyn der unwissende und thierische Mensch gar nichts ahnet! Ist unsere Gestalt nicht einnehmend, unser Fuß verstümmelt, unser Rücken krumm, sind unsere Ohren lang, ersetzen wir diese Mängel durch Gefälligkeit, Gutherzigkeit, edle Gefinnungen, schlichten Charakter; und sollte sich auch nicht das Herz der Schönen auf unseren Anblick gleich einem Blitzstrahle zur Liebe entflammen, so suchen wir ihre Neigung durch Standhaftigkeit und männliche Entschlossenheit zu gewinnen, und wir zwingen sie, wenn wir sie auch nicht zur Liebe bewegen können, uns zu achten und zu schätzen.

Mit der Handels-Concurrenz steht es eben so! Wenn der englische Landwirth seinen Weizen um 10 Gulden verkauft, wenn man ihm für seine Ochsen 100 Gulden bietet, wenn der Franzose für seinen Wein 10, 20 Gulden bekommt u. s. w., so beneide ich ihn nicht, im Gegentheil wünsche ich ihm vielmehr Glück, und statt mein Korn verfaulen, meine Weine ausrinnen und meine Ochsen von Hunden verzehren zu lassen, bin ich sehr zufrieden, oder eigentlicher würde ich sehr zufrieden seyn, wenn ich meinen Weizen um 5 Gulden, meine Ochsen um 50, meine Weine um 8 Gulden verkaufen könnte; und wer weiß, wer von

122 Die Ausfuhr ist wegen der Mauthen unmöglich.

uns mehr gewinnen, wenn mehr reiner Nutzen im Sack bleiben und vor Allem, wer der Zufriedenste seyn wird? Wenn Odessa, Egypten, Sicilien mit ihrem Korn Italien, und Spanien und einige französische und englische Häfen überschwemmen und unser Korn herabdrücken, erzeugen wir zu Hause mehr; wir wollen bedacht seyn, daß uns die Versendung bis zum Meere wohlfeiler komme, wir wollen von der besten, mithin theuersten Sorte auf die auswärtigen Märkte bringen, oder unsere Waaren in kostbarere, z. B. Korn in Mehl, Wolle in Tuch u. s. w. umgestalten, und nur nicht sagen, daß wir die Concurrenz mit andern Nationen nicht aushalten können, sondern daß wir wegen Erzeugung mehrerer und besserer Waare, leichter Communication und Umgestaltung der Waaren in kostbarere nicht das Mindeste thun, und warten, daß die gebratenen Tauben uns in den Mund fliegen sollen.

Die Ausfuhr ist wegen der Mauthen unmöglich.

Die Ausfuhr unserer Waaren ist von zweierlei Art, sie werden entweder nach solchen Provinzen versendet, die zum Gebiete unseres Königs gehören, oder nach Ländern, die fremdem Scepter unterworfen sind. Betrachten wir bloß die Grenze der Monarchie und die unter unserm gemeinschaftlichen Herrn stehenden Nachbarn, dann ist es sehr schwer, über die Last der Mauthen Etwas zu sagen. Die Philosophie jeder Regierung bestehet in der Beglückung des größten Theiles der Unterthanen; wäre aber dieser gerechteste und heiligste Zweck erreicht, wenn wir nach Osterreich, Mähren u. s. w. alle unsere Erzeugnisse frei

ausführen dürften? Ich weiß es nicht, und der Leser wird es eben so wenig wissen, und besitzt er so viele Wissenschaften, hat er von allen Umständen, Verbindungen so richtige Kenntnisse und einen so erfinderischen Verstand und die Gewisheit, daß er statt der Mauthen einen Ersatz aufbringen könnte, der beiden Ländern nützlich und für alle Partheien auch annehmbar wäre, und getraut er sich mit Haut und Gut dafür zu bürgen? Ich glaube gern, daß es uns wohlthun würde, wenn keine Mauth unsere Güter beschwerte; aber wie würde das unseren westlichen Nachbarn bekommen? Und soll unser Herr für diese keine Sorge tragen? Sind sie nicht seine Kinder? Und wenn auch durch Einverständnis die bei uns bestehende Mauth aufgehoben werden könnte, läßt es sich voraussetzen, daß wir in diesem Falle nicht eine andere Last zu übernehmen genöthiget wären?

Unter jeder Regierungsart sind größere oder geringere Lasten, aber Lasten giebt es immer, und die muß irgend Jemand und auf irgend eine Weise tragen; nur darin bestehet die Wissenschaft und die Regierungskunst, daß sie dieselben möglichst vermindert und auf eine Art vertheilt, die Niemanden verletzt, Niemanden drückt. Dieß ist jedoch ein künstlicherer Gegenstand als das Gewebe Arachne's und auch in den einfachsten Ländern dem Gordischen Knoten zu vergleichen; und wie erst bei uns, wo Verfassung, Sprache, Glaubensbekenntniß so mannichfaltig, die Einrichtungen so verschieden sind, daß es auch dem Cherub schwer fiel, Einem einen großen Vortheil ohne augenscheinlichen Nachtheil des Anderen zu verschaffen, da selbst Gott dem widersprechenden Verlangen der Einwohner, von welchen in demselben Augenblicke der Reisende trockene Witterung, der Aekersmann Regen, der Weinhändler ein unfruchtbares, der Hauer ein fruchtbares Jahr, ein Schiffer einen West- und der andere einen Ostwind begehrt u. s. w., nicht genügen

kann. Daher gehören die Klagen in Hinsicht der im Lande bestehenden Mauthen in die Zahl derjenigen, die auch gegen alle übrigen allgemeinen Lasten erhoben werden und, so lange Menschen in Gesellschaften leben, nicht aufhören können. Ob übrigens wir die Last der Mauthen auf eine andere Art leichter ertragen könnten, und in diese die Regierung und der gesetzgebende Körper einwilligen würde, will ich hier nicht untersuchen, da ich bloß Das, was von uns und unserer Berathung abhängt, in Betrachtung ziehe.

Betrachten wir aber die Mauth, welche auf denjenigen unserer Waaren lastet, die entweder gerade aus den ungarischen Häfen, oder von uns durch die königlichen Erbländer, d. i. durch den Transitohandel, ins Ausland versendet werden, so ist dieß eine ganz andere Sache, und es leidet keinen Zweifel, daß, so lange diese Mauthen nicht gänzlich aufgehoben, oder so bestimmt und herabgesetzt werden, daß Nichts dieselben mehr verändern könne, und die Lasten den Fleiß nicht unterdrücken, der betriebsamste und unternehmendste Landwirth nicht aufkommen wird, und wegen der jetzigen Veränderlichkeit der Mauthen es besser ist, mechanisch, wie bisher auf einem Beete Herbst-, auf dem andern Sommers-, auf den dritten gar keine Frucht, ohne Rücksicht auf den Preis, zu bauen, als zur Ausfuhr Tabak, Hanf u. s. w. zu erzeugen, kurz: mit Überlegung zu wirtschaften.

Hier also bedarf es einer Änderung; diese ist nicht nur nützlich, sondern auch möglich, und letzteres zwar gerade darum, weil ihr Nutzen offenbar ist. Sprechen jedoch von dem Gegenstande nur einige solche Projectanten, die weder Herd noch Vaterland haben, oder solche, die in der Sache nicht theilhaft sind, und die vor Nichts so sehr, als vor dem Mundverbrennen sich fürchten, dann bleibt es natürlich bei dem Alten. Es herrsche nur unter den Hauptgrund-

besitzern Einverständniß, Wissenschaft, Bürgersinn und Rationalität, seyen sie nur die unerschütterlichen Stützen des Thrones, und wir dürfen dann nicht besorgen, daß unser geliebter König uns Etwas versagen werde, was ohne den Schaden Anderer unseren Nutzen so sehr befördern könnte, daß dadurch auch das gemeine Beste, mithin auch die Macht des Landes, zunehmen würde. Es seyen die Rathgeber Landesfinder und Grundbesitzer. Warum sollte ein Fremder unser Vaterland so ängstlich lieben, daß er zu dessen Wachsthum alle Kräfte aufbieten möchte? Dieß sind meistens edle Masken, worunter gewöhnlich häßliche und niedrige Gesichtszüge verbergen sind. Warum sollte sich ein Unbegüterter eifriger als ein Begüterter bestreben? Wen interessiert denn die Erhaltung der inneren Ruhe und Ordnung mehr, als solche Grundbesitzer, die 10 — 20,000 Schafe auswintern?

Machen wir gute Vorschläge, wenn wir bestimmte Daten haben, schweigen wir dagegen, wenn uns diese managen, so lange wir die wahre Lage des Gegenstandes nicht genau kennen, denn es ist nichts lächerlicher, als eine ungegründete Klügelei; eben so giebt es keine größere Unmaszung, als Andere ohne hinlängliche Kenntniß unterrichten zu wollen. Klagen wir also in Betracht der Emporhebung unseres Handels nicht über die Last der Grenzmauthen der Monarchie, denn gegen diese ist es eben so schwer ein Mittel zu finden, als gegen das Altern, sondern zürnen wir uns selbst, daß wir immer dort Änderungen treffen wollen, wo es nicht möglich ist, dagegen aber die Verbesserungen, die von uns abhängen, und deren Nutzen bestimmt ist, nicht in Ausfuhrung bringen. Sagen wir nicht, die Mauth müsse allgemein aufgehoben werden, sondern trachten wir, die Herabsetzung und Unveränderlichkeit derselben zu bewirken.

126 Die Ausfuhr ist wegen der Mauthen unmöglich.

Und das sind die vier vermeinten Grundursachen des Mangels am Handel.

Ich suche diese Mängel ganz wo anders!

Viele glauben, es wäre eine Schande, nicht Alles zu wissen, und sprechen daher gerade von Dem am meisten, was sie am wenigsten verstehen. Nun aber giebt es manche Wissenschaften und Künste, die auch der größte Verstand ohne Hülfe eines Lehrers nicht würde ausbilden können, weil der Gegenstand so verwickelt und verzweigt ist, daß nur mehrere Zeitalter und vereinte, sich wechselseitig unterstützende Kenntnisse und Untersuchungen ihnen zur heutigen Vollkommenheit verhelfen könnten. So hätte z. B. das heute schon vollkommene Mantonsche Doppelgewehr ein einzelner Mensch niemals erfinden können, dazu waren viele Denker, viele Zeit erforderlich, bis endlich mit der Zeit ein aus mehreren Erfindungen zusammengesetztes Ganze entstand. Eben so empfängt der Lehrling des Waffenschmiedes des jezt beinahe umsonst, was Jahrhunderte zusammengetragen, und vermehrt es oft mit etwas Wichtigem, was wieder das Eigenthum unserer Nachkömmlinge ist — und so gehet es fast mit Allem. Manche Wissenschaft und Kunst gehört ganz der neuern Zeit an, und die vernünftigsten Leute hatten von ihr vor mehreren Jahren nicht den mindesten Begriff. Hannibal z. B. und Julius Cäsar haben nicht einmal von Schießpulver und Kanonen geträumt, so wenig als Augustus von Dampfschiffen, Pythagoras oder Selen von dem wahren Grunde der Nationalökonomie, dem Papiergelde und der Bank u. s. w. Wenn wir auch also von vielen Dingen nicht den mindesten Begriff haben, so können wir deshalb noch immer mehr Verstand als Sokrates und Themistokles, ausgebreitetere Kenntnisse als Aristoteles haben; darum glauben wir es, daß es keine Schande und keineswegs unsere Schuldigkeit ist, Alles zu

kennen und in solche Dinge uns zu mengen, die wir nicht verstehen, sondern daß es vielmehr rühmlich und unsere Schuldigkeit wäre, dieselben von uns abzulehnen.

Wer von uns — legen wir die Hand auf die Brust — hat von Nationalökonomie, Papiergelde, Bank einen so klaren und deutlichen Begriff und Kenntniß, wie von $3 \times 3 = 9$? und was heißt in der Regel eine solche Theorie in der Ausführung, die nicht eben so deutlich unseren Augen vorschwebt? Rührt nicht das Sprichwort: „Dieses ist in der Theorie gut, aber nicht in der Ausführung“ daher, daß die Theorien im Allgemeinen mangelhaft sind? Wie Viele schöpfen nicht ihre Kenntnisse aus Zeitungen, oberflächlichen periodischen Schriften, fehlerhaften Übersetzungen, oder aus dem Conversations-Lexicon? Und wie Viele gibt es wiederum, die nicht einmal die Aufschriften der erwähnten Werke kennen, und doch mit Heftigkeit dagegen sich erheben? was abermals natürlich ist. Er hat eben so viel Verstand als Demokrit; kann seyn, aber seine Umstände, seine Lage, sein Abscheu vor Büchern halten ihn in der That so fern von den angeführten Werken, als gewiß ist, daß von dem weisen Abderiten — mit dessen Verstand Jeder wahrhaft zufrieden seyn könnte — und Adam Smith ein Zwischenraum von 2000 Jahren ist; und so weiß er bloß, daß z. B. sein Großvater irgend einem sogenannten Großen des Reichs 1000 Stück Dukaten zu einer solchen Zeit geliehen hat, wo 1000 Dukaten so viel werth waren, als jetzt 2000, daß aus denselben mit der Zeit durch die Scala 200 Dukaten, und später durch neue Devaluation 80 und so aus 1000 Dukaten 80 Dukaten geworden sind. Dieses nun schreibt er nicht dem französischen Kriege, den Umständen u. s. w., sondern, indem er Papiergeld, Banknoten, Credit u. s. w. vermengt, jenen verwünschten neuen Künsten zu, von welchen unsere Großväter, die

Glücklichen! kein Wort noch wußten u. s. w. Wollte dann Jemand von Papiergeld, Bank, nur von ferne eine Erwähnung machen, so schreiet er dagegen, als würde er gespießt, — und ist es nicht natürlich? Man wundert sich gemeiniglich darüber, daß gegen alle diese Dinge unter uns so viele vorgefaßte Meinungen und Vorurtheile herrschen. Ich aber, ich gestehe es, würde mich wundern, wenn keine herrschten. Habe ich etwa nicht Recht?

Manche verdrießt es, wenn man ihnen gerade ins Antlitz sagt: „Freund, das verstehst du nicht!“ — obschon es manchmal mathematisch unmöglich ist, daß wir Manches gründlich verstehen sollten. Wenn wir z. B. beim Komitate, bei den hohen Gerichtstafeln oder sonst irgendwo nie praktizirten, so können wir vom Proceßführen keinen vollständigen Begriff haben; wenn wir nicht eine geraume Zeit in Handelsverbindungen waren, so ist es unmöglich, daß wir vom Cambium mercantile und andern Handelsgeschäften einen klaren Begriff haben sollten; waren wir nie zu Schiffe, so können wir vom Schifffahren, waren wir nie zu Pferde, so können wir nie von Pferden, waren wir nie in Amerika, so können wir nie von Amerika eine vollständige Kenntniß haben u. s. w., oder es ist wenigstens nicht glaublich, daß wir in die Essenz dieser Gegenstände so eindringen und den Zusammenhang aller ihrer Theile so erkennen, als Jene, die von ihrer Jugend an mit denselben sich befaßten, ausgenommen jedoch diejenigen Günstlinge der Natur, die über unsere Mitmenschen sich weit erhaben dünken, von denen ich jedoch fast keinen kenne, obwohl man aus den Reden Mancher schließen möchte, sie hielten sich dafür, und wußten auch solche Dinge, mit denen sie sich nie befaßten, die sie nie betrieben.

Eigentlich giebt es in der Welt kein Gift, weil auch das stärkste zu unserem Wohle gereichen kann, und nur der Gebrauch, den man davon macht, seinen Nutzen oder Schaden bestimmt; dagegen giebt es auch nichts so Unschuldiges, das uns nicht tödten könnte, wie z. B. die Luft, das Wasser. Wenn also selbst der Arsenik, die Blausäure, mit Verstand angewendet, unser Freund werden kann, warum wollen wir glauben, daß die von der Nationalökonomie handelnden Wissenschaften, Papiergeld, Bank, unsere unversöhnlichen Feinde würden, wenn ihre Einführung und Anpassung zu unserer Lage aus rechtschaffener Brust und aus einem gesunden Kopfe flösse?

Verstand und Kenntnisse sind erforderlich, und es ist unmöglich, wie ich schon eben gesagt habe, daß der erstere, wenn er auch noch so stark wäre, den Mangel der anderen ersetze. — Für den Landwirth reicht der natürliche Verstand wohl hin, aber Derjenige, der an den Angelegenheiten des Reiches Theil nimmt, muß von dem Triebwerke, den Verkettungen und dem inneren Zusammenhange des Ganzen eine richtige Kenntniß besitzen, und es giebt kein Genie, das mit seinem natürlichen Verstande heut zu Tage den Mangel nöthiger Theorien und wohl aufgefaßter Wissenschaften ersetzen könnte. Nun aber, wie steht es mit der Büchersammlung manches patris patriae? und wenn es auch gut damit stände, in wie Vieler Köpfen ist derselben Inhalt klar und gut geordnet? Wer nun bloß in vaterländischen Dingen bewandert ist, von ausländischen aber gar Nichts, oder nur verwerren und einseitig Etwas weiß, wie kann der von Wirthschafts-, Handels- und Credit-Angelegenheiten ein kompetenter Richter seyn? Auch bei der größten Hochachtung für unsere Vorfahren können wir ihnen nicht so sehr schmeicheln, daß wir sie im Ackerbaue, Handel und Geldsachen zum Vorbilde wählen könnten; denn

unsere Großväter können wir wahrlich für keine guten Wirthe und geschickten Kaufleute halten.

Alles in der Welt geht vorwärts und schwingt sich empor, und der gesunde Menschenverstand billigt nicht minder den Begriff der Vervollkommenung, als irgend einer mit uns geborenen und in unserer Brust tief gefühlten Anregung. — Die Bildung hat ihren Ursprung in Asien genommen, und ist von da nach Afrika und von hier nach Europa gegangen; in der Folge wird sie, wie es scheint, ihren Weg nach Amerika nehmen. Der Grieche hat wahrscheinlich auf die ägyptische Literatur die seinige gegründet, und eben so wahrscheinlich gab es auch vor Homer schon einen Dichter. — Der Römer hat den Griechen, der Franzose den Römern und den Griechen, der Engländer den Griechen und Spanier nachgeahmt, der Deutsche Allen. Und wie sehr auch die Nationalität verborgen war, so hat doch nach Maßgabe ihrer Bedeutenheit hier und da eine Nation mehr oder weniger Eigenthümlichkeit auf der von anderen entlehnten Grundlage entwickelt. Wir Ungarn haben einst den Römern nachgeahmt, jetzt folgen wir den Deutschen — und Gott Lob, daß unsere Eigenthümlichkeit noch nicht zur gänzlichen Reife gediehen und die Zeit unserer Literatur noch nicht, so wie die des Spaniers und des Italieners schon ganz gewiß, die des Engländer, Franzosen, Deutschen vielleicht schon größtentheils, abgelaufen ist; den so steht unser Leben noch vor uns! Im Ackerbaue sind wir nur mit wenigen Jahren unseren Turban tragenden Nachbarn, zuvorgekommen. Aber jene Nachahmung, deren Anfang bloß der neueren Zeit angehört, und die auf niederländischer, preussischer, englischer u. s. w. Grundlage beruhet, ist unleugbar schon jetzt für das Ganze von großem Nutzen; aber von wie viel größerem wäre sie noch, wenn sie mehr Originalität und Eigenthümlichkeit entwickelt hätte oder entwickeln würde.

Alles, was wir immer sagen, rückt nur mit Hülfe irgend einer Entlehnung, oder eines Plagiats vor, und Jeder wählt, wenn auch unvermerkt, sich einen Meister, ein Muster, ein Vorbild.

Nach im Handel können wir nur auf entlehnten Grundlagen oder nach dem Beispiele Anderer, die einen Handel haben, nach und nach unsere richtigen Systeme berichtigen und entwickeln, und nur nach ihrer Weisung können wir auf die Ursache des Mangels an Credit kommen, die ich zunächst in Folgendem zu finden glaube, nämlich:

In dem Überfluß der Anordnungen — dem Mangel unserer Erzeugnisse — dem schlechten Zustande der Communicationen — der geringen inneren Consumption — dem Mangel an Sicherheit bei den Versendungen, Transits Ausfuhren und Wauthen — manchen Mängeln in der kaufsmännischen Ehre und Betriebsamkeit. — Betrachten wir diese nach der Reihe etwas genauer!

Überfluß der Anordnungen.

In der Landwirthschaft werden wir etwas ganz Besonderes gewahr, daß nämlich die sehr gut ausgearbeiteten Anordnungen, und die haarklein bestimmten Instructionen darum meistens erfolg- und nutzlos sind, weil die sehr vernünftige und vielleicht mit vielem Fleiße gefertigte Anordnung theils ihrer Güte wegen so sehr beruhiget, theils ihre mühsame Ausarbeitung von aller anderen Arbeit gleichsam dergestalt zu entheben scheint, daß der Hauptact — sine quo non — in Wirthschaftsangelegenheiten, die Aufsicht, das Nachsehen, manchmal ganz ausbleibt. Und

man kann es als eine allgemeine Regel annehmen, daß, je mehr Schreiber, Linierer, Zeichner u. s. w. es giebt, oder je dikasterienmäßiger eine Landwirthschaft betrieben wird, je schlechter geackert, unordentlicher gesäet, gedünget wird u. s. w.

Mit manchem Anderen verhält sich die Sache nicht anders, und jenes Sprichwort ist nicht grundlos: „Viele Worte, keine That!“

Wie viele Befehle sind seit Josephs Zeiten bis zum heutigen Tage wegen Maulbeerbaum-Pflanzungen, Seidenwürmer-Zucht ergangen, wie viel ist darüber geschrieben worden! u. s. w., und was für einen Erfolg hat diese in Bezug auf Ungarn so bedeutende Schatzgrube gehabt, die, wenn sie mit Geschicklichkeit und Verstand bearbeitet würde, unser Einkommen für die Wolle übersteigen würde? Man kann es unverhehlen sagen: gar keinen; den wenig kommt gleich nach gar nichts, und warum? Weil keine wahre Aufsicht war, und auch heute keine ist; und deswegen wird auch heut zu Tage der Gegenstand keinen rechten Erfolg haben. Und das ist wahrlich ein großer Schade! Die Regulirung der Drau, Kulpa u. m. dgl. ist vielfach auf dem Papiere ausgearbeitet, aber Eines fehlt u. s. w.

Was aber den Handel anbelangt, so ist nicht zu bezweifeln, daß das zu viele Darcinmengen in der Regel mehr Schaden verursacht, als das gar nicht Darcinmengen, — und daß man auch durch Befehle dem Handel nicht aufhelfen kann, so wie auch irgend ein Producent in Folge eines Verhaltens, einer Ermahnung u. s. w. auf die Dauer keine größere Menge erzeugen wird, sondern nur, wenn er einen Gewinn zu erwarten hat.

Es ist wirklich außerordentlich schwer, besonders in Landwirthschaftsgegenständen, die Ursache von der Folge zu unterscheiden, und wir nehmen nicht selten die Folge für

die Quelle, und deswegen versiegt auch nach und nach unsere Sache, unsere Einrichtung, wie das Seigwasser, das keine Quelle hat und bloß vom Regen entstand. Und so ist es besser — besonders wenn man, wie ich oben gesagt habe, mehrere Jahrgänge sammelt — in Handelsangelegenheiten Alles dem eigenen natürlichen Laufe der Dinge zu überlassen, als Viel zu künfteln, weil oft aus der wohlgemeinten Hülfe ein solches Hinderniß wird, das allen Fortschritt hemmt. Wie viele fehlgeschlagene Dinge könnte man bei uns aufweisen, weil sich zu Viele darein gemengt, und viele Köche die Suppe versalzen haben.

Mangel an Erzeugnissen.

Gewiß waren hierauf Viele nicht gefaßt, weil unter die vielen unrichtigen Begriffe, die bei uns sich eingewurzelt haben, auch dieser gehört, daß Manche sicher meinen, andere Nationen hätten nichts zu brocken und zu beißen, und daß mit den Erzeugnissen Ungarns — gäbe es nur gute Häfen — die halbe Welt überschwemmt werden könnte, indeß wirklich so wenig zur Ausfuhr vorhanden ist, daß der Mangel unserer Waaren die Interessen von dem, auf die kostspieligeren künstlichen Communicationen verwendeten Gelde nicht ersetzen würde; ich erwähne hier bloß die Kanalführung durch höhere Gegenden und die Kosten der Eisenbahnen. Was ich sage, wird Manchem nicht einleuchten wollen. Nehmen wir aber in eine Hand die Kreide, in die andere die glaubwürdigsten statistischen Daten, so werden wir mit Lachen oder Unwillen die wegen ungemeiner Vaterlandsliebe übertriebenen, und an jene Erzählungen

erinnernden Behauptungen unseres Landsmannes hören, die uns oft langbärtige Helden erzählen: daß sie nämlich so Vielen den Kopf abgehauen, so Vielen den Säbel durch das Herz gestoßen hätten u. s. w., bis wir zuletzt erfahren, daß unser Held sich beständig bei der Bagage aufgehalten und dort seinen Bauch gemästet hat, unser Klügler aber nicht viel liest, weil es vorgeblich seine Augen nicht gestatten, eigentlich aber, weil er mit dem Buche in der Hand sogleich einschläft.

Britanniens jährliche Consumtion an Weizen, Korn, Hafer, Gerste übersteigt die Menge von 200 Millionen Preßburger Megen um Vieles! Betrachten wir nun, wie viel das Jahr hindurch zwischen Ofen und Pesth auf der Donau aufwärts gehet: 1, 2 Millionen! Wie viel wird in Wieselburg verhandelt? 2, 3 Millionen! u. s. w. Und hatten wir ein Paar Regen mehr oder weniger, so haben wir die Hungersnoth auf dem Halse. Man denke an die Jahre 1816, 1817! Wo haben wir so ungeheure Vorräthe? In den Korngruben einiger Reichen, wo die Früchte, Gott Lob! müßig werden? In den Granarien, oder auf dem Karren des Landbauers, der mit seinen zehn bis zwölf Megen mit vorgespannten Ragen nach dem Markte eilet? Und an wie vielen Orten sind beisammen 20, 50, 100,000 Megen aufgehäuft? — Ich weiß es recht wohl, wo sie es sind; in unserer Einbildung. — Diese aber ist für den Landwirth und den Handelsmann ein eben so schlechter Grund, als für den Weisen das Glück.

Es ist zwar bitter, daß die Noth die beste Lehrmeisterin ist: aber wahr; es ist bitter, daß das Unglück den Sterblichen zu den ruhmwürdigsten und heiligsten Handlungen anspornet: aber wahr; es ist schauerlich, daß vergossenes Menschenblut einen unsterblichen Namen — und Freiheit bewirkt: aber kann man es leugnen? Und wie ~~un-~~

bequem es auch ist, im Überflusse zu ersticken, so müssen wir dennoch jene Crisis, die uns einst ein großer Herr schon verkündigt hat, noch überstehen, bevor wir emporkommen; uns bezwingen, wegen Erreichung eines gemeinschaftlichen Zweckes Mehrere zusammentreten, und die Methode unserer Vorfahren, die niemals stattfindende Zusammenhaltung, gegenseitige Verfolgung und immerwährende Fehde aufgeben.

Der schlechte Zustand der Verbindungen.

Natürliche Verbindungen sind Wäsen oder ungedämmte Straßen und Flüsse; künstliche aber gemachte Straßen, Steindämme, Kanäle, Eisenbahnen. Diese letzteren erhalten nur dann einige Vollkommenheit und Dauer, wenn das ganze Land die Last der Herstellung und Erhaltung derselben trägt, wie in Frankreich; oder wenn sie einen Gewinn bringen, d. i. wenn jenes Kapital, welches auf die Verfertigung derselben verwendet wurde, sich gut verzinsset, wie in England, Nordamerika. Und dieß ist eine Grundwahrheit. Da, wo nur der Armste die Last der Verbindungen trägt und Mauthen zahlt, der in Bauernkleidern gehet, oder der kein herrschaftliches Aussehen und kaum einige Groschen in der Tasche hat, wie bei uns, ist manchmal die Straße, wenn Zeitumstände, ein neuer eifriger Beamter und der Zufall, daß der Weg einen großen Herrn dahin führt, zusammentreffen, gut; sonst aber gewöhnlich sehr schlecht und manchmal unfahrbar, ebenfalls wie bei uns. Wo dagegen die gemachten Straßen, Kanäle und Eisenbahnen keine Zinsen abwerfen, dort verderben sie

früher oder später ganz gewiß, auch wie bei uns!! Betrachten wir die Karolinenz, Ludovikenstraßen; die erste hat schon ihr Ende, die andere wird mehr durch die Beharrlichkeit der Gutsbesitzer, als der Natur gemäß erhalten; denn ein solcher Gegenstand, der 1, 2 Procent trägt, steht mit einem Kranken, dessen Seele nur Arznei an den Körper hält, auf gleichem Fuße, und stürzt, sobald ihm eine zeitweilige Stütze mangelt, mit derselben Gewißheit ein, als von dem Thurme der Stein, wenn er einmal der Faust entfährt, nicht aufwärts, sondern abwärts fällt. Sehen wir auf unsere Kanäle; in welchem Zustande befinden sie sich? — Gedenken wir unserer Eisenbahnen; was ist daraus geworden?

In Bezug auf den Handel, der, vergessen wir nicht, ausschließlich nur durch gewissen oder hoffentlichen Lohn und Gewinn belebt wird, ist nach dem Vorbelassenen besser und aller Berechnung zufolge einträglicher, in so fern für die Straße Mauthen bezahlt werden, wenn an manchen Orten gar keine Straße, anderswo gemachte Straßen oder Steindämme, und wieder wo anders Kanäle oder Eisenbahnen bestehen. Alles hängt von der Lage und von der Menge der Waaren ab. Wo der Viehmarkt das Beträchtlichste ist, und wohin nur zu manchen Zeiten Waaren versendet werden, wie z. B. in Debresin, oder wo wegen der Schneehaufen, Überschwemmungen, nur in Sommerszeit der Handel recht betrieben werden kann, dort ist der Bestand der Mauth — obschon ohne solche eine wahrhaft gute Straße nicht lange bestehen kann — mehr nachtheilig und hinderlich, als wenn die Menschenhand gar nichts vergerichtet hätte. An manchen Orten ist das Zweckmäßigste eine gemachte Straße oder ein Steindamm; auf ebenen Gegenden, wo es keine Steine giebt und wo man mit einer und derselben Arbeit zugleich Moräste austrocknen oder die Bewässerung be-

werkstelligen kann, ist es am zweckmäßigsten, Kanäle zu ziehen; Eisenbahnen aber werden am füglichsten dort angebracht, wo man von A bis Z unausweichlich auf solchen die Waaren zu versenden gezwungen ist, und wo nicht nur Waaren in hinlänglicher Menge vorhanden sind, sondern auch die Straße sich gehörig verzinsset. Alles, wie ich gesagt hängt von der Lage und von der Menge der Waaren und der Güter ab. Wie sollten wenige Waaren und von geringem Werthe, die man überdies auch auf anderen Straßen verführen kann, die Eisenbahnen bezahlen?

Nach in Hinsicht einer guten Straße ist man verschiedener Meinung: Mancher begnügt sich schon mit einer solchen, worauf ihn in einem Bauernwagen 4 — 6 Pferde fortzuzerren im Stande sind. Mancher bewegt sich nur im Sommer von einem Orte zum andern und ahnet nicht einmal, daß er bei all seinen schönen Freiheiten gefangen sitzt, und bei schlechtem Wetter aus seinem Wohnorte, so wie der Bär aus seiner Höhle, nicht einmal herauschlüpfen kann! Wenn aber irgend Etwas die Reize des ländlichen Lebens erhöht, so ist es gewiß Das, daß wir nach unserem Belieben von einem Orte zum andern leicht und zu jeder Zeit gelangen können.

Alles hindert den Menschen in seinem Aufschwunge, so viele Last zieht ihn zur Erde herab. — Mit neidischem Auge verfolgt er den königlichen Flug des Adlers, indeß er hienieden mit Kleinigkeiten kämpft, und gern sein lebloses Gold und seine Sätze zurückließe, könnte auch er der Sonne sich nahen. Alles ermuntert ihn, von dem Klebestoff der Erde sich loszumachen, und doch wie Viele stecken lieber im Nothe oder stürzen vielmehr hinein, als daß sie sich von ihrem Groschen trennten, und wie Viele halten sich, während sie oft in Winterszeiten zu Hause oder in einer

schlechten Kneipe wie Gefangene sitzen, — für frei, wenn nur ihr bißchen Geld in der Tasche klimpert!

Der zu geringe innere Verbrauch.

Auf diesen nimmt auch der größte Theil nicht Rücksicht, obschon auf dieser Grundlage der Nationalreichtum beruhet. England verzehrt drei Vierteltheile seiner Erzeugnisse selbst, und nur ein Vierteltheil derselben macht den sogenannten Welthandel aus! — Je mehr also Menschen in reinlichen Häusern wohnen, bessere Speisen genießen, in nettern Kleidern dahergehen, d. i. je größer der innere Verbrauch ist, für desto reicher werde ich das Land halten. Und je Mehrere wünschen und auch im Stande sind, sich alle Güter des Lebens zu verschaffen, je größere Arbeit und Mühe wird man verwenden, solche zu erzeugen, und Wüsten, Sandsteppen, Moräste werden in reizende Wälder, lachende Gegenden sich verwandeln. Es bewohne der ungarische Einwohner ein aus Stein und Ziegeln gebautes, mit Dachziegeln gedecktes, nettes Haus, er esse fettes Fleisch, trinke guten Wein, gehe nicht immer in Leinenkleidern, wie unsere slowakischen und walachischen Mitbewohner u. s. w., dann brauchen wir keinen Hafen, weil wir nicht einmal für unsere eigene Bedürfnisse genug erzeugen und trotz unserer Menge Schafe nicht hinreichendes Tuch zu unseren eigenen Beinkleidern und Mänteln u. s. w. haben werden. Wenn zu Hause die Hüttenbewohner, Grundbirn- und Male-Citer*),

*) Male, ein in Form eines dünnen Fleckens aus Kuturuzmehl verfertigtes Backwerk.

Wassertrinker einmal sich verringern oder ganz verschwinden, und wir schon im Überflusse schwimmen, dann erst verlassen wir unsere Schätze auf das Meer. Haben wir nur erst selbst genug, und zwar nicht nur wir, lieber Freund, allein, sondern Alle, die in unserem Vaterlande leben, und dann erst sorgen wir für Andere. Um aber dieses zu erreichen, erheben wir jeden unserer Mitmenschen durch Geistesbildung zu seiner Würde, und gestatten wir Allen, des Rechtes der Menschheit theilhaftig zu werden.

Viele loben darum ihr Eigenthum und das Vaterland weil sie nichts Besseres kennen, und unter alten Vorurtheilen und eingewurzelten irrigen Meinungen die Welt betreten und darin gelebt haben; und ihre Vaterlandsliebe entspringt aus keiner schöneren und edleren Quelle, als die Liebe desjenigen Gatten zu seiner Frau, der sie so lange anbetet, als sie ihm an besten gefällt, sobald er aber eine schönere sieht, nach einer andern sich sehnet; ihre Vaterlandsliebe entspringt nicht aus jenem unaussprechlichen Gefühle, das Jeden, der zu etwas Edlerem geboren ist, an seine Heimath wenn sie auch noch so zurück wäre, knüpft und jeden rechtschaffenen Menschen noch mehr jenem Herzen verbindet, das für ihn schlägt, wenn auch die Zeit und Sorge den äußeren Zauber, den körperlichen Reiz schon verlöscht haben.

Es ist unmöglich — ich mag es wenigstens nicht glauben — daß Derjenige, der wacht und bei gesunder Vernunft ist, über das Fortkommen seines Vaterlandes und seiner Landsleute sich nicht freuen sollte; und wenn Jemand in seinem Leben eine Leere findet, seine Stunden ungenützt und verdrüsslich vorübergehen, und er nicht recht weiß, wozu und warum er da ist, weshalb er lebt, so hat er sicher vergessen oder nie bedacht, daß er ein Vaterland hat. Den quälet keine Langeweile, dem werden 24 Stunden zu schnell verfließen, dem wird die zu frühe Mier-

gendämmerung im Sommer nicht verdrießen, der sich in den Geschäften seines Vaterlandes abmühet. Das Gefühl für die Erfüllung seiner heiligsten Pflicht erquickt das Herz des treuen Unterthans in allen Lagen des Lebens, er sey Herzog oder Bauer.

Aber im Fall wir auch genug erzeugten und zur Ausfuhr Ueberfluß vorhanden wäre, was übrigens nur von uns abhängt; was würde unser Fleiß und die Menge unserer Güter nützen, wenn das Hinderniß der Ausfuhr unübersteiglich ist?

Der Mangel an Sicherheit rücksichtlich der Versendungen, der Transito-Ausfuhr und der Mauthen.

Nach unserer geographischen Lage sollte unser Nugenmerk besonders darauf gerichtet seyn, daß unser Vaterland mit Ruine in die genaueste und möglich leichteste Verbindung gebracht würde. Hierzu ist nöthig: eine vollständige Regulirung der Drau, Ecu, Kulpa, die Befreiung der Ludovikenstraße, daß die Karlsburg aufhörte eine Festung zu seyn, und vor Allem, daß die Mauth, welcher diejenigen Waaren unterworfen sind, die in ganz fremde Länders versendet werden, so gering und unveränderlich wäre, daß der Grundeigenthümer und Handelsmann derselben Unveränderlichkeit und Richterhöhung so bestimmt wissen und so sicher daran glauben könnte, als der rechtschaffene Christ an die ewige Seligkeit glaubet und sie hoffet. Die jetzt genannten Flüsse sind nicht regulirt, was man immer sagt, es giebt auch andere Hindernisse noch, die ich jetzt

übergehe, die aber hinreichen, so gering sie auch scheinen, dem fleißigsten und betriebfamsten Handelsmanne die Lust zu verderben, so wie ein Paar Tropfen Tinte genug sind, einen ganzen Krug reinen Wassers zu trüben. In Karlstadt ist kein einziges steinernes Magazin; würde man das glauben? An einem Orte, wohin die Waare zu Schiffe gebracht und von wo sie dann auf der Ahr weiter verführt wird! Ohne die mindeste kaufmännische Kenntniß würde selbst der Madudvarer Richter es einsehen, daß auf einem Plage, wo mit 8 — 10,000 Mezen beladene Schiffe anlangen, und dann diese Güter in Partien zu 20—30 Mezen auf Wagen verladen werden, gegen Feuergefährliche Magazine oder Scheuern bestehen sollten, und daß es in der Praxis nicht denkbar ist, daß 5 — 6000 Wagen an dem Ufer auf das Schiff layern sollen, oder daß das Schiff ohne großen Schaden so lange warten könne, bis die darin befindliche Waare im Einzelnen herausgeladen ist! — Jetzt hat der Handelsmann nicht einmal für seine Schriften einen sichern Ort, weil nach den Fortifications-Gesetzen es nicht gestattet ist, um eine Festung steinerne Gebäude aufzuführen, damit bei Belagerungen dieselben dem Feinde nicht zum sichern Aufenthalte dienen können. Nach meinem Urtheile ist diese Kleinigkeit ein hinlänglich Hinderniß für allen kaufmännischen Fleiß; und wenn wir dessenungeachtet vor mehreren Jahren einen Tabaks- oder Kornhandel hatten, so ist es ein deutlicher Beweis, daß wir einst einen guten auswärtigen Handel ganz gewiß haben könnten, da wir mit allem unserem Widerstreben und verkehrter Manipulation den natürlichen Abgang unserer Waaren nicht gänzlich hindern konnten; gleichwie mancher Mensch so glücklicher Leibesbeschaffenheit ist, daß der ungeschickteste Marktschreier ihm nicht schaden kann; und so ist eine Festung, die heut zu Tage Niemanden aufhalten würde

hinreichend, den Handel Ungarns zu hemmen! Was nützt die Einlösung der Ludovikenstraße, besonders wenn sie unter die gewöhnliche Manipulation geräth und eine gewöhnliche Straße wird, oder, wie könnten wir sie benützen, wenn sie auch gut verbliebe, da sie jetzt von keiner Seite zugänglich ist? Über die Drau führt keine Brücke, die Straßen bis Karlsburg sind oft unbrauchbar, die Kulpa trägt wegen ihrer Seichtigkeit im größten Theile des Jahres an einigen Stellen nicht die kleinsten Schiffe, und könnte man auch während ein Paar Monaten, wenn das Wasser hinlänglich hoch ist, von Sziszet bis Karlsburg Vorräthe versenden, wo soll der besorgte Handelsmann sie unterbringen? Unter dem blauen Himmel, oder in hölzernen Magazinen? Und würden die, die es thäten, den Namen eines Handelsmannes verdienen? Und was soll ich von der Donau sagen, von diesem natürlichen großen Kanal, der für Ungarland geschaffen zu seyn scheint, wenn er regulirt wäre, und die Ereignisse vom Jahre 1829 geschickt zu unserem Vortheile benüzet würden?

Was aber die Veränderlichkeit der Mauthen betrifft, wie kann man einen Augenblick denken, daß Jemand seine ganze Wirthschaft, die z. B. auf dem Systeme der Herbstsaat beruhete, in Tabak-, Hanf- oder was immer für ein anderes Erzeugniß, weil er von den letzteren einen größeren Nutzen hofft, verwandeln würde, wenn er besorgen muß, die Mauth könnte erhöht werden? Diese Ungewissenheit, und die bald größere, bald mindere Mauthgebühr verursacht mehr Schaden und Verwirrung in dem Fleiße der Erzeuger, als die möglichst höchste Mauth, die bestimmt und unveränderlich verbleibt. In diesem Falle werden die Landwirthe ihren Kopf mit dergleichen Dingen nicht quälen, deren Erzeugung wegen der Last der Mauthgebühren ihren Fleiß ohnedieß unbelohnt läßt, und

sich lieber einem nützlicheren Gegenstande widmen, und wenn ein solcher sich nicht finden sollte, sich eine Pfeife stopfen, als sich umsonst bemühen. Die Veränderlichkeit der Mauth strengt Viele umsonst an, Viele aber richtet sie zu Grunde und bestrafet den betriebsamen Landwirth, indessen sie den müßigen, sorglosen, der Alles beim Alten bewenden läßt, noch begünstiget. Ubrigens giebt es keine größere Qual, als die Ungewißheit, und das gewisse Übel stumpft unser Inneres weniger ab, als das ungewisse Gute.

Einige Mängel in Betreff der kaufmännischen Ehre und Betriebsamkeit.

Diese Aufschrift, ich gestehe es, ist gewagt; sie wäre von einem Ausländer unerträglich, und ist von einem Landeskinde nicht wenig bitter. Wir glauben, der Weinhandel hätte bei uns darum aufgehört, weil die Sitten, die Mode Alles ändert. Bei weitem nicht. Es ist wahr, andere Nationen haben ihre Weingärten besser gepflegt, ihre Weine alle reinlicher und auf eine bessere Art bereitet, indessen wir keinen Schritt weiter vorgerückt sind, und trotzig bei dem Alten beharret haben, als hätte Ungarland den ersten Weinstock gepflanzt u. s. w.; aber dieses Alles ist noch nicht die Ursache vom Sinken unseres Weinhandels, sondern daß wir den Ausländer hintergangen, geprellt hatten, in der Meinung, er würde es nicht bemerken. Auf manchen Gebirgen hatte man so lange eine Weinrebe nach der andern gesenket, abgelegt, bis der Weinberg, die Lese, verdorben war. An manchen Orten verschwendete unser

Landmann seine Sorgfalt bloß auf solche Nebengattungen, die am fruchtbarsten sind, und nicht auf die, welche die besten Trauben tragen. Nach Sch. brachte man Nebenmost von Szala, um ihn mit dem Sch...er zu vermengen, und verkaufte ihn dann für reinen Sch...er. In Tokaj gab es mehr Zibeben, die in Syrien gereift waren, als vielleicht in allen unseren drei Häfen u. s. w. Allem diesem kam mit der Zeit der Herr Nachbar natürlich auf die Spur, und ist nicht nur ferner uns zu glauben nicht geneigt, sondern ist uns bereits ausgewichen. So brachten einige Betrüger die Ehre des 'ganzen Landes in Gefahr! Wie viele Zeit ist nun wieder erforderlich, um diese Scharte auszuwehen! Die rechtschaffene Handlungsweise wirkt auf die fernsten Zeiten; sie verfehlt schon bei einem Einzelnen nicht ihres Zweckes, wie erst bei Nationen, deren Leben so lange dauert! Aber wenn auch der Ehre nicht die Schwänke, die Hinterlist, den Betrug verdammt, so läßt sie schon die Vernunft nicht zu; und gewiß ist der vernünftigste Handelsmann zugleich der ehrlichste, wie nicht minder derjenige Landwirth der rechtschaffenste ist, und sowohl seinen als seiner Nachkömmlinge Vortheil am besten kennt, der der beste und zugleich der liberalste Grundherr ist. Wie viele Taugenichtse tragen in Woll- und anderen Contracten, vorzüglich aber in Geldsachen, den Namen einer rühmlichen alten Familie! Wie viele ausländische Handelsleute, die man hätte anlocken sollen, getrauen sich nicht mehr in unser Vaterland zu kommen, weil sie den Stockstreichen oder sonstigen Beschimpfungen, da sie einzeln waren, gegen sie aber Viele, kaum entgehen konnten! — Nun aber giebt es in der Welt eine niedrige Sklavenseele, davon giebt Derjenige den sichersten Beweis, der mit bewaffneter Hand den Wehrlosen mißhandelt, und auch nur ein solcher heßt mehrere

seiner Schuldgenossen auf einen Einzelnen und wäre im Stande, dem Schlummernden ein Messer in's Herz zu stoßen. Fluch und Verachtung haften auf dem Gedächtnisse Jener, die solche Schmach auf den edlen ungarischen Namen gebracht haben! Ist ein Windbeutel, ein Stutzer u. s. w. gewandt, vielseitig schelmisch und lügenhaft, so kann man ihn ertragen, weil es seiner Natur nach angemessen scheint; ist aber der wahre Ungar mit seinem schlichten, offenen, stolzen, männlichen Aussehen nicht so rein wie Gold, nicht so treu wie die mütterliche Sorgfalt, nicht so gerade wie der Sonnenstrahl, und nicht so offenerzig wie die Morgenröthe, so ist er ein wahrer Auswurf und ein Schandfleck der Natur.

Verdient ferner unsere Betriebsamkeit in Rücksicht des Handels eine Erwähnung? Haben wir schon Viel gethan, um unsere Erzeugnisse zu vermehren oder zu verbessern und sie in Schwung zu bringen? Waren wir beflissen, die Verbindung mit anderen Nationen zu suchen? u. s. w. Blieben nicht Vielen ihre Erzeugnisse auf dem Rücken, wenn der Jude sie nicht in seinem Hause suchte? Mit wie vieler Mühe suchen dagegen andere Nationen ihren Handel durch Verminderung der Preise, durch Verbesserung ihrer Waaren und Ausforschung aller Wege und Arten, wie sie ihre Güter in fremde Länder bringen können, zu befördern! Wie viele französische Weinhändler giebt es in Brody, Lemberg, Odeffa u. s. w.; in Belgrad sogar liegt englisches Tuch, das vielleicht von der Wolle desselben Schafes gefertigt wurde, welches einige Meilen davon entfernt ge-weidet hatte! Nehmen wir die Karte in die Hand! Ist es nicht sonderbar? Und dann, wie tummeln sich Andere herum, um Gefallen zu erwecken, indessen wir mit Gewalt verlangen, daß Jedem das gefallen und angenehm seyn soll, was uns das Beste, das Vortrefflichste scheint. Der

Franzose bereitet seine Weine nach dem Geschmack Derjenigen, die sie gut bezahlen; dem Engländer bereitet er einen starken, dem Nordamerikaner einen dicken rothen, uns einen schäumenden; wir dagegen belehren die Käufer und suchen ihnen einen besseren, das ist unsern Geschmack beizubringen, u. s. w. Vielleicht bringen wir es noch einst mit unserm philanthrophischen Rathe dahin, indessen liegt unser Wein ohne Werth im Keller! Wir wollten recht gern ernten, aber nicht ackern und säen; sehr gern Ueberfluß an allen Gütern der Natur haben, aber uns nicht bemühen, anstrengen. Viele aber sehen alle diese kaufmännische Betriebsamkeit und Beschwerlichkeit mit Verachtung an, meinen, sie wären zu etwas Edlerem geboren und drücken, wenn ihre Lage dazu tauglich ist, statt auf ehrlichem Wege sich mehr zu verdienen, mit trotzigem Gemüthe vor dem Altar der Göttin der Gerechtigkeit die Augen zu.

Wer an Nichts Mangel leidet, und wegen Armut nie sich beklagt, dem kann man es nicht übel deuten, wenn er nie arbeitet und nur unthätig und gedankenlos die Welt betrachtet, und der ist, da er vielleicht keine Noth empfindet, Sommer und Winter mit demselben Kleide sich begnügt, bei seiner Tabakspfeife, frugalen Kost, seinem sauren Weine und manchmal einer kläglichen Melodie auf der Geige, unabhängiger und zufriedener, als der, welcher immerfort im Ueberflusse schwelgt. Unausstehlich ist es dagegen, alle Tage tausendmal die Klagen: wir haben keine Einkünfte, keinen Handel, kein Geld u. s. w. bei jener Apathie und jenem Starrsinne hören zu müssen, die uns hindern, die Mittel zu ergreifen und die Wege einzuschlagen durch welche wir unsere Landwirthschaft und unsern Handel ganz gewiß in guten Gang und in Schwung bringen, und so unsere Einkünfte vermehren könnten! Man

kann nur mit Verdruss Jemanden betrachten, der sich leicht helfen könnte, und es nicht thut.

Wie kann diesem abgeholfen werden, so daß man Alle dabei berücksichtigt? Durch wechselseitige Aufklärung, Unterricht und Überredung, woraus mit Dazwischenkunft der Publizität die Errichtung einer Nationalbank, Preisbestimmungen für größeres und besseres Erzeugniß und Ausfuhr, und vor Allem Heiligkeit des Credits erfolgen wird.

Da bin ich denn wieder beim Alten und bei dem, was ich schon öfter erwähnt habe! Ich bitte um Geduld und Nachsicht. Ich läute nur immer dieselbe Glocke, dieß ist wahr; aber wären nur Viele, die ich zu allem dem, was zum Glanze unseres Vaterlandes nützlich und nothwendig ist, meiner geringen Kräfte ungeachtet, vereinen könnte, so wie der Laut der Dorfglocke, wenn sie auch gebrochen ist, die harmlose Gemeinde im Gotteshause versammelt.

Wechselseitige Aufklärung und Unterricht entwickelt früh oder spät die Wahrheit so sehr, daß, wenn einmal ihr Glanz hervorleuchtet, zuletzt ein Jeder das Gute und Nützliche annimmt, dagegen das Heer der falschen Begriffe und Vorurtheile, der Unwissenheit und der Lüge beschämt zurückweicht und mit solcher Angst das Wahre fliehet, wie die Eule und die Fledermaus das Sonnenlicht. — Was kann in einem einzelnen Kopfe zur Vollkommenheit gedeihen, wenn diesen nicht früher Vorkenntnisse oder Mittheilung erleuchten und derselbe nicht Alles ordnet, was in dem grenzenlosen Gebiete der Vorstellung entsteht, lebt und unzählig sich verzweigt! So wie das Herz nur nach gegenseitiger herzlicher Zuneigung zum himmlischen Gefühle der Liebe sich entfaltet, so kann auch der Verstand nur wieder durch Verstand stufenweise zu jener Kraft gelangen, die oft, obschon bloß auf Augenblicke, die in dem Lohm

gezwängte unsterbliche Seele in ihrem ganzen Glanze darstellt.

Darf man es leugnen, daß fast Alles, was den Fortschritt, Nutzen, die Zierde u. s. w. der Menschheit bewirkt hat, bloß die Früchte der wechselseitigen Aufklärung und Belehrung waren, und jene Erfindungen, auf die das Menschengeschlecht, so zu sagen ohne alle Mitwirkung des Verstandes blindlings gerathen ist, wie z. B. des Glases, Schießpulvers, Fernrohrs u. s. w., ohne wechselseitige Mittheilung und spätere Verbesserung in ihrer Unbrauchbarkeit verblieben wäre? Eine fortwährende Erörterung ist also nöthig, d. h. eine kaltblütige, freundschaftliche und allseitige Untersuchung, Berathung, und kein Streit, oder solche Grundsätze und solcher Wortwechsel, bei welchem jede Bemerkung, Einwendung und Widerlegung, statt zu größerer Aufmerksamkeit zu ermuntern, nur erbittert, das Blut nicht weniger verfäuert, als sie die Augen verblendet und den Verstand so verwirrt, daß zuletzt nur eine eigensinnige und leidenschaftliche That daraus entsteht, wobei von einer gesunden und vernünftigen Handlung keine Spur vorhanden ist.

Bei allem Neuen, das die Menschen ohne Erörterung beginnen, vergessen sie eines Haupthindernisses, das sich ihrem Bestreben widersetzen würde, nämlich der aus jedem Anfang natürlich folgenden Opposition.

Will er z. B. eine Eisenbahn errichten, so will er damit bei der Waarenversendung weniger ausgeben, als zuvor, oder das Geld, das bisher ein Anderer eingesteckt hat, fortan in seiner eigenen Tasche erhalten, oder wenn etwa der Projectant ein Philanthrop ist, und nicht für sein eigenes, sondern für das gemeine Beste sich mühet und bestrebt, was eine Seltenheit ist, bezwecken, daß seine guten Freunde, Verwandten, Landsleute und sein Nächster ihr

Geld ersparen; mit einem Worte, er widersteht sich dem positiven Nutzen, der Gewinnsucht Einiger, um Andern einen negativen Nutzen, die Schadlosigkeit, zu sichern.

Werden nun Diejenigen, die gleichsam von Geschlechte zu Geschlechte mit Frachten ihr Brod verdient und sich etwas erworben haben und sich noch erwerben, es mit Geduld und ohne alle Angst ansehen, wenn irgend Jemand ihren Nutzen zu dem seinigen machen will? Das wäre naturwidrig. Alles, was angegriffen wird, stößt, beißt, zwickt, wenn es auch noch so schwach wäre, und so werden auch Jene nicht dulden, daß das Wasser, welches bis her ihre Mühle getrieben, auf die Mühle eines Andern fließe, sondern sie werden Alles begehren, damit zur neuen Mühle kein Tropfen Wasser gelange, und der Müller sammt seiner schönen Mühle ohne Korn bleibe.

Ein Anderer rathet Sortirung des vaterländischen Vollerzeugnisses an, und zwar aus reiner Philanthropie, und was will er damit erreichen? Daß die Summe, die bisher in die Geldkiste einiger Handelsleute floß, für die Zukunft in jenen der Grundbesitzer verbleiben solle.

Dieß wäre für die Wollhändler der empfindlichste Angriff, und von einem heftigen Angriffe ist die natürlichste und handgreiflichste Folge ein schrecklicher Widerstand und ein blutiger Krieg.

Über untersuchen wir nur mit kaltem Blute, welchen Ausgang ein solcher Kampf wohl haben kann, wo auf einer Seite der unwissende, sorglose und in Schulden versunkene Erzeuger, auf der andern aber der gewandte, Tag und Nacht sich mühende geldreiche Kaufmann steht! — Man würde mit dem besten Vorsatze von demjenigen keine einzige Parthie Schach gewinnen, der dieses Spiel besser versteht. — Aller Enthusiasmus, türkische Musik, Trompete, Glücke, ein borstiger oder ausgewichster Bart, geschnürte

Beinkleider und mehr dgl. wird vor dem geübten Soldaten und der Kriegskunst zu Schanden. Alles muß eine Grundfeste haben, ohne welche auch die größte Anstrengung fruchtlos ist.

Anderer Neuerungen bringen denselben Widerstand hervor, woraus indessen nicht folgt, daß Eisenbahnen, Bollfortirung u. s. w. uns unter sagt wären, sondern daß, bevor ihre Stunde geschlagen hat, noch solche Dinge entstehen müssen, die solcher Neuerungen unumgänglich nöthige Grundpfeiler sind. Es ist Nichts leichter, als einen hölzernen Tisch zu verfertigen, aber es ist unmöglich, dieß ohne Holz bewerkstelligen zu wollen. Es ist Nichts leichter, als ein erstes Stockwerk zu bauen, aber unmöglich, bevor das Erdgeschosß nicht fertig ist.

In unsern heutigen Umständen mit den Kaufleuten einen Kampf eingehen zu wollen, wäre eben so viel, als wenn man wünschte, mit Einem zu ringen, durch den unsere Hände und Füße gebunden sind, und der den Strick in seinen Händen hält. Es gehört noch viel dazu und es bleibt noch viel zu thun übrig, um sie zu einem solchen Zweikampfe herausfordern zu können. Übrigens ist es immer besser, wenn Jeder bei seinem Geschäfte bleibt, denn gewöhnlich macht der kaufmännische Landwirth keine Fortschritte, so wie der landwirthliche Kaufmann fast immer zu Grunde geht.

Daß wir den Widerstand, den jede Neuerung sicher erweckt, unberücksichtigt lassen, ist fast immer die Ursache, die den Fortgang des Gegenstandes hemmt, und die wir oft bei all' unserm Fleiße nicht entdecken können. Bevor wir also etwas Neues beginnen, vergessen wir nie, schon im Voraus Alles in Anschlag zu nehmen, was wahrscheinlich sich uns widerlegen könnte.

Der Zweck aber der offenen Berathung und Verstan-

digung ist entweder die vollständige Erweisung dessen, daß Dieses oder Jenes schädlich oder unmöglich, mithin dasselbe zu vermeiden und zu unterlassen sey; oder aber das Einverständnis und die Vereinbarung der Kräfte, der Arbeit und des Fleißes zu einem gemeinschaftlichen Zwecke, mithin der sichere Erfolg. — Wie viel hat schon Mehrerer zu einem Zwecke vereintes Streben bewirkt! Untersuchen wir nur die Geschichte der neuern Zeiten, und ziehen wir die mathematische Wahrheit daraus, daß es kaum Etwas giebt, worüber ein wohlgeordneter Verein nicht den Sieg davon tragen könnte, und daß alle unsere Handelshindernisse, manche unserer örtlichen Gebrechen verschwinden würden, wenn wir Viele mit festem Vorsatz und standhaft Eines und Dasselbe wollten; und daß es nur von uns abhängt, durch Einverständnis und gemeinschaftliches Bemühen eine neue Bewegung, ein neues Leben in unsern Handel zu bringen.

N a t i o n a l - B a n k.

Die wohlgeordnete Arbeit ist die Grundlage alles Wachsthumes. Und zwei gesunde Fäuste und ein gutes Beil sind in einer wüsten Insel mehr werth, als eine Million Dukaten. Nichts desto weniger steht bei den heutzigen Umständen der Nationen das Geld mit der Arbeit in so genauer Verbindung, daß bald das eine, bald das andere die Ursache oder Folge ist; gleichwie aus dem Regen Dunst, Nebel, Wolken, und aus diesen wieder Regen wird, so erzeugt die Arbeit Geld, und dieses wieder Arbeit. Wir haben Hände, und mehr müßige Hände, als wir glauben, deren größter Nuzbarkeit theils die fehler-

hafte Einrichtung, theils der Mangel an Muth und Ausdauer und oftmalige Verzweiflung an einem Erfolg unserer Anstrengung im Wege steht. Und so ist das Geld für uns der Gegenstand, dessen wir am meisten bedürfen, und heut zu Tage jene Ursache, aus welcher Arbeit und mit der Zeit mehr Geld erfolgen könnte. Wenn wir eine wohl eingerichtete National = Bank errichteten, so hätte das dieselbe Folge, als wenn wir ein bestimmtes Kapital, das Ausländer in unser Vaterland gebracht hätten, gegen 5, höchstens 6 pro Cent zu leihen nähmen, und nicht befürchten dürften, daß man es aufkündigen möchte und daß wir, nachdem wir durch geschickte Verwendung damit 9, 10 bei jedem Hundert gewonnen hätten, nach und nach unsere Schuld wieder abzahlen würden und der übrige Nutzen in unserer Tasche bliebe. — Und ist es nicht klar, daß es viel weniger gefährlich wäre, uns selbst, als Fremden schuldig zu seyn?

Es ist ausgemacht, daß ein einzelner Handwerker, wie gut er auch sein Fach verstände, oder ein Erzeuger, wie vorzüglich auch sein Grund wäre, nicht besonders fortkommen kann, oder sein Geschäft wirksam anzutreten fast gar nicht im Stande ist, wenn dazu das erforderliche Kapital ihm fehlt. So auch nicht eine Nation. Und das größte Ebenmaaß zwischen der Menge des Geldes und der menschlichen Kräfte verhilft einem Lande zum größten Wachsthum. Wo es viel Geld giebt, da herrscht ein immerwährendes Schwanken, und, gleichwie bei Überschwemmungen, tausend Unglücksfälle — Bankerotte; wo es zu wenig giebt, da ist Stockung, wie wenn im Sommer die Wässer fallen — Armuth. Dieß sind die äußersten Grenzen. Ist aber zwischen zwei Übeln schon eine Wahl zu treffen, so sind die Folgen des Überflusses an Gelde, die mannichmaligen Bankerotte nämlich, der aus dem Geldmangel entstehenden Armuth

bei weitem vorzuziehen; denn die Bankerotte treffen nur Wenige, indessen die Übrigen alle Freuden des Lebens genießen; der Geldmangel aber drückt gleichmäßig die ganze Gemeinde. Dieses ist jedoch noch nicht Alles, ich getraue mir noch mehr zu sagen, daß nämlich die Bankerotte im Allgemeinen noch nicht so unglückliche Folgen herbeiführen, als die allmähliche Verarmung.

Wenn z. B. Jemand eine Million im Vermögen hat, so kann er, 5 vom Hundert gerechnet, alle Jahre 50,000 Gulden verzehren und — wird, — wenn er mit mir darin einverstanden ist, daß es eben so ein großer Fehler ist, wenn der Reiche wenig, als wenn der Arme viel ausgiebt, — seine ganze Lebensart nach diesem jährlichen Betrage einrichten. — Nun aber verliert er auf einmal 900,000, und es bleiben ihm noch 100,000. Was wird er thun? Sich eine Kugel durch den Kopf jagen, wenn er ein Narr ist; ist er aber vernünftig, so wird er gleich den andern Tag seine Lebensweise nach seinem jetzigen Einkommen von 5000 Gulden einrichten und in dem kleineren Kreise nach und nach vielleicht eben so alle Lebensfreuden finden, die er bei seinen frühern Einkünften genoß. Wie verhält es sich dagegen mit Einem, der allmählig verarmt, mit dem ungarischen Grundbesitzer nämlich? Zwei bis drei Jahre, von der Zeit an, als er sein eigener Herr ward, oder auch zehn bis fünfzehn genießt er ein paar Tausend mehr oder weniger, als 50,000 jährlicher Einkünfte, und lebt diesem Betrage gemäß. Aber durch Widerwärtigkeiten der Zeit sinkt sein Einkommen auf 30,000, dann auf 25, und senach auf 20,000 herab u. s. w. Er weiß es eben so wenig als jeder Andere, ob es so bleiben wird oder nicht, und zwischen dem Zweifel, ob er seine alten Diener entlassen, auf's Land ziehen, statt des Roches eine Köchin halten, statt Wachs- Zinschlittlerzen brennen, statt eines Pferdes von seinen Füßen Gebrauch

machen soll u. s. w., verfließt die Zeit, und er wird es endlich gewahr, daß er an Allem Mangel leidet, und faßt weniger als gar Nichts hat, und daß mit Recht der Dichter singt:

Donec eris felix u. s. w.

Großes Unglück und des Geschickes riesenhafte Schläge werden von Vielen muthiger ertragen, als die alltäglichen kleinen Beschwerden, das allmähliche Verderben und vorzüglich der Zweifel. Ich wenigstens ziehe das Erstere vor. Durch eine National-Bank würden wir mehr Gutes wirken als durch Errichtung der Krankenspitäler und anderer ähnlicher Versorgungsanstalten; obgleich auch diese einst in ihrer Ordnung vorkommen und eingeführt werden sollen. Welche Wohlthat erweisen wir dem Kinde, daß wir aus Besorgniß es möchte fallen, immer auf dem Arme tragen, und aus Gutherzigkeit von dem Gebrauche seiner Füße es endlich ganz entwöhnen; und welche Wohlthat geschieht unserem Nächsten in Bezug auf seine Sitten und somit auf sein Glück damit, wenn wir Trägheit und den Müßiggang gleichsam belohnen und aus den Bettlern, so zu sagen, einen eigenen Stand bilden? Ich weiß es wohl, wie gefährlich es ist, von solchen Dingen zu sprechen, da so viele Empfindler und noch mehrere Heuchler, die dem Elenden nie einen Groschen gegeben haben, so bereitwillig und mit solcher Wärme die Parthei der Armen ergreifen, daß die Gegenparthei, zu welcher auch ich mich zähle, leicht der Härte und Unbarmherzigkeit beschuldigt wird. Ich sage nicht, daß man das Kind, welches nie auf seinen Füßen zu stehen im Stande ist, soll zusammensinken lassen; ich sage nicht, daß man seinen Nächsten dem Hunger, der Kälte und allen Mühseligkeiten des Lebens Preis geben soll u. s. f.; aber untersuchen wir nicht minder den größten Theil unserer Bettler, ward er nicht durch eigene Schuld oder Fehler in seine jetzige

traurige Lage versetzt, und gäbe es nicht Wenigere, die vom Fette Anderer zehren, wenn Geistesentwicklung und körperliche Geschicklichkeit sie in den Stand gesetzt hätte, Müßiggang, Krankheiten, Hunger u. s. w. vorzubeugen? Gebe ich dem Hungrigen ein Stück Brod, so ist die That wohl schön; aber ich halte es für weit schöner, Jemanden in die Lage zu versetzen, daß er nicht nur Brod, sondern auch einen Braten sich verschaffen könne.

Was aber die Errichtung einer Nationalbank betrifft, so giebt es davon schon viele Beispiele, und wir können bei andern Nationen Gutes und Böses bemerken, so daß wir bei Anpassung derselben an unser Vaterland schon im Voraus bestimmen können, was anzunehmen, und was zu unterlassen sey. Überlassen wir die Verfertigung eines Vorschlages solchen, die die Ausführung der Sache verstehen können und auch verstehen, und denen aus dem guten Erfolg des Gegenstandes irgend ein Nutzen, sey es in moralischer oder physischer Hinsicht, erwächst. Ohne Eigennutz geschieht Nichts in der Welt, so wie eine Folge oder Wirkung ohne Ursache unbegreiflich ist; nur daß Einer nach Geldvertheilen, ein Anderer nach Ehre, ein Dritter nach einem unsterblichen Namen, und wieder ein Anderer nach einem Weibchen oder gar nach dem Himmelreiche strebt. Und so wird der Puls des Ungarns für den Vortheil des Ungarlandes gewiß am schnellsten und am wärmsten schlagen.

Indessen hatte ich mir vorgenommen; diesen Gegenstand nur mit wenigen Worten zu berühren, da schon so viel Gutes, Vortreffliches und Ausführlisches, dagegen wieder so viel Mangelhaftes, Verwirrtes und Dunkles hierüber erschienen ist, daß Jedermann davon nach seinem Geschmacke und seiner Einsicht wählen kann. Ich glaube durchaus nicht, daß man bloß mit Hülfe eines Receptes ein wohlgeschmecktes Mittagsmahl bereiten könne; dazu gehört ein erfahre-

ner Koch, der schon viel gekocht, gebacken und geröstet hat. Eben so glaube ich nicht, daß man bloß aus Büchern von Banferrichtung, Betreibung der Landwirthschaft, Führung des Handels eine richtige Kenntniß schöpfen kann; auch hiezu muß früher viel nachgedacht und das Ganze im Kopfe gut ausgearbeitet worden seyn, damit wir einen wahren Nutzen aus diesen Wissenschaften ziehen, das Land aber gleichfalls die Früchte unserer Dienste oder unser's Dareinsmensens ernten könne.

Preisbestimmungen für größeres und besseres Erzeugniß und dessen Ausfuhr.

Es schmücke die Brust des Helden, so wie die desjenigen, der in bürgerlichen Angelegenheiten sich ausgezeichnet, ein Orden, den, der von einer alten Familie stammt, ein Kammerherrnschlüssel, einen anderen Wohlverdienten ein langer Titel; — es erfreue sich dagegen der Landwirth des Vortheiles von seiner frühzeitigen Bemühung, und es fülle sich seine Lade, so wie die des Kaufmanns, mit Geld. Wer nur für die Wissenschaft lebt, wer an dem Fortschritte des Vaterlandes und seiner Landsleute arbeitet, finde in seinem Innern die Zufriedenheit u. s. w. Mit einem Worte, Jeder der seinen Beruf rechtschaffen und lobenswürdig erfüllt, erhalte den Lohn seines Fleißes.

Die Belohnung hat in der sittlichen Welt die nämliche Wirkung, wie das Hypomochlion in der Mechanik. Hier kann man mit einem Pfunde 100 Centner heben, dort sind ein Paar Ordenskreuze, ein Paar am Knopfloche hangende Gold- oder Silbermünzen oft die nicht geahnete, aber viel-

leicht einzige Ursache einer gewonnenen Schlacht; eine Auszeichnung oft die Quelle schönster Thaten; und so ein Paar Geldgeschenke, ein Paar Hundert Ducaten die Triebfeder größter Thätigkeit, Anstrengung u. s. w.

Der Zusammenhang des Ackerbaues, Manufaktur und Handelswesens in den vereinigten Staaten, in Frankreich, aber besonders in Britannien kann vollkommen mit einer Kette verglichen werden, wovon ein Ring k ü n s t l i c h e s Geld, der andere P r ä m i e ist. Und von welchem Nutzen, ja vielmehr von welcher magischen Folgen diese dem menschlichen Verstande zur so großen Ehre dienende Einrichtung ist, das muß man lieber selbst sehen was ich auch von Herzen Jedermann rathe, als lesen oder von mir hören. Bey uns bleibt der Werth von 10 Gulden immer nur 10 Gulden, und manchmal nicht einmal so viel, weil wir, wenn wir sie nicht in der Tasche haben, dazu nur mit Mühe oder gar nicht gelangen können, und sie daher, gleichwie die jüngste Tochter des Zauberknigs, nur immer im Traume unser sind und nicht in der Wirklichkeit. In Britannien ist ein Pfund Sterling fast immer so viel, ja oft durch geschickte Anordnungen 2, 3, 4 mal so viel werth, und derjenige der es besitzt, kann sich eben so viel Lebensgüter und Freuden verschaffen, als er ohne dergleichen Anordnungen nur um 2, 3, 4 Pfund sich hätte verschaffen können. Das ist in der That sehr sonderbar, aber die Theorie ist diese, und sie bewährt sich in der Ausführung. — Wer bei uns eine Million im Vermögen hat, besitzt nur eine Million, und diese Summe wird bloß so vieljährige Arbeit bewirken, als man für 40, 50, 60,000 — je nachdem nämlich das Kapital Interessen trägt — verrichten könnte. In Britannien verursacht eine Million nicht selten eine 100-, 200,000 werthe Arbeit im Jahre. Und hierin liegt die wunderbare Triebfeder, die in Britannien so außerordentliche Bewegung und

Lebhaftigkeit in alle Anstalten bringt, indessen man bei uns glauben würde, die Quellen und die Kräfte unseres Landbaues und Handels wären eingefroren und wir schleppten uns nur mühselig durch das Leben.

Ich weiß, der Leser wünscht jene Zauberfeder, von der ich rede, kennen zu lernen; und sie verdient auch wirklich alle Aufmerksamkeit. Er betrachte nur die Erörterung des englischen Parlaments, der französischen Kammer, des nordamerikanischen Congresses, er lese, was in den Zeitungen von diesem Gegenstande geschrieben ist; ich wette, er wird es gleich heraus haben. Ich kann das Alles nicht ins Ungarische übersetzen, es wäre auch Schade, etwas von dessen Eigenthümlichkeit zu nehmen. Ich glaube, meiner Schuldigkeit Genüge zu leisten, wenn ich darauf aufmerksam mache und einen Fingerzeig davon gebe. Der geschickte und denkende Reisende wird jene Orte, die er sich zum Ziele seiner Untersuchungen und Wanderungen gewählt hat, auch von selbst erreichen, und bedarf keines fremden Kopfes, der statt seiner denken, oder einer fremden Hand, die ihn leiten solle.

Einige Belohnungen bewirken, daß mehrere hundert Ochsen gemästet, eine Anzahl Pferde gezüchtet und auf die Rennbahn gebracht, ungeheuere Güter erzeugt, in Bewegung gesetzt und erhalten werden u. s. w. Aber nur dann sind sie von zauberischem Erfolge, wenn sie fortgesetzt werden, denn in den ersten Jahren ist der Erfolg so gering, daß man ihn kaum bemerkt, und nur die Zeit verschafft denselben die rechte Wirkung, darum ist der Nutzen von einer zeitweiligen Belohnung nicht größer und dauerhafter, als der Bestand jener Bäume, die zu einer Feierlichkeit abgehauen werden, und ohne Wurzel zwar einige Stunden grünend bleiben, dann aber auf ewig verwelken; indessen die aus dem Kerne entsprossenen edleren Bäume in den

ersten Jahren kaum über die Erdoberfläche hervorragen, aber um so länger und nützlicher Jahrhunderte lang grünen. Es ist wahr, daß die ausgesetzten Preise nur die Geschickten und Glücklichen davon tragen; aber dieß ist schon genug, wie die Erfahrung lehrt, in die Gegenstände, die man befördern will, eben so viele Mühseligkeit und Leben zu bringen, als wenn Jeder davon theilhaftig würde. Die tiefere Menschenkenntniß klärt dessen natürliche Beschaffenheit auch in der Theorie völlig auf, denn wer vertraut nicht seinem eigenen Verstande und seiner Geschicklichkeit am meisten, und wer versucht nicht die Gunst des Glückes, wie oft es ihm auch schon vielleicht den Rücken gewendet hat? Und die Begierde, so viel zu gewinnen, so reich zu werden, als der Nachbar, verbreitet ein unaussprechliches allgemeines Bestreben, Gewandtheit und Thätigkeit, was wieder die Erzeugung des Vielen, des Bessern, so wie diese den Ueberschuß zur mathematisch gewissen Folge hat; weshalb vieles Arbeiten, Trachten und Bemühen, wenn es auch sein Ziel verfehlt, auf jeden Fall viel Gutes, Nützliches und Preiswürdiges bewirkt. Demnach ist diese künstliche Triebfeder, die Alles in Bewegung setzt, ein wahrer Gottessegen.

Ein alter Landmann nahm Abschied von der Welt — wie in jener bildlichen Darstellung erzählt wird — indem er zu seinen Söhnen sprach: „Ich lasse euch nur ein einziges Geld zurück, aber es birgt einen Schatz; suchet ihn auf.“ — Diese nahmen die Worte buchstäblich und suchten den Schatz im Eingeweide des Grundes lange Zeit Tag und Nacht, und da sie ihn nicht fanden, bebauten sie den Grund zuletzt mit Weizen, der auf dem gewählten Grunde so gut gedieh, daß sie endlich darin den vom Vater verkündeten Schatz wirklich fanden, und nur dann den wahren Sinn der Verkündigung verstanden. Papiergeld,

Bank, Prämien haben denselben Erfolg, nur mit dem Unterschiede, daß man durch dieselben manchmal selbst den Schatz finden kann. Alles, was die Arbeitsamkeit vermehrt, ist nützlich, es möge jene Ursache Wirklichkeit, Hoffnung oder Nothwendigkeit, und diese letztere wieder eine natürliche oder künstliche seyn. Kriege und Feuersbrünste haben deswegen keine so traurigen Folgen, als man glauben sollte, weil im Kriege, nach Feuersbrünsten Jeder vielfältig sich anstrengt. Um wie Vieles vermehrte nicht die auf die Erfindung des Perpetuum mobile verwendete Mühe und Anstrengung die Vollkommenheit vieler Maschinen und der Uhren! Der Hauptzweck ging zwar verloren, aber die nicht einmal geahneten Erfindungen haben die Arbeit reichlich belohnt.

Mit den Belohnungen ist überdem eine gewisse öffentliche und allgemeine Achtung verbunden, die nicht wenig ihre Reize vermehrt, denn eine beständige Anstrengung ohne alles Lob ist eben so selten, als eine zeugenlose Tugend, die nur ausgewählten Seelen eigen ist. Und wer ist von so selbstständigem und starkem Geiste und wer hat sich so sehr zur ewigen Vollkommenheit empergeschwungen, daß in vielen Augenblicken des Lebens sein betrübtes oder gebrochenes Herz sich nicht nach dem stützenden und theilnehmenden Arme eines aufrichtigen Freundes, eines geliebten Gegenstandes sehnte? Verlangen wir nicht, daß Jeder das Schöne, Gute und Edle bloß um seines eigenen Werthes willen thue, sondern loben wir, belohnen wir den Braven und winden wir unserem treuen Landsmann einen Kranz um die Stirn, und seine Asche ruhe unter Denkmälern. So empfangen auch der arbeitsame Landwirth und der sorgfältige geschickte Kaufmann neben seinem Nutzen auch noch das allgemeine Lob und den Beifall seiner Landsleute.

Und welcher verschiedenen Ausgang nimmt nach Verlauf mehrerer Jahre jener Gegenstand, an dessen Entwicklung nur einige Stubengelehrten und einige bezahlte Leute ihre Zeit verwendeten, oder an dessen Aufklärung, so zu sagen, die ganze Verstandesmasse der Gemeinde gearbeitet und sich bemüht hat: einen zwerghaften oder riesenhaften! Der Hauptbeweggrund für die Menge ist der Gewinn und der Beifall, mit einem Worte, die beständige und gewisse Belohnung; die, so wie jeder andere landwirthschaftliche und Handlungsgegenstand, auf

der Sicherheit des Credits beruht.

Was nützt wechselseitige Aufklärung, wenn ein falsches Herz und ein unrichtiges Datum in den Rath sich einschleicht? Was nützt eine Bank ohne Sicherheit, die Prämie ohne Beständigkeit? Nur der Credit kann Gutes wirken; wenn dieser bricht, kann leicht der Segen zum Fluche werden. — Des Credits Schutzengel aber und leuchtender Sonnenstrahl ist die Publicität — die Öffentlichkeit.

Was sollen wir thun und womit beginnen?

Von allem dem, was ich bisher an manchen Orten unordentlich, hie und da mangelhaft, an mehreren Orten aber zu weitläufig und vielleicht langweilig vorgetragen habe, ist die Essenz: daß ohne Grundlage auf die Dauer Nichts bestehen kann, und wir ausschließlich nur einen solchen Gegenstand wirksam machen können, den wir nach einer natürlichen oder mathematischen Ordnung — was bei mir dasselbe ist — beginnen und verfolgen.

In dieser einfachen Lehre bestehet die Philosophie dessen, was ich bisher vorgetragen habe, und sie ist so einfach, man muß es gestehen, und ihre Wahrheit ist so bekannt, daß Viele mit Recht sagen könnten: „Wozu wieder Dinge vorbringen, die Jedermann weiß?“ Aber ich kündige diese bekannte Wahrheit auch nicht als eine neue Erfindung an, denn ich weiß recht gut, daß Jeder sie auf den Lippen führt; aber ich bin nur so frei, zu behaupten, daß sie fast immer bloß auf den Lippen der Menschen schwebt und nur selten befolgt wird; mit andern Worten, daß auf der Welt viele Gegenstände grundlos sind und bloß auf Einbildung und Lust sich stützen, und daß nur selten die Sache und die Arbeit bei ihrem rechten Orte nach einer natürlichen oder mathematischen Ordnung angegriffen wird.

Überlegen wir das Gesagte aufmerksam und ohne Partheilichkeit, und sogleich wird es uns einleuchten, daß wir fast in allen unsern Handlungen der natürlichen Ordnung vorgreifen wollen. Der größte Theil bringt seine Einkünfte früher an, als er sie in der Tasche hat; der Knabe macht von seinen Kräften denselben Gebrauch als der Mann; der Lehrling lehret u. s. w. Untersuchen wir die Weltbegebenheiten von entfernterer und von näherer, in hoher und unterer Stelle, und wir werden nicht leugnen können, daß mancher aus reinster Absicht entsprungene Zweck eines Herrschers darum keine Wurzeln fassen konnte, weil das Volk, die Menge dazu noch nicht reif war; daß überall Anfänge, Neuerungen wegen Mangel an mathematischer Ordnung vereitelt werden.

Wie würden wir nicht über eine ähnliche Rede lachen: „Herr Nachbar, ich weiß nicht, was die Ursache ist, daß ich gar keinen Weizen erbauct habe; mein Grund ist doch so gut, daß man einen besseren suchen muß, und der

Same, den ich gesäet hatte, war so rein — wir hatten ja selbst den Raden herausgeklaubt — und ich weiß nicht, was damit geschehen ist — wisset Ihr es nicht?“ — „Der Wind hat ihn davon getragen, lieber Landsmann; Ihr hattet ja nicht einmal geackert, wie zum Henker könntet Ihr glauben, daß etwas daraus würde?“ — Solches Verfahren ist aber gar nicht selten, im Gegentheile so gewöhnlich, daß man darüber nicht genug staunen kann; aber die Art, wie wir **manche** andere Gestände betreiben, liegt noch weit entfernter von uns als der Weizenbau, und Viele unter uns sind sehr kurzsichtig.

Jeder fühlt und weiß, daß er auf irgend einem Dreieck steht und zweifelt nicht, daß die Länge der Pesther Brücke 222 Klaftern 4 Schuh beträgt, besonders wenn er sie selbst gemessen hat; aber selbst ein mittelmäßiger Verstand sieht es ein und glaubt es fest, daß man die Weite von einem entfernten Punkte wissen könne, wenn Einem die gegenseitige Entfernung zweier anderen Punkte bekannt ist; und der Sternkundige weiß sogar die Entfernung der Planeten und ist im Stande, die Sonnen- und Mondfinsternisse schon auf Jahrhunderte im Voraus zu berechnen, und darüber wundert sich Niemand mehr. — In sittlichen Dingen ist der Fall gewiß nicht viel anders, nur daß uns dazu noch der richtige Schlüssel fehlt, oder wir das Gegenwärtige mit allen Zweigen und Wurzeln nicht so deutlich sehen können, um einigermaßen dessen Folgen, d. h. die Zukunft, voraus bestimmen zu können. Auch hier fühlt Jeder, daß er lebt, daß angenehme oder unangenehme Empfindungen ihn erquickten oder quälen — und Jeder vermag schon im Voraus zu berechnen, daß er nach langem Fasten hungrig, nach der **Arbeit** und nach anhaltendem Wachen schläfrig, nach vielem Weintrinken berauscht seyn wird.

Zu entfernteren Betrachtungen ist schon Wissenschaft erforderlich, und zwar eine solche Wissenschaft, die die dermalige Beschaffenheit des vorliegenden Gegenstandes aufhellt, daß wir schon im Voraus auf einen gewissen oder sehr wahrscheinlichen Erfolg rechnen dürfen. Der Satz und der Gegensatz sind, wenn wir die Vorsicht mit der Meßkunst vergleichen, jene zwei Punkte, aus welchen man mehr oder weniger nahe den dritten Punkt, die Zukunft, bestimmen kann.

Man muß gestehen, daß diese Wissenschaft, die bisher gar keinen Namen hat, noch in ihrer Kindheit ist; aber ihre einstmalige, jetzt kaum geahnete mögliche Entwicklung stehet mit unserer Urtheilskraft in keinem Widerspruche. In neueren Zeiten machte diese namenlose Wissenschaft, deren Existenz viele Menschen gar nicht ahnen, obschon sie selbst Manches richtig vorausberechnen, — so wie einst der Weiseste sich nicht vorgestellt hätte, daß die Erde rund sey und sich um ihre Ase drehe, obgleich er darauf stand — solche Fortschritte, daß an ihrem weiteren Vorrücken, — denn was bleibt in der Welt unbeweglich? — nicht ferner gezweifelt werden darf. Und gleichwie die Meßkunst und die Sternkunde nur langsam zur jetzigen größeren Vollkommenheit sich erheben, nunmehr aber schon mit scharfsinniger und untrüglicher Berechnung, und mit mechanischen Werkzeugen fortgesetzt wird, so haben auch der Ackerbau, die Landwirthschaft, der Handel, das Geldwesen, der Nationalreichtum u. s. w. sich nach und nach entfaltet, sind aber bereits auf gewisse Grundwahrheiten — Principien — zurückgeführt worden, und wir wissen mit Hülfe der, durch Erfahrung und Vergleichen bereicherten Wissenschaften heut zu Tage so ziemlich voraus zu bestimmen, welche Folge z.B. die Vertheilung der Weideplätze, das Papiergeld, eine

Bank, Belohnungen u. s. w. haben würden. Und zum Glück sind Smith, Young, Pitt, Baring uns vorangegangen, gleichwie auch Herschel nur nach der Bemühung Copernicus's und Galilei's seine Entdeckungen und Kenntnisse so sehr erweitern konnte. Wir sind bei Nachahmung Anderer vor aller Gefahr geschützt, denn es stehet in unserer Macht, Anderer hundertjährige Erfahrungen uns zuzueignen.

Hierzu ist, wie ich schon gesagt habe und gerne hundertmal noch sagen möchte, eine vollständige Kenntniß unserer Lage und unserer Umgebungen, Bekanntschaft mit unserem eigenen Vaterlande sowohl als mit dem Auslande, und endlich die Ausföhrung durch richtige Vergleichen aufgestellter Systeme nöthig.

Auf das Vorausgeschickte gestützt, halte ich den Mangel an Credit für die Ursache, daß der ungarische Gutsebesitzer ärmer ist, als er nach seinem Besizthume seyn dürfte, und er nicht so wohlhabend ist, als es seine Umstände ihm gestatten würden; daß der Landwirth seine Felder nicht zur möglich höchsten Blüthe bringen kann; daß endlich Ungarland keinen Handel hat. Und so halte ich den Credit, das Wechselrecht, für die Grundlage, worauf das Wachsthum unseres Ackerbaues und Handels, mit einem Worte, unser weiteres Emporkommen und Gedeihen begründet werden kann. Aber tiefer noch als dieser Credit, liegt:

der Credit in weiterem Sinne;

nämlich: einander Glauben zu schenken und schenken zu können. Der Glaube ist jene Kette, die die Menschheit an den Allmächtigen knüpft; die Heiligkeit des Wortes knüpft den Herrscher unzertrennlich an seine treuen Unterthanen, und die unwandelbare Treue dieser macht die

unerschütterliche Stärke des Thrones aus. Das aufrichtige Wort ist die Urquelle der ehelichen Glückseligkeit, der Ehre und Rechtschaffenheit, und somit alles Glückes.

Der Glaube ist ein Hafen, in welchen zuletzt auch derjenige einläuft, den seine schlechten Handlungen und strafbaren Verbrechen in des Lebens Wirbel zurückhielten, in welchem selbst der in berausenden Freuden, Schätzen und falschem Lob versunkene Mensch eine Zeit lang abgestumpft ausruhen kann, dessen Gewissen nicht rein, aber dessen einstmaliges Erwachen um so bitterer ist.

Glücklich sind diejenigen, die nicht Krankheit, Körperschwäche oder Schrecken vor der Zukunft endlich zwingt, auf den Knien zum Kreuze zu kriechen, sondern die schon in den schönsten Jahren ihres Alters, da noch Jugend, Gesundheit und Wohlseyn sie gleichsam mit dem Vorgefühle der Unsterblichkeit erfüllt, wenn sie schon damals, sage ich, aus eigenem Triebe und aus Liebe ihre Seele zum allerhöchsten Gute, zum Allervollkommensten erhoben, und nicht nur mit Worten, sondern auch mit Werken den wahren Sinn ihres Glaubens bewiesen haben, wenn nicht bloß die nahe Gefahr sie zur Anbetung Gottes, sondern jeder edlere und schönere Trieb, und jene unaussprechliche innere ängstliche Sorgfalt, die jeder Mensch von reinem Herzen in sich fühlt, wegen Befreiung seines unsterblichen Theiles von allen niedrigen und häßlichen Leidenschaften, bewegt. Und wenn wir auch von allen übrigen Wundern der Natur schweigen, erfüllt nicht schon die Ruhe und Harmonie einer einzigen gestirnten Nacht mit süßen Hoffnungen einer besseren Zukunft und Vollkommenheit unsere Seele, und finden wir nicht, wenn wir so in dem Weltall die vollkommenste Ordnung bewundern, schon bei unserer jetzigen Vernunft einen Widerspruch in dem Gedanken, daß die zeugenlose Tugend verborgen und auf immer, so

zu sagen, verloren seyn solle? Die That des Helden, der sich aufopfert und, um Vieler Leben zu erhalten, das Pulvermagazin mit sich in die Luft sprengt und für das Vaterland stirbt, lebt ewig fort. — Jener Fleiß, den der treue Patriot auch Nächte hindurch, ohne Berücksichtigung seines Vermögens, seiner Zeit, seiner Gesundheit auf das gemeine Beste verwendet, indessen ihn vielleicht seine Landsleute dafür mit Roth bewerfen — oder das stille Wirken des Menschenfreundes, durch welches dem Mühseligen und Leidenden Linderung, dem Verzweifelten Seelenstärke verliehen wird, haben gewiß einen Zeugen, und werden einst in dem schönsten Lichte prangen. Und glauben wir, daß alle die schönen Siege, welche oft die Tugend zwischen vier Mauern über die reizendsten Versuchungen davon trägt, alle stumme Kümmernisse, welche nur gar zu vielen reinen Wesen — die in den Armen eines verhaßten Gatten des Lebens unnennbare Qualen entschlossen und treu ertragen, während ihr Herz für einen Andern schlägt — ein frühzeitiges Grab bereiten, auf ewig, ohne alles Zeichen und irgend eine Belohnung in Vergessenheit versinken? Wie viele Helden fielen ohne lebenden Zeugen auf dem blutigen Schlachtfelde, wie vieler Tapferer Gebeine deckt die stumme Erde, und schweigt von dem himmlischen Muth der ihnen auf Augenblicke göttliche Kraft verlieh! Wie viele Morgen finden den eifrigen Patrioten bei seiner kaum geahneten schweren Arbeit, da er sie fast mit Tagesanbruch erst verlassen hatte! Wie viele Opfer fließen ohne Zeugen in das unendliche Meer der Vergessenheit! Und wie viele Sterbende segnen in ihren letzten Zügen den treuen Freund, der ganze Nächte den Unglücklichen wartet und in seinen letzten Augenblicken Linderung und Ruhe auf ihn athmet, ohne daß die brechende Stimme des Sterbenden sein dankbares Gefühl lautbar machen könnte! Und wie Viele beten

in nächtlicher Stille auf den Knien zu Gott, daß die Schuld der sträflichen Liebe ihr Herz nicht erdrücken möge! Was indessen nächtliche Finsterniß birgt, bringt der Sonnenstrahl nicht immer sogleich an's Licht.

Aber solche Opfer, solche Thaten entziehen sich bloß unserem Auge. Ihr Wohnort ist erhabener, als daß ihn das Herz in seinen heiligsten Ergießungen ahnen könnte; ihr Vaterland ist frei von dem Geifer des bittersten Spottes und des Neides — und sie werden noch leben, wenn keine Spur mehr von unserem Vaterlande, ja nicht einmal von unserem Planeten mehr vorhanden seyn wird. Und die Natur selbst wäre uns ein unauslöschliches Räthsel, das Weltall ein häßliches Blendwerk; Vaterlandsliebe, mütterliche Thränen, Liebe, Freundschaft ein täuschender Scherz, wenn sich dieß anders verhielte. Wer kann daran zweifeln? Wie schön ist ein Sommermorgen, wie herrlich ein blühendes weibliches Wesen — und wie vollkommen das Ebenmaaß und die Form schon in dem Staube, der doch von so kurzer Dauer ist? Wie groß und außerordentlich vollkommen muß erst die Harmonie in den Seelen seyn! Wenn die Sammetröthe eines schönen Morgens, und das Antlitz einer unschuldigen Braut so rein und wahr ist, wie können wir uns in dem Einklange der Geisterwelt eine Lüge, Mystification vorstellen?

Die Heiligkeit des Wortes

ist jener Richter, der zwischen Herrscher und Volk richtet, und wenn einmahl die zunichte wird, dann spricht das Gesetz umsonst, und alle gesellschaftliche Ordnung und alles

Ordensglück hat ein Ende. Die Heiligkeit des Wortes ist an dem Herrscher das, was an Gott die schönste Vollkommenheit ist; der Ewige ist die höchste Wahrheit, und wie Religion und Glaube auch den wildesten Menschen mit dem Allmächtigen verbindet, eben so knüpft Treue und Gehorsam den Bürger an seinen rechtmäßigen Herrn. Und beruhet nicht auch das Glück zwischen Vatten auf der Heiligkeit des Wortes? Denn welchen Werth hat die Treue, die man hüten muß? Und knüpft nicht die Wahrheit den Freund an den Freund, und die Landsleute, in welcher hohen oder niederen Stufe sie auch wären, unzertrennlich an einander? —

Aber haben alle diese schönen Eigenschaften nicht eine tiefere Quelle, und woher entspringen sie? Aus der

Bürgertugend.

Und so sind wir unvermerkt unserem Ziele schon wieder einen Schritt näher gekommen. Jetzt machen schon nicht mehr die Steilheit der Berge, die Tiefe der Flüsse, die Breite der Meere, die Stärke der Festungen die wahre Kraft und Sicherheit des Vaterlandes aus. Es macht sie nicht die freiere oder beschränktere Constitution; sie hängt jetzt bloß von jenen Menschen ab, die das Land bewohnen.

Wie unglücklich auch die Lage des Landes wäre, welche Ketten auch die Nation gefesselt hielten; so erkämpft sich diese dennoch früher oder später einen freieren Zustand, wenn dessen Bewohner bürgerliche Tugend beseelt. Wie glücklich dagegen auch die Lage des Landes ist, welche Freiheiten auch die Bewohner genießen, so gerathen sie dennoch allmählig unter das Joch der Sklaverei, wenn die Sitten verderben sind und Bürgertugend nicht mehr glänzt.

Aber den wahren und vollständigen Sinn der Bürgerthugend verstehet nicht Jedermann, und Viele finden ihn deshalb nicht auf, weil sie ihn zu entfernt suchen, während derselbe ihnen doch so nahe liegt, daß ihn der schlichte Mensch so wie einer vom höchsten Stande, in jedem Augenblicke finden und darnach handeln kann. Der größte Theil ist nur aus Eitelkeit ein guter Bürger, und nur da ein eifriger Patriot, wo die Zeugen nahe und der Beifall sicher ist. Einer sucht sich emporzuschwingen, der Andere hascht nach Popularität, und Einer wirft dem Andern seine Fehler vor, hält aber seine Schwachheiten und Fehler für Tugend. Wer ein Herr werden will, wird seiner Einbildung nach bloß wegen Erhaltung der Ordnung, Beseitigung der Anarchie und damit er seinen Befehlen mehr Ansehen verschaffe, sich herumtummeln, abmüden und wegen einer Beförderung in Vorzimmern seine Zeit in langer Weile zubringen und oft, wie Aristippos, auf den Knien flehn, aber nicht für Andere, sondern für sich. Wer aber Volksgunst zu erlangen strebt, täuscht sich, indem er wegen Erhaltung des alten Guten, damit nämlich der Nationalgeist und die theure Freiheit leben möge, sich opfert; indessen er nicht einmal weiß, was die Freiheit ist, und die Zügellosigkeit, Ungezogenheit dafür hält, und nicht selten wähnt, daß das Schutzbild (palladium) der Nation bloß auf dem ungarischen Tanze und geschnürtem Beinkleide beruht. Beide Theile jagen nach Lob und Nutzen; nur daß dem einen der Weihrauch des Hofes, dem anderen aber der populäre Duft angenehmer ist. Ihre Handlung fließt indessen auf gleiche Art aus trüben und unreinen Quellen, nur ist ihr Geschmak verschieden. Glänzen wollen Viele, wahrhaft nützen aber nur Wenige! —

Die Bürgerthugend im eigentlichen Sinne bringt nicht solche Dinge hervor, sondern ist die Urquelle der Pflicht-

erfüllung und der Inbegriff der Liebe zu seinem Vaterlande und seinen Landsleuten, und der Treue zu seinem Herrscher. Ihr Kennzeichen ist nicht eine niedere Schmeichelei und unbegrenztes Lob; sie erhebt den Sterblichen nicht zum Himmel und betet Niemanden wie Gott auf den Knien an; ihre Zunge ist bescheiden, aber männlich; sie spricht unbefangen, ihre Haupteigenschaften sind: ihrem rechtmäßigen Herrn, ihrem Vaterlande und ihren Landsleuten, so viel es in ihrem Vermögen und in ihren Kräften steht, zu dienen. — Der rechtschaffene Mann giebt Jedem, was ihm gebührt, und ist eben so abgeneigt, einen Andern das Seinige zu nehmen, als er nicht leicht seinem eigenen Rechte entsagt, sondern es zu vertheidigen weiß! Und werden wir auf einen solchen Soldaten Vertrauen setzen, und wird er in der Schlacht sich männlich benehmen, der sich den verdienten Sold ohne alle Ursache von seinem Vorgesetzten abziehen läßt, ohne zu seiner Zeit im gehörigen Wege und nach gehöriger Art deshalb eine Beschwerde zu führen? Und glänzen auch solche Könige in der Geschichte, und hatten sie eine so hohe Stelle verdient, die ihren heiligsten Rechten, wenn auch gezwungen; entsagt und ihre Krone männlich zu vertheidigen nicht verstanden haben? Es werde gleich nach Gott dem Könige die höchste Achtung; der Bürger bleibe in seinem Kreise und erfülle treu, wozu er erschaffen ist, dagegen aber genieße auch der Geringste frei und ungestört, was ihm das Loos beschieden, oder er in dem Schweife seines Angesichts erworben hat.

Bevor aber der Mensch sich höher schwingen und sein Vermögen sich entwickeln, und die Bürgers oder Nationaltugend tiefere Wurzel fassen könne, bedarf es noch der

N a t i o n a l i t ä t.

Denn eher muß Etwas seyn und nur hernach kann es sich zum Guten, Vortreflichen, Tugendhaften entfalten. Gleichwie in der unbegrenzten Sternenwelt Alles in größere oder kleinere Theile zerfällt und in sich etwas Ganzes bildet — Sonnen, Planeten und was wir nicht sehen, so theilt sich auch das Kleinste wieder in kleinere Theile — Tropfen, Obst, Insekten. Dieß ist die Ordnung der Natur. Die Theile entstehen, vergehen, Alles ist dem Wechsel unterworfen. Zerstörung und Entstehung wechseln ewig mit einander ab; aus dem Neuen wird Altes, aus dem Alten Neues. So sind auch die Menschen, wenn sie auch noch im wildesten Zustande leben, in Gesellschaften vereint, und das ganze Menschengeschlecht ist in Nationen, Geschlechter, Gattungen getheilt. Und gerade das, was in der leblosen Natur Attraction und Repulsion genannt wird, das ist bei Nationen Vaterlands liebe und Vertheidigung.

Demnach liegt jener unaussprechlich süße Trieb, der uns an das Vaterland knüpft und den hinfälligen Staub zu einem Halbgott zu erheben vermag, tiefer in unserer Seele, als Viele glauben, und es ist ein Zeichen der Seelenverderbtheit, wo jene heiligen Gesetze der Natur schon verlöschet sind. Und so wie der Komet in seinem ungeheuren Lauf weder Grenzen noch Wege beobachtet, sondern wie der Gluch in der unendlichen Leere sich selbst verzehrt und Sonnensysteme erschüttert, so irret ohne Ziel und ohne Gesetze der Heimathlose herum, verführt treue Unterthanen, flößt besunruhigendes Mißtrauen dem zufriedenen Bürger ein und endigt zuletzt verzweiflungsvoll nicht selten mit eigener Hand sein freudenloses Leben. Und nach allem diesem rühmen sich

dennoch Viele, sie wären Kosmopoliten!!! Schwachheit und Fehler sind von dem Sterblichen unzertrennlich, aber damit zu prahlen, ist die tiefste Stufe der Verderbenheit; wo Schamhaftigkeit verschwunden ist, da hat jeder Zauber des Lebens ein Ende. Zum Glück spricht er Vieles, was er selbst nicht versteht, und prahlt mit Dingen, die ihm zur Schande gereichen. Der Kosmopolit hält sich für weitherziger, somit für besser, als Andere. Er trägt Jedermann im Herzen, indessen der Patriot hauptsächlich nur seine Landsleute liebt. Er dünkt sich verständiger, weil er über alle alten Gebräuche und angenommenen Sitten sich hinaussetzt; zugleich Christ, Türke, Atheist seyn kann und mit der Geschicklichkeit eines Chamäleons sich nach den Umständen und zu seinem Nutzen zu verstellen weiß. — Aber eine solche Fertigkeit ist Unnatur und meistens die unreife und saure Frucht zu vieler oder falscher Wissenschaften, und setzt den Menschen, der seine ganze Eigenthümlichkeit verliert, so weit herab, als ein zahmer Wolf, ein Bär, der an der Kette tanzt, lächerlich, und ein Löwe im Käfig, der vor jedem Stäbchen zittert, verächtlich ist.

Was für ein trauriges Loos ist es, die allmähliche Abzehrung seiner Glieder deutlich zu fühlen und das tägliche Schwinden ihrer Lebenskräfte zu bemerken? — Eine größere Qual, als diese, kann nur derjenige empfinden, der gezwungen ist, es einzusehen, daß von einer faulenden Nation auch er ein Glied ist; denn es ist ungemein leichter, das Sinken seines Körpers, als seiner Seele zu erleiden. Wo aber die Nationalität vernichtet ist, wo die Bewohner entartet sind, oder wo der Nationalgeist und Nationalcharakter auf Ländelei und Kinderspiel beruhet, betrachtet der in Gedanken versunkene Patriot, wenn der Haufe in seiner Blindheit es gar nicht ahnet, mit bitteren, aber untrügliehen Blicken, wie der zurückgebliebene wenige Staub körn-

chenweise in das Stundenglas der Lebensuhr der Nation herabfließt.

Vergleichen wir Nationen mit einzelnen Menschen, so ist die Nationalität nichts Anderes, als eine Regsamkeit, die die Liebe zwischen Verwandten, die Freundschaft und die Familienehre aufrecht erhält; betrachten wir sie aber, wie ich oben berührte, etwas genauer, so ist sie eine in alle Kräfte und in die innersten Geheimnisse der Seele des menschlichen Wesens eingewebte natürliche Eigenschaft, die ohne Vernichtung der Selbstwürde eben so unmöglich ausgerottet werden kann, als wir, wenn uns das Herz aus dem Leibe gerissen wird, in dieser Welt nicht mehr leben können. Und durchgehen wir die Weltbegebenheiten; stehet die Nationalität nicht wie jene heiligen Zauberkräfte in ihrem schönsten Glanze da, die einst die Gefilde Marathons verherrlichte und die Felsen der Thermopylen mit dem edelsten Blute färbte; und fühlen wir uns nicht von einem süßen Gefühle durchdrungen, unser ganzes Wesen belebt, wenn eine Frage über den Glanz und die Glückseligkeit unseres Vaterlandes entsteht?

Wir Glücklichen, daß bei uns mehr die Merkmale und Fehler der Jugend sichtbar, Alter und Grab aber noch fern von uns sind! Denn was können jene Feigen und Entarteten, deren Zahl, man kann es nicht leugnen, beträchtlich genug ist, und die, wenn sie dieß lesen, uns vielleicht verlachen und verspotten werden, unserer Nationalität schaden, wie können sie derselben schönere vollständigere Entwicklung hindern? Es ist Nichts zu befürchten. Sie sind nur jenen unnützen, furchtsamen Soldaten zu vergleichen, die immer Schlechtes verkünden, bei der kleinsten Gefahr, die Flucht ergreifen, und sich so weit entfernen, daß sie kaum die Nachricht erreicht, die Schlacht sey auch ohne sie gewon-

nen — und die dann in Friedenszeiten die Backen am weitesten aufblasen.

Was nicht aus Eigennutz, sondern aus redlicher Absicht geschieht, und was wahrhaft schön ist, wird, wenn es auch Anfangs mit vielen Hindernissen zu kämpfen hatte, früh oder spät doch ganz gewiß Würdigung und Beschützer finden; gleichwie die Wahrheit, so sehr sie auch bei ihrer glanzvollen Erscheinung die Augen Mancher beleidigen möchte, endlich in der Hütte des Bauers so gut Eingang findet, als sie im Rathe sitzt und frei in marmornen Palästen sich aufhält.

Es ist wahr, unser Vaterland ist nicht sehr berühmt, und das Ausland weiß es kaum, daß wir existiren. Es ist gleichsam, als säßen wir in irgend einem Abgrunde, so wenig kennt man sowohl unsere Geistes- als physischen Erzeugnisse. Es ist wahr, daß Viele durch ihre ekelhaften Schmeicheleien und grenzenlosen lauten Erhebungen, bei aller ihrer guten Absicht, uns mehr Schaden verursacht haben, als unsere ärgsten Feinde mit aller Geschicklichkeit hätten thun können. Es ist wahr, daß Viele so vielerlei Krautz-, Schafpelz- und Tabakgeruch u. dgl. in unsern Nationalgeist gemengt haben, daß der schwächere Theil eine Zeit fast des Ungarthums sich schämte und einen bessern Geschmack zu verathen glaubte und sich für gebildeter hielt, wenn er den Ausländer spielte. Ich finde das sehr natürlich und rathe abermals, daß wir bei uns den Fehler suchen; denn trotz alles unseres Patriotismus können wir doch z. B. über den Szegediner Morast, die Hortobagyer Gegend, das Pesther Steinpflaster, Donauufer, schmutzige Theater und die unzähligen Ekel erregenden Gassenbettler u. s. w. unser Mißbehagen nicht unterdrücken. Daß wir aber mit aller Gewalt verlangten, diese Dinge sollen gefallen, und daß wir uns selbst überredeten, sie gefallen uns, ist die Hauptursache, warum das Ungarthum nicht im Schwunge ist.

Darum aber, weil ich das sage, möge der Kosmopolit, der auf seinen Reisen gewiß viel schönere Einrichtungen sah, ja nicht glauben, daß ich jemals mit ihm einverstanden seyn könnte. Er denkt nämlich so: „Ubi bene ibi patria (wo es mir gut gehet, da ist mein Vaterland). Ob schon ich ein Ungar bin, so kann ich darum auch ein Engländer, ein Franzose u. s. w. seyn; ich pflücke überall das Vollkommene, lasse das Mangelhafte seyn, und so ist der ganze Erdbal mein und mein Vaterland.“ Mit andern Worten heißt das so viel: „Ich liebe meine, aber auch eines Andern Gattin, mein Vaterland ist mir theuer, aber auch die Heimath eines Andern; bin ich also meine Gattin überdrüssig, so verlasse ich sie, besonders wenn ich eine schönere sehe; im Kriege aber halte ich es mit dem Stärkeren, und siegt mein Vaterland, so werde ich ein Patriot, wird es aber besiegt, ein über alle kleinliche Vorurtheile erhabener Weltbürger seyn.“ — Eine solche Handlungsweise, ich muß es gestehen, kann in der Welt sehr geschickt und vielleicht auch nützlich seyn, aber die edelste ist sie nicht.

Ich betrachte die Sache ganz anders und glaube, daß der Mensch, hat er einmal in der Welt sich umgesehen und ist an Jahren schon weiter vorgeschritten, nur unter seinen Landsleuten und Angehörigen zufrieden leben kann und, je mehr sein Vaterland noch zurücksteht, er desto mehr verpflichtet sey, demselben aufzuhelfen, gleichwie der Blutsverwandte gerade dann am liebsten zu Hause bleibt, wenn er da am nöthigsten und die Gefahr sehr nahe ist; daß er ferner keinen solchen Vorwand giebt, die Demjenigen eine Auswanderung auf beständige Zeit verzeihlich machen könnten, der beträchtlichere Geschenke von seinem Vaterlande zieht, denn sein Vaterland verlassen, heißt nichts Anderes, als es verrathen; daß endlich, wenn wir schon alle Schulen des Lebens durchgegangen haben, Nichts so sehr unseren Durst

nach Zufriedenheit löscht, als die Achtung einiger unserer Landsleute und der Segen unserer Nachkömmlinge. Und viel glücklicher ist der Hottentot und Kakerlake unter seiner Rase, als der unnatürliche Weltbürger in London, Paris, denn dieser ist überall, selbst unter der größten Menge, immer nur ein Fremdling!

Was aber die Äußerungen der Nationalität betrifft, so sind diese bei weitem nicht zu verachten. Eine einfache Architektur von außen, schöne Malerei, Vorhänge, bequeme Möbeln darinnen erheben sehr den Werth eines Gebäudes, nur halten wir dergleichen Dinge nicht für die Grundlage des Gebäudes, und vergessen wir bei der äußeren Farbe nicht des inneren Gehalts der Arbeit. Indessen ist auch das Äußere viel wichtiger, als man es im Allgemeinen achtet, denn was fällt uns denn sonst in die Augen als das Äußere? und worauf sollen wir sonst unser Urtheil über Jemanden, den wir nicht kennen und von dem wir nur etwas gehört haben, stützen, als auf sein Äußeres? Werden wir wohl in einem lumpigen Hause eine hübsche Wohnung vermuthen und suchen? Und warum sollen wir Einem schöne innere Eigenschaften zumuthen, der von außen nicht nur nicht sauber ist, sondern einer Vögelscheuche gleicht; und wie können wir bei Jemanden ordentliche Geistesfähigkeiten suchen, der in allen seinen körperlichen Beschäftigungen unordentlich und unbehülflich ist? Ich sage nicht, daß man von dem Äußeren auf das Innere ein untrügliches Urtheil fällen könne, denn ich weiß es recht wohl, daß eine unaussehnliche und wenig versprechende Person nicht selten mit den schönsten inneren Eigenschaften prangt. Aber ich frage nur, wie man sie erkennen möge? Übrigens kann nur Derjenige die Gesellschaften von schöneren Sitten durch einen zerlumpten und unreinen Anzug, Unachtsamkeit, Zerbrecen der Hausmöbeln und dergleichen ungestraft beleidigen, der in die an-

dere Waagschale ein Gewicht von Wissenschaften und Verdiensten werfen kann; wer aber Nichts zum Gegengewicht dahin zu werfen hat, der kann bloß zum Gelächter dienen; dieß ist sein ganzer Werth, zu allem Übrigen ist er unbrauchbar.

Die wahre Stärke eines Kriegsheeres macht nicht die Farbe, Gleichförmigkeit, der Schnitt und Aufpuß des Anzugs aus; dieser soll nur dauerhaft seyn, und denjenigen, den er deckt, gegen die Witterung schützen, dieß ist dessen Hauptendzweck. — Aber wie viele Nebenzwecke giebt es noch außer diesem, die eine weise Regierung nicht übersehen darf! — Mit wie ganz anderem Gefühle erträgt z. B. der ungarische Husar des Krieges Mühseligkeiten in seinem Nationalanzug, als wenn eine Pumphose, ein langer Rock oder eine andere Schleppe ihm vom Rücken hänge. So ist der Bauernjunge in einem guten Anzuge ganz ein anderer Bursche, als Einer, der sich in Lumpen hüllt; und wir selbst fühlen uns sehr oft bei all' unserer Überlegenheit des Geistes bloß wegen des schlechten Schnittes, oder wegen des abgenützten und besudelten Aussehens unserer Kleider bekümmert und bleiben schweigend bei der Thüre stehen. Wir können es kaum glauben, wie sehr diese Kleinigkeiten auf uns Unterrichtete und wie viel mehr noch auf das Volk einwirken! Nur muß man dergleichen nicht für die Hauptsache nehmen; denn die Nationalität des Ungars besteht in dem Gefühle eines geraden, muthvollen und ernsthaften Mannes im weitesten Sinne des Wortes, in der Verehrung der Freiheit, in der wärmsten Vaterlandsliebe, und Bereitwilligkeit, das Leben zu lassen für seinen rechtmäßigen König. Hierauf beruhet unsere Eigenthümlichkeit, dieß ist unser alter Nationalgeist und der Ruf: bereite bei dem Fremden Achtung dem ungarischen Namen, ist unserem Herzen eingegraben. Diese jetzt erwähnten Eigenschaften sollen wir

immer mehr entwickeln. Diese, und nicht flirrende Sporen, Heldenbinde *) — vielleicht ohne Heldenmuth — hängen: der Pelz, Schnüre, Werden, Reiherbusch, Attilakalpug, Zrinyleibchen (Zrinyi-dolmány) u. s. w. werden unsere Schönen zu Ungarinnen machen, unserem Vaterlande einen Glanz verleihen, eines Jeden Vertrauen gewinnen und das Ausland zwingen, bei Bezeichnung eines vollkommenen Mannes sich immer eines Ungars zu erinnern. Dahin ist der Nationalgeist des Osmanen, wenn er nicht mehr an die Bestimmung glaubt, und sein einstmaliger wüthender Angriff ermattet, wenn der wahnsinnige Delhi inmitten der Schlacht sein Kampflied nicht mehr ertönen läßt:

Eine hehre Jungfrau seh' ich
 Fernher schweben holden Blicks;
 Zauberisch lächelnd winkt die Huldin
 Mir mit buntem Tuche zu.
 Lockend ruft sie mich — enthüllet
 Ihres Busens Himmelsreize:
 Eile, komm, umfange küßend,
 Heißgeliebter, deine Braut.

Was würde aus dem Engländer werden, wenn er nicht mit der größten Wachsamkeit die auf Freiheit gegründete Constitution aufrecht erhielte, und die Liebe zur Heimath und die männliche schlichte Lebensweise, die reinliche aber einfache Wohnung des Ackermannes verließ; und der John Bull zu einem zierlichen, verweichelichten Dandy würde und die Peerage in einen so verschloffenen Ort sich verwandelte, daß Die, welche davon ausgeschlossen sind, gleichsam wie Adam und Eva außer dem Paradies herumirren

*) Vitézkötés, heißt die Schnur, die um den Husaren:Csáko hängt, und kann, ins Deutsche übersetzt, das Wort, was hier gewählt worden, oder richtiger Tapferkeitsbinde, gleichsam ein Zeichen der Tapferkeit, bedeuten.

Anm. des Übersetzers.

müssen während ein Herzog und ein Lord als Cherub vor Eden's Thoren steht. — Was würde aus dem Franzosen werden, wenn sein National-Palladium, die Ehre, nicht mehr so rein da stünde, als der Kristall in seiner ganzen Klarheit? Und was hat ihn denn in der Mitte seiner Verirrungen und seines traurigen blutigen Ungewitters sonst erhalten, und zu seinem jetzigen glücklichen Zustande verhelfen, als die Ehre? — Es weiche Gottesfurcht und gesunde und einfache Natur von dem russischen Volke und es schleiche sich auch bei ihm die in vieler Hinsicht verachtungswerthe Verderbtheit seiner höheren Stände ein, und jenes Reich, das über zwei Hemisphären sich ausdehnt, und der Sonne Aufgang und ihren Niedergang in demselben Augenblicke sieht, zerfällt gleichwie jenes ungeheure Gewölbe, daß keinen Schlußstein hat. Es nehme nur immer mehr und mehr der Eigennuß und die Gewinnssucht bei dem Nordamerikaner zu, und Washington's und Franklin's Geschlecht wird aufhören, riesenhaft zu seyn.

Wie selten ist eine mehrere Jahrhunderte gesund und unverletzt erhaltene Eiche! Gemeiniglich wird aus dem jungen schlanken Sprößling ein krummer alter Baum, dessen Äste faulen. Des Baumes Wachsthum hängt von dem Grunde ab; ist dieser gut und tief, so wird jener gerade und hoch, sonst aber krumm und zwerghaft. Auch Knaben werden oft, bevor sie noch in das männliche Alter getreten, sogleich Greise, und hierin scheint es wahrhaft, was man immer sagt, einen Sprung in der Natur zu geben. Eben so entstehen, altern und sterben auch Nationen — ihr männliches Alter bleibt gänzlich aus. — Je schlechter und oberflächlicher ihre Grundlage ist, je häßlicher, und unedler ihr Wuchs, je sicherer ihr Untergang; und umgekehrt.

Wer Bäume pflanzt, kann schon im voraus mit Wahrscheinlichkeit bestimmen, was für einen Wuchs sie haben

können und haben werden, wenn er jenen Ort, wo er sie verpflanzt, früher sorgfältig untersucht. So können wir auch das Wachsthum die Entwicklung und Lebensdauer der Nationen mit einiger Genauigkeit prophezeihen, wenn wir die Beschaffenheit ihrer Grundlage oder ihres Geistes sorgfältig erforschen, und sie zu erkennen unseren Seelenkräften erlauben, — oder vielmehr, wenn die Gebrechlichkeit unseres Körpers unsere Geistesfähigkeit daran nicht hindert.

Aus diesem kann man ohne Zwang Viel und Mancherley folgern. Es wird uns einleuchten: daß der Grundpfeiler, der keine Wissenschaft zuläßt, unsere weiblichen Gefährten bloß zu Gegenständen unserer thierischen Begierden und Triebe macht, und sie aus dem Himmelreiche ausschließt, u. s. w., wenig tauget und daß leicht ein stärkerer denkbar ist; — daß jener Grundpfeiler, der Intelligenz und Zwiespalt birgt, bei weitem nicht so wahr und fest steht, als wir etwa glauben; daß ein schönes Gefühl und eine Aufwallung, die bey all' ihrem verführerischen Reizen nur ein Ideal bleiben, mit vielen häßlichen Schläffen vermengt sind, so wie der Zweikampf wegen Ehrensachen u. s. w. schon lange keine so richtige Grundlage sind, als vielleicht Manche glauben — und endlich, daß Alles, was mit Glanz, Rauch, Duft, Sand und Roth verglichen werden kann — ich meine, Jedermann könnte mich verstehen — keine bessere Nationalgrundfeste abgiebt, und keine größere Entwicklung verspricht, als wenn der Baum in die Luft, in den Mierast, ins Wasser, auf den Felsen u. s. w. gepflanzt wird. Wir werden bemerken, daß nur die ewige Wahrheit die einzige ächte Grundfeste der Nationalität ist, und daß

aller Reiche Stütze und Grundpfeiler

Die wahre Tugend ist, Rom fällt

Und beugt als Sklave sich, wo sie schwindet.

Wir werden deutlich sehen, daß einzig und allein die Tugend, von was für häßlichen Begleitern sie auch manchmal in der alten Welt umgeben war, die Ursache der riesenhaften Fortschritte mancher Nationen ist, und daß unter ihrem Götzendienste, ihren Menschenopfern und andern ähnlichen Schaudern und Entsetzen ihre ruhmvolle Existenz nur die Bürgertugend aufrecht erhalten hat! — Endlich werden wir uns überzeugen, daß das in der ungetrübten Quelle des christlichen Glaubens gereinigte sittliche Gute die Grundlage der Nationalität ist, die das gesündeste und längste Leben verspricht, und daß unser Vaterland auch nur dann glücklich seyn wird, wenn ein solcher erhabener Nationalgeist unsere Landsleute belebt; zu dessen Erweckung wir uns gegenseitig zu ermuntern, eben so verpflichtet wären, als Darius's Mundschent ihm alle Tage mit ernster Aufmerksamkeit meldete: „König, erinnere Dich der Griechen!“ — So mögen wir uns unserer Nationalität erinnern.

Es ist schwerer, auf magerem Grunde, unter einem geringeren Himmelsstriche und fern von einem guten Markte, als da, wo die Natur verschwenderisch jeden Fleiß belohnt, zu wirthschaften. — Es ist schwerer und es gehört viel Geistesstärke dazu, da eine Festung zu vertheidigen, wo man, dem Auge der Welt entzogen, keinen besseren Ausgang zu gewärtigen hat, als nach einem langen Elend unter den Trümmern der Festung ohne Zeugen und ohne Beifall begraben zu werden. Und ein Wunder ist es, da etwas Schönes hervorzubringen, zu schreiben, wo es keinen Kenner, keinen Leser giebt u. s. w. —

Daher ist die Ausföhrung vieles Schönen, die bei uns sehr schwer ist, bei anderen Nationen sehr leicht. Wir müssen auf einer viel höheren Stufe der Tugend stehen, als Andere, wenn wir wahrhaft nützen wollen. Wer weiß das glänzende Ende Priny's, wer kennt im Auslande die

unsterblichen Thaten unzähliger Anderer von unseren Taz-
 pfern? Unsere Schaubühne ist sehr enge und gleicht fast
 einer in einem Privathause, wo die Zahl der Zuschauer
 die der Spieler nicht übersteigt. Und ist das Wenige,
 was von Triny dem Auslande bekannt geworden, nicht
 mehr das Verdienst eines Körner's als das unserige? Wäh-
 rend die Weltgeschichte die glänzenden Tage bei Salamis,
 Plataea und Leuktra mit den glänzendsten Farben schildert,
 und fast die ganze Menschheit vieler Sterblichen Namen,
 von Sonnenaufgang bis zum Untergange mit Achtung
 nennt, ist unsere Geschichte stumm, und unsere ausge-
 zeichneten Vorfahren sind so, wie unsere Zeit- und Le-
 bensgenossen, nur uns bekannt, auch kennt sie nur der
 kleinere und unvermögendere Theil.

Während anderswo die Phantasie des Verfassers mit
 Adlersflug sich zum grenzenlosen Blaue erhebt, und Tau-
 sende seiner Mitmenschen seine Herzenswärme mittheilte
 und mit ihnen weinte, lächelte, wagt er bei uns sich nicht
 zu erheben, damit man ihm nicht die Flügel be-
 schneide. Und wenn er auch zwischen Nebel, Sturm und
 Wirbel kühn sich emporschwingt, mißt er fast allein mit
 wenigen andern Zuschauern, die Höhe seines Flugs! Und
 beeilen wir uns, damit nicht auch unsere Verzyeny's,
 Kisfaludy's u. s. w., gleich wie Körner einen Trinyi, erst
 das Ausland in ihrem wahren Glanze darstelle und uns
 mit Virág's Werken, mit dem Erdélyi Muzeum und
 anderen Schönheiten unserer Literatur bekannt mache. Silen
 wir und ziehen wir das viele Vortreffliche, was in unse-
 rem Vaterlande verborgen ist, hervor: und dulden wir
 nicht, daß der Fremde uns zuvorkomme, und Gegenstän-
 de lobe und rühme, von denen wir nicht einmal ahneten,
 daß sie uns angehören, oder die wir sogar verschmähten,

und so unsere eigenen Geburten ungeschickt zertraten, da doch nicht einmal das Rhinoceros sein Junges verlegt.

Wie viel Hinderniß wird der Einführung mancher anderer nützlicher Dinge von allen Seiten gestellt! Wie wenige Gönner und rechtschaffene Beförderer, wie viele Faktionen und Wegversteller sind da anzutreffen! Wahrlich, wer bei uns im Ernste nützen will, der muß sich lebenslänglich selbst verleugnen, und ihm steht kein anderer Lohn bevor, als das Bewußtseyn seines eigenen Werthes und seiner Rechtschaffenheit. Und darum ist bei uns die Tugend weit nöthiger als anderswo!

Ein Hauptbegleiter aber der rechten Nationalität, ist die Nationalsprache, denn so lange die besteht, lebt auch die Nation, wenn auch sehr mühselig oft — wie es davon mehrere Beispiele giebt —; verstummt aber auch die, dann sprießen in der Heimath bloß Trauerweiden, die für die Dahingeschiedenen ihr hängendes Laub betrübt zur Erde senken.

Aber woraus entsteht die Nationalität, wie kann sie sich immer stärker entfalten? Durch Umgang und gegenseitige Mittheilung der Gedanken, und so liegt tiefer noch unter der Nationalität die

Concentration.

Es ist die Gewohnheit der Menschen, einander entweder überaus zu erheben, oder zu sehr herabzusetzen, und sie beobachten in ihrem Urtheile über sich selbst, so wie in allem Übrigem, selten die Mittelstraße. Einer, der auf dem Dorfe erzogen wurde, und wer von niederem Stande ist, glaubt oft, ein jeder Stadtbewohner wäre verdorben, und ein Jeder von hoher Geburt entartet — hält aber manchen Vornehmen sehr leicht für einen Halbgott. Ein in der sogenannten großen Welt Erzogener aber wähnt draußen auf dem Lande bloß ungeschliffene Menschen an-

zutreffen, und glaubt von einem unglücklichen Gefangenen, der vielleicht in einem Weinrausche oder aus Muthwillen einen Juden erschlug und ihn seiner Paar Gulden beraubte und der endlich an den Galgen kam, ihm wäre alles menschliche Gefühl fremd gewesen, und er habe gleichsam ein Vergnügen am Blutvergießen gefunden u. s. w. Unsere Mitmenschen sind weder so gut, noch so schlecht, als sie unsere vergrößernde Einbildung vorzustellen pflegt. Die Besten fallen, sinken, und selbst in den Verdorbensten ist etwas Gutes anzutreffen. Mit Bewunderung würden wir gewiß die Schwachheiten und Fehler manches großen Mannes sehen, die nur die Zeit und die Entfernung vor unseren Augen verbirgt — so wie wir gemeinlich von dem Berrufensten endlich, wenn wir ihn genauer kennen, zu sagen pflegen: „Er ist nicht so schlecht und so verdorben als man glaubte, und wofür wir ihn hielten,“ und wir werden uns dann an das deutsche Sprichwort erinnern, „daß der Teufel bei weitem nicht so schwarz sey, als man ihn malt.“ Der Mensch hat noch nicht Kraft genug, um vollständig gut, aber auch nicht, um entschieden schlecht zu seyn; sondern auch der Stärkste wird bald durch seinen Geist emporgehoben, bald durch die Schwächen seines Körpers zum Staube herabgezogen.

Unter solchen Umständen der Dinge ist es schwer, an Geselligkeit, Friede und Ruhe zu denken! Darum sieht man noch heutiges Tages wilde Nationen, die in immerwährender Feindseligkeit und Verfolgung leben. Je mehr die Menschen sich gegenseitig kennen lernen, je mehr verschwindet der sie schreckende Vorpanz, und je mehr sehen sie ein, daß, wenn auch nicht für den Augenblick, doch zuletzt ganz gewiß Jeder einzeln sein größtes Wohlseln, Glückseligkeit und den sicheren Genuß derselben darin finden wird, wenn ein Jeder zur Erlangung der

gesellschaftlichen Freiheit einen Theil seiner natürlichen Freiheit opfert. So waren Gesellschaften, Regierungen entstanden, und die Stärke einer Nation wächst oder sinkt in dem Verhältnisse, als entweder noch selbst einzelne Familien unter sich in gegenseitiger Feindseligkeit leben, oder schon die Geselligkeit zum höchsten Punkte, und die gesellschaftliche Freiheit zur vollkommensten Entwicklung gestiegen ist. Das sind die Grenzlinien. Die Folgen des ersten Falles können wir unter einigen armseligen Bewohnern Amerika's, Afrika's und Neuhollands, die Früchte des anderen aber in Britannien, Frankreich, Deutschland u. s. w. wahrnehmen.

Zwischen zwei Menschen, ja selbst in einem einzelnen Kopfe findet in der Regel eine Erörterung statt. Wie kann man sich also eine ganze Nation vorstellen, wo nur eine einzige Denkungsart, und in Hinsicht der vielerlei Gegenstände, die bei derselben natürlicher Weise vorkommen müssen, Gleichheit der Gesinnungen herrschen könnten? Und aus diesem allen geht deutlich hervor, daß es überall Zufriedene und noch mehrere Unzufriedene giebt; Solche, die alle Anordnungen bis zum Himmel erheben, und auch Solche, die Alles herabsetzen und tadeln; Hofslinge und Volksmänner, und dergleichen unzählige Abstufungen. Und gleichwie Einer von dem Anderen kein richtiges Urtheil zu fällen vermag, sondern es überspannt, eben so erhebt jede Parthei ihre Günstlinge über die Massen, und tritt die von einer anderen Parthei oder einem anderen Glaubensbekenntnisse — wenn ich mich so ausdrücken darf — in den Roth. Der große Haufe hält die Beamten oder die, welche bei unserem Landesherrn gut angeschrieben stehen, sehr oft für Landesverräther, und bis im Grunde der Seele verdorbene und mit allen Teufelskünsten ausgerüstete Herrendiener, in welchen kein

rechtschaffenes Wort mehr anzutreffen ist, und die jeden ihrer Schritte nach einem gewissen fein ausgedachten Plane einrichten, während nicht selten sie bloß eine Löwenhaut deckt. — Derjenige hingegen, der nach Heimern und Beförderungen unermüdet strebt, sieht überall Verwirrung, geheime Verbindungen u. dgl., indessen gemeiniglich nur die Wildschur, mithin nur die Hülle, den Edlen, der sie trägt, so verdächtig macht. Und so stehen beide Partheien meistens so sich gegenüber, wie jener Herr — der im Unterkleide zur Mitternachtszeit den Mond oder wer weiß was zu suchen hinausging — dem Schornsteinfeger, wovon jener diesen für ein Gespenst, dieser aber den gnädigen Herrn für einen Geist hielt. Und diese zwei Partheien kochen mit Hülfe des Mißtrauens und des Verdrusses nicht minder Zorn und Rache, und verdienen nicht weniger Mitleiden, als die erwähnten zwei Erscheinungen, die einander so sehr erschreckten, und die nach einem tüchtigen Bauchgrimmen und von dem Gesinde dörb ausgelacht, noch jetzt sich wechselseitig anstauen würden, wenn nicht der Tag — jenes unschätzbare Licht — Beider sehr lächerliches und durchaus nicht furchtbares Aussehen gezeigt hätte. Und hier ist nur der Unterschied, daß die Anekdote vom Rauchfangkehrer Lachen erregt, und nach einigen Stunden alle Furcht ein Ende hat, — das Mißtrauen und die Zwietracht zwischen den Partheien aber Jahre lang fort dauern kann, die Quelle der traurigsten, wenn nicht positiven, doch gewiß negativen Nachtheile ist, und nicht anders gehoben werden kann, als durch eine künstliche Vereinigung, die in Hinsicht der einander mißtrauenden Partheien dasselbe ist, was der wohlthätige Sonnenstrahl für die erwähnten zwei Schrecklinge war.

Und was kann man auch ohne Vereinigung, mithin ohne gegenseitige Bekanntschaft, ohne Concentration bewirken? Können wir uns wohl rühmen, daß unsere Geisteskräfte, unsere Einsicht, Wissenschaft, Lebensdauer hinreichend würden, etwas wahrhaft Großes und Dauerhaftes auf dem Erdballe allein und ohne alle Hülfe zu Stande zu bringen, da fast bei unseren gewöhnlichsten Beschäftigungen, Bauten, Wirthschaft, täglichem Leben u. s. w., sehr vieler Mitwirkung erforderlich ist, und wir schon zur Bereitung einer Schale Kaffee das Erzeugniß zweier Welttheile bedürfen? — In der heutigen Welt, — es ist ein Wunder, daß so lange Zeit zur Erfindung einer so einfachen Sache nöthig war — sieht es schon Jedermann ein: daß ein einzelner Mensch von keiner Bedeutung, und nur ein Verein von langer Dauer und wahrem Gewichte ist.

Ubrigens sind alle Gesellschaften und Vereine, die in der Dunkelheit entstehen, und die ihre Kennzeichen geheim halten, meistens strafbar, und so in Bezug auf das Ganze von nachtheiligen Folgen. Solche geheime Gesellschaften haben oft einen sehr löblichen Zweck, er verwandelt sich aber mit der Zeit in einen Mantel, der das Laster und das Böse deckt; denn es ist nichts gewisser, als daß, nachdem der erste Eifer schon verrauchet ist, ausschließlich nur Befriedigung des Eigennuzes die Triebfeder eines jeden einzelnen Mitgliedes der Gesellschaft ist, — und daß endlich der kleinere aber gewandtere Theil den Nutzen der ganzen Anstalt fischt, und meistens selbst die Edelsten in schwarze abscheuliche Thaten verwickelt, und oft die Unschuldigen auf den Richtplatz führt. Ich wenigstens habe kein Vertrauen zu solchen Gesellschaften, die durch geheime Unterschriften und Eidschwüre bekräftiget werden. Entweder fühlt der Verbündete in seinem Herzen den heißen Wunsch und

hat den ernststen Willen, seinem Nächsten, seinem Vaterlande, der Menschheit zu dienen, oder nicht; fühlt er ihn, so ist der Eidschwur überflüssig und unnütz; fühlt er ihn nicht, wer wird ihn dann zu dessen Erfüllung oder Nichtbrechung zwingen? Andere Glieder des Bündnisses? — Von solchen giebt es kaum ein Beispiel, und in der Schilderung der vielen Verbindungen liest man nur von der Bestrafung solcher untreuen Mitglieder und von keiner Hinderung ihrer Untreue. Die Meinung einiger oder auch mehrerer Menschen ist keine so zauberische Schranke, die der Leidenschaftliche oder Furchtsame manchmal zu überschreiten sich nicht getrauen möchte, und bloß die mächtige allgemeine Meinung ist jener Richterstuhl, vor welchem auch der Stärkste sich fürchtet und zittert; — darum ist das heilige Wort, der Eid, den der Herrscher seinem Volke, und der Richter auf die Handhabung der Gerechtigkeit öffentlich abzulegen pflegt, von jener geheimen Verpflichtung, mit welcher die Verbündeten in der Finsterniß statt eines Panzers gegen ihre eigenen Schwächen sich zu bewaffnen pflegen, sehr verschieden.

Betrachten wir aber die Sache in psychologischer Hinsicht, so sagt uns eine innere Stimme, daß die Finsterniß der Sünde und das Licht der Tugend Begleiter ist. Auch pflegen wir da, wo Verdeckung nöthig ist, immer etwas Schändliches, Häßliches und Lasterhaftes vorauszusetzen. Daher schließe ich diese Betrachtungen mit Folgendem: Das Palladium der Vereine ist das Licht; eine solche Beschaffenheit der Mitglieder, daß an sie von dem Ergebnisse der Verbindung auch ein Nutzen, sey es ein moralischer oder ein fühlbarer, ausströmen könne; und die Fähigkeit des ganzen Vereines, Bürgerschaft zu leisten.

Den segensreichen Nutzen des Lichtes wird, glaube ich, Niemand leugnen, darum erinnern wir uns neuerdings, daß keine Folge ohne Ursache möglich ist. — Es ist also nicht wahr oder wenigstens nicht wahrscheinlich, daß ein Ausländer zu ungarischen Anstalten beträchtliche Opfer ohne irgend einem geheimen Nebenzweck bringen werde; und so dürfen wir nur von Einheimischen aufrichtige Mitwirkung bei solchen Unternehmungen erwarten, deren ganzer Vortheil bloß moralisch ist, und nicht im Gelde besteht. Wird wohl der Spanier, oder Chinese sich sehr über die Fortschritte unseres ungarischen Vaterlandes freuen, wenn von seinen Opfern gar kein Nutzen auf ihn zurückkömmt, und die von seiner Actie ihn betreffende Dividende bloß in einer sittlichen Freude besteht? Dies wäre der Natur zuwider; es kann Jeder nur für seine Heimath aus reinerer Absicht, aus höherem Zwecke wirken.

Die Fähigkeit des ganzen Vereines, eine Bürgschaft zu leisten, gründet sich auf den Sitten- und Vermögenswerth der einzelnen Mitglieder, wodurch die Regierung den Verein beständig in ihrer Gewalt erhält und, ohne in denselben sich einzumengen, im Fall die Anstalt nicht zum Guten führen sollte, die Theilnehmer mit ihrem Leib und Gute zur Verantwortung zu ziehen vermag. Wenn eine Anzahl Ausländer, die kein eignes Vermögen haben, bei uns, um irgend etwas Schönes und Nützliches zu erzielen, geheim zusammenträte, könnten wir nicht fast als gewiß annehmen, daß das Schöne und Nützliche nur Aushängeschild, aber der eigentliche Zweck der ganzen Gesellschaft bloß Eigennutz sey? Handelt also die Regierung nicht weise, wenn sie auf solcher Grundlage beruhender Gesellschaften Entstehen vereitelt? Welch' große Pest hätte nur in neueren Zeiten die Fluth solcher entarteter und geheimer Zusammenrottungen in der Welt, und selbst in unserem Vater-

lande verbreitet, hätte nicht unser Landesfürst mit mächtiger Hand sie unterdrückt!

Wenn dagegen eine Anzahl Patrioten, und unter diesen mehrere wohlhabende Grundbesitzer, zusammenträten, beim hellsten Tageslicht wegen Errichtung irgend einer Anstalt sich vereinten und wie überhaupt unverdorrene Menschen in der Beförderung des gemeinen Besten hinlängliche Belohnung finden; dann läßt sie die weise Regierung, wie es auch die Erfahrung beweiset, ohne alles Hinderniß zusammentreten und handeln. Diese letzte Behauptung würden Viele noch vor kurzer Zeit schon deswegen in Zweifel gezogen haben, weil sie so hoffen durften, auf eine anständige Art bei dem Hinterpförtchen hinausschlüpfen und ein Paar elende Guldchen retten zu können, die sie lieber auf sich allein, als zur Beförderung des gemeinen Besten und ihres Vaterlandes verwenden. Dem Himmel sey Dank, daß dieser Schlupfwinkel vermacht ist, und wir auf diese Art nun eine Hinterthür weniger haben.

Alles, was die Landsleute öffentlich versammelt, ist, wenn die Ursache auch noch so gering wäre, nützlich und gut und von unberechenbar segensreichen Folgen; denn aus der Concentration fließt, wie gesagt, Nationalität, und aus dieser Nationaltugend. Sie wird auf folgende Art zu Stande gebracht und stufenweise entfaltet: Der Landbewohner findet, vielleicht zu seinem Staunen, einige gute Seiten an dem Städter, dieser wieder viel Lobenswürdiges, das er gar nicht vermuthet hätte, an dem Landmann. Eine Menge Landsleute, die einander heftig gehaßt und dadurch viele unwiderbringliche Augenblicke ohne alle Ursache sich verbittert hatten, versöhnen sich endlich und arbeiten fortan nicht mehr sich entgegen, sondern vereint. Wer sich in der Welt umgesehen und darin versucht hat, wird an den vielen ungeschliffenen und, um

es gerade herauszusagen, nicht immer unter guten Sitten und Verurtheilen aufgewachsenen Haushütern, wenn er sie näher betrachtet, viel Schönes und Glänzendes wahrnehmen, daß man vor dem dicken Roste nicht bemerken konnte. Derjenige aber, der seiner Umstände wegen sein Vaterland nie von außen, sondern immer nur von innen sehen mochte, wird nach und nach vielleicht erröthend es eingestehen, daß er vordem über solche Dinge geurtheilt und sie verdammt hat, von denen er durchaus keinen deutlichen Begriff gehabt hatte, daß er Andere verachtete, und die, welche sich nur in feine Stoffe kleiden — die ihre dünnen Schnupftücher mit Wohlgerüchen besprengen, gute Tänzer sind u. s. w. oder die nur Wasser trinken und meistens süße Sachen genießen — durchgehends für weiche und weibliche Herrchen hielt; indessen Derjenige wahrlich ein wackerer Bursche seyn muß, der mit einem Franzosen oder Türken sich zu messen wagt.

Die falsche Meinung von den Handelsleuten verschwindet nach und nach, und der Grundherr wird, wenn er sich auch nicht in Handelsgeschäfte mengt, einem Stande zu jeder Zeit und mit allen Kräften aufzuhelfen suchen, der die Verbindung eines Landes mit dem andern unterhält. Alle jene Ungezogenheiten, die unser Vaterland nur herabsetzen und so wenig eine Tapferkeit beweisen, als Trunksucht von Kraft und Muth zeugt — verschwinden ebenfalls allmählig; Erziehung, Bildung, Duldsamkeit — Toleranz — mit einem Worte, die Zierde der ganzen Nation und ihre wahre Stärke nimmt sehr merklich zu.

Die künstliche Concentration wird endlich entweder durch den Zufall oder durch die menschliche Weisheit bewirkt, ist aber im ersten Falle von kurzem, im andern von dauerhaftem Nutzen. Demnach ist der tiefste Grund:

plan aller Entwicklung, Fortschritte, Kräfte, alles Weis-
thes und Glückes

der gebildete Menschenverstand.

Auf eine tiefere Grundlage können wir uns hier nicht einlassen. Aus dieser kleinen Wurzel sprießt Glückseligkeit, aber auch Gluch für die Menschheit, nur daß die erstere sich auf Jahrhunderte erstreckt, und gewöhnlich da am meisten glänzt, wenn Derjenige, der sie geschaffen, schon lange unter der Erde ist, der Gluch aber u. s. w. meistens auf einmal verschwindet.

Verstand ist Kraft, und so ist Verstand Glückseligkeit. — Gehen wir nur auf den Ursprung der größten Ereignisse zurück, und wir werden deutlich sehen, wie viel Stau-
nenswürdiges und Großes einzig und allein aus dem Men-
schengehirne, aus diesem so kleinen Menschengehirne eines
Confucius, Bacon, Franklin und unzähliger Anderer über
die Welt sich verbreitete.

Der Zufall, der in manchen Dingen die erste Trieb-
feder und Ursache zu seyn scheint, — steht in dem Verhält-
niß zu dem Verstande, in welchem das in der Erde befind-
liche Gold zum Bergwerke, oder, um noch ein anderes Bei-
spiel zu brauchen, der auf der Straße liegende Ring zu dem
Reisenden; ohne Jemanden, der jenes ausgräbt, diesen
aufhebt, nützen beide nichts: das Gold bleibt ewig in dem
Eingeweide der Erde, der Ring wird in den Koth ge-
treten.

Aus der Menge der wissenschaftlich gebildeten Köpfe
besteht die wahre Macht einer Nation. Die Statistik die-
ser ist der anziehendste Theil der Darstellung des Zustandes
eines Landes. Nicht fruchtbare Ebenen, Berge, Minera-
lien, Himmelsstrich u. s. w. machen die gemeine Stärke

aus, sondern der Verstand, der sie gut zu benützen weiß. Es giebt kein wahrhafteres Gewicht und keine größere Stärke, als den Menschenverstand. Die größere oder kleinere Menge desselben bestimmt die größere oder kleinere Glückseligkeit einer Nation. Was bedeutet die Stärke ein oder mehrerer hunderttausend Menschen ohne Haupt? Betrachten wir die Ereignisse an der Donau im Jahre 1828 und dann im Jahre 1829. Nicht die vielen Söldlinge erkämpfen den Sieg, sondern der durch den Heerführer gut geübte und mit Weisheit angeführte Krieger. Man hat sich nicht so sehr vor der Anzahl der 5—6000 Waffenträger zu fürchten, als vor dem moralischen Gewicht, das wahrscheinlich unter so vielen Menschen verborgen ist. Und es ist sehr natürlich, daß Derjenige in seiner Meinung über den Ausgang irgend eines Krieges sich immer betrügen muß, der nur die Menge der Feinde und seine Kanonen in Anschlag nimmt, nicht aber die Geschicklichkeit des Kriegsheeres und den Verstand ihrer Anführer. — Darum handeln wir weise, wenn, — wie einst Karthago aus Lacedämon Heerführer, Sicilien aus Athen Gesetzgeber beriefen — wir nun, nachdem wir vor kurzer Zeit Baumeister aus Italien kommen ließen, aus Britanien Mechaniker u. s. w. bestellen. Und da endlich fast Alles auf mechanische Grundwahrheiten zurückgeführt werden kann, so ist es unleugbar, daß der Regent oder Oberanführer in seinem Fache, so zu sagen, ein Mechaniker seyn muß, um seine Untergeordneten mit gutem Erfolge leiten zu können. Oft, wenn nur solche Köche in der Küche beschäftigt sind, die früher nie gekocht haben, oder Herrn Kutschers Stelle auf dem Boock vertreten, wären wir geneigt, auszurufen; „Bestellen wir uns doch von irgendwo einen geschickteren!“

Man kann es nicht glauben, von welchem Nutzen jenes sehr einfache, natürliche und doch so seltene Selbstge-

ständniß ist: Das verstehe ich nicht und überlass' es also einem Andern. — Wie viele von unsern Gutsbesitzern wären reiche Leute, wenn sie ihrer Wirthschaft nie nachgesehen, sondern lieber sich unterhalten hätten! Wie viel Menschenleben würden erhalten, wenn gleich ein erfahrener Anführer die Leitung übernommen hätte! Wie viel würde es der Mängel, der Verarmung, des Elendes und des Schmachtes weniger geben, wenn, statt unzähliger Systeme, Vorschläge, ja auch statt Versuche, man sogleich die früheren oder ausländischen Erfahrungen zum Muster genommen und sie unserem Vaterlande angepaßt hätte!

Ist es nicht lächerlich zu sehen, wenn z. B. ein Landwirth Safran pflanzen will, und Alles versucht, Zeit, Geld, Geduld aufopfert und mit Gewalt selbst die beste Methode erfinden will, seinen alten Nachbar aber, der sein ganzes Leben hindurch mit dem besten Erfolg Safran erzeugt, nicht besucht und ihn nicht um Anleitung ersucht? — Mit den Wirthschafts- und Handelsangelegenheiten geht es um kein Haar uns besser, und möge der Leser es glauben, nicht weil ich es sage, sondern weil er mit eigenen Augen sich überzeugen kann.

Der Türke ist, obschon er im Übrigen weit zurücksteht, in dieser Hinsicht sehr klug. Er vertraut den Festungs- und Schiffbau, die Kanonengießerei u. s. w. immer Fremden an, darum wird diese bei ihm ziemlich gut besorgt, und er wird nun, da ihm das Gesetz auch schon Wein zu trinken gestattet, mithin er auch einen erzeugen wird, — ich will kein wahrer Prophet seyn, aber ich wette darauf, — bald einen theuern, ich will nicht sagen einen besseren, — denn de gustibus etc. — als wir, bereiten; denn er wird die Besorgung des Geschäftes solchen Leuten vertrauen, deren Fach es ist; während wir selbst unseren Most zusammenpanschen und Versuche ohne Ende anstellen, so daß

zuletzt unsere ganze Kenntniß von der Sache in der Meinung bestehet, wir verfahren darin natürlich, da wir doch nur unwissend verfahren. Was ist die Natur, was ist die naturgemäße Verfahrungsart? Wer weiß es? und doch glaubt bei uns der Weinmanipulant nach den Gesetzen der Natur seine Mischungsart zu unternehmen, indessen er gewöhnlich bei dem eben so unwissenden Dorf binder sich endlich eines Rathes erhohlen muß. —

Übrigens fällt es mir nicht bei, die Apathie der Osmanen gut zu heißen: sondern in Bezug auf uns wäre es mir lieber, wenn die Franzosen — so wie einst der Engländer Guba-Weber von Debregin nach Hause nehmen wollte — von hier Weinbauer und Binder u. s. w. nähmen, als daß wir vielleicht ihrer bedürften; denn das wäre ein Beweis, daß bei uns das moralische Gewicht der Weinbereitung größer als bei ihnen, und wir in dieser Hinsicht mächtiger seyen, als sie. So können wir mit Recht uns rühmen, daß unlängst eine böhmische Gesellschaft auf einen ungarischen Feldmesser angetragen hatte.

Übrigens weiß ich recht wohl, daß ein fremder Anführer, ein fremder Gesetzgeber, ein fremder Lehrer bei der heutigen Aufklärung im Allgemeinen mehr Schaden als Nutzen stiftet, und keine andere Figur in seinem neuen Vaterlande spielt, als eine dritte Person zwischen einem Ehepaar; denn zu Hause lebt gewiß Jeder gern nach seiner Weise, und findet er auch hier und da Besserungen für nöthig, so unternimmt er sie lieber selbst, als er sie Andern überläßt.

Zum großen Glücke fehlt es uns an vielen guten Rypfen nicht, nur ist ihre Entwicklung hier und da noch zurück; demnach dürften wir, wenn es auch noch üblich wäre, Weise und Gelehrte aufzusuchen und zu bestellen, unsere Botschaft nicht weit bemühen.

Nicht die Menge der Hände entwirft die Weltgeschichte, bereitet die Uhren, Maschinen u. s. w. Aber es sind auch hundert ungeschickte Hände nicht im Stande, so viel und so gut zu hauen, und besonders zu mähen, als funfzig geübte. Daraus folgt, daß die Vertheilung der Arbeit, wie es schon Jeder weiß, die Fähigkeiten des Menschen zur möglich größten Vollkommenheit entwickelt. Es ist natürlich, daß, wer sich immer mit demselben Gegenstande beschäftigt, derselbe ihn geschickter zu behandeln im Stande ist, als der mit zwanzig Gegenständen sich befaßt. Stellen wir uns zwanzig Menschen vor, deren Jeder alle Tage einen Schuh machen, ein Blatt vollschreiben, zwei Barbiermesser schleifen, eine Tanzlection geben, eine halbe Stunde in einem Eisenhammer arbeiten, zwei Kranke besuchen und mehr dergl. machen könnte, ist es denkbar, daß diese zwanzig Menschen auf diese Art so viel und so vollkommen würden verrichten können, als wenn Einer nur bloß ein Uhrmacher, der Andere ein Hammerer, der Dritte ein Tanzmeister u. s. w. wäre? Und diese Progression kann mit strenger wissenschaftlicher Wahrheit noch mehr vertheilt werden, so wie es in allen Manufakturen auch geschieht, — und derselben Vollkommenheit hängt von der möglich größten Vertheilung ab. Jene hirnspinstige arkadische Lebensweise, nach welcher Alles zu Hause bereitet werden soll, paßt nicht mehr auf unser Zeitalter, und Derjenige, der von Allem Etwas kann, versteht gewöhnlich gar Nichts vollkommen.

Die Haushaltung ist im ganz Kleinen einer Regierung zu vergleichen. Wenn in jener der Jäger kochen, der Kutsher Gefrorenes bereiten, der Koch reiten, der Zuckerbäcker bügeln, der Zimmerpuger barbiren u. s. w. müßte, welcher Erfolg ließe sich da erwarten, und wie zweckwidrig wäre da die Grundlage von Allem, das *morale pondus*,

gelegt? Und so geht auch in der Regierung in größerem oder kleinerem Maße die Hauptstärke der Nation fast immer verloren. Es untersuche Jeder mit eigenen Augen und Verstand, ob ich Recht habe oder nicht.

Je zahlreicher gute und vollständige Baumeister, Waffenschmiede, Zimmerleute, Ledergerber, Tischler u. s. w. es in einem Lande giebt, in desto kürzerer Zeit, folglich mit desto weniger Zeitverlust, werden starke Gebäude, gute Waffen, Geräthschaften u. s. w. hergestellt werden, und die gesammte Geschicklichkeit dieser Handwerksleute oder vielmehr jene Geistesmenge, die in Betreff aller dieser Gegenstände, so zu sagen, die schaffende Kraft ausmacht, bestimmt unter Anderen den diesfalligen höheren oder niederen Zustand einer Nation. Die größere oder mindere Kenntniß der Landwirthe ist der Maaßstab von der Stärke des Ackerbaues einer Nation. Die größere oder mindere Bildung und Geschicklichkeit der Anführer aber ist die Leiter der offensiven oder defensiven Macht. Endlich das größere oder kleinere Gewicht der ihrem Standpunkte angemessenen Eigenschaften des Herrschers, der Grundbesitzer und so abwärts aller Einwohner ist die Wage der gesammten wirklichen Kraft oder der vermuthlichen Entwicklung, mit einem Worte: Die allgemeine Intelligenz ist der Maaßstab, nach welchem der Weise die Nationen beurtheilt. Und je größer dieselbe ist, je weniger bedarf die Nation einer anderen, und ist um so unabhängiger, freier und stärker.

Diesem zufolge stehet es in eines Jeden Macht, sein Standpunkt mag noch so niedrig seyn — wie angenehm ist dieses Bewußtseyn! — die Stärke seiner Nation zu vermehren. Dieß aber kann Jeder nur durch genaue Erfüllung seines eigenen Berufes. Oft bringt eine auf ganz niedere Stufe erworbene Kenntniß eine völlig neue Lebenskraft unter eine Nation, so wie Watt's Dampfmaschine

unter die Engländer. Aber meistens strömt von oben die Tugend und Kenntniß herab — *Regis ad exemplum* u. s. w. — und so könnten wir nicht weiser handeln, als wenn wir unseres gnädigsten Fürsten einfache wahrhaft patriarchalische Lebensweise, die eines gekrönten Hauptes dauerhaftesten Glanz ausmacht, in allen unseren Thaten streng nachahmten.

Je höher die Geburt, von welcher der Patriot stammt, und je reicher er ist, je mehr kann er die allgemeine Kenntniß und so die Stärke des Vaterlandes erweitern und vermehren. Der Grundherr kann auf die Geistes- und körperliche Bildung des Unterthans den wirksamsten Einfluß haben, indessen, wie die Erfahrung lehrt, die Biederkeit, die Sanftmuth, und oft selbst das Elend des Unterthans an dem thierischen oder Pflanzen-Leben des Grundherrn nicht einen Finger breit rückt; und doch kann nur die Rechtlichkeit, die humane Denkungsart und der gute Rath des Grundherrn den Ackermann zu größerer Würde erheben, — und dieser kann ihn wieder zu einem vermögenderen, rechtschaffeneren und glücklicheren Grundherrn machen. — Die väterliche Sorge, die strenge Handhabung der Gesetze und das in ihre treuen Unterthanen gesetzte Vertrauen der Regierung macht die Nation glücklich und stark, während das sittliche Gewicht dieser, jene Grundlage ist, worauf der Königsthron auch dann noch sicher und unerschütterlich sich erhält, wenn anderswo die halbe Welt sich schon empört und aufgelöst hätte.

Und wie viele Macht entsteht oft aus einem Kopfe, und wie unzählige menschliche Wesen halten sich, gleichwie Planeten an die Sonne, an einen ausgezeichneten Kopf! Wie viele haben schon gelebt, die allein den Weg ihres Jahrhunderts bezeichnen und die Existenz ihrer Nation um Jahrhunderte verlängert haben, und umgekehrt! Ein Arzt

heilt, der andere tödtet; aber jene Arznei, die Philippus gereicht hatte, war bitter-nützlich. Benützten doch nur immer die Nationen ihre eigene Erfahrung mit solcher Großmuth, und gewannen sie nur einen eben so edlen Sieg über sich selbst, als einst der große Mann mit hohem Gefühle und furchtlos den wohlthätigen Becher leerte.

Nachdem ich die Gründe erklärt und sie in der Ordnung aufgestellt habe, nämlich zum untersten den menschlichen Verstand, darauf die Concentration, hierauf die Rationalität, auf diese die Bürgertugend, und wieder auf diese den Credit im weiteren Sinne — so werde ich zuletzt jenen Grundpfeiler untersuchen, der, obschon er auf den erwähnten Gründen beruhet, den Gegenstand gegenwärtigen Werkes ausmacht, und der Grund des Ackerbaues, der Handwerke, Manufakturen, Fabriken und des Handels ist.

Der Credit im strengeren Sinne.

So lange in den Sprachen keine mathematische Genauigkeit und strenge Bestimmtheit herrscht, — die übrigens das Menschengeschlecht einst sicher erfinden wird — ist zur vollständigen Erklärung der angeführten Gegenstände die ordnende und verdauende Kraft des Lesers nicht weniger nöthig, als die Eigenschaft des Verfassers, seine Gedanken klar vorzutragen. Demnach nehme ich mir, im Bewußseyn meiner Schwäche, die Freiheit, Jedermann, in dessen Händen diese Abhandlung geräth, zu bitten, den Mangel an einem deutlichen und ordentlichen Vertrage in meinem Buche durch seine Aufmerksamkeit und Geduld zu ersetzen.

Wende ich auf das bisher Angegebene meine Blicke zurück, so drängen sich so viele verschiedene Gegenstände mei-

nem Gedächtnisse auf, daß ich aus dem verwirrten Wulste ein leidliches Ganzes zu schaffen für äußerst schwierig halte. Indessen brachte ich die ausschweifendsten und, dem Scheine nach, von dem Hauptgegenstande fast ganz abweichenden Betrachtungen hier und da aus der Absicht und mit der Überzeugung vor, daß dieselben den Gehalt und die Philosophie meines geringen Werkes vielleicht verständlicher machen sollen, und, wie ich hoffe, wird man nach genauer Untersuchung finden, daß ich auch nicht das Geringste umsonst sagen wollte, und es mir vielleicht nur an hinlänglicher Geschicklichkeit fehlte, alle meine Gedanken auf einen einzigen Punkt zurückzuführen und zu vereinen.

Es schadet nie, in den tiefsten Grund irgend eines Gegenstandes einzudringen, wenn es auch manchmal sehr langweilig wäre; es ist vielmehr meistens sehr nützlich, ja sogar nothwendig; denn nur auf diese Art kann man einen Mißgriff in einer Sache und einen Fehler, so wie eine weitere Verirrung vermeiden. Z. B. wir führen eine englische Wirthschaft ein, sie hat aber keinen Erfolg; so würden sogar gleich Alle, und zwar belehrend, sagen: „die englische Wirthschaft heißt, wenigstens bei uns, Nichts.“ Und damit beruhigt man sich, da doch nichts klarer ist, als daß bei ungetheilten Weideplätzen, bei Zehnten, Reboten, Limitation, Mangel eines gewissen Marktes, Unbeständigkeit der Mauthen u. s. w. das englische Wirthschafts-System eben so ein Hirngespinnst wäre, als ohne Haupttriebfeder, Räder, Zeiger u. s. w. die Uhr alles Übrige, nur keine Uhr seyn würde. Daher ist nicht die englische Wirthschaftsmethode fehlerhaft und bei uns unausführbar, sondern unsere Untersuchung ist nicht gründlich genug. — Nachdem wir auf einem hügeligen Orte ein Paar Schuh tief hinabgegraben, behaupten wir schon, da wäre auf keine Art Wasser zu finden. Die Eisenbahn geht ein, nicht weil sie uns nicht zum

Segen reichen würde, sondern weil wir zur Ausfuhr keine hinlänglichen Waaren haben u. s. w.

Ich habe den Credit in engerem Sinne — man mag das Mittel, ihn aufrecht zu erhalten, ein strenges Gericht in Geldsachen oder Wechselgericht nennen — zur Grundlage all' unserer Geldverbindungen aufgestellt, den Mangel an demselben aber nicht nur als Ursache jener physischen Unnatürlichkeit, daß wir Geld mit irgend einer Sicherheit weder aufnehmen noch ausleihen können, sondern auch als eine Hauptquelle des Sittenverderbnisses angegeben. Ich habe im Verlaufe meiner Untersuchung die von dem Mangel des Credits herrührenden fehlerhaften Folgen als Wirkung, und derselben Verzweigung und Zurückschäumen auf ihre Quellen als Rückwirkung untersucht. Nachdem ich nun eine Zeitlang wie die Fliege um das Licht flatterte, gehe ich auf die Anwendung der Sache über und zwar nicht, um mich, wie ein Blinder, an dem abscheulichsten Elemente für den Unsinnigen zu fengen oder zu verbrennen, sondern um mich des für den Sehenden und Suchenden wohlthätigsten Naturgeschenk, des Lichtes, zum gemeinen Besten zu bedienen.

Viele werden in dem Begriffe des Credits, der Aufrichtigkeit, Rechtschaffenheit, Tugend u. s. w. einen Widerspruch mit Dem, was ich oben behauptet habe, finden, daß nämlich in dem christlichen Glauben, somit in himmlischen Dingen, das unbegranzte Vertrauen, in gesellschaftlicher Verbindung dagegen die möglich größte Behutsamkeit oder, um das Kind bei seinem rechten Namen zu nennen, Mißtrauen, ausschließlich der wahre Grundpfeiler ist. Aber nach genauerer Untersuchung wird es sich zeigen, daß die Sache recht gut mit dem Gesagten sich vereinbaren läßt.

Die so sehr von einander verschiedenen Glieder einer Nation halten Tugend und Furcht vor Strafe im Gleich-

gewicht. Diese zeichnen die Laufbahn vor. Die Sittlichkeit und die allgemeine Meinung ist der Richterstuhl der Tugend, das Gesetz aber der Strafe. Die zwei Gerichtsbarkeiten stehen kaum in irgend einer Verbindung mit einander, denn oft würde die allgemeine Meinung verzeihen, wo das Gesetz zum Tode zu verurtheilen gezwungen ist; nicht selten aber verdammt die allgemeine Meinung ganz, wovon das Gesetz lospricht. — Ist daher die ganze Stütze des Credits und der Entbindung von aller Schuldverpflichtung Nichts weiter, als Execution, Kerker, dann kann man mit dem Deutschen sagen: gute Nacht Ackerbau, Handel, Industrie, Vermögen, Besizthum! Wo dagegen keine Furcht, keine Strafe und gar keine Möglichkeit vorhanden ist, selbst mit Gewalt in kurzer Zeit sein Eigenthum zurück zu erhalten, da herrscht Stockung des Geblütes, Lethargie, Marasmus und der Ausspruch: *requiescat in pace*!

Was ist das für ein Leben für einen Menschen, der seinen eigenen Werth fühlt, und was für eine traurige Regierung, wo die Theuerung oder Wohlfeilheit des Brodes davon abhängt, ob mehrere oder weniger Bäcker bei den Ohren an die Thüre genagelt werden und wo das eseladkilidzsi und szinir, das Henkerbeil und die Schnur, der größte Beweggrund ist! Gibt es dagegen etwas Lächerlicheres, als jene auf süßer und rosenfarbener Einbildung gegründete Verfassung in welcher man uns überreden will, Jedermann für einen Heiligen zu halten, und wo die schöne, einfache, größeres Verdienst und bessere Erziehung verrathende und sehr oft gehörte Redensart im Gange ist: „wie könnte man auch Dieß und Jenes von einem so großen Herrn, von einem so vornehmen Cavalier, oder von Seiner Hochgeboren, die so viele Jahre in so hohen Ämtern mit so vielem Glanze und allgemeinem Vertrauen gedient haben, nur vermuthen u. s. w.“ Es denke und urtheile hierüber

Jedermann nach seinem Gefallen; ich meines Orts werde, wenn ich jemals Geld zu verleihen haben sollte, niemals darauf Rücksicht nehmen, auf welcher Höhe der Tugend mein Schuldner steht, und des wievielften Grades des Himmelreiches er einst wahrscheinlich sich ewig erfreuen werde; sondern, was für eine Hypothek er mir bieten könne und wie ich ihn beim Schopfe erwischen und selbst seine Bettgewänder würde pfänden können, wenn er mein auf billige und gesetzmäßige Zinsen gegebenes Kapital allein benutzen wollte, indeß ich schmachten und fast mittelst Bittschrift mein Eigenthum zu suchen gezwungen wäre, er aber in seinen prächtigen Palaste mit fremden Gute seinen ja wohl sehr schönen und edlen Rang aufrecht erhielt. — Gefällt es Anderen, über ihr Geld anders zu verfügen, nach Belieben! ich wünsche ihnen dazu viel Glück, welches, wie Viele behaupten, ich aber nicht glaube, mit Weisheit gleichbedeutend ist.

Hier stehen wir endlich auf dem, meistens sehr steilen Orte, den wir von fern nur selten wahrzunehmen pflegen, und wo es geschrieben steht: Wie und auf was für eine Art?

Alles hat — auch hiervon war schon die Rede — seine schönen und häßlichen Seiten. Nun aber wird der, der weder verliebt, noch leidenschaftlich, noch blind oder kurzsichtig ist, mit kaltem Blute das Schöne von dem Häßlichen unterscheiden, erwägen, und, je nachdem es fällt, annehmen oder verwerfen. Diese Verfahrungsart ist sehr einfach, nur daß es kaum Einen giebt, der nicht in sein oder eines Anderen Weib, Wirthschaftssystem, Verse, Schriften, Homöopathie, Gestalt, Heimath verliebt wäre, und so ins Unendliche — dagegen sind die Klarsehenden sehr selten; denn, den Einen hindert der natürliche Rebel — die Dummheit — den Anderen die schwarzen

Wolken der Unwissenheit, Unerfahrenheit, Befangenheit, das Vorurtheil u. s. w., etwas deutlich einzusehen.

Mancher aber steht immerwährend mit seiner werthen Person dem gemeinen Besten im Wege, und so kann er dieses seines eigenen Schattens wegen niemals sehen. Lassen wir alle diese Schwachheiten bei Seite, wenigstens so lange wir uns gegenüber stehen, und erklären wir:

Jene Bemerkungen, mit denen man in Ungarn gegen die Einführung des Credits gewöhnlich auftritt.

Dann, welche Gründe für die Herstellung des Credits in Ungarn kämpfen.

Endlich den daraus folgenden natürlichen Schluß.

Die Bemerkungen und Einwendungen theilen sich aber in-gesetzlicher und politischer Hinsicht.

In Betreff des Rechts.

Wir gebrauchen den Einwurf: „Dem Wechselrechte kann man den ungarischen Edelmann nicht unterwerfen, denn dadurch würde er gegen den 9ten Artikel des 1sten Theils in seinen Rechten beeinträchtigt.“

Ja wohl, aber dieser Artikel verordnet: daß der ungarische Edelmann, wenn er nicht gehörig vor Gericht citirt und im Rechtswege überwiesen wird, weder in Rücksicht seiner Person noch seines Vermögens beunruhiget werden darf; — sobald nun das Wechselgericht gesetzlich angenommen wird, so wird auch dieses ein Rechtsweg seyn, wohin der Edelmann gleichfalls citirt, und wo er sich vertheidigen könnte, nur mit dem Unterschiede, daß dann der Schuldner nicht so lange den Prozeß verzögern und seines ehrlichen Gläubigers spotten könnte; — hiezu kommt

noch, daß nach dem 68sten Art. II. Th. und 28sten Art. III. Th. auch jetzt die Person des Schuldners, wäre er auch ein ungarischer Edelmann, wenn er seine Schuld nicht bezahlen kann, dem Gläubiger auf sein Verlangen zuerkannt und übergeben werden darf.

Anderer urtheilen auf folgende Weise: „Würde das Wechselgericht eingeführt, so würde die Gerichtsordnung eine Änderung erleiden, und nach demselben der ungarische Edelmann nicht *legitimo juris ordine* (nach der gesetzlichen Gerichtsordnung) überwiesen, dennoch der ihm laut 9ten Art. I. Th. zustehenden Freiheit beraubt. — Jetzt wird ihm in Betreff einer Schuld, wenn er vor Gericht citirt wird, eine Zeitfrist von eins oder viermal vierzehn Tagen, das ist 14 — 60 Tagen, zur Erscheinung festgesetzt; wird er überwiesen, so kann er mit Opposition (Widersetzung) oder anderen Rechtsmitteln die Vollziehung des Gerichtsspruches hindern u. s. w.; nach dem Wechselrechte aber werden ihm nur 3 — 24 Tage eingeräumt, die Opposition und andere Rechtsmittel ständen ihm nicht zu Gebote und er würde auf diese Art in seiner Freiheit sehr beschränkt.“

Dies n Einwurf beantwortet schon der 17te Art. vom Jahre 1792, welcher gestattet, daß der ungarische Edelmann auch dem auswärtigen Österreichischen Wechselgerichte sich unterwerfen, und gegen ihn erkannt und das Erkenntniß mittelst Compasses auch gegen ihn vollzogen werden könne. Wenn dadurch die adeliche Freiheit keinen Nachtheil erleidet, wie würde sie einen durch Errichtung eines inländischen Wechselgerichtes erleiden?

Übrigens entspringen diese Einwürfe aus anderen Quellen, und die Gesetze, auf die man sich beruft, dienen bloß als Verwand. Bevor ich daher auf die politischen Bemerkungen übergehe, halte ich es für meine Pflicht,

meine Gedanken über die Gesetze im Allgemeinen so kurz als möglich und ohne alle Umschweife auszusprechen; denn nach solchem aufrichtigen Geständniße kann Jeder wissen, ob ich ihm gefalle oder nicht, ob er mithin mir die Hand reichen, oder gegen mich den Säbel oder die Feder ziehen könne, und ich kann ihn auf diese Art nicht mehr durch unrichtige Vorstellungen irre leiten, was in Meinungsfachen manchmal mit dem besten Willen nicht zu vermeiden ist.

Ich wundere mich über die sehr weise klingende Sentenz Mancher: „*gloriosa incertitudo, amabilis confusio*,“ keinen Augenblick, denn ich halte den Satz für klüger unter Freunden: „*clara pacta, boni amici*,“ zwischen Widersachern aber die Regel, daß sie sich einander kennen und darnach handeln sollen. Ich kenne nichts Gefährlicheres und zugleich Unvernünftigeres, als einen Judasfuß. Und was man immer sagt, so verbreitet die vorsätzliche Liebe für dunkle Gesetze und Verwirrung einerseits, und ein Vivatrufen aus voller Kehle andererseits immer den Duft von einem Judasfuß! Aber ich leugne sogar desselben Nutzen. Viele glauben durch die Unverständlichkeit der Gesetze bei verhängnißvollen Zeiten ein Vorrücken von einigen Schritten bewirken zu können, und verzessen ganz, daß in ruhiger Zeit gerade jenes Dunkel, welches nach ihrer Meinung ihr Palladium ist, sie auf eine weite Strecke zurückstößt. — Eine solche Grundlage ist so schwach, daß es fast besser ist, Nichts darauf zu bauen. Und nehmen wir sie für Systeme an, so nützen sie auf längere Zeit eben so wenig, als das Verheimlichen der Krankheit bei den Kindern, oder z. B. die . . . Manipulation eines Wucherers, der statt wirklicher 10,000 vielleicht über 100,000 Gulden Schuldscheine in seinem Kasten zurückließ, für die jetzt seine Nachkommen keinen

Groschen bekommen; — oder die geflissentliche Unterlassung, seine eigenen Schulden zu berechnen, damit man seine eigene Armuth nicht bemerke u. m. dgl. Ein solches System kann auf kurze Zeit wohl gut seyn, besonders für Jemanden, der auch an der Einbildung sich ergötzt; aber etwas später wird Jedermann finden, daß das Gewisse dem Ungewissen vorzuziehen ist. — Daher sehe ich gern Deutlichkeit in dem Gesetze, — von mir aber wünsche ich, sicher zu wissen, ob ich reich oder arm, ein Herr oder Knecht bin.

Was aber die Unmöglichkeit anbelangt, irgend ein Gesetz auf was immer für eine Art aufzuheben oder abzuändern, so finde ich mit einem ausländischen Schriftsteller, daß die Philosophie der unabänderlichen und nicht einmal einer Frage unterwerfbaren Gesetze darin besteht, daß man die Hände der zukünftigen Gesetzgeber bindet. Und so ist es mathematisch gewiß, daß ein solches Gesetz schädlich ist, weil daraus viel Schlechtes und nichts Gutes entstehen kann.

In einem Lande, wo nicht Willkühr herrscht, ist das Gesetz nichts Anderes, als ein Vertrag zwischen dem Oberhaupte und den Repräsentanten des Volkes. Ist nun das Gesetz unabänderlich, und dem gesetzgebenden Körper wird irgend ein Vorschlag gemacht, die Mehrheit aber zieht diesen nicht einmal in Berathung, und kann im Gegentheile ihn, wenn sie auch davon den offenbarsten Nutzen voraussähen, aus der einzigen Ursache nicht einmal annehmen, weil die einmalige Versammlung, die doch in früheren Zeiten kein größeres Recht hatte, als die heutige, es schon im Voraus so festgesetzt hat.

Der gesetzgebende Körper kann nur dann die weisesten Gesetze geben, wenn ihm die Zeitbedürfnisse am besten bekannt sind; da wir aber zu unserem Unglücke, oder

vielleicht zum Glücke, die Zukunft nicht voraussehen können, so sind wir eben so wenig im Stande, in Bezug auf unsere Nachkommenschaft vernünftige und unveränderliche Maßregeln festzusetzen, als unsere Verfahren auch bei ihrer größten Weisheit in Hinsicht unser solche Gesetze geben konnten, die ohne alle Ausnahmen und Abänderung für alle Zeiten gepaßt hätten oder noch passen würden. Demnach ist die Unaufheblichkeit oder Unabänderlichkeit der Gesetze nichts Anderes, als daß die Regierung in den Händen Derer, die nach der Natur der Sache daven gar nichts verstehen, und nicht in den Händen Solcher, denen auch der kleinste Zusammenhang der Dinge nicht unbekannt ist, sich befindet.

Die vom 19ten Jahrhunderte, statt nach eigenem Verstande zu handeln, schließen ihre Augen zu und lassen sich ohne allen Widerspruch von jenen des 18ten Jahrhunderts leiten.

Diejenigen, die die Gabe haben, den Lauf und die Entwicklung der Gegenstände, die zu einem richtigen Urtheile nöthig sind, vollständig zu kennen, sind gezwungen, huldigend dem Urtheile Solcher sich zu unterwerfen, die von der Lage und Beschaffenheit im Allgemeinen gar nichts wissen können.

Diejenigen, die mit einem Jahrhunderte mehr Erfahrung haben, überlassen die Regierung Solchen, die um ein ganzes Jahrhundert weniger Erfahrung, mithin auch weniger Kenntniß haben.

Und ist es vernünftig, daß die Handlungen des 19ten Jahrhunderts nicht nach eigener Einsicht und Urtheilskraft sondern nach jenen des 18ten Jahrhunderts bestimmt werden, so ist es nicht weniger vernünftig, daß wieder das 19te Jahrhundert im Voraus die Handlungen des 20sten Jahrhunderts regle.

Gingen wir nun in dieser Ordnung stufenweise fort, was würde da entstehen? — Daß mit der Zeit endlich alle Gesetzgebung aufhörte, eines Jeden Handlungsart und Loos durch Diejenigen bestimmt würde, die weder die Sache verstanden, noch viel darüber nachdachten, und daß die gesammte Menge der Lebenden der beständigen Herrschaft der aufeinander gehäuften Geschlechter der Verstorbenen auf ewig unterworfen wäre.

Wie weise und nützlich auch anfänglich ein so unabhängliches Gesetz zur Zeit, als es gegeben wurde, war, so verursacht es früh oder spät ganz gewiß einen Schaden, oder hindert das Gute. Und von solchen Banden ist es endlich fast unmöglich, sich loszuwinden.

Caligula, Nero sind nicht entsetzlicher und scheußlicher, als ein solches Gesetz. Eine augenblickliche Barmherzigkeit, Noth, Erwachung des Freiheitstriebes, können die Lebenden zur Zerspaltung der Ketten bewegen; aber wer vermag den verstorbenen Tyrannen zum Mitleide, zur Nachgiebigkeit zu bewegen?

Und die Wahrheit von allem diesem ahnen selbst die abgesagtesten Feinde der Verbesserungen; denn sie treten immer nur zur Vertheidigung hindernder und fehlerhafter Gesetze mit allerlei Vorwänden auf, da sie wissen, daß ein Gesetz, das noch gut und nützlich ist, keiner solchen verkehrten Stützen und abgenützten falschen Waffen bedarf.

Die alten und jetzigen weisesten Denker und Gesetzgeber unseres Vaterlandes stimmen hierin mit mir gänzlich überein, was ihre, aus dem Gesetzbuche ersichtlichen Beschlüsse, die alle Einwürfe widerlegen, beweisen. Die dunkelsten Gesetze wurden zum Vortheile des gemeinen Wesens stufenweise immer mehr und mehr erklärt; wo aber die Dunkelheit zu groß war — da — — — — —
 — — — — — ?

Solche Gesetze aber, welche die Verstorbenen zur Grundlage der Verfassung gemacht haben, und welche nach ihren späteren Verordnungen von den Lebenden nicht einmal einer Verathung unterworfen werden dürften, wurden theils vielfach erörtert, theils gänzlich abgeschafft; z. B. an *onus publicum fundo inhaereat*, — *resistendi facultas* (ob die öffentlichen Lasten auf dem Grunde haften, — die Befugniß, sich zu widersetzen) u. s. w. Und wer freuet sich nicht über so segensreiche Verbesserungen unserer Verfassung? — Diejenigen, die die Zügellosigkeit der Freiheit verziehen — — — — *quod tibi non vis fieri etc.* für eine leere Sentenz halten; die recht gut fühlen, daß sie Nichts zu bauen im Stande sind, und darin nur so sich in der Welt bekannt machen können, wenn sie hindern und verderben, und die auf solche Art nur die Schacken der Nation ausmachen.

Ohne Zweifel gab es genug Klügler, die, als man ein solches Grundgesetz abgeschafft hatte, den Umsturz des Vaterlandes voraussagten, so wie es auch vor 5 — 6 Jahrhunderten genug Propheten gab, die gegen alle Verbesserungen mit den schwärzesten und blutigsten Darstellungen hervortraten, und so werden sich ohne Zweifel auch heut zu Tage Mehrere finden, die nach Möglichkeit gegen ein besseres Geldsystem kämpfen werden. Diese schöne Rage ist fast unvertilgbar, und in Hinsicht des Vaterlandes so hartnäckig, wie das Unkraut ein Fluch für den Acker ist. Aber das Wahre und Gute siegt endlich über alle Hindernisse, und es giebt keine Macht, die es in seiner Bahn aufhalten könnte. Nur erschreckt und betrübt eine Unterdrückung von mehreren Jahrhunderten den gemeinen Menschen, welcher glaubt, er wäre schon auf ewig unterdrückt! Jedoch ist er es keinesweges.

Kann man Etwas gesetzlich begründen, so kann man

es auch in gehöriger Ordnung wieder abschaffen, und da im Jahre 1230 irgend eine Maßregel sehr nützlich seyn konnte, die 1830 nicht mehr tauglich ist, und 1830 Etwas gute Folgen nach sich ziehen kann, die vielleicht 2430 sehr nachtheilig seyn würden, so ist es ganz natürlich, daß die Abänderung und Abschaffung der Gesetze oft eben so vernünftig weise und nothwendig ist, als die Aufstellung des besten neuen Gesetzes.

Und glauben wir denn, daß nach mehreren Jahrhunderten nicht viele Veränderungen geschehen werden, und würden wir es gut heißen, wenn unsere Nachfolger gar keine Verbesserungen einführen möchten? Es ist nicht denkbar. Warum wollen also wir bei dem, was unsere Vorfahren festgesetzt haben, unbeweglich beharren, und die schönste Fähigkeit, das Mitwirken zur Vervollkommenung nicht üben?

Oben sagte ich, das dunkle Gesetz sey keine Garantie — Bürgschaft, Sicherheit — keine Kraft. Und in diesem Glauben bestätigt mich sowohl Theorie als Praxis. —

In den Zeiten, wo das dunkle Gesetz erörtert wird, um als eine Brustwehr zu dienen, wird dasselbe entweder zu Gunsten des Königs oder der Nation ausgelegt. Geschieht es zu Gunsten des Königs, und dieser will es; was für einen Schutz gewähren wohl da ein paar dunkle Gesetze? Geschieht aber die Auslegung zu Gunsten der Nation, was hindert sie denn, lieber deutliche als dunkle Gesetze zu verfassen? Aber Viele glauben schon eine große und nützliche patriotische That zu begehen, wenn sie dem Gesetz ein paar Clauseln anhängen, die die Regierung eben so gut verstanden, als er, und in welche sie aus Gerechtigkeitsliebe eingewilligt hat, indessen er behutsam und geschickt

bemäntelt, was dem Auge des Weiseren dennoch nicht entgeht.

Wenn unsere Richter, Contrahenten, mit einem Worte, unsere Untergebenen einen dunkeln Contract einem deutlichen vorzögen, wer würde wohl aus der Dunkelheit einen größeren Vortheil ziehen, sie oder wir? Täuschen wir uns nicht selbst! Selbst dann, wenn zur Zeit blutiger Tyrannen und Revolutionen die Gesetze manchmal mit gewaffneter Hand zur Strafe der Menschheit erklärt wurden, zog viel seltner die Nation, als die Regierung von der Dunkelheit den Nutzen.

Und gäbe es für die Rechte des Königs und der Nation keine andere Garantie, als derlei Dunkelheiten, Spitzfindigkeiten und rabulistische Kunstgriffe, dann wäre es wahrlich Schade, seine Vorstellung mit dem Weihrauch der Freiheit zu beschweren, und wegen eines eingebildeten Guten Mühe und Zeit zu verschwenden.

Aber dem Himmel sey Dank! so weit sind wir noch nicht herabgesunken, und es hängt nur von uns ab, immer größere und stärkere Garantie zu erlangen.

Der König sitzt nur dann fest auf seinem Throne, wenn er kein Haar von seinen Rechten vergiebt, den Ausgezeichneten belohnet, den Bösen bestraft, und seinen Königs Eid genau erfüllet.

Die Einwohner dagegen sind sicher vor aller Unterdrückung, wenn es Viele unter ihnen giebt, die vor der ganzen Welt anerkannte (*sago et toga clarissimi*) Männer sind, die in der heutigen Welt der mächtige Schild der öffentlichen Meinung vor jeder Ungerechtigkeit bewahrt; und wenn der größere Theil seine Verfassung liebt, verehrt und für dieselbe auch zu sterben bereit ist.

Dieß Letztere beruht auf mathematischen Regeln. Auch da überwiegen 100 Pfund, wären sie auch Kiesel, 10

Pfund Eisen, ja auch Gold, wenn die Natur ihre ewigen Gesetze ohne Hinderniß ausüben kann.

Von den unabänderlichen Gesetzen aber sagte ich: daß aus diesen nie etwas Gutes, aber immer etwas Böses folgen könne, sie also eher für Fesseln als für die Grundlage der Freiheit zu halten sind. Sind die Gesetze gut und nützlich, wenn von denselben die Rede ist, so bleiben sie ohnedieß, und bedürfen des Stempels der Ewigkeit nicht; zeigen sie sich aber schädlich, dann ist es nicht gestattet, sie zu ändern; somit kann die Unmöglichkeit, sie abzuschaffen, gar nichts Gutes, sondern nur Böses wirken.

Aber viele Menschen vertrauen mehr auf die alten Maßregeln und Gesetze, als auf die neuen, und sind daher in Hinsicht der Abänderung oder Aufhebung der Gesetze mit mir nicht einverstanden. Sie sehen in alten Zeiten Ernst, männliche Würde und graue Erfahrung zu Rathe sitzen, indessen sie heut zu Tage hitziges Geblüt, ausschweifende Einbildung der Jugend und eine nicht auf die mindeste Erfahrung gegründete gefährliche Leidenschaft und Zügellosigkeit unter den Gesetzgebern erblicken. Ich dagegen glaube: daß dergleichen angeführte Dinge, als: „die Weisheit unserer Vorfahren, die Einsicht der alten Zeiten, die kluge Verzeith, die Umsicht, die Würde der alten Welt u. s. w. zu jenen unzähligen Vorurtheilen gehören, die durch Gewohnheit angenommen und gleichsam als Wahrheiten von Vater auf Sohn, gleichsam als ein Vermächtniß übergehen, und auf Schneehaufen sich gründen, und, bei einer kleinen Untersuchung eben so wenig Stand halten, als der Schnee in der Wärme.

Erfahrung ist die Mutter der Weisheit, und aus Zweien von gleichen Verstandeskräften und Kenntnissen ist Derjenige der weisere, der mehr Erfahrung hat. An der

Wahrheit dieses Tages zweifelt Niemand. Aber das erwähnte Verurtheil verkündet doch gerade das Gegentheil, und die Menge beruhigt sich auch damit.

Derlei vorgefaßte Meinungen stammen aus sehr nahen Ursachen, und doch kommen die Menschen so schwer auf ihren wahren Ursprung. Die grundlose Berufung auf unsere Väter und auf die Alten z. B. fließt gerade aus dem nicht nur fehlerhaften, sondern sogar entgegengesetzten Gebrauche der Wörter und von dem angenommenen Gebrauche, daß wir den Verstorbenen immer mehr Ehre zu erweisen pflegen, als den Lebenden.

Was in der gemeinen Sprache alte Zeiten, Vorzeiten genannt wird, müßte nach dem richtigen Verstande neue Zeit, Jugendalter heißen.

Unter zwei einzelnen Personen hat oder könnte ohne Zweifel die ältere mehr Erfahrung haben. — Bei den Geschlechtern ist der Fall umgekehrt, und die nähere, somit die jüngere Generation hat, oder kann mehr Erfahrung haben.

Das 13te Jahrhundert hat des 11ten und 12ten Jahrhunderts, das 15te Jahrhundert dagegen des 13ten und 14ten, wir aber, von Arpad angefangen, bis jetzt fast eines Jahrtausends Erfahrung aufgehäuft! Wenn wir also z. B. die Erfahrung und Weisheit des 13ten Jahrhunderts zur Stütze unseres Urtheils anführen, so rufen wir nicht die Erfahrung und Weisheit des grauen Haares, sondern die der Wiege zu Hülfe.

Die Weisen von Tibet erheben ein Wiegenkind zur göttlichen Höhe und halten es für das Untrüglichste. Wir lachen sie aus, indessen wir selbst immer auf Diejenigen uns berufen, die weder so viele Kenntnisse, noch so viele Erfahrung haben können, als wir besitzen, und die im Vergleich mit uns nur Kinder oder Knaben sind.

Des Ungars Geburt ist die Zeit, als er unter Anführern stand; seine Kindheit die Zeiten h. Stephan und h. Ladislaus; sein Knabenalter die Zeiten Ludwigs I. und Mathias's; seine Jugend die Zeiten Maria Theresia's. Mit uns beginnt sein männliches Alter; die Nachkommenschaft wird sein reifes männliches Alter seyn, und es hängt nur von uns ab, zu bewirken, daß einst die Farbe der Gesundheit auf seinem edlen Antlitz glänze und ein schöner grauer Bart viele Jahre das Kinn des alten Ungars ziere, oder Verwelken, bleiches Gesicht, und Lebensüberdruß unserer Nation Grenze sey; und es steht bloß in unserer Macht, eine solche Laufbahn zu verfolgen, daß einst der alte Ungar mit Herzensfreude auf sein Jünglingsalter zurückblicken dürfe, und es ihm nicht, wie vielen Sterblichen, ergehe, die außer der Vergessenheit kein größerer Segen trifft.

Was aber unsere Verstandeskräfte und unsere Sittlichkeit anbelangt, wie kann es Jemand, der nur Etwas von der Vergangenheit gehört oder gelesen hat, bezweifeln, daß die Menge dieser in den heutigen Zeiten unvergleichlich größer ist, als die in der Vorzeit? Es gab auch vor Zeiten gesunden Verstand und gelehrte Menschen, dieß ist nicht zu leugnen, aber nur immer nach Maßgabe des damals weit engeren Umfanges der Wissenschaften. Es ist kein Geheimniß vor der Welt, daß nur erst vor ein Paar Jahrhunderten die im Rathe Sitzenden, größtentheils nicht einmal die sehr einfache Kunst des Lesens verstanden; daß diejenigen unserer Wissenschaften, die die Grundlage unserer heutigen vernünftigeren Verfahrungsweise ausmachen, dem vereinten gesetzgebenden Körper nicht einmal dem Namen nach bekannt waren; daß noch viel früher unter mehreren dergleichen Gesetzen der Beschluß gefaßt wurde: daß den Bernehmern des Reichs und den Geistlichen fortan es nicht er-

taubt seyn solle, zu stehlen. (S. Ladisl. L. II. cap. 1. 13. etc.)

Und hierbei weisen wir unsere Zuhörer beständig auf die alte Würde, graue Weisheit und vernünftigen Beschlüsse unserer Vorfahren!

Daß Verurtheil aber über die Verstorbenen lautet im Satze so: „*de mortuis nil nisi bonum.*“ —

Auf den Grund dieser schiefen Meinung ist es nicht schwer, zu kommen. Durch dieses wird immer die Leichtgläubigkeit des größeren und gutmüthigeren Theils benützt, und oft wird der Vortheil der Lebenden unter diesem Deckmantel der Erinnerung an die Verstorbenen aufgeopfert, denen wir weder mehr nützen noch schaden können. Und Diejenigen, die den Lebenden nach ihren Kräften allen möglichen Schaden verursacht und sie vielleicht vor der Zeit ins Grab gestürzt haben, gestatten nicht, daß Jemand sie, da sie schon nichts mehr fühlen, beleidige und verunglimpfe! Viele wurden lebendig begraben, und die welche sie verurtheilt haben, rufen: *de mortuis aut bene aut nihil!* —

Der Tod ist der größte Sühner und wer nicht mehr athmet, ist Niemand mehr im Wege, beleidiget Niemanden mit seinem Glanz, mit seiner Tugend, kann keinen Vorzug, keinen Beifall, kein Amt, keinen Nachlaß erhalten u. s. w. Und das Lob von einem Verbliebenen erregt besonders aus dem Munde seines vormaligen Feindes, bei dem Kurzichtigen oft großes Erstaunen, aber dieses gleicht nur einer schimmernden Schauspielerkrone, die aus Papier bereitet und sehr wohlfeil ist.

Betrachten wir aber das wahre an der Sache, warum dürften wir nicht, da Niemand daran zweifelt, daß wir den Lebenden mehr schuldig sind, als den Todten, von dem Dahingeshiedenen Böses reden, wenn er schändlich gelebt

hat? Und gäbe es denn sonst sowohl von einer einzelnen Nation, als von den Weltbegebenheiten eine wahre Geschichte, oder nur eine einzige Biographie nach dem wahren Sinne des Wortes und der Glaubwürdigkeit? Was hätte da ein ehrlicher Mann, den man vielleicht bei seinem Leben unterdrückt, verfolgt und dessen Tage man verbittert hatte, endlich für einen Lohn, wenn er auch nach seinem Tode mit dem Bösewichte und Niederträchtigen der hier vielleicht mit Schätzen und Macht begabt war, fast ein gleiches Lob erhielt, und so ein gleiches Loos mit diesem hätte?

Was fördert in unserer Seele die Gerechtigkeitsliebe mehr, als die alte Gewohnheit der Aegypter, über ihre Könige nach derselben Tode Gericht zu halten? Und was hat auf das Seelenvermögen der ganzen Gemeinde einen wirksamen und segensreichen Einfluß, als wenn schon der Jüngling täglich erfährt, welche Schande und welcher Fluch auf dem Namen des Bösen auch dann noch klebt, wenn dieser nicht einmal schaden kann; indeß der Brave, wenn schon die Erde seine Gebeine deckt, in seinem Lebe noch viele Jahrhunderte fortlebt? Dem zufolge sollte das Sprichwort von den Todten heißen: *de mortuis nil nisi verum*.

Nichts wird uns von den Nutzen, ja sogar der Nothwendigkeit, manchmal die Gesetze nach den Zeit- und anderen Umständen, mit allgemeinem Einverständnisse und Willen abzuändern oder aufzuheben, überzeugen, als wenn wir nicht unsere eigene, sondern anderer Nationen Entwicklung betrachten. Diese Verfahrensart ist die nützlichste und zugleich die einfachste. In unseren Augen gewahren wir gemeiniglich gar nichts, in jenen Aenderer aber immer Alles. Wegen des gewissen unabänderlichen Gesetzes, wovon, ich weiß es, Jedermann gehört hat, lachen wir den übrigens sehr weisen Athenischen Rath derb aus, aber wir selbst...

..... An dem Chineser finden wir jene Schwäche sehr lächerlich, daß er eine unaussprechliche Freude empfindet, wenn er mit blauen Bändern auf sein Dach seine Glöckchen binden kann, wegen welcher Auszeichnung er bereit wäre, oft die unpatriotischste Handlung zu begehen, aber wir u. s. w. Betrachten wir ferner, wie es mit Persien, Marokko aussieht und wie hoch Pensylvanien und Britannien steht! In den Vereinigten Staaten Amerika's ist vielen Gesetzen ausdrücklich beigelegt, daß sie mit der Zeit den Umständen gemäß verbessert werden sollen.

Betrachten wir nunmehr die etwaigen

politischen Bemerkungen und Einwürfe gegen das Wechselrecht.

Könnten wir beweisen, daß die Einwürfe in Rücksicht der Gesetze grundlos sind oder bloß auf Sand beruhen, so werden wir um so mehr erfahren, daß die meisten politischen Urtheile nicht nur grundlos sind, sondern ihre eingebildeten Resultate jenen sinnlichen Folgen stracks zuwiderlaufen, die wir im täglichen Leben bemerken können, und die selbst der Blinde sieht, weil er sie mit den Händen greifen kann. Es läßt sich aber nichts Lächerlicheres denken, als Jemanden, der einen schweren Stein, in der Meinung es wäre Gold, mit vieler Mühe schleppt, oder Einen, der schnell z. B. von Pesth gegen Rakos reitet, in der sicheren Meinung, er würde in Börössvár anlangen; oder Einen, der mit vieler Prosopopöie philosophirt und gleichsam weis sagt, von dessen Prophezeiungen gerade das Gegentheil erfolgt.

Die Erhaltung der Familien

ist das Ziel, das sie zu erreichen wünschen. Und sind wohl diese durch unser jetziges System gesichert? Sehen wir nicht gerade das Gegentheil? Denn eine solche wird doch Niemand eine aufrecht erhaltene Familie nennen, die mehr schuldet, als sie an Werth besitzt, und die eigentlich nur hinter den Schanzen ihrer Geburt zwischen fremdem Eigenthume sich erhält.

Sie wollen die Familien erhalten; es gelingt ihnen auch wahrhaft recht gut, denn es ist schwer, ein Land zu finden, wo besonders in neueren Zeiten so viele Reiche so jämmerlich oder so lächerlich herabgesunken wären, als in unserem armen Vaterlande! Und glauben wir ja nicht, daß diese widernatürliche Verarmung immer aus Mangel an Ordnung, oder irgend einer anderen Ursache fließt, als gerade aus dem Mangel an Credit; denn die Unordnung und das zweckwidrige Verfahren mit dem Gelde sind nur Begleiterinnen dieses Mangels.

Wenn Jemand gegen 5 — 6 Procent hinlänglich Geld bekommen kann, und nicht befürchten muß, daß man es so bald aufkündigt, wird er da nicht auf mehrere Jahre Schulden machen können, als ein Anderer von gleichem Besizthume, der nur gegen 8, 12, 20 Procent Geld, und auch das nicht genug, erhalten kann, und dem man das Kapital gemeiniglich, und vielleicht systematisch gerade dann aufkündet, wenn er des Credits am meisten bedarf und genöthigt ist, 20, 30, 40procentige Kapitalien aufzunehmen.

Ich finde, da 5 und 6 weniger als 8 und 40 ist, daß der erstere Grundbesitzer längere Zeit und auch viel mehr als der andere wird ausgeben können, daß also der erstere

eine bedeutend längere Zeitfrist zur Beruhigung, Überlegung und Besinnung hat, als der andere (*patrio more*) Grundbesitzer der nach Väter Weise verfährt, und daß Mancher, wenn er bei besserer Einrichtung in seinem 20sten Jahre sein Besizthum angetreten hätte, die Hälfte seiner Einkünfte leichtsinnig vergeuden und bis ins 40ste Jahr seines Alters — eine genug lange Serie zur unbesonnenen Lebensweise — ein lockeres Leben führen möchte, zuletzt, nachdem er auf einmal zur Besinnung kommt, nach Abschluß der Rechnung noch die Hälfte seines Vermögens finden könnte, und so, wenn er ein höheres Alter erreicht, leicht möglich in seinem Testamente einen größeren Werth, als er übernommen hatte, hinterlassen würde; denn der Alternde findet oft ein größeres Vergnügen im Zusammenscharren eines Guldens, als der Junge beim Verschwenden von Hunderten. Bei der jetzigen Einrichtung findet der Grundbesitzer eine so enge Bahn für den schwindelnden Lauf seiner Jugend — was oft, leider muß man es sagen, das Kennzeichen des Stärkeren ist — eine so enge Bahn, daß oft, nachdem die weniger Wohlhabenden heute ihre Güter übernommen haben, übermorgen schon von einem Sequester die Rede ist; die sehr Reichen aber größtentheils, statt daß sie die Stützen des Thrones und die Wortführer des Vaterlandes wären, hier traurig, wie ein ungefedelter verwaiseter Sperling, in ihre Einsturz drohenden Nesten sich zurückziehen; dort gewandt und anwaltmäßig um sich schnappen und einen guten Fuchs vorstellen, indessen der wilde Osman bei B. ihre Ahnen einst für Löwen hielt; dort endlich eine gekünstelte Freude annimmt, wie der abgebrannte Kroat, der seinen geretteten Siebenzehner, in seiner Qual für den sauern Gottesstrank jubelnd, verzehrt.

Macht Jemand eine Schuld, sey es aus Noth, sey es nach Berechnung, sey es endlich zur Erleichterung, und thut

er es in der sicheren Überzeugung, daß man sich an ihm, seinem Vermögen oder an seiner Person sogleich bezahlt machen könne und auch gewiß machen werde; wird er wohl da so unbesonnen mit dem Kopfe voran in die Schuldenfluth sich stürzen, wie heute, wo so viele Liebhaber des alten Rostes den jungen Grundbesitzer, der weder von Vermögen noch von wahrer Ehre, ja vielleicht von gar Nichts einen richtigen Begriff hat, schon bei Zeiten mit jenen schönen, edlen und wahrlich gewissenhaften Verrechten zu erfüllen nicht unterlassen, daß man die Prozesse ins Unendliche verzögern, unterhandeln, oft den Gläubiger hintergehen und somit auch gar nicht zahlen könne; und daß endlich für den schlimmsten Fall doch immer noch Etwas übrig bleiben würde u. s. w.?

Es giebt nichts Gefährlicheres, besonders in Hinsicht der Kinder, d. h. des größten Theils der Einwohner eines jeden Landes, als das halbdünne Eis. Wer daraufsteigt, bricht früher oder später ein, und dennoch versucht es fast Jeder. Das Wasser ist viel sicherer, darauf wagt sich blos ein geschickter Schwimmer oder ein Schiffer, die Anderen bleiben am Ufer. Mit Geldsystemen hat es dieselbe Verwandtniß: je bestimmter der Tag der einmaligen Zurückzahlung ist, je größer die Überlegung, Enthaltensamkeit und Behutsamkeit im Schuldenmachen, und damit wächst auch immer mehr die Ordnung, Sittlichkeit u. s. w. Je mehr aber es Hinterthüren zum Hinausschlüpfen giebt, desto größer ist die Unbesonnenheit, der Leichtsinns im Aufnehmen der Gelder, und somit auch nach und nach größer die Unordnung, Sittenlosigkeit u. s. f.

Nehmen wir aus dem täglichen Leben die nächsten Beispiele an. Der junge Grundbesitzer weiß bei der Übernahme seiner Güter selten, wie viele Schulden, wie viele Einkünfte, mit einem Worte, was er hat. Vor seiner

Übernahme wird Alles entweder vergrößert, oder geheim gehalten, und nach einigen Jahren der Unbekantschaft mit sich selbst wird der vormalige übrigens offenherzige Herr so eingeräuchert, daß eine aufrichtige Rede ihm fortan nichts mehr nützen kann, weil in seinen Ohren die Wahrheit wie Grobheit klingt. Die in Hinsicht der Einkünfte außerordentlich segensreichen Jahre — und hier liegt die Gefahr, denn es sind Wenige, die in dem sehr einfachen Gesichtspunkte und Richtschnur den Hauptschlüssel der Voraussetzung kennen, nämlich daß, je stärker die Wirkung, desto größer auch die Gegenwirkung ist — die in Hinsicht der Einkünfte außerordentlichen segensreichen Jahre, sage ich, erwecken die Leidenschaften, weil man auch die Begierden befriedigen kann; große Ausgaben werden zur Gewohnheit, und man wirft so leicht das Geld hinaus, als man es eingenommen hat; nach und nach wird der Fleiß unnöthig, das Rechnungsbuch fast unnütz, und dieß geht so eine Weile fort, bis die Gegenwirkung eintritt, — und siehe, da stehen wir beim Anfange des Drama's. Die Leute des großen Herrn suchen und finden auch bald Geld; Waisen, Witwen, kleinere Gutsbesitzer bringen es gern dar; im zweiten, dritten Jahre wird das Geldbedürfniß immer größer, indessen der große Herr, der die Gesetze der Natur nicht versteht, mit Sehnsucht von der Gegenwirkung noch vor dem natürlichen Verlauf derselben die Wirkung erwartet, d. i. das Aufwärtsströmen des Wassers; — die Erscheinung der Einkünfte von den Jahren 1816 — 1817.

Wird endlich der Zustand bedrängter, und es streckt weder das Gut noch das Heer der Witwen, Waisen und kleineren Grundbesitzer hinlängliche Summen vor, dann wird ein allgemeiner Arrangirungsplan entworfen, der den großen Grundbesitzer vollends zu Grunde richtet, denn aus

dem aus verschiedenen Kunstwörtern zusammengesetzten Nachwerke kommt endlich heraus, daß der Grundbesitzer sein ganzes Vermögen für wenig oder gar nichts verschrieben hat.

Ob aber nicht dennoch — damit wir uns nicht an das Wort stoßen — in solche Umstände versetzte Familien für erhalten angesehen werden können; ob die Erhaltung solcher Familien in Hinsicht des gemeinen Besten nothwendig nützlich ist? Ich halte dafür, daß ihre Existenz weder nothwendig noch nützlich ist, und ihr ganzer Werth bloß auf die Einbildung sich gründet, welche die alten Familien in Edelsteine der Krone umzaubert. Wo indessen nur der alte Name übrig blieb, alte Ehre und Macht aber versank, da ist der Diamant herausgebrochen, und es füllt nur ein Glas desselben leere Stelle aus. Und es ist für den König und das Reich eine neue Familie, die Verdienste sammelt, von weit größerem Werthe, als eine alte, die, statt durch die rühmlichen Beispiele ihrer Vorfahren zu ähnlichen großen Thaten aufgemuntert zu werden, vielmehr, weil schon ihre Ahnen einst viel Schönes und Unsterbliches verrichtet hatten, von jedem Opfer und der Arbeit frei sich dünkt, und glaubt, sie könne umsonst und feiernd ihre Tage durchleben.

Wahrlich, nicht die Unwissenheit, Unordnung und eine aus Noth begangene That, worüber man erröthen muß, vermag die großen Familien zu verewigen. Unser heutiges Geldsystem aber läßt gerade die Größten in Hinsicht der Geldsachen entweder in der vollständigsten Unwissenheit, und erzieht sie gleichsam in der Unordnung, oder reizt sie zu ehrwidrigen Kunstgriffen, somit ist der Mangel an Credit jene Ursache, die die Erhaltung der größten Familien nicht bewirkt, sondern gerade das, wovor wir uns behüten

wollen, ihre Herabsinkung und ihr endliches Verderben, unausweichlich herbeiführt.

„Es steht ja mit der Sache auch jetzt noch gut!“ Ein neuer Einwurf. Wer auf seinen eigenen Verstand vertrauet, fragt nicht, wenn er bloß über die Güte der Aufgabe urtheilen will, wer es gesagt, sondern was er gesagt habe; — will er aber wissen, warum Dieses oder Jenes gesagt wurde, so muß er auch den Namen des Sagers wissen. Wer demnach den jetzigen Geldzustand für gut hält, kennt entweder keinen besseren, und hält ihn deswegen für gut; oder derselbe ist für seine Umstände sehr vortheilhaft und wohlthätig. Die die Sache verstehen, sind entweder alle für das neue System eingenommen, wenn sie nämlich zu hrem außenstehenden Kapitale nicht gelangen können und ihre Güter verbessern wollen; oder sie hängen alle sehr eifrig dem alten Systeme an, wenn nämlich ihre Schulden ihren Werth übersteigen; so halten sie es für angenehm, unter der Hegide des Gesetzes von fremdem Gute zu zehren, und das Blühen oder die Verwüstung ihrer Güter kümmert sie eben so wenig, als es ihnen gleichgültig ist, ob ihr Vaterland emporkommt oder in Verfall geräth. Und so kann man aus eines Jeden Urtheile auf seinen Beutel schließen.

Jene Partei, die nichts Besseres kennt und oft nicht einmal ahnet, daß es ein besseres System noch geben kann, ist in jeder Hinsicht die gefährlichste, weil man mit ihr in gar keine Untersuchung sich einlassen kann und sie vor aller Berathung ersuchen muß, sich Daten zu sammeln, Dieses und Jenes zu lesen, da oder dort selbst hinzugehen und, bevor sie über eine Sache urtheilt, die ihr so fremd als der Ton dem Tauben ist, den Kreis ihrer Begriffe und ihrer Kenntnisse zu erweitern. So lange diese Partei in der Meinung lebt: der Ungar besäße Alles, andere Nationen hätten gar Nichts; Ungarland wäre reich, Frankreich und Eng-

land arm; bei uns bloß herrschte gute Ordnung, anderswo Unordnung; wir verstünden zu leben, Andere nicht; wir hätten Verstand, Andere keinen; so lange einige unserer Schriftsteller nicht erröthten, über die ganze Nation solche Irthümer zu verbreiten, daß z. B. Brunel nur nach einem ungarischen Feldmesser den Tunnel zu vollenden im Stande wäre, indessen wir in unserem ganzen Lande nicht eine einzige regelmäßige Brücke haben, und überall nur fehlgeschlagene und verunglückte Arbeiten unseren Augen sich darbieten; so lange wir Beamte haben, die in ihrer herzbrechenden Unwissenheit die Landwirthschaft nach der Väter Weise mit der Behauptung zu vertheidigen glauben, es wäre der Ackerbau der Lombardei und Englands in Folge eines, von dem unsrigen verschiedenen Systems herabgesunken; mit einem Worte, so lange die Menschen zwei für mehr als vier halten, und das wüste Feld für ein besser bearbeitetes als das blühende, so lange sind manche Gegenstände nicht einmal zu einer Untersuchung geeignet; denn ein Eimer hat in einer Maaßflasche so wenig, als manche ausgebreitete Wissenschaft in dem sehr engen und beschränkten Kopf Wiesler einen Platz. Diejenigen aber, die es recht gut einsehen, daß der Mangel an Credit jede Bewegung hemmt, denen aber entweder zu ihren eigenen Umständen, oder zu jenen ihrer Bluts- oder Meinungsverwandten ein langsamer Umlauf, d. h. eine unendliche Verzögerung der Prozesse, Abhandlungen, Nichtzahlungen der Interessen, oder daß sie Interessen ziehen, aber nicht zahlen u. s. w. angenehm ist; diese sind geschickt genug, wenn schon Niemand an der Nothwendigkeit des jetzigen Systemes zur Erhaltung großer Familien, und daran, daß ohne derlei Aristokratie Ungarland gar nicht bestehen könnte, glaubt, die Sache zu verdrehen und die Aufmerksamkeit auf etwas Anderes hinzuleiten; z. B. „eine vernünftige Regierung beschützt im-

mer die Schuldner,“ und siehe, diese Menge ist schon beruhigt und schweigt, weil sie glaubt, daß dadurch dem Fleißigen eine Gunst erzeugt und der Geldverscharrer gestraft wird; indessen, obschon auf ein Paar Jahre die Begünstigung der schlechten Zahler zum Häuser- und Brückenbau, zur Verschönerung der Städte u. s. w. sehr viel beitragen kann — schon nach kurzer Zeit nach dem ewigen Gesetze der Gegenwirkung, keine anderen Folgen nach sich zieht, als wenn in den Schulen die schlechten Schüler, auf dem Dorfe aber die trägen Wirths eine Ehrens- oder Auszeichnung erwarten dürften. In Hinsicht des Ganzen ist es zwar kein Nutzen, wenn Jemand sich weniger aufbürdet, als er ertragen kann, aber es ist auch bei weitem nicht so nachtheilig, als wenn Jemand über seine Kräfte sich belastet und zusammensinkt. Wenn wir indessen keine Rücksicht auf die physischen Kräfte nehmen, fällt es uns nicht sogleich bei, welche sittliche Wirkung die Begünstigung der Schuldner und der schlechten Zahler, oder Solcher, die gar nicht zahlen, haben kann? Besonders bei uns, wo nicht der Zehnte aus vernünftigen Gründen, sondern die Meisten entweder aus Prachtsucht oder wegen unordentlichen Lebens Geld aufnehmen.

Manche behaupten auch: „Nicht das fehlerhafte System, sondern die unglücklichen Zeitumstände, und die nach guten folgenden schlechten Zeiten haben große Familien in den Abgrund gezogen; von derlei Dingen habe man ja früher nichts gehört; warum wollen wir gerade jetzt, was bisher gut war, ändern?“ Statt aller Erwiederung darauf mache ich hier den Leser blos auf die Familien Bebek, Oláh, Bátori, Hedervári, Kanizsai, Ujlaki, Brinnyi, Drágfi, Homonnai, Gázmány, Rozgonyi, Para, Derssfi, Telegdi, Szober aufmerksam, und nehme mir die Freiheit, zu behaupten: daß nicht die Verminderung der Einkünfte uns

fere Großen herabbrachte, sondern daß sie sich keine Gewalt anthaten, etwas weniger, als ihre Einkünfte betrug, auszugeben, und endlich nur gegen 30, 40 vom Hundert Kapitalien erhielten; daß ferner gerade deswegen, weil bisher keine Veränderung geschah, sie jetzt um so nothwendiger ist, und zur Verbesserung es keine tauglichere Zeit, als die heutige, giebt.

Beweisgründe, die für die Herstellung des Credits in Ungarn kämpfen.

Vieler Reichen in neuerer Zeit erfolgte Verarmung dient der jetzigen Generation zum Schreckbilde, und so wie vor etwa 30 — 40 Jahren Würfel, Karten, Prachtaufwand, die geschmackloseten Zerstreuungen und besonders die Vernachlässigung ihrer Geschäfte einige Vornehmen in die heutige Zerrüttung brachte; so bringt der größere Theil der jetzt Lebenden nicht sein Geld im Spiele an, verschwendet nicht umsonst seine Zeit, sondern sieht fleißig seiner Wirthschaft nach und hält allenthalben strenge Ordnung; und es giebt heut zu Tage der guten und ordentlichen Wirthes vom „sogenannten verderbenen oder gefährlichen“ jugendlichen und männlichen Alter eben so viele, wenn nicht noch mehrere, als sogenannte „gesezte,“ betagte, alte Verschwenders, und so ist es unleugbar, daß das Versinken mancher Einzelnen, gleichwie jedes Schreckbild, sehr gute Folgen in Hinsicht des Ganzen nach sich gezogen hat; nur Schade, daß ihr Nutzen nicht anhaltender ist, als der Eindruck, den dasselbe auf die Zuschauer machte.

Die harten Strafen, der Richtplatz können die Neigung zum Raub und Mord unterdrücken, und unterdrücken sie auch, aber nur vernünftige Gesetze und nicht der Stock, nicht der Scharfrichter sind im Stande, eine ganze Nation allmählig zu größerer Sittlichkeit zu vermögen, und es wird der gemeine Mensch nicht so sehr durch schöne Beweisführung und von oben herab leuchtende Beispiele auf dem Wege der Besserung erhalten, als vielmehr dadurch, daß man ihn in die Lage versetzt, im Verhältnisse seiner Bemühung ein besseres und freieres Leben sich bereiten zu können. Derjenige wird nicht leicht stehlen, dem es an Nichts gebricht; der kann leicht zufrieden und ruhig seyn, der an Allem Ueberfluß hat; aber dem Armen, Frierenden, Hungernden ist es schwer!

Ein Paar in der Nachbarschaft zu Asche gebrannte Dörfer sind ein so wirksames Beispiel, daß in den übrigen Dorfschaften eine geraume Zeit — so lange nämlich der Eindruck noch lebendig dem Gedächtnisse vorschwebt — man auf Licht, Schmalz und Tabakpfeife sorgfältig Acht giebt, aber an wahrer Sicherheit wird es so lange fehlen, als die Häuser nicht aus Steinen und die Dächer aus Ziegeln, mit einem Worte, die Gebäude nicht aus unbrennbaren Materialien aufgeführt werden. Demnach ist es klar, daß das Hochgericht und ein Paar abgebrannte Dörfer nur einen negativen, aber keinen positiven Nutzen schaffen! So war auch vieler Verfall an Geld und Vermögen, so zu sagen, für die ganze heutige Generation unleugbar von großem negativen Nutzen, obschon er gar keinen positiven Nutzen verschaffte; denn einen solchen kann nur die Herstellung des Credits zu Stande bringen, so wie die Sittlichkeit des gemeinen Menschen nur durch dessen bessere Begriffe und größere Fähigkeiten befördert, die Sicherheit aber der Ortschaften und Gebäude bloß durch Steine, Ziegeln u. dergl.,

mit einem Worte, durch ein besseres System bewirkt werden kann.

Wären unsere Gesetze in Geldangelegenheiten so streng und hart, daß der Schuldner gewiß im voraus wüßte, man würde sich ohne Umstände an seinem Vermögen, oder an seiner Person bezahlt machen; so ist gar nicht zu zweifeln, daß er mit anderem Gefühle, als heut zu Tage, seinen Namen in dem Schuldscheine unterschreiben würde.

Die Ältern würden schon frühzeitig ihren Sprößling ermahnen, sich vor der Gefahr zu hüten, indessen sie vielleicht heute solchen Unterricht für überflüssig halten, oder ihre Angehörigen darauf aufmerksam zu machen ganz vergessen.

Es wäre freilich schwerer, nach einem neuen Systeme seine eigene Familie, wie man zu sagen pflegt, zu verewigen, weil das Gesetz den Schuldner über das Recht nicht beschützen würde. Und man müßte die Verewigung vielleicht auf ganz anderm Wege zu erwerben suchen; nicht durch einen Herzogs- oder Grafenmantel, oder durch einen alten Namen, oder dadurch, daß man sich hinter eine Geldtruhe versteckt, worin oft kein Geld zu finden ist —; sondern durch wahre Ehre, Rechtschaffenheit, Sparsamkeit und unsterbliche Thaten. Die Eltern wären gezwungen, die Zeit, die sie auf die Bewirkung eines Majorats und dergl. verwenden, auf bessere Erziehung ihrer Kinder zu verwenden, wovon das Ganze darin bestünde: „daß sie mit unauslöschbaren Buchstaben in ihre Herzen grüben, daß nur sittlich Gutes und Schönes wahrhaft adelt, und je höher unsere Geburt, je größer unser Vermögen ist, je bessere und treuere Dienste das Vaterland, der König von uns erwartet. Solche Aristokratie ist die Stütze des Thrones, solche Verewigung der Glanz der Nation! —

Daß verhältnißmäßig gar Wenige die außerordentlich guten Zeiten, deren Viele schmerzhaft erwähnen, zu benutzen wußten, beweist offenbar, daß man die Wirkung und Gegenwirkung in Geldsachen im Allgemeinen nicht verstanden hat, und auch diese Unwissenheit rührt vom Mangel eines Credits her; denn die Einführung desselben würde Jedermann, wollte er von heute bis morgen nicht Alles verlieren, zwingen, zu wissen, wie viele Einkünfte, welche Lasten, kurz, was er besitzt. Jetzt giebt es mehrere Grundbesitzer, die diese einfache und nöthige Sache nicht wissen, als solche, die sie deutlich und untrüglich wußten. Jetzt erwachen Viele aus ihrer natürlichen Apathie nicht — dürften wir doch Einige nennen! — wenn sie auch in manchen Augenblicken ihr Hinabsinken ahnen, weil das Unglück noch fern und in Dunkel gehüllt ist. Was wäre das für ein Nutzen für das ganze Land, wenn eine solche Gefahr — die aus der Unordnung und daraus entspringt, daß Mancher neben seinen unzähligen andern Abentheuern nicht einmal weiß, was er hat und wovon er Herr ist — Jedermann so deutlich und warnend vor Augen stünde, daß endlich die Schlaftrigen, Unwissenden, oder mit andern Dingen Beschäftigten aufgeschreckt, manchmal auch ihrem eigenen Geschäfte nachsähen und diese nicht immer allem Übrigen nachsetzten, oder nur dann begännen, wenn es zu spät und das Vermögen schon aufgezehrt ist.

Mancher wird nach seinem Sturz ordentlicher und fast zufriedener, als er vordem war, nicht darum, weil er nun weniger hat, denn er könnte auch dieses Wenige unordentlich durchbringen — oder weil etwa weniger besser wäre, als viel, sondern weil er klar und bestimmt weiß, was er hat, was er früher gar nicht gewußt hatte, und besonders darum, weil er den Überlegungsproceß über-

standen hat, zu welchem ihn die Noth gezwungen hatte, und den man Abschluß der Rechnung mit sich selbst und Ordnungszustand nennen könnte.

Und ist es nicht augenscheinlich, was für eine Wohlthat es für Viele wäre, wenn dieser Rechnungsabschluß mit sich selbst und dieser Ordnungszustand nicht durch die Noth, sondern durch den Einfluß der Erziehung herbeigeführt würde? Nichts kann auf die Erziehung der Gemeinde mächtiger wirken, als die Gesetze. Es scheint daher unumstößlich, daß der gesetzli. eingeführte Credit eine solche Umwälzung in der Erziehung hervorbringen würde, durch welche Jeder, von welchem Stande und von wie großem Besizthume er auch wäre, aufmerksam gemacht würde, mit sich bei Zeiten Rechnung und Ordnung zu halten. Wenn nun eine solche Betrachtung während vieler Zeitalter und Generationen eine ganze Nation durchdringt, und gleichsam in die Sitten des Volkes übergeht, kann man da noch an den segensreichen Folgen zweifeln, und leuchtet es nicht deutlich hervor, daß die Begründung des wahren Credits über den Ackerbau und den Handel ein bisher unbekanntes Leben verbreiten und von dem, was man befürchtet, gerade das Gegentheil erfolgen würde, weil der rechtschaffene und ordentliche Mensch seinen Lohn, der unordentliche und betrügerische hingegen seine Strafe erhielt und der Credit nicht nur den Einsturz der wahrhaft großen Familien und Stützen unseres Vaterlandes verhüten, sondern sie immer mehr und mehr befestigen würde?

Wären indeß die angeführten Gründe noch nicht wichtig genug, um die bisher angeführten, und vielen nicht angeführten, ja nicht einmal geahneten Einwürfe zu widerlegen, so halte ich für das rathsamste, den Zustand jener Nationen, wo Credit herrscht, mit jenem, wo keiner ist,

zu vergleichen. Und dies überlasse ich eines Jeden eigener Untersuchung; um nicht etwa Jemanden mit Dingen, die ohnedieß so klar sind, zu langweilen.

Nehmen wir noch in Anschlag, daß die glückliche Lage vieler Nationen, gleichwie dem Starken auch die unordentliche Lebensart nicht schadet, ein gutes System nicht einmal so unumgänglich nöthig macht, und daß die Einrichtungen in Geldsachen fast in jedem Lande unvollständig und noch größer Verbesserungen fähig sind, so können wir daraus folgern: daß eine übrigens starke Nation, die die beste Lage hat, und auch ohne Credit sich einigermaßen erhalten kann, mit dem Credit unendlich sich emporschwingen würde, die schwächeren aber und die überdieß eine ungünstige Lage haben, ohne Credit nicht einmal bestehen können; oder mit andern Worten: daß der gesunde Jüngling von unverdorbenen Säften den Schmerzen des Alters entgehen und ein weit höheres Alter erreichen würde, wenn er nicht ausschweifend und unordentlich lebte; daß aber der Kränkliche und der Mann von wässerigem Geblüte durch ein ausschweifendes und unordentliches Leben seinem Grabe zueilen würde. Viele sitzen Tag und Nacht in der Schenke und erwachen kaum jemals aus ihrem Taumel, sind aber gesund; Viele dagegen leben nach der Stunde, essen und trinken nach Gewicht und verleben ihre Tage in der größten Ordnung, und sind doch kränklich; deswegen wird man doch nicht die erste Lebensweise gut und die andere schlecht nennen können.

Auch unser ungarisches Vaterland gehört unter jene von guter starker Natur, und ist auch ohne Credit viel glücklicher, als manches andere Land, wo der strengste Credit herrscht, aber daraus folgt noch nicht, daß in unserm Vaterlande, weil man auch ohne Credit da bestehen kann, dieser überflüssig wäre, sondern daß das Land,

weil es auch ohne gutes System besteht, bei einem bessern Systeme um so gewisser sowohl in Hinsicht des physischen als moralischen Wohlstandes riesenhafte Fortschritte machen würde.

Daraus, daß für die Zeiten Zapolya's oder Dorfa's, und als unsere Vorfahren noch auf dem Rákos sich versammelten, strenge Gesetze in Geldsachen noch nicht paßten, folgt keinesweges, daß sie auch für die jetzige Zeit nicht taugen, sondern daß zu derlei vernünftigen Veränderungen und Einrichtungen das gegenwärtige Zeitalter das geeignetste ist; denn wenn längere Ruhe und Friede und das daraus folgende Versiegen der Einkünfte eine dauerhaftere Sorgfalt für die Landwirthschaft möglicher, aber auch zugleich nothwendiger macht, dann rückt jene Zeit heran, in welcher der größere Theil durch vernünftige Anordnung mit gleichen oder minder gleichen Kräften mehr Lebensgüter zu erzeugen trachtet. Wer hat in unserm Vaterlande dieses allgemeine Trachten und den von Tag zu Tag wachsenden Fleiß nicht wahrgenommen? Aber was nützt alle Bemühung in der Landwirthschaft und das Kopfzerbrechen in Handelsfachen, wenn zur Verbesserung, zum Kauf und zur weiteren Versendung der Waaren kein Geld vorhanden ist; wo können wir dagegen wohlfeil zu Gelde gelangen, ohne sicheren Credit leisten zu können? Und so sind wir nun unvermerkt bei der Schlußfolge, daß wir den Credit bei uns nicht morgen, sondern lieber heute schon einführen sollten, denn seit dem Frieden vom Jahre 1814 ist ohnedieß schon viele Zeit verloren gegangen.

Viele erschrecken deswegen vor jeder Veränderung, weil sie denken, heute befinden sie sich mittelmäßig, morgen könnten sie schlechter daran seyn. Eine solche Besorgniß ist richtig und nützlich, wenn sie die Folge der Überlegung und allseitigen Untersuchung ist; unrichtig aber und ein

Hinderniß jeder Verbesserung, wenn sie schon vor der kleinsten Aufklärung Beseitigung und Verwerfung nach sich zieht.

Sich vor der Gefahr nicht fürchten und blindlings hineinstürzen und vor dem Schaden sich nicht bewahren, dagegen aber vor unschädlichen Dingen zittern und dem Nützlichen und Wohlthätigen schon von weitem ausweichen, beweiset in gleichem Grade einen schwachen, kindischen Verstand und Feigheit. Der Jäger steckt vier Pfähle in die Erde, bindet ein Garn daran, und bildet ein Viereck, in das er Korn streuet; und so wintert er seine Rebhühner, die unter dem Garn niedergebückt zum Futter gelangen können, aus. Die Krähe, klüger als das Rebhuhn, aber noch auf der niedrigsten Stufe des Verstandes, weiß nicht, was die vier Pfähle und das Garn bedeuten sollen, argwohnt in ihrem Blödsinn sogleich Böses und eine Falle für sich, und da sie sich von dem geschickten Menschen nicht fangen lassen will — was übrigens mit solcher Vorbereitung gar nicht möglich wäre — betrachtet, ihren Verstand preisend, von ferne das nützliche Korn, während sie bei aller ihrer Vorsicht hungert, ist aber durch unbedeutende Mittel, mit welchen man ihre Schwächen oder feindseligen Leidenschaften gegen Andere erweckt, z. B. durch Nas, Eulen, leicht unter den Schuß zu bringen! — So fürchten sich Viele vor den unschädlichsten neuen Einrichtungen, und leben trotzig bei der alten Verwirrung in ihrem Elende fort.

Das einzuführende Merkantil- und Wechselrecht hätte keine rückwirkende Kraft und würde sich natürlich nur auf jene Schulden ausdehnen, die nach Annahme desselben gemacht werden; und so würde die Herstellung des Credits in besseren Zustand denjenigen, der bloß durch die schöne und rechtschaffene und jetzt schon nicht mehr auffallende, sondern fast übliche Art bisher sich erhalten hatte, Niemand

den weder Kapital, noch Interessen, noch seine übrigen Schulden zu zahlen, nicht im mindesten stören, und er könnte auch ferner noch seine auszeichnenden Vorrechte genießen. Die neue Ordnung würde nur die neuen Schuldner angehen, und diese müßten wirklich wegen anderer Vorzüge besorgt seyn; denn wer in seinen Schulden das Beispiel seiner Vorfahren befolgen und nur mit Pfauenfedern prangen wollte, könnte leicht, von Allem entblößt, aus einem Herrn zum Knechte werden. Unordentliche Familien würden zu Grunde gehen, und in manchen Orten würden sich die traurigsten Beispiele zeigen, daran ist nicht zu zweifeln; dagegen würde in demselben Maße, in welchem der falsche Glanz allen Werth verlöre, das Wirkliche mehr und mehr zunehmen und Wurzel fassen.

Nach einer neuen Anordnung würden einzelne Personen, die sich dem neuen Gesetze unterwürfen, oder auch ganze Familien viel schneller von ihrem ganzen Vermögen entblößt, als heute; aber gerade deswegen um so weniger an der Zahl. Ein einziges Beispiel, das noch vor kurzer Zeit einen seltenen Reichthum und fast von heute bis morgen einen vollständigen Verfall gleichsam in einem Gemälde darstellt, ist in Hinsicht des gemeinen Besten von größerem Werth, als jenes langsame Versinken, das auf ein ganzes Leben sich erstreckt, und, da es sich gleichsam in mehrere Stücke theilt, weil es auf mehrere Personen übergeht, die Kraft ganz verliert, die auf das Volk einen Eindruck machen kann. Ein Gift, das in kurzer Zeit tödtet, wird selbst von dem Dümlichsten gemieden, indessen vor dem langsamen Gifte die Menge sich nicht fürchtet, und nur der Weise sich hütet.

Der verständigere, somit der viel kleinere Theil der Nation ist auch heute zu Tage in ziemlicher Ordnung, obschon er nach Begründung des Credits weit besser sich ste-

hen könnte; indeß der größere Theil fast ganz gewiß in den Strudel stürzt.

Gegen diese Gefahr aber kann man nichts Anderes thun, als, was bis jetzt ein langsames aber gewisses Gift war, in ein schnellwirkendes zu verwandeln: denn nur vor solchem hütet sich der größere Theil.

Der schwache Verstand fürchtet sich vor solcher Anordnung eben so, wie viele Feldherren, statt 10,000 Menschen für einen gewissen Sieg zu verlieren, lieber einen großen Theil ihres Heeres nach und nach in Spitälern, oder wegen Mangel an Nahrung zu Grunde gehen und somit auch alle Früchte des Sieges fahren lassen. Die energische Maßregel scheint grausam, aber sie scheint es nur zu seyn, weil sie gerade das Gegentheil ist. Der Zahnbrecher oder der Wundarzt ist nur dann grausam, wenn er aus einfältiger Weichherzigkeit langsam und gelinde zieht, und nur mit kleinen Schnitten nach langer Zeit seine Arbeit vollendet.

Die Regierungsphilosophie besteht in der Beglückung des größten Theils, und diese kann nur durch kräftige Maßregeln erlangt werden. Der Soldat opfert für das gemeine Wohl und für die Ruhe seiner Mitbürger sein höchstes Gut sein Leben auf, und dieses findet Jedermann natürlich, weil nur er, oder im Verhältnisse zum Ganzen nur Wenige obz schon sehr schmerzlich, dabei verlieren dagegen das gemeine Wohl, das Ganze gewinnt.

Mit dem strengen Credit versinken gleichfalls nur Wenige und in kurzer Zeit, aber um so mehr und schneller schwingt sich das gemeine Beste und der Ruhm des ganzen Vaterlandes empor. In der That ist nur der Unterschied zwischen dem verlorenen Soldaten und dem gefallenen Grundbesitzer oder Handelsmanne, daß der erstere meistens die Blüthe des Heeres und das Opfer seiner erhabeneren Seele, der letztere aber nicht selten die Schlacke der Nation, und

von seinem traurigen Zustande Unwissenheit oder lächerliches Leben die Ursache ist. Ubrigens ist keine Regel ohne Ausnahme.

Das Argerniß wird fortan aufhören, welches den Ruf des Ungars im Auslande so sehr in Schatten setzte. Man kann Manche, gleichsam als bevorrechtete Räuber, in ihren Besten sicher sitzen sehen, während Wittwen, Waisen und ihre Gläubiger nicht Brod genug haben, und alle Andere besonders aber ausländische Gläubiger, mit den niedrigsten Kunstgriffen um ihre Rechte gebracht werden.

Es verschwindet jenes gefährliche Vorurtheil und die unzeitige falsche Weichherzigkeit, daß man den Feigen und Unwissenden begünstigen müsse; weil durch diesen nur ein Einzelter gewinnt, während die Gemeinde um so schmerzlicher verliert. An gewissen Stellen sind Einfänge, Schranken, zum Vortheile Betrunkener und Ungeschickter gut und zweckmäßig; aber das ganze Land kann man nicht umzäunen. Ein Irrenhaus ist nützlich und sogar nothwendig, aber die wahre Kraft der Nation gründet sich auf allgemeine Aufklärung. Ein Paar Personen verschwinden im Vergleiche mit der ganzen Gemeinde. — So aber kann man nicht den Fleiß, die Sparsamkeit, die Ordnung, die wahre Ehre, die Heiligkeit des Wortes, die Rechtschaffenheit vermehren, wenn die Feinde aller dieser Dinge nicht nur Verzeihung erlangen, sondern sogar geschützt, vertheidiget werden.

Natürlicher Schluß.

Der gesunde Menschenverstand eifert nie einem augenblicklichen oder auf kurze Zeit sich erstreckenden Nutzen,

wenn er ihn auch heute schon erlangen könnte, den zukünftigen größeren und dauerhafteren Vortheil auf, sondern er trägt den gegenwärtig stündlichen kurzen Druck dem bevorstehenden längern Vergnügen zu Gefallen mit Geduld. Der Räuber ist der unvernünftigste Mensch, da er wegen einer sehr kurzen Zeit, in welcher er Geld, Wein u. dgl. im Überfluß hat, seine ganze Zukunft vernichtet. Der Landwirth hat keine gute Einsicht, der größerer Einkünfte wegen seine Güter erschöpft, denn er wird in Kurzem um so weniger Einkommen haben u. s. w. Die gesunde Vernunft wird nicht aus unzeitiger Weichherzigkeit für einen Augenblick ein Paar Unverdiente beschützen, damit dadurch der Verdienstvolle länger leide; er setzt keine Belohnung und Pension zu dem Zwecke aus, den der Fahrlässige, wenn er nicht stirbt, eben so gut erreicht, als der Brave — und bestimmt aus verkehrter und aberwitziger Gutherzigkeit nicht für einen und demselben Zweck Lohn und Strafe.

Eine vernünftige Regierung aber — denn das Leben der Nationen ist viel länger als das einzelner Personen — berechnet ihre Einrichtungen auf noch viel längere Zeit hinaus und vermeidet, soviel als möglich, jede Anticipation.

Sie berücksichtigt hauptsächlich die größere Menge des Nutzens, des Wohlstandes und der Glückseligkeit, die sie allem anderen Nebenvertheil, Glanz und Nothwendigkeit vorziehet.

Ist nun das Vorhergehende wahr, — und ich glaube nicht, daß Jemand daran zweifeln werde, — so fließt daraus von selbst, daß die gesunde Vernunft die Einführung des Credits auf das Schnellste anrath; denn nach einer kurzen Verwirrung und einem augenblicklichen Druck wird um so größer und dauerhafter die künftige Annehmlichkeit und der Nutzen seyn, und auf Nichtscheidung einzelner Unwürdigen um so sicherer das Wachsthum und die Glückseligkeit.

tigkeit des Allgemeinen folgen. Was aber die gesunde Vernunft anrath und die vernünftige Regierung befolgt, dessen Nutzen und sicheres Gedeihen bleibt gewiß nicht aus.

Was endlich die Praktik der Creditsaufstellung anbelangt, so vertiefen wir uns nicht in theoretische Systeme, sonst verirrt sich das Urtheil leicht in der Fluth der Vorstellungen und Meinungen; sondern beobachten wir unsere näheren und ferneren Nachbarn, wie diese zu Werke gehen, treffen wir eine gute Wahl, machen wir eine richtige Anwendung, und verbessern mit der Zeit.

I. In welcher Form auch das Wesen des Merkantil- und Wechselgerichtes begründet sey, so soll es vor Allem darin bestehen, daß

1) der Prozeß beschleunigt werde;

2) man gleich nach gefällttem Urtheile an das Vermögen und Besizthum Hand legen könne, und dieses um den Preis übergeben werde, den es in der Wirklichkeit und nicht in der Einbildung hat, d. h. um wie viel man es sogleich versteigern kann; und daß man die Vollziehung des Urtheils nicht nur durch Widersezung (Opposition) und andere ähnliche Rechtsmittel hindern, oder das in Execution genommene Gut gewaltthätig zurücknehmen dürfe.

Diese zwei Hauptbedingnisse aber sind sehr leicht ausführbar, ohne desßhalb mit den Gesetzen oder was immer für einer wichtigen politischen Rücksicht in Streit zu gerathen; denn weil die Uhr jetzt gut, aber schneller geht, als zuvor, wo sie oft gänzlich stehen blieb, darum bleibt sie doch immer eine Uhr; wenn wir daher, anstatt in 6 — 20 Jahren, in ein Paar Wochen zu unserem Eigenthume gelangen können, ist die Gerichtsordnung nicht verkehrt, sondern bloß verbessert; und weil ein Paar Unordentliche nicht gescheut und einige sogenannte große Familien nicht erhal-

ten werden, während die Ordnung und die Nationalaufklärung zusehends wächst, geht das Vaterland nicht unter.

Ubrigens kann nichts gerechteres sein: *libere volenti non fit injuria*, — und so möge das Alte bleiben, und zugleich nebenbei ein neues System aufgestellt werden. Sie können beide sehr leicht neben einander bestehen. Ich meinerseits werde keinen Menschen einen Groschen borgen, der unter dem Schutze des alten System's sich ferner hin verfrischen will, und er möge anderswo Geld sich holen; bedarf ich aber eines Darlehens, so unterwerfe ich mich recht gern der neuen Ordnung, weil ich lieber kleinere als größere Interessen zahle, und, da ich in redlicher Absicht das Geld erhoben habe, es auch redlich zurückzahlen will; hätte aber meine Unbesonnenheit oder die Ausschweifung meiner Erben mich und diese zu Grunde gerichtet, so würde ich es geduldig ertragen, daß man, ist es nicht anders möglich, an unserer Haut sich bezahlt mache, wenn wir unser Übriges unbesonnener Weise verschwendet oder nicht so viel Ehre gehabt haben, darauf Acht zu geben, was eigentlich nie uns eigen war. Wer seiner Schuldigkeit rechtschaffen Genüge leisten will, der fürchtet sich nicht vor einer Verbindlichkeit, vielmehr thut es der Großherzige in einigen Dingen mit Freude, um seiner Leidenschaft und menschlichen Gebrechlichkeit selbst Schranken zu setzen, und seine vielleicht nicht so großherzigen Erben zur Rechtserfüllung zu zwingen.

Auch dieses ist noch eines von den unzähligen Vorurtheilen, die in der Gesellschaft als Wahrheit ausgegeben und angenommen werden, daß es wider die Freiheit wäre, sich zu Etwas verbindlich zu machen. Was wir frei und nach reifer Überlegung thun, es mag seyn, was es nur immer wolle, kann unserer wahren Freiheit keinen Abbruch thun. Es wird Niemand in Abrede stellen, daß unser zur Beförderung des allgemeinen Besten gebrachtes

Opfer uns nicht zum Gefangenen macht; steht dieß, so verlieren wir eben so wenig unsere Freiheit, wenn wir mehrere Jahre oder immerwährend dazu mitzuwirken freiwillig versprechen, und wegen des Erfolgs der Einrichtung — dessen Grund keine veränderliche gute Laune, sondern nur etwas Bestimmtes seyn kann — uns auch verpflichten. Der Zauber der gesellschaftlichen Freiheit wird durch das, was Jeder aus eigenem Antriebe des Ganzen wegen opfert, nicht getrübt; sondern erhält oft durch die Art, wie das Opfer gebracht wird, einen Flecken. Die Selbstverpflichtung geschieht aus Freiheit, und wäre nicht mehr gestattet, sich selbst zu verpflichten, dann hätte wirklich die Freiheit ein Ende, die erst dann verschwindet, wenn fremde Hand uns bindet.

Die neue Einrichtung in Geldsachen wird einen solchen Credit verschaffen, daß derjenige genug Geld gegen 5 — 6 ja gegen 3—4 Procent finden wird, der Sicherheit leisten kann. Wir werden uns wundern, wie viel Geld, obschon es nicht um einen Groschen sich vermehrt hat, zum Vorschein kommen wird, nachdem dasselbe Geld in einer Hand, in die es vordem regelmäßig, aber langsam je zweimal des Jahres geflossen ist, nun unzähligemal wieder erscheinen wird. Es bleibt auch der andere Weg offen, aber das Geld, ich weiß es im Voraus, wird Niemand finden, ausgenommen derjenige, der wegen seiner Anhänglichkeit an das Alte keinen Credit, aber recht große Interessen mit aller Gewalt geben will. Dieß wird Niemand hindern, und es lebe die Freiheit und besonders eine solche Einsicht, die es für eine Auszeichnung und für ein Vorrecht hält, höhere Zinsen, als 5 — 6 vom Hundert, zu geben, Jeder wird handeln, wie es ihm am besten dünkt, und damit wird gewiß auch jeder Ungar zufrieden seyn.

Wer sich der neuen Ordnung unterwirft, wird im

Voraus wissen: daß der Geldproceß in ein Paar Wochen beendigt ist, und daß das Gericht Alles in Beschlag nehmen wird, wenn er seine Schuld nicht einlöst; zur Vermeidung dessen wird er daher entweder Sorge tragen oder ohne Murren dulden, wozu er sich, so zu sagen, selbst verurtheilt hat; wer aber bei der alten Ordnung beharrt, hat auch Recht, wenn er damit seinen Zweck erreicht.

Niemand will die alte Festung zerstören — Gott bewahre — und dadurch, daß zur Annehmlichkeit und Zierde in die Fenster Gläser gemacht, dort ein Kamin angebracht, hier Gardinen gezogen, dahin passende Möbeln gestellt werden, werden die Mauern, glaube ich, nicht geschwächt, sondern der Reiz, darin zu wohnen, wird, besonders in Friedenszeiten, sehr erhöht.

Jenes Vorurtheil, das wir unzähligemahl hören: „bisher war es gut, so wird es auch fortan gut seyn,“ ist nicht um ein Haar vernünftiger, als z. B. dieses: „hatten wir bisher Geld genug, so wird es uns auch für die Zukunft daran nicht fehlen; hatten wir bisher gelebt, so werden wir auch fortan leben; zerbrach bis jetzt unser Wagen nicht, so kann er auch weiterhin nicht zerbrechen; dient dieses Pferd schon 14 Jahre auf der Post, so wird es noch 14 Jahre dazu brauchbar seyn u. s. w.“

Mit den heiligen Gesetzen der Natur verhält es sich ganz umgekehrt. Was bisher gut war, kann gerade deswegen, weil es für die vergangene Zeit gut war, heute vielleicht nur mittelmäßig und fortan sogar schädlich seyn, weil Alles in der Welt vor- oder rückwärts geht. Haben wir unser Geld angebracht, und kein neues erworben, so fließt daraus nicht, daß wir auch ferner ausgeben können, sondern, daß wir nicht mehr ausgeben können, weil wir das, was wir hatten, schon ausgegeben haben. Daraus, daß in unserer Jugend viele Bewegung, Reiten, Schwim-

men und mehr dergl. uns zur Gesundheit dienlich war, folgt nicht, daß dieses auch im 70sten oder 80sten Jahre unseres Alters uns zuträglich seyn wird, sondern daß wir weise thun, unsere Lebensweise nach unseren Gebrechen einzurichten. Daraus, daß an unserem Wagen auf unserem weiten Wege bis Cadix und zurück nichts gebrochen ist, folgt nicht, daß wir damit wieder nach Jeruzak sicher reisen können, sondern daß wir gerade wegen der gemachten langen Reise uns an den Schmied, Wagner u. s. w. wenden müssen, damit wir nicht gezwungen seyen, zu Fuße zu gehen; das Postpferd aber, wird am besten seyn, damit es nicht das Heu umsonst fresse, auszumustern.

Und so verhält sich's mit jeder Einrichtung in der Welt; je älter sie ist, je mehr ist Untersuchung, Sorge, Unterstützung und Verbesserung nöthig.

B e s c h l u ß .

Wer sehr wenig oder gar nichts weiß, dem muß ganz natürlich der Vorwurf seiner Unwissenheit sehr schmerzlich fallen, und es kann nichts Grausameres geben, als den Gutmüthigen wegen seines Mangels an Wissenschaften und Kenntnissen lächerlich zu machen. Dagegen wird ein Gebildeter, Gelehrter und Lebenskluger durch die Bemerkung sich nicht beleidigt fühlen, daß er z. B. nicht chinesisches spricht, nicht schwimmen, Kaffee kochen kann. Es ist fürwahr grausam, von einem, dessen ganze Wissenschaft wie „zwei“ steht, den Mangel solcher Kenntnisse, die zusammen „1 oder $1\frac{1}{2}$ “ ausmachen, zu rügen; da nach Abzug der Unkenntniß von der Kenntniß, nur so viel Beiz-

standesvorrath bleibt, worüber als Verstandesarmuth, man mit Recht sich schämen muß. Steht jedoch die Kenntniß und Wissenschaft wie 100, so macht der Mangel von ein, zwei oder drei Kenntnissen, wie nöthig sie auch wären, in dem ganzen Verstandesvorrathe keine große Lücke, und derjenige, dem das dießfällige Zurückbleiben vor Augen gestellt wird, wird dadurch, wenn er anders gerecht ist, sich keineswegs beleidigt fühlen; da Alles zu wissen unmöglich, daher nicht Alles zu wissen, keine Schande ist, im Gegentheil zu einem oder dem anderen Nützlichen angereizt und aufgemuntert zu werden wünschenswerth ist und Dank verdient.

In unserem noch jugendlichen ungarischen Vaterlande besitzen Viele unter uns einen Ueberfluß an derlei wirklichen Kenntnissen, es ist da so viel Schönes, Edles und Ruhmwürdiges vorhanden, daß die Rede von der Nichtkenntniß unseres Geldverhältnisses, die den Gegenstand dieses Werkes ausmacht, kein beleidigender Vorwurf, keine Verletzung seyn kann. Hätte ich aber auch bisher noch nicht erwiesen, daß wir die Sache nicht verstehen, oder nicht verstehen wollen, so fordere ich zuletzt die Geldkassen- und Taschen- oder ihre anderen Schätze zu Zeugen meiner Behauptung auf. Diese sind beredter, als jede andere Philosophie, und sprechen überzeugender mir das Wort, als was immer für ein lebender Zeuge. Und wer von uns kann sagen: er bedürfe nicht etwas mehr Geld als er hat? Glückliche sind diejenigen, die hierin mit mir nicht gleicher Meinung und nicht überwiesen sind, denn so scheint es, haben sie Geld genug. Aber der größere Theil, ich weiß es, stimmt, wenn auch nicht offenbar — denn das würde den jetzigen Credit verderben können — doch im Innern mit mir überein.

Kann man es leugnen, daß unsere Vaterlandsliebe oft

nichts weiter als ein leerer Schall ist, und eine schöne Aufwallung bleibt, die der Wind verweht? Nicht etwa, weil sie aus unreinem oder heuchlerischem Busen entspringt, sondern weil wir kein Geld haben. Wir verschwenden die schönste Zeit unseres Lebens zu Hause und thun kaum Etwas, das des Mannes würdig ist, da wir in dem Wirbel der Welt „Erfahrung und Lebensklugheit“ sammeln und, mit nützlichen Kenntnissen bereichert, in unser süßes Vaterland zurückkehren sollten; nicht, weil wir uns gleich einem Maulwurfs vor dem Lichte scheuen und uns kaum über unsere Grenzen hinaus wagen, sondern weil wir kein Geld haben. Auf die Erziehung unserer Kinder, Verbesserung unserer Güter und auf unser eigenes Vergnügen sind wir kaum in Stande, Etwas zu verwenden, und es ist nöthig, daß wir beständig fast, die Kreide in der Hand, mit Rechnungssorgen uns quälen, um nicht zu fallen; und nicht etwa, weil wir unsere Kinder nicht lieben, unsere Wirthschaft nicht zu verbessern wünschen und eine bequeme Wohnung, eine schöne Bibliothek, reine Dienerschaft, einen guten Tisch u. s. w. nicht achten, oder die strenge und genaue Rechnungsführung uns zu einer besondern Unterhaltung geworden ist, was, meiner Meinung nach, schon fast hinreicht, das Leben zu verbittern, sondern weil wir kein Geld haben, und so steht — es bleibt unter uns, aber herauszusagen muß ich es doch — überall die Armuth, gleichwie ein Damm unserer heiligsten Pflichten gegen das Vaterland, unserem Vergnügen, unseren Wünschen und unserem Willen entgegen.

Einer, und zwar von den Reichsten, wohnt im Auslande, und noch dazu recht sparsam; ein Anderer bringt einen bis zwei Winter in der Stadt zu, oder bauet auf seinen Gütern ein Schloß; ein Dritter macht Wirthschaftsversuche, hält arabische oder englische Pferde; ein Vierter empfängt gern gute Freunde zu Hause und theilt mit ihnen in heitern

Augenblicken der Heimath und des Auslandes Segen u. s. w.; doch was folgt daraus? Zum Staunen aller Menschen sehr oft ein Sequester. Und Jeder fragt: „Um Gottes Willen, wo konnte er das Geld hingethan haben?“ Und warum? Nicht darum, weil es dem Reichen — an dem es eben so ein Fehler wäre, keine Ausgaben zu machen, als an dem Unbemittelten, mehr zu verzehren, als er hat — nicht gestattet wäre, zu reisen, in der Stadt den Winter über zu wohnen, ein Schloß zu bauen, Wirthschaftsversuche zu machen, arabische oder englische Pferde zu halten, einen Hof zu machen u. s. w., sondern weil wir arm, nicht vermögend sind.

Ich habe die Hauptursachen davon angegeben, und den Gegenstand nach meinen Kräften aufgeklärt, Vieles sogar, obschon es übrigens ein Fehler ist, in der Absicht wiederholt, daß manche meiner Behauptungen auch der Anzahl Jener bekannt werden, die mein Werk, weil es zu trocken und langweilig ist, nicht mit gehöriger Aufmerksamkeit durchlesen, sondern nur hier und da einen Blick hineinwerfen. Ubrigens kann ich, wenn ich mich auch in's Unendliche verbreiten würde, noch jetzt nichts Anderes sagen, als daß unsere Geldeinrichtungen auf keinem guten Fuße stehen, — wovon unser Geldmangel und unsere Armuth die Ursache ist — und daß, weil viele andere unserer Einrichtungen in wahrhaft gutem Stande sind, gerade deswegen wir nichts Klügeres thun könnten, als wenn wir frei und unverhohlen geständen, daß wir in dieser Hinsicht zurück sind, und unser System nichts taugt, daher wir vorrücken und Verbesserungen anstellen sollten.

Und, da so viel Rühmliches bei uns anzutreffen ist, wie kann unser diesfalliges Zurückbleiben bei unserem Alter und unseren Umständen zur Schande uns gereichen? Zur großen Schande in der That, wenn wir es loben

oder in Schutz nehmen, — was übrigens in der heutigen Welt in Niemandes Macht mehr steht — und trotzig bei dem beharren, was unstatthaft und dem Zeitgeiste fortan nicht mehr angemessen ist; zur großen Ehre hingegen, wenn wir vor der Welt beweisen, daß wir zurückzubleiben nicht vermögen, und da, wo wir einen Mangel spüren, unsere Begierde und unüberwindliche Standhaftigkeit im Fortschreiten, im Verbessern zunehmend wächst. Daß viele Rühmliche und Glänzende aber, daß in uns vorhanden ist, und gestattet, daß wir vor der ganzen Welt frei bekennen: Dieses verstehen wir nicht, hierin sind wir zurück u. s. w., soll ich dieses etwa anführen? Soll ich der Verkünder der Vorzüge meiner Nation, ihr Herold seyn? Niemals. Einen solchen Flecken, eine solche Schläge über mein Vaterland zu bringen, ist nicht mein Trachten, denn ich weiß recht wohl, wie übel daß Selbstlob riecht. Dies mögen die Auslandler thun; unser sorgfältigstes Trachten sey bloß, daß sie es auch thun, uns für Alles und in Allem leben, rühmen können — wir schweigen. Wahrlich, schön und achtungswerth ist das bescheidene Verdienst, und es ist nichts lächerlicher, besonders wenn es nicht bei uns vorkäme, denn so ist es in der That beklagenswerth, als bei manchen Gelegenheiten eine Anzahl von Landesstöhnen beisammen zu treffen, die sich gegenseitig bis zu den Wolken erheben und mit so übertriebenen und ekelhaften Schmeicheleien einzuräuchern, daß der vernünftig Denkende bei sich spricht: Mein Vaterland, bist du schon so weit herabgesunken und verdorben? — Es kommt in der Weltgeschichte kein Name vor, es hat kein Mensch in Athen und Rom jemals geathmet, mit welchem nicht schon viele unserer feigen und bloß eiffligen Landsleute wären verglichen worden. Betrachten wir nur die unzähligen Denkmale unserer Schande und Kriechereien; es sind deren genug im Drucke aufbewahrt — und

wir finden in ihnen unendlich viele Aristides, Demosthenes, Leonidas, Cato, Brutus, Scipione, als wenn sie unter uns wie Kohl oder Melonen wüchsen! — Nicht derlei knechtisches Lob vermag unsere Landsleute auf eine höhere Stufe zu erheben, wahrlich nicht; denn der Geistesflave spricht nur so, wie es ihm sein Vortheil oder seine Furcht einflüstert; und in der That wünscht der Edlere und Stolzere — da er nichts mehr haßt, als schlechte Gesellschaft — mit Solchen, deren ganzes Verdienst bloß in der Geburt, in Titeln, Schätzen besteht, auf einem und demselben Platze nicht zu stehen, sind werden die gelobt, so will er lieber ganz unbekannt und ohne Beifall seine Pflichten gegen das Vaterland üben; denn das Lob aus knechtischem Munde kann ihn nur beleidigen, und ich kenne sogar solche, von deren Lippen Verleumdung und Schimpf angenehmer klingt, als alles Lob und alle Erhöhung klingen würde.

Ich werde nie ein Lobredner meines Vaterlandes seyn, denn dessen bedarf es nicht; und überdieß fühle ich mich mit meinem Vaterlande so nahe verbunden, daß ich ein solches Lob für eben so unklug halte, als wenn ich irgend einen von meinen Blutsverwandten oder meine eigene Person hervorziehen wollte. Wage ich eine Ausnahme zu machen so betrifft dies ausschließlich nur unsere Freigebigkeit in Hinsicht des allgemeinen Besten, mit der wir sicher hervortreten dürfen, denn in dieser verdienen wir vor vielen Nationen den Vorzug.

Viele meinen, der sogenannte Gemeingeist, der seinen eigenen Nutzen dem allgemeinen Vortheil an die Seite setzt und denselben nur in der Beförderung und Emporhebung des Ganzen sucht, wäre bei uns schon gänzlich ausgestorben, und die Eigenliebe und Berücksichtigung seiner selbst hätte unaussrottbare Wurzeln geschlagen, die die Entwicklung jedes edleren Gefühles hindert; aber bei weitem

nicht, ich weiß es recht gut; es ist beinahe kein Land, wo ungekünstelte, wahre und hohe Vaterlandsliebe, wenn auch nur geheim, in Mehrerer Brust glühete, als in unserem Vaterlande.

Der Mangel an Erfolg schwächt, schreckt zuletzt auch den Standthaftesten, und wer z. B. neun Jahre mit Mühe und immer nur mit Schaden Weizen baute, wird es endlich im zehnten unterlassen. In unserem Vaterlande hat bisher fast Alles, was Einzelne und Gesellschaften versucht hatten, Verderben, Mißlingen gezeigt, mit einem Worte, das Zeichen der Erfolglosigkeit getragen. Wie viele Stiftungen, wie viele Opfer sind da schon vorhanden, deren Bestand der größere Theil deswegen nicht einmal ahnet, weil sie keinen Erfolg haben; sie sind hinausgeworfen und ihr Nutzen ist entweder aus Mangel an gehöriger Einsicht versplittert worden, oder in fremde Hände gerathen, und dennoch — und dies ist das Kennzeichen des wahren Patriotismus — und dennoch, sag' ich, ist der größere Theil bereit, auf den leisesten Ruf Allem beizutreten, was die Beförderung des allgemeinen Besten betrifft, d. h. er ist bereit, auch noch das zehntemal den schätzbaren Weizen zu versäen! Und diese Blindheit, für eine schöne Hoffnung alles unnütze Trachten und Bemühen vergessen zu können und immer mit neuen Kräften wieder hervorzutreten, macht jenen ungarischen Nationalgeist aus, den Jeder von uns fühlt, aber vielleicht noch Keiner deutlich ausgesprochen hat, und den einstmaligen gewissen Aufschwung unseres Vaterlandes, den Niemand hindern kann, offenbar verspricht.

Hätten wir nur ein einziges vorzügliches Denkmal, das wir unseren Kindern und den Ausländern mit süßstolzem Gefühle vorweisen könnten: „Dies haben unsere Ahz-

nen mit großen Opfern hergestellt, daß werden wir nach Verlauf vieler Jahre zum Glanze unseres Vaterlandes zu Stande bringen. Hätten wir nur einen einzigen solchen hergestellten Gegenstand vor Augen, wozu wir mehrere Jahre empfindbare und so zu sagen schmerzhaftes Opfer beigetragen haben, wie sehr würde dieser unseren Geist entflammen! Ich kenne den Ungar, — es würden unter solchen Zeichen des Vereines, die die Merkmale wahrer Größe sind, und woran es bisher ihm immer gebrach, alle jene zahllosen Partheien in einen Körper zusammenschmelzen, die Glaube, schriftstellerischer Hochmuth, Stand, persönlicher Vortheil, Manie u. s. w. bis jetzt, so wie den mürben Stein der Eand, nur schwach zusammen hielt und unser Vaterland in den Stand einer gebrechlichen Mosaik versetzte, da es, wenn wir wollten, so leicht zum Granite werden könnte.

Es ist nicht zu leugnen, daß dieser Gemeingeist in uns lebt, und, wenn wir zu den größten Opfern nicht sogleich bereit sind und nicht unsere ganze Habe hingeben, wir nicht deswegen zagen, weil wir nicht etwa gern Alles leisteten, was unsere Kräfte zulassen, sondern weil wir befürchten, es werden unsere großen Opfer ohne Nutzen und Merkmal so wie ein Tropfen Wasser im Meere sich vertheilen, d. h. so, wie bisher fast alle unsere Opfer oft nicht einmal eine Spur nach sich gelassen haben. Und ist es nicht so? Aber sprechen wir hierüber nicht weiter, damit es nicht scheine, wir staunen über unsere Seelengröße, als könnte das Große und Schöne nicht leicht in unserm Busen erweckt werden.

Die Kunst aber aus den vielen Theilen, die nicht nur nicht verbunden sind, sondern sogar, statt anziehender, zurückstoßende Kräfte enthalten, einen Granit zu bilden, ist in der That viel leichter, als man glaubt: nur suchen wir den Kitt nicht zu weit, sondern in uns

selbst. Jeder liebe in seinem Nächsten den Landsmann und den Menschen, ohne darauf Rücksicht zu nehmen, wie er mit Gott seine Rechnung hält, und auf welchem Wege er das Himmelreich zu erlangen trachtet; der Schriftsteller verfolge nicht seinen Collegen, weil dieser vielleicht in der Schreibart statt ö ein e, statt y ein j, oder statt bul rul, statt ból ról gebraucht u. s. w.; es verfolge Niemand seinen Landsmann bloß darum, weil er ein Graf, Baron, oder keines von beidem ist, und verachte endlich Keinen, weil er ein Beamter, Kaufmann, Bürger oder Bauer ist. Die kräftige Gestaltung eines Ganzen hängt gleichmäßig von Allen ab, nur sollen sie nach wahrem Nutzen, nicht nach eitlem Glanze streben, und ihre Seele frei vom Neide seyn. Hierin besteht die ganze Kunst, und in dieser kann Jeder Meister seyn. — Welche herrliche Empfindung!

Übrigens wird es hier nicht überflüssig seyn, damit wir den Fortschritt des ferneren Aufschwunges unseres Vaterlandes, und wie dieser bewirkt werden könne, noch deutlicher erschen, Einiges

von den Pflichten

zu sagen, Wo es Pflichten giebt, da muß auch ein Recht vorhanden seyn; wo aber ein Recht, Freiheit und Privilegien bestehen, da muß es gewiß auch Pflichten geben! Diese sind unzertrennlich; der Unterschied besteht bloß darin: daß in dem ersten Falle alle Jene, deren bürgerliches Leben nur durch ihre Pflichten ins Auge fällt, unzähligemal erfahren, wie man ihre Rechte übertritt, im andern Falle aber diejenigen, die frei sind und Privilegien genießen, gemeinlich ihre Pflichten zu vergessen pflegen.

Der ungarische Edelmann lebt in einer so beneidenswerthen Lage auf der Welt, daß man schwerlich Jemanden von glücklicherem Loose auf unserem Sterne finden wird. Wenn er Briefe und Zeitungen von seinem Hause entfernt, und einen handfesten Thorhüter hat, der Niemand in sein Haus läßt, so kann er sich lebenslang in dem süßen Laumel wiegen, daß er eines besondern und glücklicheren Planeten Bewohner ist, auf welchem Alles Freude und lustiger Zeitvertreib ist, und wo man von Sorgen, Mühe und Arbeit gar nichts weiß. Er trägt durchaus keine Lasten des Landes, zahlt keine Steuer, und dient weder beim Militär, noch besucht er die Komitatsversammlungen, wenn er nicht will; — denn alles dieses kann er durch Andere verrichten lassen — mit einem Worte: ihn hat der Schöpfer in einer überaus guten Laune dazu erschaffen, daß er die schönsten Freuden und die süßesten Empfindungen des Lebens genießen soll, und, *gaudeant bene nati!*

Es giebt unter uns Solche — sollte man es glauben? — die den 500sten, aber auch Solche, die den 100sten Theil von Ungarland besitzen, ja sogar so Reiche, die, wenn man alle Wälder, Sandwüsten, Moräste, Eisberge und Inseln auf der Welt zusammenzählt — von dem ganzen Erdballe den 17,000sten, von Europa den 1100sten von den österreichischen Staate den 86sten und von unserem armen guten Vaterlande den 30sten Theil inne haben.

Wenn nun ein solcher Herr des Morgens erwacht und nur einen Augenblick sein Inneres zur ewigen Vollkommenheit erhebt und sein glückliches Loos mit jenem vieler Millionen seiner Mitmenschen vergleicht, die Tag für Tag kümmerlich ihr Leben fristen und sich kaum zu rathen wissen; wie ist es möglich, daß er für so viele Geschenke Gottes in seinem Innersten nicht einen gewissen unwiderstehlich-

chen? Drang fühle, für den erhaltenen reichen Segen nicht nur mit leeren Worten, sondern auch mit Thaten sich dankbar zu bezeigen?

Und siehe, hieraus fließt der ganze Inbegriff unserer heiligsten Pflichten, der nichts Anderes ist, als männliche Behauptung unseres schönen Looses — das ein Geschenk der huldvollen Vorsicht ist — einerseits, und ein eifriges Bestreben, den Glanz und den Aufschwung des Vaterlands des zu befördern anderseits! Dieß macht den Lebenskreis des wahren unverdorbenen Ungars! Darin bewegt er sich, so lange er athmet, ganz verschieden von denjenigen, die weder die Geschenke Gottes vertheidigen, noch dafür ihre Dankbarkeit werththätig beweisen mögen. Wie nahe liegt uns alles dieß, und wie selten fällt es uns dennoch bei! Wenn wir Cicero über die Pflichten mit Entzücken lesen, und anderswo die rühmlichen Thaten des Patriotismus bis zu den Wolken erheben, sind wir selbst keine guten und eifrigen Patrioten, oder was noch mehr ist, schimpfen und verfolgen wir die Wenigen noch, die es sind! Aber gerade deswegen, weil auch der Einfachste und Unwissendste ohne Hülfe diese heilige Quelle der unsterblichen Thaten würde ausfindig machen können, kommen wir nicht darauf, sondern suchen beständig anderswo und bei Anderen den Fehler, der, wie ich schon oft wiederholt, in uns selbst liegt.

Schauen wir aufwärts, und betrachten wir unsern gnädigsten Fürsten. Durch ihn hat, selbst unter den größten Gefahren, der königliche Stuhl sich immer mehr befestigt, und der glückliche Steuermann hat durch alles Ungewitter endlich den segnenreichen Frieden über sein Volk gebracht; er schafft und wirkt auf seinem höchsten Standpunkte unermüdet, vom frühen Morgen bis in die späte Nacht, indessen wir auf unserer niederen Stelle vielleicht

noch in den Armen des Schlafes ruhen, oder bei Lustge-
lagen uns erfreuen. Unser Herrscher waltet in seiner glori-
reichen Höhe als ein mächtiger König, übt aber dennoch
mit der größten Gewissenhaftigkeit seine heiligen Pflichten.
— Es wirke Jeder von uns in seinem Kreise so wie Er
auf dem Throne; befolgen wir ein so schönes Beispiel,
denn je größer Geburt, Schätze und Talent sind, und je
mehr leere Stunden wir haben, je mehr erwartet das Va-
terland von uns, und das mit Recht. Nach diesem Ver-
hältniß kann Jeder auf seinem eigenen Standpunkte seine
Pflicht leicht und ohne allen Lehrer erkennen und ohne gro-
ße Mühe bemerken, ob er sie erfülle, oder nicht.

Die angenehmste Seite unseres Looses ist aber die,
daß wir Alles, was wir zum Fortschritte des Vaterlandes
thun wollen, freiwillig thun. Und dieses nenne ich
meinerseits unser schönstes Vorrecht; denn es ist peinlich,
zu Etwas gezwungen zu werden, was wir nicht gern thun
und aus eigenem Antriebe auch nicht thun würden! Da-
gegen giebt es für die freie Brust keine süßere Empfin-
dung, als selbst zu der gefährlichsten Sache frei mitwirken
zu können.

Unserer unabhängigen Lage und daraus fließenden
natürlichen Pflicht zufolge treffen wir unter unseren Lands-
leuten entweder wahrhaft Gute, oder ganz Verdorbene an;
Mittelmäßige giebt es in dieser Rücksicht beinahe keine.
Diejenigen, die ihr beneidenswerthes Loos bemerkt haben
und es vor Augen halten, sind aus Dankgefühl stets be-
reit, mit Leben und Gut dem Vaterlande beizutreten; die
aber meinen, ein Theil des ungarischen Erdbodens ge-
bühre ihnen mit allem und vollem Rechte
und sie seyen aus edleren Knochen und Geblüte entspross-
en, als die übrigen Bewohner des Vaterlandes, die sich
daher bloß zur Feier und zur Erschöpfung aller Vergnügen

geboren glauben, ohne daß sie dafür das mindeste Gute verrichten, die sind wahrlich verachtungswürdig und können, beladen mit dem Abscheu der Nation, bloß damit unserem Vaterlande nützen, was sie verzehren — oder sie bringen zu unserer Schande draußen in der Welt unter thierischen Vergnügungen und in langer Weile ihr verächtliches Leben zu.

Was aber der Mensch leicht erlangen kann, das achtet er gewöhnlich nicht, und geht ganz anders mit dem Schatz um, den er erwerben, als mit demjenigen, den er schon bei seinem Eintritte in das Leben bereit gefunden hat. Wie viele auf dem Erdenrunde wären bereit, einen Theil ihres Blutes aufzuepfen, könnten sie an unsere Stelle treten, indessen wir oft unsere Freiheit nicht nur nicht achten, sondern fast mit Füßen treten. Viele glauben dadurch ihre Vorzüge und ausgebreiteten Kenntniße zu zeigen, daß sie die Mängel und Fehler unseres Vaterlandes ohne alle Rücksicht und Schonung, und besonders vor Fremden ausposaunen und auch solche Dinge ihnen bekannt machen, die unter den Verwandten bleiben sollten; sie thun aber nicht das Mindeste zur Verbesserung, sondern verleumden und schmähen vielmehr denjenigen, der statt seiner leichtsinnigen Verbreitung jener Gebrechen lieber mit vernünftigen Landeskindern sich berathet, wie denselben abzuhelpen sey.

Mit den Mängeln und Gebrechen des Vaterlandes sich zu rühmen, ist ein Zeichen der Niederträchtigkeit und Feigheit; dieselben aber nicht anzuerkennen und vielleicht gar zu den Wolken zu erheben — wie wir es oft erfahren — ist ein Zeichen der Blindheit und Unwissenheit. Ich weiß nicht, welches gefährlicher und schädlicher ist; aber so wie nur Derjenige ein wahrer Ungar ist, der seine Rechte zu vertheidigen und zugleich für seinen Herrn sein

Blut vergießen und für den Fortschritt seiner Heimath seine schönste Habe aufzuopfern weiß: so versteht auch nur derjenige seine Pflicht als Patriot redlich auszuüben, der den Mangel, die Lücke sieht, aber auch zugleich nach seinen Kräften denselben abzuhelpen trachtet.

Die Regierung kann nicht Alles für uns, und wir Grundherren nicht Alles für unsere Unterthanen thun. Jeder Stand hat sein besonderes Geschäft, und es kann keiner in die Geschäfte des Andern sich mengen, ohne den Fortgang des Ganzen in Verwirrung zu bringen. Die Last des Grundeigenthümers ist von der Art, daß darüber der vernünftige Denker, der auch das Ausland bereist hat, und daher von Eldorado und Utopien nicht mehr träumt — sich nicht beklagen kann, denn unseren möglich besseren Zustand hindert nichts auf der Welt, als unsere eigene Apathie, Unwissenheit und unser klettenartiges Hängen an den schädlichsten Vorurtheilen. Dagegen kann sich der Unterthan nicht beklagen, wenn er nicht genug Aecker, Wiesen u. s. w. hat und sicher ist, daß man seine natürlichen Rechte nicht verletzen kann. Es ist nicht die Schuld des Königs, wenn wir schlechte Wirthe sind und unsere schönen Besizthümer verschwenden; eben so können wir nichts dafür, wenn unsere Unterthanen nicht eidentlich ackern, säen, ihren Boden nie düngen, sondern träge und müßig ihre Tage durchleben.

Wenn die Regierung dem Grundherrn Gelegenheit giebt, ihm vertrauet und ihn handeln laßt, dieser hinwieder den Unterthanen ein gewisseres und sicheres Besizthum giebt, dann kann kein Theil sich beklagen — und Jeder ist an seinem Zurückbleiben selbst Schuld, wie sehr er sich auch bemühe, den Fehler auf Andere zu wälzen. Da also der gütige Gott mich zu einem ungarischen Grundhern geschaffen hat, so beliebt es mir vor Allem, meine eigenen

Pflichten zu erforschen, und richte diese Untersuchung hauptsächlich an Diejenigen, die mit mir in gleicher Lage sind. Und siehe, ich lege frei das Bekenntniß ab: daß die Haupthindernisse des Fortschrittes und Emporkommens unseres Vaterlandes wir vermögendere Grundbesitzer sind.

Wenn einer von niederem Loose und mittellosem Zustande unwissend an vielen Vorurtheilen hängt, kann ihm dies der Bornehme oder der Reiche vorwerfen, der, vielleicht etwas äußere Politur abgerechnet, noch unwissender ist, und statt der abgeschüttelten heimatlichen Vorurtheile, mit noch viel gefährlicheren ausländischen Vorurtheilen und mit dem ausschweifendsten Neuerungsdurst zurückkehrt in sein Vaterland? Und wenn auch seine Sitten und sein Verstand ungleich mehr ausgebildet und auf alle voraussehende und nicht voraussehende Fälle des Lebens vorbereitet wäre, könnte er sich für besser halten, als die Menge jener seiner Landsleute, die nur mit großer Mühe in ihrem kleinen Kreise, und so zu sagen aus sich selbst wirkliche Kenntniße und Lebenserfahrung sich erwerben können? Während es bloß von der Lust des Vermögenden abhängt, sich auszubilden, und ihm der Umgang mit der ganzen Welt und den ausgezeichnetsten Menschen offen, Postpferde, Schiffe, ganze Büchersammlungen und Fakultäten zu Dienste stehen, — ist der Unvermögende fast von Allem ausgeschlossen, kann kaum Bücher sich verschaffen, und ist gezwungen, zwischen Bauern und Dienern die schönsten Tage seines Lebens hinzubringen! Und dennoch trifft man nicht nur verhältnißmäßig, sondern in der That mehr wahre und für den Mann schickliche Wissenschaft unter dem Mittels als unter dem höchsten Stande in Ungarn an.

Was für ein trauriges Phänomen für uns Reichere!

Vielen wird es bitter, ich weiß es, diese Arznei zu verschlucken. Es ist mir leid, aber vielleicht wird es nützen; Gott gebe es! Und wie viel Gutes und Nützliches könnte man noch daraus folgern! Der Gutgeartete versteht den freundschaftlichen Rath seines Landsmannes; dem Entarteten aber nützen selbst die Spornen nichts. Indessen sterben ohnedies solche nach und nach zum Nutzen des Vaterlandes und zum Ruhme der Menschheit aus.

Aber so wie unser Mangel an wahrer Weisheit und daraus fließende Reinheit der Seele und an edlerem Streben das größte Hinderniß der Emporschwingung unseres Vaterlandes ist — wie ich schon erwähnt — so kann, wenn wir unser Geistesvermögen besser entwickeln, und uns ernstlich einverstehen und vereinen, daraus Alles, was dem besseren Menschen angenehm ist, der Nation zur Zierde und den Herrschern zum Ruhme dient, unfehlbar sprießen.

Wenn die großen und vermögenderen Grundbesitzer unseres Reichs in Hinsicht manches gemeinnützigen Zwecks alle einverstanden wären, und mit gemeinschaftlichen Kräften das Wohl des Vaterlandes zu befördern sich bestreben; was würde da aus unserer Heimath nach einigen Jahren, was nach einem halben Jahrhunderte werden! Was wäre da schwer, unausführbar?

Und nur auf solche Art und auf solchem Wege kann unser ungarisches Vaterland sich erheben.

Ich weiß, daß eine solche Behauptung nicht nur den Entarteten — die Niemanden einen höheren Aufschwung zumuthen, weil sie selbst nur immer an der Erde kriechen — sondern auch vielen reinen Seelen als eine gutmüthige Träumerei und ein schönes Hirngespinnst, als etwas Unausführbares, als Etwas, das noch nie und nirgends war und deshalb auch nie seyn wird, erscheint! Aber es

leuchtet sogleich ein, daß ich ganz und gar nicht in den Lüften rudere, sondern nur glaube und wünsche, was möglich ist und eines jeden Menschen Pflicht erheischt, und nicht, was Dichterverwitz gebietet und gutmüthige Schwärmer wünschen.

Wenn in anderen Ländern Jeder der Beförderung gemeinnütziger Sachen seine Tasche verschließt, so finde ich dies verzeihlich; vielleicht würde ich es eben so machen, wenn ich da wohnte, weil die Regierung einen Theil von meinen Einkünften als Steuer abzöge, und die öffentlichen Lasten tragen hülfe. In manchen Gegenden behält der Eigenthümer von 100 seiner Einkünfte 60 und muß die übrigen 40 als Steuer abgeben. In solcher Lage würden, ich leugne es nicht, meine Pflichtgrundsätze Hirngespinnste seyn; aber dieses Werk ist ausschließlich für Ungarland, für ungarische Verwandte und ungarisch geschrieben. Dies muß man nicht vergessen. — Keine 40 Procent aber, wäre es auch nur eines, erleichtern sehr das Gewissen, und verändern gänzlich den Fall; weßhalb irgend Etwas dort lächerlich seyn kann, was hier nichts weniger ist, als eine wohl überdachte heilige Pflicht! Sollte nun derjenige, der bei uns 1, 2, ja wohl 20 Quadrat-Meilen Land besitzt, und von seinen Einkünften nicht einen Groschen Abzug leidet, — wenn er nur einen Augenblick es bedenkt und an Gott glaubt — es nicht für die ungerechteste Sache halten, daß er von Allem entblößt ist, worin die Ehre und der Glanz eines wahren Bürgers besteht, und nicht erröthen, daß er für solche Auszeichnung, für einen so beträchtlichen Segen bisher nicht freiwillig schon viel mehr gethan hat, als er in anderen Ländern hätte thun müssen?

Die freiesten Menschen zahlen Steuern, werden zu mancherlei Dingen angehalten, und nur der ungarische

Edelmann zählt nichts und verlebt seine Tage, wie es ihm beliebt. Der Fall ist bei uns und anderswo ganz verschieden, darum können auch meine Ansichten von der Pflicht von ganz anderer Beschaffenheit und anderem Sinne seyn, als man deren bisher kennt, ohne daß sie deswegen, wie es etwa auf den ersten Anblick scheinen möchte, übertrieben wären. Und betrachten wir im Allgemeinen die Eigenthümlichkeit und die Hauptzüge des Charakters des ungarischen Adels, werden wir nicht gewahr, daß der echte Ungar von seiner Geburt an die Grundsätze der jetzt erwähnten Pflicht beständig in seinem Herzen trägt, obschon er sie offenbar niemals erklärt hat? Woher entspringt die abgöttische Verehrung seiner Heimath, die unerschütterliche Treue gegen seinen gesetzmäßigen König, seine Bereitwilligkeit, zur Beförderung seines Vaterlandes die größten Opfer darzubringen, was ihn von allen Nationen unterscheidet? Bloß von jener ewigen heiligen Quelle der Wahrheit: daß, wo es Rechte, Freiheiten, Privilegien giebt, da sicher auch Pflichten bestehen müssen.

Der bessere Mensch findet, wenn er sein jugendliches Feuer schon gemäßigt hat, seine schönste Freude in der Beförderung der Cultur seines Vaterlandes, und seine Seele kann nicht ruhen, so lange er sich verwerfen muß: „Du hast dein Vaterland Alles, du ihm nie Etwas gegeben.“ Aber so weit sind wir noch nicht gesunken; es bewohnen noch ungemein viele edle, und nicht nur ungarische, Edelleute unser Vaterland. Ich weiß dieses besser, als Viele, die meinen, es hätte schon Alles ein Ende, und die schönsten Triebe und die beharrlichsten Anstrengungen wären fortan vergebens, es sey daher besser, sich nicht mehr zu bemühen! So denken viele furchtsame Vertheidiger starker Festungen, die das Verderben und den Einsturz ihrer Werke jeden Augenblick erwarten, und so zu

sagen, wünschen, um von der Beschwerde und der Gefahr der Wertheidigung endlich frei zu seyn und in der Gefangenschaft, sie mag noch so schimpflich seyn, wenigstens ihr Leben retten zu können.

Wer übrigens schlummert oder schläft, ist noch nicht todt, er pflegt vielmehr aus seinem Schlafe noch gestärkter zu erwachen. Und wenn auch unter uns Viele gleichsam als *fruges consumere nati* von der Erde getragen werden, so sind sie noch nicht todt, sondern sie schlafen bloß. Einige Wenige sind, es ist wahr, in solche Stumpfheit versunken, daß sie aus dieser traurigen Ruhe, die mehr Blödsinn als Schlaf ist, außer der Trompete des letzten Gerichts nichts auf der Welt zu erwecken vermag; — mögen übrigens Solche, wie bisher, pflanzenartig oder thierisch ihr Leben fortführen, mich kümmert es wenig; nur behüte uns der Schöpfer der Welt vor solchen Träumen, die ihren Schlaf manchmal beunruhigen; nur erwachen wir, treue Söhne eines edleren Zeitalters, dereinst gestärkter aus unserem Schlafe!

Lasset uns schöne Siege über uns gewinnen, wagen wir es, groß und wahrhaft edel zu seyn und sagen wir es unverhohlen heraus, daß Derjenige, der in unserer glücklichen Lage von der Mitwirkung zum allgemeinen Besten, unter was immer für einem Scheine oder Vorwande, sich entzieht und nicht Alles aufbietet, um sein Vaterland beglücken zu helfen, ein nichtswürdiger Mensch und ein Schandfleck des Vaterlandes ist, so wie Derjenige — und dieses merken wir uns wohl — unflug ist, und in ein Haus gehört, das in Ungarn noch fehlt, der sich mehr aufbürdet, als er zu tragen im Stande ist, und in seinem Schwachsinne immer Blut und Alles was er hat, auf dem Altare des Vaterlandes hincopfern will, da doch sein Blut und sein Vermögen nur wahrhaft

nützen kann, wenn ersteres weder langsam noch schnell, sondern regelmäßig und zwar nicht auf die Erde, sondern in seinen eignen kostbaren Adern fließt; das andere aber, wenn ein vernünftiger Gebrauch desselben ihn immer unter die Vermögenden versetzt; denn was hilft der Wille ohne Kraft? —

Es ist vernünftiger, freiwillig und aus edlem Antriebe das jetzt zu thun, wozu die Zeit und der Weltgeist früher oder später ohnehin unausbleiblich zwingen würde; denn es ist, was man immer sagen mag, so wahr wie das Sonnenlicht: daß in der jetzigen Welt, wo jeder sieht, denkt, schließt, und wo so viel *ad fractionem panis* kommt, ein Stand nur auf schwachen Füßen steht, der von Tag zu Tage noch immer zunimmt — und allen Nutzen des Landes zieht und keine Lasten desselben trägt.

Und wenn auch das Herz uns nicht zuflüstert, daß wir werththätig und mit vollen Händen zum Fortschritte des Vaterlandes mitwirken sollen, so befolgen wir doch den Rath unseres Verstandes! Es haben gewiß Viele unter uns nie den schönen Traum gehabt, daß es süß sey, für das Wohl seiner Landsleute und der Menschheit sich aufzuopfern, und diese können daher auch nie treue Diener derselben seyn. Wie bedauernswürdig sind solche thierische Mißgeschöpfe, die die schönsten Freuden des Menschen nicht einmal ahnen, ja oft sogar diejenigen, die im Reiche der Unsterblichkeit leben, wegen ihrer unordentlichen Einbildungen, wie sie sagen, beklagen; da im Gegentheile ihr überaus großer Hang zu dem Irdischen nicht im geringsten zu beneiden ist. Indessen, da ein sehr großer, wenn auch nicht schöner Theil unserer Landeinswohner so fühlt, und Viele nach ihrem Kopfe und nicht nach ihrem Herzen handeln, und mehr ihren eignen Vortheil, als das gemeine Beste in Rücksicht nehmen,

bitte und ermahne ich alle Jene, deren Herz sich weder erweitern noch einengt, was immer für ein Loos Ungarland hätte, daß sie im ganzen Sinne des Wortes gute Vaterlands söhne werden, und, wenn auch die Ehre, der Ruhm, die Liebe der Landsleute für sie kein Beweggrund wäre, sie nicht nur den Nutzen, der von ihren Opfern einst ganz gewiß vielfältig auf sie zurückströmen würde, sondern auch, und hauptsächlich ihre und besonders ihrer Nachkömmlinge Sicherheit, erwägen mögen.

Herz und Verstand bestätigen gleichmäßig meine Grundsätze von der Pflicht; und durch solche sich endlich offenbar zu erkennen zu geben, heißt unsern Adel adeln.

Wie glücklich sind wir auch hierin! Aus unsern schönsten patriotischen Thaten spricht auch der größte Nutzen, und was zu unserem Ruhme und Nationalglanze dient, ist zugleich die Grundlage unserer größeren Sicherheit. Unser Loos ist dem eines glücklichen Bräutigams gleich, der seine Herzensfreundin blindlings und bloß ihrer Schönheit und ihrer Reize wegen anbetet, und später, nachdem er aus der Schale des Glück's die süßesten Freuden des Lebens mit ihr schon gekostet und den wonnigen Becher schon bis auf den Grund geleert hat, nun nach ruhigen und dauerhaften Freuden strebt, überdies noch wahrnimmt, daß sein reizendes Mädchen auch sehr viel Vermögen besitzt.

Und wie ist es möglich — wenn auch schon die Zufriedenheit mit uns selbst und jene innere Ruhe, die jeder Sterbliche einigermaßen erhalten kann, wenn auch übrigens die Götter ihm das Glück versagt hätten — wie ist es möglich, sage ich, Mühe und Opfer vernünftiger und zweckmäßiger zu verwenden, als auf das gemeine Beste? Wer sein Geld bloß auf Gastereien verschwendet, verschafft sich dadurch nicht einen einzigen Freund, sondern beleidigt Alle, die er zwar mit Vergnügen empfangen würde, wenn in

seinem Schlosse für Mehrere Raum vorhanden wäre — und so in allem übrigen. Auch die größte Schönheit verbleicht, das beste Pferd stirbt; aufgehäufte Sammlungen, die Niemanden interessiren, eine Menge Bücher, die Niemand liest verzeht der Staub u. s. w. Gemeinnützige Anstalten dagegen, schöne Gebäude, worin die Schätze der Nation aufbewahrt werden, und aus denen die allgemeine Intelligenz sich verbreitet, schöne Brücken, gute Straßen, zweckmäßige Communicationen, blühende Gegenden, die das Vaterland bereichern, während Jedermann sein Loos verbeßert und befördert, erstrecken sich auf Jahrhunderte und verschaffen ohne Zweifel unserer Seele mehr Zufriedenheit, als unsere gewöhnliche Geldversplitterung. Wir würden gewiß aus weiteren Bechern mit größeren Zügen die Freude schlürfen, wenn wir vor der ganzen Welt derlei Dinge aufweisen könnten, als wenn wir allein, eingeschlossen, unsere Geldstücke zählen, und zittern, wenn das Thor offen steht, zur Nachtzeit unsere Hunde unruhig sind; oder wenn wir unser ganzes Vermögen auf ein überaus großes Schloß verwenden, das wir uns selbst bauen, und das seiner Pracht wegen nicht selten zwischen den elenden Bauernhütten sich gerade so ausnimmt, als wenn es zum Spott derselben dastehen sollte; oder wenn wir aus Vorurtheil, Unwissenheit und Eitelkeit zu Hause unsere Schafe hüten, mit unseren Landsleuten in Feindseligkeit leben, und bloß uns, und immer nur uns pflegen, oder was noch mehr ist, aus Verdruß und Neid Anderer Bestreben hindern u. s. w.

Das Schönste aber und wiederum das größte Glück ist, daß das Streben nach dem gemeinen Besten und das Bemühen für uns selbst und für die Anstigen gleichmäßig in unsern Kräften steht, und uns nur dann zu nützlichen und zugleich glücklichen Bürgern macht, wenn wir diese Pflichten zusammen erfüllen. Der gute Patriot kann und

muß auch zugleich ein guter Wirth seyn; denn nur der Sparsame und Ordnungliebende ist gemeiniglich ein nützlicher und nicht bloß lärmender Patriot. Dagegen erfüllt das Bemühen für das Allgemeine unsere Seele mit jenem süßen Gefühl unseres eigenen Werthes, nach welchem uns die Verzichtung unserer eigenen Geschäfte leicht, alle übrigen Beschäftigungen aber eine Unterhaltung scheinen. Wie schmeckt die Ruhe nach vollbrachter Arbeit! Wer hat dies nie gefühlt; wie erst nach solcher Arbeit, die nicht nur den Leib ermüdete, sondern auch den Geist erhebt!

Ohne Nahrung lebt weder Gewächs noch Thier. So auch kein Mensch; nur daß dieser noch mehrerer und vielseitigerer Nahrung bedarf, bevor er sagen kann: „ich habe gelebt, wie es sich für einen Mann geziemt.“ Nahrung braucht sein Leib, denn ohne diese muß er sterben, und zwar wie vielerlei: Speise, Trank, Wärme, Schlaf u. s. w. Nahrung verlangt sein Verstand, denn sonst bleibt er ein Thier, und wie mancherlei Kenntnisse, gesellschaftliche Anordnungen, häusliche Arbeit, Weltkenntniß u. s. w.; ferner, eine Nahrung für sein Herz, sonst bleibt er ein Wilder, und wie verschiedener Art: kindliche, Verwandtenliebe, Freundschaft Liebe, Vaterlandsliebe u. s. w.

Wer nun bloß seinen Körper nährt, dessen Gehirn wird endlich in Unschlitt, sein Herz aber in eingeschrumpftes Fleisch sich verwandeln; wer nur seinen Verstand nährt, magert ab, wird ein Menschenhasser, ein schwacher halb Teufel; wer dagegen ausschließlich sein Herz nährt, wird ein personificirter Teufel. Und so können wir bei unserer complicirten Beschaffenheit mit einer einseitigen Nahrung innerlich nie beruhigt und zufrieden seyn. Denn wie sehr auch unser Körper genährt wäre, wie viel wir auch wüßten, wie viel Schöne der Welt unsere Herzensträume lindern würden; so werden wir doch immer, sollte nur eine einzige

Art dieser Nahrung fehlen, eine Leere empfinden, die in der Jugend Langeweile, im Alter Lebensüberdruß heißt.

Aus diesem letzteren können wir sicher schließen, daß der ungarische Edelmann, wenn er auch nichts Anderes, als ein in Freuden recht lange und ohne Abscheu schwimmender Sybarit, nichts Klügeres thun kann, als einen Theil seiner Zeit und seines Vermögens seinem Vaterlande zu widmen, denn auf diese Art werden ihm, nachdem er die männlichen Speisen genossen hat, die übrigen Nahrungsmittel, die er zu sich zu nehmen pflegt, um desto besser schmecken, und nicht so leicht Ekel erwecken; so wie das Gefrorene, ein kühler Trunk, leichtes Gebäck und dgl. gewiß recht gut sind, aber sicher bald Ekel verursachen würden, wenn wir nicht zu seiner Zeit Rindfleisch gutes Brod, Ermelleker oder Baler Wein und mehr dgl. hinlänglich uns zu Dienste stände.

Hatte ich bisher Etwas gesagt, was gerade aus dem Leben gegriffen ist, ist es nicht die Wahrheit dieser meiner letzten Behauptung? Vergebens bemühet sich — ein lächelnder Mund, augenblickliche gute Laune, Fest, Ansehen, oder besser zu sagen ein alter Name, langer Titel und die Umgebungen des vielen Geldes — vor dem Blicke des Tiefersiehenden das innere Schmachten und den Lebensüberdruß, der manchen Landsmann unglücklicher macht, als sein letzter Unterthan, sein niedrigster Knecht sich fühlt, zu verbessern. Und wie Viele von uns würden zufrieden seyn, die es heut zu Tage ganz und gar nicht sind, wenn es ihnen nur ein einziges Mal befielle, zu versuchen: wie leicht und belohnend es sey, ein guter Patriot zu seyn. Manches, der an Allem Überfluß hat, was die Welt nur immer bieten kann, den Menschen glücklich zu machen, Lachen oder Mitleid verdienender Lebensüberdruß stammt wohl daher, daß er ausschließlich nur seine eigenen Geschäfte und seine eigene Person

im Busen trug, und noch trägt, und in einem engen Kreise der Freuden sich bewegt; da er nach seiner Geburt in einer solchen Sphäre fortkommen könnte, wie sie nur wenigen und auserwählten Wesen zur Laufbahn angewiesen wird, und auf welcher nur ein mit Blumen bestreuter Weg, Myrtenkranz, Göttertrank, Lob seiner Landsleute und unsterblicher Name schon von der Wiege an abwechselnd den Sterblichen begleiten. — Wenn endlich alle diese Dinge eines nach dem andern verschwinden, und statt dieser prächtigen Begleiter, Langeweile, Schauder, Lebensüberdruß, Haß der Landsleute, Verachtung der Fremden, Dornenkranz u. s. w. ihn drücken, und, eine bezahlte Geliebte und einen bezahlten guten Freund ausgenommen, nur derjenige mit ihm einen Umgang pflegt, der manches von seinem wankenden Hause sich erwerben will, wer kann dafür anders, als er selbst?

Der Mensch besteht aus Geist und Körper und die Freuden des ersten übertreffen, wenn derselbe sich schon einigermaßen über den Staub der Erde erhoben hat, um Vieles die Befriedigung der heißesten Wünsche des zweiten. Und dennoch zerbrechen sich Viele — worüber sich Niemand mehr wundert, weil es alltäglich geworden ist — so zu sagen Tag und Nacht den Kopf: wie sie auf ihrer glänzenden Laufbahn einen Sardanapal weit zurücklassen können, während sie ihrer schönsten und süßesten Seelenfreuden und Rechte vergessen, und sich geduldig derselben berauben lassen oder, was mehr ist, es selber thun, selbst sie verwerfen und mit eigenen Füßen zertreten! — Und werden nicht eine Anzahl Schlösser von solchen Geschöpfen bewohnt, die leider zu ihrem größten Glück nicht einmal ahnen, wie viel sie durch solchen Raub, den sie an sich geduldet oder selbst begangen hatten, verlieren? Und wie Schade ist es, daß sie ihren räthselhaften Apoc verfehlt haben, und zur Schande der

Menschheit ihrer schönsten Zierden beraubt, die Sklaven elender Weischläferinnen und reicher Juden sind, da sie der Schwärze zu mächtigen Herren schuf, die sowohl auf den Schlachtfelde, als auf dem Landtage in so strahlendem Lichte erscheinen könnten!

Und wie viel könnte man nicht noch zur Bestätigung der Wahrheit meiner Behauptungen, daß nämlich der ungarische Grundherr nur dann wahrhaft glücklich seyn kann, wenn er in dem bedeutungsvollsten Sinne des Wortes ein treuer Unterthan und eifriger Patriot ist, anführen! Das durch aber würden meine Betrachtungen in's Unendliche sich ausdehnen. Betrachten wir demnach, was man wahrscheinlich von meinen Grundlagen der Pflichten sagen, und wie er klingen mag, der sie erwartende und durch mich von Wort zu Wort schon oft gehörte

P f l i c h t.

„Wie kann ein geborner ungarischer Magnat solche Dinge sagen, und wie kann er die, die mit ihm von gleichem Stande sind, vor dem Vaterlande zum Gegenstande des Spottes und des Hasses und lächerlich machen, und was beabsichtigt er? Die alte schöne Ordnung mit seinen gefährlichen Grundsätzen umzustossen und Alles in Verwirrung zu bringen, oder etwas dem Ähnliches?

Die Wahrheiten, wären sie auch bitter, zuletzt heraus zu sagen, ist nicht nur nützlich, sondern sogar nothwendig; denn die Selbstkenntniß ist der erste Anfang alles Fortschreitens und aller Besserung. Es ist zwar unangenehm, aber klüger, sie von einem Einheimischen, einem Verwandten zu hören, als auf einen fremden, oder auf einen gefährlichen vaterländischen Warner und Verweiser zu warten, der unseren Zustand so genau kennt, daß das Ge-

heimniß mancher unserer Unvollkommenheiten und mangelhaften Einrichtungen so groß geworden, oder, um es richtiger zu sagen, dergestalt in die Breite gewachsen ist, daß er überall hervorragt und unter einen Mantel, den man von der sämtlichen Wollc unseres Vaterlandes bereiten würde, keinen Platz mehr hätte. Daher glaube ich, meine heiligsten Pflichten dadurch zu erfüllen, daß ich, ungeachtet ich selbst ein Magnat bin, solche Dinge nicht verschweige, sondern sie gerade und unverhohlen heraus zu sagen mich erdreiste. Denn es ist wahrlich nicht nur lobenswerther, irgend einen Fehler — statt ihn zu verleugnen und einzururzeln zu lassen — anzuerkennen und von demselben sich loszumachen, sondern sogar unendlich weiser und rathsamer.

Wer bucklig ist, große Ohren und krumme Füße hat, wird, wenn er klug ist, sich selbst wegen der stiefmütterlichen Behandlung der Natur spotten, und dadurch vom fremdem Spotte sich befreien, seine anderen etwaigen Vorzüge und guten Eigenschaften aber durch seine feine Lebensart in desto schönerem Lichte hervorleuchten lassen. Wer alles dieses leugnen und bemänteln will, bemüht sich nicht nur vergebens, sondern läuft noch überdieß Gefahr, daß Jeder mit dem Finger auf ihn zeigt und ihn verlacht. Man kann daher auch dann, wenn es unmöglich ist, aus seiner unangenehmen Lage herauszutreten und von seinen Mängeln sich frei zu machen, nichts Klügeres thun, als — wenn ich so sagen darf — sich selbst anzuklagen. Wenn nun aber diese Selbstverleugnung nicht nur nicht unmöglich, sondern sogar sehr leicht ist, und fast keine Mühe kostet und von uns selbst abhängt, dann beweist die Verleugnung und Verberzgerung der Mängel und Schattenseiten bloß, daß wir von denselben uns loszumachen entweder den Willen oder die Kraft nicht haben.

Die Einbildung malt Alles größer, als es in der Wirklichkeit zu seyn pflegt, und es hängt nur von uns ab, z. B. einen größeren Thurm als den Straßburger, eine geräumigere Kirche als die St. Peterkirche in Rom, ein größeres Schiff als ein spanisches Linienschiff uns vorzustellen. So ist es nicht im mindesten schwer, bessere Straßen, bebaudere Felder, reizendere Gegenden, einen lebhafteren Handel, zweckmäßigere Communicationen, schönere Dörfer, reinlichere Städte, bessere Gasthäuser, eine größere Kultur, ausgebreitetere und vielseitigere Wissenschaft, liebevollere Gastfreundschaft, geschmackvollere Landhäuser oder Schlösser, einen edleren Patriotismus, mehr Gemeingeist, Bürgertugend — und weniger Roth, Staub, Noth, uncultivirte Ufer an den Flüssen, unnütze Wälder, werthlose Sümpfe, Herde weniger Egoismus, und einerseits die grundloseste Sittlichkeit, andererseits die gränzenloseste Bankelmüthigkeit, Uebermuth gegen Untergebene, Kriecherei vor den Vorgesetzten, weniger Vorurtheile, falsche Meinungen, Unwissenheit, Ungezogenheit u. s. w. uns vorzustellen, als wirklich in unserer Heimath anzutreffen ist.

Daher ladet der Ungar seinen Gast nie zu einer glänzenden Tafel, zu einem großen Ball, zu einem prachtvollen Zirkel, sondern auf ein kleines freundschaftliches Mittagsmahl oder eine Tanzunterhaltung in seine geringe Behausung u. s. w., wernach oft der Gast, da seine Einbildungskraft nur auf sehr wenig vorbereitet war, auch das, was wir nur leidlich nennen, gut und besonders findet. Es giebt nichts Gefährlicheres, als die ausschweifende Reputation irgend eines Vorzugs, weil man in der That immer weniger findet, als man sich vorgestellt hatte, während Jedermann das Schöne und Verdienstvolle, das bescheiden im Schatten verweilet, mit Bewunderung betrachtet. Und man kann Jedem keinen schlimmeren Dienst erweisen, als

wenn man ihn durch Lob zu sehr erhebt, wodurch man ihn gleichsam auf einen hohen Thurm versetzt, von welchem er sich ohne Schande weder herablassen, noch lange Zeit auf einer solchen Höhe behaupten kann — daher er gewöhnlich in der allgemeinen Achtung von dem höchsten Punkte auf den niedrigsten herabzusinken pflegt.

Mit Nationen und Ländern verhält sich die Sache gerade so, besonders mit solchen, die nicht sehr bekannt sind, und die bisher immer gewissermaßen ein Dunkel und Nebel umhüllte. Sollten daher manche meiner Behauptungen von unseren Mängeln zu übertrieben seyn, so werden die ausländischen Ungarn oder die wirklichen Ausländer um so mehr bewundern, was sie für schief und schlecht hielten, und nun im leidentlichem, ja sogar in gutem Zustande antreffen; indessen jene Wahrheiten, die ich vortrug, heut oder morgen gewiß gute Folgen erzeugen werden.

Was aber das Lächerliche, Hassenswerthe und die gefährlichen Grundsätze u. m. dergl. betrifft, so ist es wirklich wahr, daß die Lebensart und Aufführung vieler unserer Landsleute ganz und gar nicht zum Lachen reizt, sondern zu Thränen rührt, und nicht so sehr Haß — denn wer kann des wahrhaft Unglücklichen spotten und ihn hassen? — als vielmehr christliche Barmherzigkeit verdienen. Ich bitte daher Alle, die sich getroffen fühlen, und in einigen meiner Schilderungen ihr treues Abbild finden — wenn sie schon selbst sich anklagen wollen — durch ihre ferneren Handlungen meine diesmaligen Behauptungen Lügen zu strafen; denn so lange sie weder gute Staatsbürger, noch gute Wirthe sind, und weder Ordnung halten, noch ein sparsames und häusliches Leben führen, wird es Niemand glauben, daß diejenigen, die mit ihnen nicht von gleicher Denkart sind, mit ihnen keine Freundschaft schließen, ihr Geld nicht so verschwenden, ihre Rechte nicht

so mit Füßen treten, und ihre Zeit nicht so tödten, wie sie — gefährliche Menschen sind; sondern sie werden glauben, daß, nachdem Jeder nur seine eigene Haut zu Markte trägt, und nicht wegen der Eigenschaften Anderer, sondern wegen der eigenen in der That lächerlich und hassenswürdig seyn kann und ist, gewiß nicht solche Grundbesitzer die oben angeführten Ansichten von den Pflichten für uns statthaft ansehen und angreifen, die nähere Beamten unseres Landesherrn sind und ihr Leben dem gemeinen Besten geweiht haben, sondern solche, deren Vermögen nicht in der Ordnung, ihre Verwandtschafts-Verhältnisse nicht im Reinen, ihre Unterthanen und ihre Wirthschaft nicht im gutem Zustande sind. Es wird vielmehr sich Jeder überzeugen, daß diejenigen zu fürchten sind, und das Allgemeine ohne Zweifel zuletzt in Verwirrung bringen und ins Unglück stürzen werden, die schon ihre ganze Habe vergeudet haben, und ihren Kindern keinen Kreuzer hinterlassen würden, wenn es in ihrer wahrhaft sehr achtungswürdigen väterlichen Macht stände, und das Besizthum und das Vermögen nicht durch einen Sequester oder Majorat einigermaßen gesichert wäre, — und nicht diejenigen, die, indem sie die Angelegenheiten des Vaterlandes besorgen, die falschen Meinungen und Vorurtheile auszurotten, wahre und zum gemeinen Leben nughare Kenntnisse und Wissenschaften immer mehr und mehr zu verbreiten beflissen sind, ihre Heimath zu erheben trachten; — daß diejenigen in der That gefährlich sind, die nichts weniger denn als Ungarn sich bewähren, und die inmitten der Unordnung immer nur von guter Ordnung und von gesegneter Ruhe schwärzen, in einem zweckmäßign Pflug aber, in Futterkräutern, besseren Gasthäusern, Wettrennen, gelehrten Gesellschaften, und vielleicht sogar in einem ungarrischen Wörterbuch eine blutige Revolution erblicken, und

diejenigen mit gewandter Spitzfindigkeit schlechter Grundsätze zeihen, die nicht in ihre Fußtapfen treten, hingegen aber dadurch ihre unerschütterliche Treue zu ihrem Könige zu bezeugen, und vor ganz Europa zu erkennen zu geben glauben, daß sie, ihren süßesten Rechten zufolge, indem sie von ihren Worten und Thaten alle Dunkelheit, Zweifel, Verborgenheit, Hippokrisis und Falschheit beseitigen, so gern Zeit, Vermögen und Arbeit für die Beförderung ihres Vaterlandes opfern, als sie bereit sind, für ihr Oberhaupt ihr Blut bis zum letzten Tropfen überall und zu jeder Zeit zu vergießen.

„Unsere weisen und berühmten Ältern und Vorfahren haben auch nur so gelebt als wir; verlangen wir also nicht besser zu seyn als sie, und lassen wir keine Änderung zu. Vieles, was in der Theorie schön ist und den Gützigern, aber nicht Gründlicheren bezaubert und verführt, ist in der Praxis unausführbar. Und wie kann man sagen, daß wir gar keine Lasten des Landes tragen? die indirecte Last drückt uns ja fast zu Boden; und überdem, insurgiren wir nicht, wenn es erforderlich ist? und geht es anderswo im Auslande besser? u. s. w.“

Weiland unsere weisen und berühmten Väter und Vorältern haben ganz und gar nicht so, wie wir gelebt, sondern waren in ihrer rauen Wildheit zu Krieg und Gefahr gestählt, zu Pferde und in ihren Burgen, zwischen Schanzen und Moräften wahrhaft groß; wir dagegen sind bei unserer Weichlichkeit und Verzärtelung weder durch unsere Wildheit noch durch ein Übergewicht in der Civilisirung mehr furchtbar. Die Zeiten haben sich geändert, und mit ihnen auch wir. Es ist daher viel leichter, sich auf die Vorfahren zu berufen, als zu beweisen: daß auch sie nur herumgefahren und im Müßiggang gelebt haben, als wir, und daß auch für sie immer nur der Steuerpflich-

tige gegen den Feind gerückt ist, und tapferer den Türken den Kopf abgehauen hat, als sie; was sie heut zu Tage ganz gewiß besser im Stande wären, als wir. Haben wir aber jene Hauptveränderung zugelassen, — worüber der Vernünftige sich nur freuen kann, weil sie auf dem neuen Wege Alles verdunkeln kann, was jemals auf dem ungarischen Boden rühmlich war — jene Hauptveränderung, sage ich, daß wir aus beständigen Soldaten ausschließlich Ackerleute, Gelehrte, Schriftsteller, Advokaten u. dgl. werden sollen, während nur die Steuerpflichtigen wahrhaft als Soldaten dienen — wie können wir vernünftigerweise und mit Recht solchen Veränderungen entgegen seyn, die natürliche Begleiter großer Zeitumgestaltungen sind?"

Wir stehen jetzt — wenn ich mich auf diese Art ausdrücken darf — gerade zwischen dem Löwen, was wir vor Zeiten in der That auch waren, und dem gut bewaffneten Manne. Die von der alten Schule wollen beständig uns auf unseren Löwenzustand zurückbringen, und sie handeln dabei nach meinem Urtheile mit einer natürlicheren Einsicht, als wenn sie einen 32jährigen Mann zu einem 18jährigen Jüngling umzaubern, oder die Menschheit Krebsartig rückwärts schreiten lassen, oder aus heute gestern machen wollten; daher kann ihr Bestreben und ihre Mahnung nach den Regeln der Mathematik nichts Anderes zur Folge haben, als Reheheit, Uebermuth, Ungezogenheit und langen Schnurrbart. Ich rathe an, lieber Waffen zu ergreifen; jene Waffen aber, die ich empfehle, sind nichts Anderes, als, wie ich schon oben gesagt, ausgebildeter Verstand. Aus diesem nimmt Alles seinen Ursprung, denn die Weisheit ist Kraft und Glück. Und so ist bloß die Bildung noch hie und da zurück, denn, Gott sey Dank, Köpfe haben wir Alle.

Was aber die Theorie und die Praxis anbelangt,

mit welcher Manche bei allen Umständen hervorzutreten pflegen, so wissen wir es recht wohl, daß es leichter ist, ein Haus, eine Brücke zu zeichnen, als zu bauen; leichter eine Maschine zu erdenken, als in Bewegung zu bringen; leichter vollständige Republicken und Regierungsformen zu erdenken, als nur die Geschäfte eines Dorfrichters brav und wacker zu verrichten; — — — wir wissen hingegen auch, daß diese Aufgabe in dem Munde des Trägen, Übelgesinnten und besonders des Habsüchtigen gleichsam ein Gift ist, und auch die vernünftigste Verbesserung den sichersten Fortschritt oft vom Grund aus zerstört. Daß z. B. die Comitatskasse immer in der größten Sicherheit seyn und damit kein Mißbrauch getrieben und kein Defect erfolgen soll, was unter den Lobrednern des Alten zu geschehen pflegt, ist vor solchen Philosophen von ernsthaftem Aussehen, besonders wenn sie unter ihren eigenen Händen sich befindet, in der Theorie schön, aber in der Praxis nicht ausführbar. Daß die Fleischlimitation aufgehoben werden, und auf eine so leichte Art, die keinen Kreuzer kostet, die Landwirthschaft unter ein paar Jahren einen Vorsprung von Jahrhunderten gewinnen sollte, ist in der Theorie sehr schön, aber in der Praxis nicht ausführbar. Und warum wäre es denn nicht ausführbar? — — — Weil dadurch ein Theil der Einkünfte von denjenigen, die im Rathe sitzen und immer die alte Ordnung erwähnen, — — — — — wenn das Fleisch erhöht wird, ausbleiben würde — — — — — somit die aus der neuen Theorie fließende Praxis, und wie sie sagen, die aus der Neuerung entstehende Verwirrung in Hinsicht ihrer natürlicher Weise gar nichts hieße und sogar nachtheilig wäre. Daß die Grundbesitzer zu Straßenbauten, und zu Werkstellung anderer Communicationen beitragen und dadurch Munterkeit und ein ganz neues Leben in ihr Vaterland bringen

fallen, ist in der Theorie schön, aber in der Praxis nicht ausführbar. — Und warum denn nicht? Weil dem nahe am Markte Wohnenden die schlechte Straße für den Augenblick nützlich ist, weil sie die Concurrenz verhütet, besonders aber weil, wenn die alte Ordnung aufhört, wiederum die Einkünfte der Straßen-Commissäre ausbleiben würden — — — u. s. w.

Und solche Praxis, als z. B. in der Weide, wo der Grundherr nach und nach seine Unterthanen von dem Weideplage hinausdrängt, oder in dem Straßenbaue, wo der arme Bauer auf 14 Tage in eine fremde Gegend gejagt wird, und da wie ein irrendes Vieh zwischen meistens vernunftlos, mithin vergebens verschwendeter Arbeit sein Vieh wegen Mangel an Weide verderben und zu Grunde gehen sieht; während er selbst kümmerlich lebt oder sein Geld in der Kneipe zu verzehren gezwungen ist — — zuletzt, wenn er die Straße verfertigt hat, wieder nur er fast ganz allein Mauthen zahlt; oder in Borspannleistung, wo der Unterthan, der bessere Pferde hat, seinem Grundherrn oder dessen Beamten unentgeltlich als Kutscher dient; oder bei dem Bau der Comitatsshäuser, wo gemeiniglich nach ein Paar freiwilligen Beiträgen die größte Last der Arbeit und der Kosten derjenige Theil trägt, dem das Comitatsshaus zu nichts, als manchmal zum Zuchthause dient; oder in der Bestreitung der Kosten für die Landtage, bei welchen diejenigen, die die Kosten bestreiten, nicht einmal Repräsentanten haben — — und unendlich viele ähnliche practische Maßregeln sind in der That gut, schön und edel! Und kann man sie Ordnung und Gerechtigkeit nennen? Und ist denn eine Abänderung derselben unausführbar? und brächte eine solche etwa Verderben über unser Vaterland? „O der Schande, wo bleibt dein Erröthen!“ Und wie viele gewandte Heuchler berücken dennoch mit sol-

chen Dingen die Menge, die in ihrem blinden Eifer darauf schwören würde, daß unsere Verfassung auf derlei himmelschreienden und wider die Natur streitenden Grundpfeilern beruhet.

Was aber die indirecten Lasten, die, wie sie behaupten, uns erdrücken, oder unsere Insurrection zur Zeit des Krieges anbelangt, so will ich davon für jetzt lieber schweigen, und sie auf eine andere Zeit verschieben, denn ich müßte zu lange auf dem Meere des Unsinn's schiffen, bis ich zu einem tauglichen Ufer gelangen würde. Indessen glaube ich nicht, daß diese so oft vorgebrachte beträchtliche Last, d. i. die indirecte Last, bisher einen einzigen ungarrischen Edelmann erdrückt hätte — den Bauern mag sie schwerer gefallen seyn, das ist möglich, und eben so wenig kann ich mir, wie sehr ich auch meinen Kopf erhitze und quäle, ein solches Kriegsheer vorstellen, das nach der heutigen Disciplin gegen den wildesten und wüthendsten Feind mit der Wahrscheinlichkeit eines Sieges ins Feld rücken würde, wenn es größtentheils nur aus Edelleuten, Magnaten, Lords, Pairs, Bischöfen und Baronen des Reichs zusammengesetzt wäre, die in der alten Welt die Heerführer und Hauptleute der Nationen waren!

Und daß auch anderswo keine bessere Welt ist, und es auch im Auslande nicht besser geht, was hat dies auf uns für eine Beziehung? Diese Behauptung könnte man auch leugnen, denn um ein gerechtes Urtheil zu fällen, müßte man erst alle Einwohner von Ungarn und nicht allein die Edelleute vernehmen; und ferner, wenn auch nirgends der Wohlstand so zu Hause wäre, wie bei uns, warum müßte man auf dem traurigen Punkte der Mittelmäßigkeit stehen bleiben, da wir Alle grenzenlos glücklicher noch seyn könnten, und unser geliebter König mit väterlicher Sorgfalt uns dazu die Hände bietet?

„Es ist noch gar zu früh, derlei Dinge zu rügen — sie passen nicht für einen Schriftsteller, sie gehören zum Landtage; übrigens ist es nicht rathsam, so viel auf einmal zu ändern; dieß darf nur langsam und nur Eines nach dem Andern kann geschehen. Überdem, was kümmert es uns, ob Ungarn auch nach einem halben Jahrhundert blühen würde — da leben wir ja nicht mehr und s. f.“

Manche wissen auf Alles — ausgenommen, was uns mittelbar ihren eigenen Nutzen betrifft — nichts Anderes zu sagen, als: Es ist noch zu früh! — und sie würden nicht nur heute, sondern auch nach tausend Jahren noch immer das Nämliche sagen! Es giebt auch ohne Zweifel viele Dinge, die vor der Zeit geschehen, wie z. B., daß man ein Pferd auf die Rennbahn bringt, bevor es noch trenirt ist; daß man den jungen Herrn einem Examen unterziehet, ehe er etwas gelernt hat; daß Viele heirathen ohne die mindeste Erfahrung zu haben; daß Repräsentativsystem ohne allgemeine Intelligenz u. dgl. Aber die Vorbereitung des Publikums zu irgend etwas Nützlichem wird man doch nicht unter diese Dinge zählen; es scheint vielmehr, daß der Gebrauch, manche Gegenstände plötzlich — bevor noch die Rätthe von denselben eine vollständig deutliche Kenntniß haben — zur Berathung vorzubringen, in die Klasse der Jüglinge gehöre, die vor ihren Vätern zur Welt gekommen sind.

Was ist der beste Jäger, der beste Aekersmann, der beste Student, der kühnste Mann ohne Vorbereitung? Dem Ersten geht seine Flinte nicht los, dem Andern tritt der Pflug aus den Furchen, der Dritte kommt trotz seiner Talente in die zweite Klasse, der Vierte ist, besonders bei jetziger Zeit, ein unnützer Soldat u. s. w. Alles hängt von Vorbereitung, Ausbildung ab! und auch die zweckmäßige

sten Systeme und Einrichtungen ohne alle Vorkehrung, d. i. vor Berichtigung und Ordnung der verwirrten Begriffe, vor Ausrottung der fehlerhaften Eindrücke und eingewurzelter Vorurtheile, und vor einer größern Verbreitung der wissenswerthen Dinge zur Berathung vorzubringen, ist nichts Anderes, als Frucht auf einen trocknen harten Grund säen, der weder geackert, noch gedüngt, noch gegegget ist; und diesem zufolge sehen und erfahren wir, wie sehr oft aus der Mitte vieler versammelter Menschen und nach vieler Mühe Nichts entsteht, was uns, da wir B's gedanken, veranlaßt, auszurufen: *Ils travaillèrent beaucoup, mais firent très peu.* Möge dieß Wenige Stoff zu weiterem Nachdenken darbieten!

Es ist wahr, daß viel auf einmal zu beginnen, meistens nachtheilig ist, und wer so verfährt, wird mit nicht mehr Erfolg sich bemühen, als ein Windhund, der zu gleicher Zeit mehrere Hasen verfolgt; — — dagegen kann z. B. der Landwirth nicht dieses Jahr Ochsen einkaufen, auf's künftige Jahr Brunnen graben, im dritten Jahre Wohnungen für die Knechte bauen, im vierten, Wagen, Pflüge machen u. s. f., sondern Vieles muß, so zu sagen, auf einmal geschehen, damit die vielen verbreiteten Glieder ein gleichmäßig ineinandergreifendes Ganzes bilden können. Mit der besseren Landwirthschaft und dem Handel hängt so genau die Vertheilung der Weide, die Abstellung der Fleischlimitationen, der Credit, das Papiergeld u. dergl. zusammen, daß sie, so zu sagen, nur zu gleicher Zeit vorrücken können. So verhält sich es auch mit vielen anderen wichtigen Dingen. Und begonnen muß doch einmal werden, so wie man nicht immerfort schlafen kann, sondern endlich einmal erwachen muß.

Und daß Viele sich darum nicht bekümmern, was nach ihrem Tode aus ihrem Vaterlande werden wird, das glaube

ich wohl, ich bin vielmehr davon ganz überzeugt; lag es ihnen doch bei ihrem Leben nicht viel am Herzen. Aber der Edle denkt nicht so, — was er auch zu gestehen sich nicht schämt — und glaubt, wenn auch allein, daß einen rechtschaffenen Mann nur das in seinem Alter beglücken kann, daß er es durch männliches Wirken in seinem männlichen Alter verdient hat, und er im Voraus ahnet, der beherzteste Theil seiner Landsleute werde einst, wenn er nicht mehr ist, und aller Neid und alle beleidigte Eigensliebe ein Ende hat, über seine Asche rufen: „Hier deckt die Erde wahrhaft edle Gebeine, einen wahrhaft rechtschaffenen Patrioten.“

Denn was erwärmt mehr das edle Blut, und womit kann der Mensch seinem Daseyn — in welchem Alles Zweifel und Geheimniß ist und wo auch der Klarsiehendste nur ahnen mag — besser entsprechen, als wenn er auf seinem Standpunkte, den ihm das Loos angewiesen hat, zur Vervollkommenung seines Vaterlandes und somit des Weltalls, nach seinen Kräften mitwirkt?

Sollte daher auch eines Andern Vaterland gleichsam als eine Melkkuh erscheinen, so möge uns immer jene Hoffnung unsere schönste Freude seyn, daß unsere ungarische Heimath noch immer mehr sich erheben werde; und überlassen wir es dem mächtigen Gott, ob wir Zeugen davon seyn werden oder nicht, und bemühen wir uns als Solche, die eine unsterbliche Seele besitzen, die frei von der Verwesung ist. Und wer weiß, wenn wir auch nie aus unserm Todesschlafe erwachten, wer glücklicher wäre: ob derjenige, der die Bäume gesetzt, gepflegt und ihren langsamen, aber fortwährenden Wachsthum erfahren hatte, oder der, welcher bei ihrem vollständigen Alter unter ihrem Schatten bloß ausgeruht und gefaullenz hat!

„Und mit welchem Rechte kann der Verfasser alles

dieses sagen; wer hat es ihm aufgetragen; will er uns vielleicht leiten u. s. w.? Er trachtet gewiß, einen Neben- zweck zu erreichen und seine großmüthigen Behauptungen sind bloß ein Aushängeschild, durch welches er die Leicht- gläubigkeit der Schwachsinrigen benützt, indessen er im Geheimen lacht und auf seinen eigenen Vortheil tauscht u. s. w.“

Dieser Angriff trifft unmittelbar meine Person, des- wegen ist es in vieler Hinsicht schwer, ihn zu widerlegen; denn von sich selbst sprechen heißt, die schönere gesellschaft- liche Ordnung beleidigen; daher wäre es vielleicht rathsa- mer, zu schweigen, und das Urtheil über mich dem Leser zu überlassen. Indessen nehme ich einen solchen Angriff nicht nur nicht übel, sondern freue mich darüber dergestalt — denn es ist theils die Stimme des Stolzes, theils die wahre Mystifikation derjenigen, die Einige von meinen Gleichge- sinnten mit hochweisem Rathe mir abwendig machen wollen — daß ich es über mich nicht vermag, einige kleine Bemerk- ungen zu verschweigen.

Solche, die mein Recht, meine Gedanken vorzutragen, bezweifeln oder es mir gar abzusprechen gedenken, und sich von mir nicht leiten lassen wollen, kann ich nur loben; weil sie dadurch beweisen, daß, da sie mehr Verstandeskraft in sich fühlen, als sie an mir gewahren, sich für Wegweis- ser geschaffen halten. Und ein so edles Selbstgefühl, eine so stolze Erhebung ist des größten Lobes würdig. Sie sollen leben! Sie sollen auch Niemanden nachgehen, sondern neben den Edelsten einherz oder auch ihnen vorangehen. — Nur Muth gefaßt! —

Niemand hat dem Galilei die Erfindung der Wahr- heit, daß die Erde um sich selbst sich dreht; Niemand dem Newton die Entdeckung der Gesetze der Schwere; Niemand dem Franklin die Entdeckung dessen, was jener Denkspruch

von ihm anzeigt und zugleich seine rühmliche Lebensbeschreibung enthält: „eripuit caelo fulmen sceptrumque tyrannis,“ aufgetragen; aber sie sind ihre unsterbliche Laufbahn ohne allen Titel, Protection, Gehalt u. dgl. und ohne daß es ihnen von anderen Menschen wäre aufgetragen worden, gegangen, und es scheint, ihr Beruf zur Aufklärung der Menschheit war von höherem Orte ergangen, als es einen auf dieser Erde giebt. Demnach mögen meine vorzüglichen Gegner — denn von Solchen ist hier nicht die Rede, die nur Fehler zu entdecken wissen, selbst aber nichts leisten — auf Niemand warten, sondern vorangehen wie die zum Beispiele angeführten drei Weisen — ich werde gern ihnen folgen. Sie mögen gute Beispiele geben, Weisheit lehren, durch eigene Beispiele und Thaten bestätigen, was sie lehren — ich werde ihr treuester Schüler seyn. Sie mögen berichtigen, wo ich irrte — und dieselbe Bahn mit mir laufen. Ich verlange nichts weiter, als in der Vaterlandsliebe durch sie besiegt zu werden, und wünsche nichts sehnlicher, als daß sie mich in der Ausübung der Pflichten eines Patrioten weit zurücklassen, denn dadurch — und dieß getraue ich mir mit stolzem Gefühle zu behaupten — würde das Land in kurzem eine ganz andere Gestalt annehmen.

Viele, es ist wahr, nehmen auch das noch übel und werfen mir das Wer hat dich dazu berufen, vor, daß ich viele Ungarn durch Spott, Satyre und andere mögliche Verfolgung zur Erlernung ihrer Muttersprache — die man eigentlich Muttersprache in vielen ungarischen Häusern nicht mehr nennen kann — zwingen will. Das ist nun freilich eine große Unverschämtheit und eine himmelschreiende Ungerechtigkeit, es ist nicht zu leugnen — und ich thue dies nur in meinem blinden Eifer; denn wie kann man vernünftig und billigerweise von einem Ungar verlangen,

besonders wenn er mehrere Tausend Unterthanen hat, daß er auch noch ungarisch könne, da er in vaterländischen Dingen übrigens nicht sehr bewandert ist? Daß wäre ja ein zu großes Verlangen — und würde fast gegen die Naturgesetze streiten!

Blindeß Vertrauen aber oder Mißtrauen zu und gegen Alles ist ein mit den größten Buchstaben geschriebenes Zeugniß von einem wässerigen Gehirne und einer schwachen Urtheilskraft. Verwandelt sich wohl das Gold in den Händen desjenigen, den man für schlecht hält, in Messing, oder das Messing in den Händen dessen, von dem man Gutes voraussetzt, in Gold? Es verändert sich gewiß nicht im Mindesten, mag es immer betasten, wer es nur immer will, — nur muß man es kennen. Eben so verhält es sich mit dem Gedanken, dem Urtheile, den Behauptungen. Der böse Mensch sagt viel Gutes und Vernünftiges, so wie nicht minder der Gute viel unnütze und unvernünftige Dinge. Wer auf eigenen Füßen stehen und mit eigenem Verstande denken kann, läßt sich nicht, wie der gemeine Haufen, durch eine glänzende Rede, einen angenehmen Vortrag und geschickte Sophismen irreleiten, sondern sieht immer und überall auf den Gehalt der Sache, und nimmt sie an oder verwirft sie bloß in Gemäßheit dessen. Und wer sagt: „Glaubt ihm nicht, er mystificirt,“ der mystificirt vielmehr seine Zuhörer; denn er verkündet dies offenbar Schwachsinnigen und Einsichtslosen, die selbst weder sehen noch urtheilen können.

Diesem zufolge überlasse ich das Urtheil über mich — und das was mein Haupt-Endzweck gewesen sein mag und nach welcher Belohnung und Nutzen ich strebte — der Einsicht und Entscheidung eines Jeden, indem ich dafür halte, daß ich so gewiß ein Recht habe, Alles, was in meinen Kräften steht, zur Beförderung des Besten meines Vater-

landes aufzubieten, als einem Soldaten von weder zu niederem noch zu hohem Range unleugbar das Recht zusteht, — was seinen schönsten Lohn ausmacht — Alles, was er vermag, zum Siege beizutragen; und aus diesem glänzenden Rechte, das ich nach den heiligsten Gesetzen der Legitimität als das schönste Geschenk Gottes betrachte und zu schätzen weiß, und das mir, so lange ich lebe, Niemand entreißen wird, strömen auf meine Person jene Pflichten, die ich oben angeführt habe.

Die Angriffe eines Fünften, Sechsten und unzähliger Anderer, die, gleich einer Hydra, über meine Beweisgründe herfallen werden, will ich jetzt noch nicht zurückweisen. Der Leser soll das letzte Wort haben. Aufgaben giebt es genug, somit bestehe das Ende meines Beschlusses noch in einem freundschaftlichen, und schon mehrmal erwähnten kurzen

R a t h e.

Aus der größten Gerechtigkeit ergibt sich auch für alle Theile der größte Nutzen, so wie ausschließlich nur der nach dem ewigen Gesetze der Natur geschaffene Gegenstand — mag er ein sittlicher oder ein lebloser seyn — die Beschaffenheit der Möglichkeit des Erfolgs und Beständigkeit in sich birgt. Die höchste Wahrheit ist in der sittlichen Welt das, was in der Mechanik das ewig bestehende Axiom.

Es hängt also nicht von unserer Willkühr ab, z. B. die Wasser das oder dorthin zu leiten, denn diesen können wir nicht befehlen, — nicht von unserer Willkühr hängt es ab, in der Dampfmaschine die Kolbe größer oder kleiner, den Hebel länger oder kürzer zu gebrauchen, — in den Druckmaschinen die Röhren im Verhältnisse ihrer Länge enger zusammen oder weiter auseinander zu reihen, denn zwei

schen diesen muß ein mathematisches Verhältniß beobachtet werden u. s. w., sondern es ist nöthig — wenn wir etwas wahrhaft Vernünftiges zu Stande bringen wollen — daß wir nach dem ewigen Gesetze der Natur unser Verfahren den unwandelbaren Eigenschaften des Wassers, des Dampfes, der Luft u. s. w. anpassen. Und eben so wenig hängt der gute Zustand der Gesellschaft, der Verfassung, der Regierung von unserer Willkühr ab; es hängt nicht von unserem Wohlgefallen und unseren gutherzigen Wünschen ab, unsere Mitmenschen und Landsleute zu größerem Wohlstande zu erheben, zu beglücken, sondern dies kann bloß aus der möglich gerechtesten Einrichtung, d. h. von der treuen Erfüllung der unumstößlichen Gesetze der Natur entspringen; — mit einem Worte: Nichts kann zur größeren Vollkommenheit sich entfalten, dessen Pfeiler nicht eine Grundwahrheit ist.

Diesem zufolge geht mein Rath bloß dahin, daß „in unserem Vaterlande der Magen, der Kopf und die Tasche eines Jeden oder des möglich größten Theils niemals sich leer befinden — vielmehr sich Jeder mehr Lebensgüter und Vergnügen zu verschaffen trachten und sie auch nach Maßgabe seines Fleißes mit aller Glaublichkeit erlangen und, nachdem er sie erlangt hat, in Sicherheit behaupten könne.“

Je mehr das Volk Rindfleisch genießt, Wein trinkt, je mehr Kleider von Tuch es trägt, je mehr schwingt sich der Erzeuger empor und er hat Nichts von den Marktveränderungen, ausländischen Verboten, Bankerotten und abnehmendem Handel zu besorgen — weil alle seine Erzeugnisse gleichsam auf seinen Feldern aufgehen; — und je häufigere Hausmöbeln, sauberere Küchen- und Tischgeräthe und andere Lebensbequemlichkeit die Menge sich verschafft, desto mehr wächst der Wohlstand des Handwerkers und

des Kaufmannes, und je größer die innere Erzeugung und das Verlangen, auch ausländische Güter zu genießen, desto mehr gedeihet der Handel.

Daher geht dem lebhafteren Ackerbaue, der größeren Industrie, dem blühenderen Handel, mit einem Worte, dem größeren Wohlstande und Reichthume — und auf dieser Grundwahrheit beruht, wenn man so sagen darf, die Schatzkammer des Grundbesizers — noch voran, „daß der größte Theil der Landbewohner in die Lage versetzt werde, Nicht nur Rinds, sondern auch Kalbsfleisch genießen, nicht nur einen geringern, sondern auch einen vortrefflichen Wein trinken, nicht Kleider von Tuch tragen, sondern auch mit Vorhängen seine Wohnung zieren u. s. w.“ — in so kurzer Zeit und auf eine so augenfällige Weise zu können, als es möglich ist, daß das steuerpflichtige Volk allmählig zu jener Sittlichkeit erhoben werde, und von seinen größeren körperlichen und Geistesanstrengungen jenen gewissen und sicheren Lohn gewinne, ohne welche, was man auch dagegen einwenden möchte, bisher kein einziges Land sich noch emporgeschwungen hat, und keines von dem traurigen Zustande der Mittelmäßigkeit und Niedrigkeit sich je befreien wird. Jenes Sprichwort, der reiche Bauer deutet auf einen reichen Grundherrschaft hin, trifft bei uns zu Hause nicht immer ein, es besteht vielmehr, unserm für die jetzigen Zeiten nicht mehr passenden Feudalzustande zu Folge, als Wahrheit fast nirgends mehr; denn in Hinsicht des Grundbesizers ist für den Augenblick fast überall eine unbewohnte Wüste vortheilhafter, als eine bevölkerte Gegend. Indessen wird das jetzt erwähnte Sprichwort, das wirklich auf einer Grundwahrheit beruht, nicht deswegen unter uns zur unbedeutenden Angabe, weil es etwa mangelhaft wäre, sondern paßt deswegen nicht für unsere jetzige Lage, weil unsere Unterthanen, entweder nicht wirklich, sondern bloß in

unserer Einbildung, oder nicht auf eine solche Art sich gut stehen, die auch dem Grundherrn nützlich wäre, d. i. sie stehen sich gemeiniglich nicht nach Maßgabe ihrer größeren Betriebsamkeit, sondern nur in Folge ihrer ausgebreiteten Felder und vielen Rinder gut; und so bringt ihr größerer Wohlstand und Reichthum weder ihrem Herrn, noch dem Lande vielen Nutzen.

Der ungarische Ackermann bestrebt sich bei seinem männlichen Ernste gemeiniglich nicht so, wie sein Nachbar, der Schwabe oder der Sachse, manche Lebensgüter sich anzuschaffen, demnach steht weder er sich selbst so gut, noch ist er seinem Herrn und der Gemeinde ein so nützlicher Unterthan, als dieser und jener es ist. Daraus folgt aber nicht, daß der ungarische Feldbauer in seiner vormaligen und zum Theile gegenwärtigen trägen Apathie eines gar keine oder nur wenige Bedürfnisse fühlenden, und deswegen sehr wenig besorgten Menschen gelassen werden soll, sondern daß man wegen seiner Neigung zur Trägheit lieber die größten Reizmittel und jene zauberkräftigen Beweggründe benutzen mußte, die in anderen Ländern, wie es die Erfahrung zeigt, solche Wunder bewirkt haben, daß man darüber fast nicht genug staunen kann, und in Folge deren z. B. Britannien jährlich fast 8 Millionen Zentner Eisen erzeugt, 1 $\frac{1}{2}$ Million Wolle, 2 Millionen Baumwolle und dergleichen unzählige Dinge in die nützlichsten und angenehmsten Sachen umzaubert; während wir vielleicht nicht einmal 200,000 Centner zerbrechliches Eisen herstellen können, — etwas grobes Tuch, aus Baumwolle und etwas dem Ähnlichen, das aber dem Nichts sehr nahe kommt, bereiten u. s. f.

Der innere Verbrauch verhilft der Gemeinde zum möglichen größten Wohlstande und Reichthume; damit aber der größte Theil die nöthigsten nicht minder als die angenehmsten Lebensgüter zu verbrauchen sehnlich wünschen und die-

sen Wunsch auch erfüllen könne, ist gleichsam als eine *conditio sine qua non* unumgänglich nöthig, daß Alle aus allen Ständen — ohne ihre persönliche Unabhängigkeit und in ihrem Blute tief verborgene und eingewurzelte Nationalität zu ertöden — ihre thierische Wildheit ablegen, und auf der Grundlage einer besseren Philosophie, die durch die christliche Religion geläutert wurde, ihre Würde als unsterbliche Menschen entfalten können.

Hieron aber darf man nicht einmal träumen, „ohne gewisses und sicheres Besitzthum und ohne die Möglichkeit ja vielmehr Wahrscheinlichkeit: daß man nach Maaßgabe seiner Bemühung unendlich besser sich stehen könne.“ Und dazu kann Niemand sonst die Mittel bieten, als die Grundbesitzer und die Wohlhabenderen.

Es ist also erforderlich, daß diese letzteren theils nach dem Antriebe des Herzens, und noch mehr nach dem Rathe der Vernunft über sich selbst einen edlen — oder wenn wir es gerade heraus sagen wollen — einen vernünftigen Sieg gewinnen, nämlich: daß sie einen Theil der Lasten des Landes übernehmen, und so das Loos des Ackermannes erleichtern und dessen Würde erheben.

Solche Concessionen — vor welchen der größere Theil nur darum sich fürchtet, weil er weder die Naturgesetze hinlänglich kennt, noch die Erfahrungen anderer Nationen zu benützen weiß — würden einen augenblicklichen Druck und Schaden den Opfernden bringen, und die wahrhaft edle That würde sich schon in der kürzesten Zeit zugleich als die vernünftigste Handlung bewähren; denn statt daß jetzt der Steuerpflichtige von Tag zu Tag unvermögender wird, und auch wir Grundbesitzer und Edelleute nicht wohlhabend sind, im Gegentheile noch immer mehr verarmen, würden nach einer gerechteren Einrichtung sowohl die Ackersleute sich, als wir uns besser stehen; statt daß jetzt der

Steuerpflichtige nicht einmal die ihm zugemessene geringe Steuer im Stande ist, zu zahlen, und so gewiß sich immer mehr noch entkräften wird, als $2 \times 2 = 4$ ist, die Weiterdenkenden aber unter uns mit unverberglicher Angst sich selbst die Frage stellen: „Was wird wohl von allem diesem die Folge seyn?“ — würden durch einen dem 19ten Jahrhunderte angemessenen Fortschritt und Aufschwung die Bedürfnisse des Vaterlandes reichlich ersetzt werden, wir endlich von dem unangenehmen Dilemma uns befreien, welchem zufolge wir gezwungen sind, entweder unser ganzes Leben hindurch die Dienste eines Gespanns*), oder während unserer schönsten Tage unterm Sequester mühselig zu verbringen; — ferner würde unser theures Vaterland unter den übrigen europäischen Nationen eine Stelle einnehmen, und die Zukunft so klar und hoffnungsvoll vor unseren Augen sich aufhellen, als sie jetzt in Hinsicht unserer nicht nur mit Wolken überzogen, sondern sogar zweifelhaft ist.

Man kann wahrhaft nicht ohne innere Rührung die Philosophie der Reformationen anderer Nationen und die wunderbaren Wege betrachten, auf welchen es der göttlichen Vorsehung gefällt, unter Begleitung unzähliger bitterer Leiden und trauriger Ereignisse die Menschen zu ihrer Glückseligkeit zu führen, die in ihren dummen Eifer und unter gegenseitiger Beneidung und Verfolgung so lange ihren eigenen Nutzen und ihr Glück mit Füßen treten, bis endlich, nachdem sie entweder in ihrer Grausamkeit und Blutvergießen ermüdet, durch einen blinden Zufall unter sie die Wahrheit und ihr Segen tritt, oder ihr Geistesvermögen sie zu größerem Wohlstande und zu einem sichern und glückseligern Leben emporschwingt.

*) Isván der letzte Wirthschaftsbeamte bei einer Grundherrschaft; er ist der Aufseher über die Arbeitssteuer.

Was beweisen die blutigen Ereignisse Britanniens und Frankreichs sonst, als einen Kampf um Armuth? Denn alle jene schaudervollen Convulsionen, die manche Länder so entsetzlich erschüttert haben, haben wohl von nichts Andern ihren Ursprung genommen, als davon; daß der vermögendere Theil, der die Macht in Händen hatte, alle Lasten des Landes auf den niederen, aber größeren Theil der Landöfente immer übertragen wollte, was dieser auf immer zu dulden und zu leiden nicht im Stande war und auch nicht dulden wollte, und zuletzt seine Bande zerbrach, zum größten Schrecken derjenigen, die sie, so zu sagen, gefesselt gehalten hatten, zum größten Schrecken zwar aber nur zu kurz dauernden Schaden, und zugleich zu ihrem größten wirklichen Nutzen und heutigen dauerhaften Wohlstande; weil in Folge dieser abgezwungenen Veränderungen sie jetzt grenzenlos und in aller Hinsicht sich besser stehen und glücklicher sind, als sie bei ihrem vermaligen Zustande waren, für welchen sie so sehr gestritten und gekämpft hatten, bis sie endlich zu ihrem größten Glück, die Schlacht wegen Aufrechthaltung desselben verloren haben.

Daß in Britannien vor Zeiten der privilegirte Grundbesitzer bereit war, eher sein Blut zu vergießen, als von seiner Feudalverfassung nur eine Fingerbreite zu vergeben — welcher zufolge er, wenn er nämlich zu vernünftigerer Einrichtung nicht wäre gezwungen worden, heut zu Tage eben so arm und unthätig wäre, als wir es sind — das müssen wir sehr natürlich und verzeihlich finden; denn auch wir verlangen nicht, uns von den Banden des veralteten und verrosteten Systems zu befreien, obschon wir aus Beispielen sehr gut und mit Gewißheit wissen können — und wenn wir es nicht wissen, so ist es unsere eigene Schuld — zu welchem wirklichen Zustande und lebhaften Leben unser Vaterland dadurch, daß jeder unserer Mitbe-

wohner freigesprechen und des bürgerlichen Rechts theilhaftig gemacht würde, gelangen könnte. Vor dem Engländer gab es kein Beispiel: was wohl die gleichmäßige Ausdehnung der Verfassung auf alle Bewohner des Landes hervorbringen würde; wenn also da vor Zeiten der verurtheilte volle Grundbesitzer freiwillig seinen Unterthanen in einigen Dingen keine Verleihungen (Concessionem) machen wollte, und ihn dazu endlich die Sorge für seine eigene Erhaltung zwang, so ist nichts natürlicher, als dieß — so wie in der That nichts unnatürlicher ist, als daß wir solche offenkundige Fingerzeige nicht nur nicht befolgen, sondern uns nicht einmal mit einer größeren Aufklärung und Entwicklung befassen, im Gegentheile von denselben gar nichts hören wollen, obschon unsere ganze Existenz auf Sand sich gründet.

Wer den jetzigen Zustand des Auslandes und mancher Gegenden trotz ihrer ungünstigen Lage staunenswürdiges Blühen — das zunehmend sich verbreitet — kennt, und dann den traurigen Zustand unseres Vaterlandes betrachtet, und bemerkt, wie in Allem in Jahrhunderte weiter Entfernung anderen Nationen dieses Land nachschleicht, das unerschöpfliche schlummernde Schätze in seinem Schoße birgt, der muß wahrlich, wenn er auch der Froheste, der Stärkste wäre, sich betrüben und erweichen; besonders wenn er bedenkt, daß nicht nur der unwissende, sondern auch der unterrichtete Theil gegen einen Radikalfortschritt und Verbesserung sich stemmt, und seine meistens in Staub oder zwischen Moräste untergehenden Güter, seine leere Geldlade und jenes beglückende Verrecht, daß er von wenig gar nichts zahlen darf, indessen er kaum ein anderes repräsentatives Recht besitzt, mit solchem Heldenmuth und solcher Standhaftigkeit — mit welchen, wenn sie zu etwas Vernünftigen verwendet würden, man die größten Wunder wirken könnte — vertheidigt, daß Verstandesvermögen, Beispiele

und die ewigen Gesetze der Natur vor dem vielen Herzensnebel, Eitelkeitsdampf und Verstandesfinsterniß kaum zum Tageslicht hervordringen kann.

Der Unwissende, Einseitige und der beständige Hausocker glaubt und würde darauf auch schwören, daß das Ausland bewundernd uns beneidet, und nur Ungarland in seinem Kopfe steckt, so wie viele Dorfbewohner ihr kleines unbekanntes Gebiet für sehr berühmt und ihre eigenen Thaten und Bemühungen für weltbekannt halten, indessen das Ausland unser Vaterland kaum kennt, um dasselbe sich nicht das mindeste kümmert, und man auch in ausländischen Zeitungen darüber gemeiniglich nichts Anderes liest, als daß da ein großer Regen fiel, dort ein großes Dorf abgebrannt ist; dort ein kleines Erdbeben war und dgl. — Der aus seiner Grenze nie gekommene Hausgefangene aber vertheilt zu Hause und unter seinen Angehörigen seine Vorurtheile, seine Unwissenheit und seinen Geburtsstolz eben so, wie einst Ilion sein Palladium!

Der Unterrichtete hingegen erkennt die Vorzüge der civilisirten Länder an und meidet, wie wir erfahren, seine Heimath und hält sich gemeiniglich in jenen auf, fürchtet sich aber vor jeder vaterländischen Veränderung so sehr, daß er lieber in seinen vorigen Rückstand, mag er ihn noch so anekeln — zu verbleiben wünscht, und seine Augen vor der Zukunft, von der er keine rosenfarbene Zeiten ahnet, verschließt, und dabei ausruft: „Glücklich ist der jetzige Franzose, Engländer, der die Krisis schon überstanden hat, und jetzt bloß den Segen davon genießt! — Der aber damals gelebt hatte, war es nicht! Es möge Alles bleiben, so lange wir leben, und uns zu gefallen die Welt untergehen, wenn wir nicht mehr sind.“ —

Und urtheilt nicht der Ausgebildete und Vorsichtige gemeiniglich so? Was man nicht einmal einem Kinderlosen

verzeihen kann, um so weniger Einem, den eine Anzahl Kinder und Enkel überleben, die von ihren Aeltern nie ganz losgerissen werden können! Und ist nicht diese Furcht vor einer schrecklichen Krisis das größte Hinderniß unserer möglichen Vervollkommenung? Nichts weiter, man muß es freigestehen, wie nicht minder, daß all' unsere Furcht bloß aus unserer unzeitigen Einbildung entspringt; obschon es in unserer Macht steht, ohne die geringste Bewegung und Gefahr uns eben so hoch emporzuschwingen, als die älteren, aber gerade deswegen weniger erfahrenen Nationen nur durch vieljährige blutige Kustände und Kämpfe gelangen konnten.

Wohlan, worauf gründet sich denn die Wahrheit dessen, daß man ohne Todeskrankheit zur wahren Männlichkeit sich nicht entfalten könne — ohne vorläufigen Bankerott nicht reich werden — ohne Sündenfall und Reue nicht tugendhaft — ohne Narrheit nicht vernünftig — ungezwungen nicht gerecht werden könne? u. s. w.

Um wie viel mehr Kinder sind vor der Erfindung der Kuhpockenimpfung gestorben, als jetzt; darum aber, weil viele Aeltern in ihrer Unwissenheit viele Kinder an Kuhpocken verloren, bevor sie zur Impfung gegriffen hätten, folgt nicht, daß auch wir viele Kinder aufopfern und eine solche traurige Krisis wegen Rettung unserer andern Kinder überstehen müssen, sondern daß wir Neuere mithin Erfahrenere, nicht die geringste Krisis zu überstehen genöthiget sind, und alle unsere Kinder vom ersten bis zum letzten nach den ewigen, wenn auch geheimnißvollen Gesetzen der Natur vor den Pocken bewahren können. In den neueren Zeiten sind mehrere hängende Brücken zu Grunde gegangen und noch mehrere Dampfschiffe zerplatzt; darum aber, weil dadurch viele Menschen ihr Leben verloren haben, — und jetzt sowohl bei Brücken als die Dampfschiffe eine leidliche Sicher-

heit erlangt haben — folgt nicht, daß auch wir jene Krisis zu überstehen haben und somit eine gewisse Anzahl Ungarn mit der Brücke einstürzen oder durch den Dampf in die Luft gesprengt werden müßten, bevor eine sichere hängende Brücke und ein Dampfschiff auch unser Vaterland zieren könnte; sondern daß wir nicht nöthig haben, wenn wir von unserem Verstande Gebrauch machen wollen, alle diese Dinge bei A zu beginnen und mit Experimenten die Zeit zu verlieren, und uns endlich in dieselbe Krisis einzulassen vor welcher wir uns so sehr und mit Recht fürchten, sondern daß wir die Erfahrung anderer Nationen, welche Weltproben und das Eigenthum der ganzen Menschheit sind, zu unserem Nutzen verwenden sollen.

Mit allem Übrigen verhält es sich gerade so. Und gerade deswegen, weil der heut zu Tage aufgeklärte und größtentheils durch den blinden Zufall zu solcher Macht gestiegene Engländer lächelnd auf jene Zeiten zurückblickt, in denen nicht so sehr Verstand und Einsicht, als vielmehr der Zwang ihre Vorältern zur Trennung der Weide, zur Abschaffung der Limitation, der Zünfte, des Zehnten, der Robot und zu anderen Concessionen — welchen zufolge die Insel Albion, so zu sagen, den Mittelpunkt unserer Welt ausmacht — vermocht hatte, sollen wir uns nicht durch jene wirklich lächerlichen und endlich Mitleid erregenden und die größten Mühseligkeiten verursachenden Fingerziehereien, Mißverständnisse, Zänkereien, Feindseligkeiten u. s. w. — welche die Geschichte der englischen Begebenheiten in vielen Jahrgängen so sehr enstellt — durchquälen, sondern, daß in Hinsicht unser, unserer Kinder und aller Bewohner unseres Vaterlandes es unsere heiligste Pflicht erfordert: freiwillig und somit ohne alle Verwirrung, unserem Zustande und Vaterlande angemessen jene zeitweiligen

Opfer zu bringen, welchen andere Nationen ihre Fortschritte zu danken haben.

Man könnte freilich sagen: „Warum sollen wir an unsere Constitution und unsere lange eingewurzelten Einrichtungen, neue Formen, neue Gesetze stückeln, warum einen neuen Weg dahin ausschneiden, wo wir schon einen breiten und freien Steig sehen?“ Ist aber hierauf nicht schon die unwiderlegliche Antwort bereit? Was zeigt die Gegenwart? Armuth, Rückstand und hier und da gleichsam Zeichen des Schimmels und der Fäulniß.

Haben auch die Gesetze unserer Könige, des h. Stephan, h. Ladislaus und Kolomanns die Kindheit unserer Nation gepflegt, und Ludwig der Große den Knaben zu größeren Kenntnissen vorbereitet, wie sehr verschieden sind demnach alle ihre Anordnungen von den Gesetzen des Jahres 1729, und wie nöthig waren diese Veränderungen der neueren Zeit, auf daß wir in unserer geistigen Entwicklung auch nur so weit vorrücken konnten, wohin wir mit großer Mühe gelangt sind?

Die Gesetze von dem 11ten und 14ten Jahrhunderte waren unzulänglich und fehlerhaft für die Bedürfnisse des 17ten Jahrhunderts, und so sind die vom 17ten Jahrhunderte unzulänglich und fehlerhaft für diejenigen des 19ten Jahrhunderts, so wie wir ganz gewiß in den heutigen Tagen — wenn wir auch den Becher der Weisheit bis zum letzten Tropfen leeren würden — nicht Alles zum Besten und Ruhme unseres Vaterlandes so richtig anzuordnen im Stande wären, daß daran unsere Nachkömmlinge nicht unendlich Viel noch bessern könnten; denn die möglich größte Vervollkommenung gehört nur künftigen und glücklicheren Geschlechtern an! Und gerade deswegen, weil unser Vaterland und unsere Verfassung auch in den traurigsten Lagen und durch die wesentlichsten Veränderungen

nicht zu Grunde gegangen, vielmehr in den jetzigen Zeiten tausendmal glücklicher ist, als in der alten Verwirrung und Finsterniß, — gerade deswegen wird es auch bei den größten Neuerungen nicht erbeben, sondern zur größeren Stärke und Dauer sich entfalten.

Wer behauptet: „durch acht Jahrhunderte glänze unsere Verfassung unbeweglich,“ hat seine Schulphilosophie nicht vollendet, und möge zu seiner Belehrung unsere Gesetzbücher nachschlagen.

Mann könnte ferner sagen: „Heut zu Tage befinden wir uns wohl, und wo ist denn die Garantie, daß wir, wenn einst unser Vaterland eine Änderung erleidet, unsere jetzige geringe Freiheit nicht ganz verlieren werden?“ — Aber was für ein trauriger, sich selbst mißtrauender, kurz-sichtiger und furchtsamer Schluß ist dieß! —

Wenn das Beste und die Glückseligkeit unseres Vaterlandes durch die, der Zeit und dem Geiste des Jahrhunderts angemessenen Veränderungen und Neuerungen auch da keinen Schaden erlitten hat, — und wir uns Alle heut zu Tage bei weitem in einer glücklicheren und sichereren Lage befinden, als unsere Vorfahren — auch da nicht einmal, sage ich, als unsere Wissenschaft und Geistesentwicklung noch auf so niedriger Stufe stand, und auf dem Königsstuhl Peter, Samuel Nba, Ludwig II. saß, unser Vaterland der Türke beherrschte, den Edelmann Caraffa und der Sperieser Gerichtsstuhl richtete, wenn es durch diese und ähnliche Fälle nicht einmal einen Schaden erlitten hat: wie können wir, um des Himmels Willen, in den jetzigen Zeiten, um mich so auszudrücken, uns vor jenem Segen fürchten, den die väterliche Sorgfalt unseres geliebten Königs und die männliche Berathung vieler weiser Landsleute aus ihren belebenden Quellen auf die Gegenden unserer Heimath ergießen werden?

Wir gehorchen unseren Königen, und sind bis zum letzten Athemzuge ihre treue Unterthanen, dies ist unser Kennzeichen und unsere herabgebrachte Sitte — aber nur einen solchen tragen wir wahrhaft im Herzen, der unser mächtiger Herr, aber zugleich unser gütiger Vater ist, wie unser gegenwärtiger Fürst. Der Glanz, die Macht, der Ruhm des Königs kann sich hingegen wahrlich nicht auf die Beherrschung unwissender, armer, entarteter Unterthanen und Leibeigener gründen!

Und siehe, hier ist die sicherste Garantie unseres möglichst besseren und sichereren Zustandes, die ich meinerseits zum Theil in der Gerechtigkeitsliebe, Großmuth und väterlichen Sorgfalt unseres rechtmäßigen und geliebten Königs für uns, zum Theil aber in der edlen Entfaltung des Ungarnthum's finde; denn umsonst, wir können uns nicht zu anderen Nationen umgestalten, ohne Verlust unseres eigenen Werthes, d. h., ich sehe in unserem eigenen sittlichen Gewichte Alles.

Dieses trachten wir also auf alle Art und allen Wegen zu erweitern und zu vermehren, denn dieses ist unser Schußengel. — Bilden wir unsern Verstand, erweitern wir unsere Erfahrungen, suchen wir den Gelehrten auf, schließen wir uns den Verständigen an, vergrößern wir unsere Büchersammlungen, belohnen wir denjenigen, der in Wissenschaften und Künsten sich hervorthut, besteigen wir den Wagen, das Schiff, betrachten wir die Welt, und erheben wir unser Vaterland in die Reihe berühmter Reiche!

Aber von allem dem dürfen wir, theurer Leser! so lange gar nicht träumen, als uns unsere Armuth zwischen Unwissenheit, Vorurtheilen und irrigen Meinungen in wahrer Knechtschaft gefangen hält. Geld aber und wirkliches Vermögen werden wir so lange nicht haben, als der Credit in unserem Vaterlande nicht hergestellt ist.

S c h l u ß w o r t.

Wenn ich den Sinn und die vielen Verzweigungen des dargestellten Gegenstandes mit ruhigem Blute erwäge, so fühlt und weiß Niemand besser als ich; daß er die verschiedenartigsten und nicht immer angenehmsten Eindrücke auf das Publikum bewirken werde. Die Zahl meiner Gönner wird sich vermindern, die meiner Widersacher anwachsen, und auf diese Art mir mein Bestreben sichtbar mehr Schaden als Nutzen gewähren. Doch hoffe ich auch auf Solche, wenn auch nur Wenige, die die Reinheit meiner Seele und meine gute Absicht bei Darstellung einer so wichtigen Sache anerkennen; überdem ist ein gewisses Etwas in meinem Innersten vorhanden, was die Vergänglichkeit der Vorurtheile und des Wahnes überlebt. Daß Wohlwollen Jener, — denn ich fühle mich bei weitem nicht stark genug, um allein zu stehen in der Welt — die Ruhe meines Gewissens und die Hoffnung auf den dereinstigen Nutzen meiner Bestrebungen, sey mein voller Lohn. —

Die Vaterlandsliebe stellen sich Viele gleich dem Amor mit verbundenen Augen vor. So können sie kein Zurückbleiben, keine Fehler gewahren, so lange ihre Stirn ein dichtes Tuch umhüllt. Fällt aber die Binde, dann schwindet mit einemmale der ganze Zauber. Die ächte Vaterlands-
liebe ist nach meiner Ansicht ein schöneres Gefühl, die Gluth edlerer und dauernder Empfindungen, nicht blinde Neigung, und darum ist sie veränderlichen Phasen nicht unterworfen, wie jenes magische, aber doch schwankende Gefühl, das uns bloß an unser Elend erinnert, wenn es uns auch für Augenblicke zu Halbgöttern erhebt, und dann wieder zum Hohn unsers schönen Strebens, in den Staub niederschmettert.

Wenn ich nicht Alles in meinem Vaterlande lobe, so ist es deshalb: weil mich an mein Vaterland nicht das schwache Band fesselt, welches dereinst den Sohn der Venus an Psyche knüpfte — — „der Mangel des Lichts.“ — Wenn ich die Sümpfe und Wüsten meiner Heimath nicht lobend erwähne, so geschieht es aus Vaterlandsliebe, denn lieber wollte ich dort blühende Gärten sehen, wo jetzt mein Blick auf wildes Geflügel, auf Sand und Staub fällt. — Wenn ich Vorurtheile anzugreifen, Irthümer zu zerstreuen, und die oft kecke Sprache der Unwissenheit zum lächerlichen Mißklang zu verwandeln mich bestrebt, so lag diesem Streben Vaterlandsliebe zu Grunde, weil ich nimmer glauben kann, daß Vorurtheil, Wahn und Unkunde dem Fortschritt und der Wohlfahrt einer Nation zur Grundlage dienen können. — Habe ich hie und da die Erschlaffung, Entartung und Verderbniß mit bittern Worten geschildert: so that ich es, weil ich mein Vaterland anbeite; denn gegen solche Übel scheint mir bloß ein Corrosiv-Mittel wirksam zu seyn. Wenn ich endlich in unserm Vaterlande Alles auf eine höhere Stufe zu erheben wünsche, so entspringt dieser Wunsch aus dem Haß des Mittelmäßigen, das mit dem Schlechten verwandt ist, vorzüglich aber aus dem Haß jenes Mittelmäßigen, welches unsers Vaterlandes Glanz verdunkelt. Mögen immerhin andere Völker mit der geringen Stufe der Bildung, die sie erreichten, zufrieden, stillestehen, jedes Weiter- und Höherstreben aufgeben, das kümmert mich wenig: doch in unserer Mitte schlägt mein glühend Herz nur dann freudig, wenn Gottes schönstes Geschenk „der menschliche Verstand“ unsers Königs Macht und des Landes Ehre einen stets höhern Schwung verleihen. — Nur das allein kann mir mein Leben werth und angenehm machen, wenn wir Alle, aus unserer jetzigen bereits anerkennungswerthen Stellung hö-

her uns empor zu schwingen, die Kraft in uns selber suchen, wo wir sie gewiß finden werden.

Mein Zweck ist rein — ob meine Ansichten richtig sind, ist eine andere Frage. Diesem will ich nicht hartnäckig anhängen, denn ich weiß recht wohl, wie schwer es ist, auch bei dem besten Willen, Gutes zu begründen, und die dazu führenden Mittel überzeugend darzustellen.

Doch sind meine Vorschläge nicht verbindlich, man kann sie annehmen, wenn sie gut, und noch leichter zurückweisen, insofern sie schlecht sind. Ich halte mich für einen sehr untergeordneten Diener meines Vaterlandes, aber ich glaube, daß der Geringste große und vielfache Pflichten habe. Darum, wenn ich dieß oder jenes berührte, oder in Erinnerung brachte, kann mir Niemand mein Thun, insofern er es recht erwägt, verargen. Wenn irgend ein treuer Diener seinen Herrn erinnert, daß es endlich Zeit sey, um dieß oder jenes Nützliche ins Werk zu richten, wenn er ihn auf das was ihm schadet, oder sehr vortheilbringend wäre, aufmerksam macht; so wird gewiß sein gerecht denkender Herr, wiewohl er Anfangs in der ersten Hitze die Geduld verliert, und des Dieners manchmal vielleicht verdrießliche und unangenehme Vorschläge mit harten Worten empfängt, gleichwohl endlich gestehen: „daß er diesem treuen Diener viel verdanke, und daß seine Absicht, wenn er auch seinen Rathschlägen nicht immer folgte, redlich war.“

Mir dünkt, und ich glaube nicht durch Wahn und Eigenliebe getäuscht zu seyn — daß ich durch mehrere Reisen im Auslande, an Ort und Stelle gesammelte Erfahrungen, und durch meinen Umgang mit vielen ausgezeichneten Männern, mir über manche Gegenstände geläutertere, umfassendere und vielseitigere Kenntniß erwarb, als Andere bei minder günstigen Verhältnissen sich aneignen konnten, und so getraue ich mir zu hoffen: daß meine in diesem Werke vor-

gelegten, von der gewöhnlichen Meinung abweichenden Bemerkungen dem wahren Freunde des Vaterlandes keinen Anstoß bieten; denn ich berührte sie ausschließlich darum, weil ich zu nützen wünsche.

Eines Astronomen vieljähriger Diener kann uns, obwohl ihm die einfachsten Gesetze der Mathematik unbekannt sind, — bei Untersuchung der Gestirne hinsichtlich der Art nämlich, wie die Geräthschaften gestellt und gehandhabt werden müssen, von größerem Nutzen seyn, als irgend ein sehr gründlicher Mathematiker der in diesem mechanischen Verfahren unbewandert ist. Keinem Billigdenkenden wird es auffallen, wenn er einen solchen Diener im Thurme operiren, und vor Allen beschäftigt sieht; er wird es natürlich finden, daß ihm in seinem vieljährigen Dienst einige Kenntniß zu eigen geworden ist.

Eine ähnliche Bewandniß hat es auch mit mir! Wenn ich Manches sah, erfuhr und an der Quelle bemerkte, was Andere zu erfahren nicht Gelegenheit hatten — so bin ich doch weit entfernt von der Anmaßung, mir mehr Verdienst als Andere zuzueignen, — nur so viel bemerke ich, daß meine Verhältnisse günstiger waren, als die vieler Andern, und daß ich bei dem Eifer, solche nach Pflicht zu benutzen, hier und dort zu manchen Kenntnissen gelangte.

Unmaßend ist, wer sich rühmt, mehr Kenntnisse oder Geld zu haben, als Andere; doch ungleich rügenswerther dünkt es mir, dies oder jenes dem Gemeinwohl vorenthalten. Verachtung gebührt den Reichen, dessen Börse allein nur für die Befriedigung seiner Leidenschaften offen, dem allgemeinen Besten stets verschlossen ist; eben so verdient Bedauern und Rüge Jener, welcher aus Besorgniß zu verletzen, oder aus sonstiger Nebenrücksicht seine Wissenschaft und Erfahrungen vor seinen Mitbürgern vergräbt.

Er hüllt sich in den Mantel der Bescheidenheit, indem

er vorwendet, er wolle dies und jenes lieber Sachverständigern und Gelehrteren überlassen; eigentlich aber nimmt er an der Sache deshalb keinen Antheil, weil ihm entweder Muth mangelt, oder weil er keinen nahen Gewinn für sich daraus absieht. Wer aber dem Publicum nützen will, dessen erste Pflicht ist: sich selbst zu verleugnen, und wer so nicht handelt, auf den kann nie das Vaterland als nützlichen Bürger zählen.

Für das Glück geliebter Kinder wirken, und im Lebenslenze sie sterben sehen — den anbeten, der Liebe mit Haß erwidert — vom treuegglaubten Freunde hintergangen werden, ist gewiß herzerreißende Qual; — doch erträglicher, als die Pein, von Mitbürgern verdammt und verlassen seyn; und selbst zu diesem Opfer muß der echte Patriot bereit seyn. Wir preisen den Römer Curtius als das glänzende Ideal der Vaterlandsliebe; und war denn seine That so groß? Ist es denn so schwer, ein vielleicht verhaßtes Leben mit der schönsten Unsterblichkeit durch einen Sprung zu vertauschen?

Wie Viele fänden sich unter uns Ungarn, die, aufgezogen, wie Curtius, und von gleicher Überzeugung beseelt, wie er: daß unser Tod dem Lande heilsam ist, keinen Anstand trügen, den muthigen Schimmel zum Todesritt zu besteigen; — doch bei uns bedarf es eines größern und edlern Patriotismus.... wo nicht selten statt Zeugen rauhe Einsamkeit, statt Lob und Beifallruf fremdes Zurückziehen, Kälte, und hier vielleicht Haß, dort Gefahr Statt finden! Ist es so schwer, eine Viertelstunde lang etwas mit Begeisterung und Hitze zu verfechten? Aber Jahre lang dulden der Seele Kränkung: dazu gehört in des Wortes gewichtvollster Bedeutung — ein Mann. —

Schon aus diesem wird es dem Leser klar: daß ich recht gut weiß, wofür ich mich bemühte, und was ich zu

erwarten habe. Ich bin darauf vorbereitet, daß man mir Mangel an Patriotismus vorrücke, weil ich nicht Alles unbedingt lobte und nicht Alles zu den Wolken erhob. Viele werden vielleicht gar dafür halten, daß ich mein Vaterland herabgesetzt habe.

Welcher von zwei Landwirthen handelt wohl klüger: der, welcher sich einbildet, oder überreden läßt, in seinem ganzen Besizthum sey das Erdreich durchaus das ergiebigste, und in seiner Blindheit die Verbesserung seiner Gründe unterläßt; oder vielmehr derjenige, welcher einsieht, ein Theil seines Grundeigenthums sey zwar in gutem Stand, doch eine Strecke desselben von Wasser, oder von unnützen Bäumen und Schilf bedeckt, hier und dort mager und sandig, und darum für nothwendig erachtet, Gräben zu führen, auszurotten, zu pflanzen u. s. f.? Welcher von zwei Landwirthen kann wohl für den Besseren gelten? Der, welcher mit seinen langwolligten Schafen zufrieden, die feste Meinung hegt, daß seine Sorgfalt nicht höher gesteigert werden könne; oder der, welcher zweifelt, und allmählig statt roher und wohlfeiler Wolle eine seidene und kostbare zu gewinnen trachtet? — Eben so kann ich die Frage aufwerfen: wer ist für einen besonneneren Patrioten zu halten: Jener vielleicht, der behauptet: „die Sümpfe unsers Landes seyen lebenswerth, die Wege gut und angenehm, Alles bewege sich in der besten Ordnung, im Landbau und Handel herrsche Eifer und Leben, Geld sey im Überfluß vorhanden, Ungarn erfreue sich im Auslande eines bedeutenden Rufes u. s. f.“ und darum sich wider jede Verbesserung in blinder Hitze auflehnt; — oder der, dessen Streben dahin geht, daß Sümpfe zu Wiesen, grundlose Morastgräben zu festen Fahrwegen umgewandelt werden, daß an die Stelle der Unordnung Ordnung trete, — daß im Herzen des Vaterlandes die Pulse nicht mehr sto-

ken, daß es in neuer frischer Kraft sich rege und in die fernsten Adern neues Leben ströme; — das Ausland, dessen größter Theil von unserm Daseyn kaum eine Ahnung hat, wenn auch nicht in dem hohen Glanz, zum mindesten den Gehalt und die innere Würde unsers Vaterlandes anerkenne? — Die erstere Handlungsweise ist unstreitig ein untrügliches Merkmal der echten Vaterlandsliebe, und erregt mit Recht unsere Neigung, doch gewährt sie keinen Nutzen, stiftet vielmehr oft zahlloses Unheil; die letztere wähnte Handlungsweise aber deutet verständigen Patriotismus an, und schafft unstreitig Nutzen. Blicken wir zurück auf die Zeitgemälde der ältern Völker, wenn sich unserm Verstande nicht von selbst die Wahrheit aufdringt, daß, wer nicht sieht, nie nützen, doch schaden, und nur der allein nützen könne, der sieht. Betrachten wir der Reihe nach das Leben der ausgezeichneten uns bekannten Patrioten Frankreichs, Hollands, Deutschlands, Englands u. s. f., und wir werden finden, daß nicht der Blinde seinem Volke nützt, sondern der Umsichtige, nicht der, welcher Alles lobt, sondern, der die Wahrheit ausspricht.

„Er macht sein Vaterland lächerlich;“ — auch diesen Vorwurf werden vielleicht Manche äußern, — weil in einigen meiner Schilderungen ihnen ihre eigene Häßlichkeit begegnen wird. Solche mögen sich nicht einbilden, daß sie das Vaterland allein ausmachen, und das, was unmittelbar sie trifft, nicht dem Lande aufbürden. Wenn ich auch von dem Geruch der Londoner und Pariser Cloaken nicht lobend spreche, so will ich deshalb nicht die Reinheit des einen, oder die Unnehmlichkeiten des andern übersehen; eben so verdunkle ich den Glanz meines Vaterlandes nicht, wenn ich auf die Verderbtheit einiger Einzelnen aufmerksam mache. Ubrigens ist eine Nation so groß, ein Individuum aber so klein, daß ein Einzelner nicht im

Stande seyn kann, jene lächerlich zu machen. Was schadet es einem alten festen Schlosse, wenn irgend Einer es in seiner blinden Wuth mit Roth und Steinen bewirft? Seine unerschütterliche Ringmauer wanket deshalb nicht, und jener tolle Angreifer verzehrt vergeblich seine Kraft. Doch schaden können auch die Geringsten, selbst Würmer, wenn sie in großer Anzahl sich vereinigen, — und diese zernagen am ehesten die festen Wurzeln der einst stolzen Eiche. Jener Einzelne, der nicht im Geheimen wirkt, vielmehr alle seine Gedanken und Worte an's Licht zu fördern, von seinen Thaten allen den Schleier herabzuziehen sich bestrebt; der nicht im Rücken verleumdet — sondern offenkundig und gerade spricht, kann dieser wohl schaden? Ist, was er sagt wahr, so schadet es nicht, sondern nützt; — sind seine Worte unbegründet, so verweht sie der Wind, und die Wahngeburten seines Gehirns erdrückt das Gewicht des Gemeinverständes und der Wirklichkeit. Meine Worte richte ich nicht an Kinder, in deren weichem Gehirne Vorurtheil und Scheingründe leicht Wurzel fassen können, sondern an Männer; sie mögen entscheiden! — Ich behaupte nicht, untrüglich zu seyn. — Viele, die sich unsere Verfassung einem Strumpfe ähnlich vorstellen, — welcher leicht ganz verdirbt, wenn man auch nur eine Masche davon austrennt, — glauben, daß bei der kleinsten Verbesserung das Ganze über Haufen falle. Denselben Wahn theilte einst der Engländer, der Holländer: aber theuer würden sie es jetzt büßen, wenn nicht einige Verständige und Tieferdenkende die Menge durch das Gewicht ihrer Beweisgründe vermocht hätten, ihre Vorurtheile, ihren Wahn aufzugeben, und durch verbesserte Einrichtungen beinahe die Schätze der halben Welt ihrem Vaterlande zuzuführen. Nichts in der Welt steht still, selbst die Sonnensysteme bewegen sich, — also nur Ungarn soll still stehen,

und unbeweglich feiern? Ist dieser Eifer nicht lächerlich? Oder glauben wir, daß von der Leitha bis Feketetó, von den Carpathen bis zur Drau sich erstreckende, bloß 4000 Quadrat-Meilen umfassende Land sey des Universum's Mittelpunkt, um den sich Williardert Welten drehen? Um des Himmelswillen, laßt uns die Augen öffnen, unsern Verstand gebrauchen. Auch wir müssen uns in Bewegung setzen, ob wir wollen oder nicht, und damit man uns nicht zurückdrängt, schreiten wir lieber vor!

Der Inhalt meines Werks wird Jedem überzeugen, daß ich die Extreme und Übertreibungen hasse, daß ich ein Freund der Eintracht bin; gern möchte ich die vielen Partheien vereinigen, und lieber wollte ich, das mögliche Gute auf dem Mittelwege erreichen, als das eingebildete Gute, das wir vielleicht erst in einer andern Welt auffinden, in überirdischen Regionen. Ich sehe nicht so gerne zurück, wie viele meiner Landsleute sondern lieber vorwärts; es bekümmert mich weniger zu wissen, „Was wir einst waren,“ als ich viel lieber voraus sehen möchte, was wir mit der Zeit werden können, und auch wahrscheinlich werden. Das Vergangene entzog sich unsrer Herrschaft — die Zukunft liegt in unsrer Macht. Plagen wir uns deshalb nicht mit fruchtlosen Reminiscenzen, sondern erheben wir, durch entschlossenen Gemeingeist, und durch treue Verbrüderung uns selbst, und bringen wir auf dem Himmel unsrer Heimath eine schönere Morgenröthe. Viele meinen: Ungarn — war; — ich aber liebe zu glauben — es wird! —



A n h a n g.

Zusätze und Anmerkungen

3 u
vorstehender Schrift,
enthaltend:

1.

Über den Begriff des Credits zu S. X.

Wenn wir den Begriff, den wir mit dem aus einer fremden Sprache entlehnten Worte: Credit verbinden, in seinem weitesten Sinne nehmen, so ist er der Glaube an erhaltene Versprechen, und dieser Glaube ist stets ein doppelter; der eine, daß der welcher das Versprechen giebt es erfüllen könne, und der zweite, daß er es auch erfüllen wolle. Jener Theil dieses Glaubens beruhet auf dem Vermögen des Versprechenden, dieser aber auf seiner Moralität, und wenn uns diese trügen sollte, als drittes Element des Credits, auf der Gewißheit, daß wir das Wollen erzwingen können. Selbsthülfe widerspricht der Idee des Staats, man kann und darf im Staate vom Mitbürger nichts ohne richterliche Hülfe erzwingen. Hieraus folgt also daß das letzte und wesentlichste Fundament des Credits eine zuverlässige Justizverwaltung ist.

Jeder Versprecher ist ein sterblicher Mensch, wenn er stirbt, ehe die Erfüllung seines Versprechens gefordert werden konnte, gehet die Verbindlichkeit der Erfüllung auf

seine Erben über, deren Moralität bei Ertheilung des Credits nicht in Rechnung genommen werden konnte, und alsdann beruhet die Sicherheit des gegebenen Credits ganz auf dem Vertrauen in richterliche Hülfe.

Derjenige hat den größten Credit, dessen Worte ohne alle Rücksicht auf richterliche Hülfe getraut wird, auch hat gewiß Niemand der Credit giebt eine Neigung richterliche Hülfe anrufen zu wollen, und durch den gegebenen Credit in Prozesse verwickelt zu werden, demohnerachtet bleibt ihm die Gewißheit, daß ihm diese richterliche Hülfe, wenn er ihrer bedürfen sollte, nicht entstehen wird, unentbehrlich.

Alle diese Betrachtungen führen uns zu der Überzeugung, daß Credit nur da bestehen, nur da blühen kann, wo man sich auf die Justizverwaltung fest verlassen kann. Je schneller diese hilft, je weniger sie kostet, um so vollkommener ist sie.

2.

Zum Vorworte. S. XVIII.

Wenn wir alle diese Klagen, die der Herr Verfasser über die Hindernisse, die dem Aufblühen unsers Vaterlands entgegen treten, mit so edeln Eifer schildert, in einem Bild zusammenfaßt, so sind sie Klagen über Mangel an Einsicht. Wie kann diesem abgeholfen werden? doch nur durch Unterricht, durch Erziehung, durch Aufklärung im edleren Sinne.

3.

Zur Einleitung. S. 6.

Niemand wird dem Herrn Verfasser darin widersprechen, daß der Mangel des Credits ein großes das Wachsthum jedes Wohlstandes hinderndes Unglück ist, man übersehe aber auch dabei nicht, sein so tief begründetes Urtheil, daß er lediglich Folge fehlerhafter Einrichtungen in Betreff unserer Geldangelegenheiten ist.

4.

Zu den Vorerinnerungen. S. 22.

Wir werden durch diese Vorerinnerungen wieder auf unsere oben schon geäußerte Überzeugung, daß Mangel an Einsicht der Grund aller Uebel ist, zurückgeführt. Ein großes, und nie genug zu beherzigendes Wort ist es, wenn der Herr Verfasser sagt: Nur durch die freieste Mittheilung der Meinungen kann man zur Wahrheit gelangen. Eben so beherzigenswerth ist, was der Herr Verfasser von Vereinen sagt. Wo die Einsichten und Mittel des Einzelnen zu Erreichung eines gemeinnützigen Zwecks nicht hinreichen, da kann er nur durch Vereinigung mehrerer erreicht werden. Jeder Zweck erfordert Mittel und Arbeit, diese auf mehrere vertheilt machen keine Beschwerde. Dem Einzelnen sind sie oft unerschwinglich.

5.

Geldreichthum. Grundreichthum. S. 23.

Es war seit Jahrtausenden ein Kampf zwischen den Geld- und den Güterbesitzern. *Between landed and monied men*, sagt der Engländer. Und dieser Kampf, der bei den alten Griechen und Römern in blutige Bürgerkriege ausbrach, dauert noch heute unter milderen und verschleierten Formen fort. Das natürliche Ubergewicht ist auf Seite der Geldbesitzer; die großen dem Grundbesitze, theils seiner Natur nach anklebenden, theils durch positive Gesetze verliehenen Vorrechte schwächen dies Ubergewicht der Geldbesitzer wenig; die Gesetzgebungen aller civilisirten Völker arbeiten ihm durch die sogenannten Wuchergesetze entgegen, aber noch ist kein Wuchergesetz gegeben, das nicht durch rechtliche, von andern Gesetzen beschützte Formen, umgangen werden könnte. Pitt, der eigensinnige und kurzsichtige, verschrieb für 44 und 46, die er durch öffentlic

che Anleihen für den Staatsschatz erhielt, ohne Scheu hundert. Ihm, der nichts von Staatswirthschaft verstand, wurden demohnerachtet seine staatswirthschaftlichen Fehlgriſſe im ganzen Europa nachgeäſt. Das Übergewicht des Geldreichthums über den Grundreichthum iſt noch heute im ganzen Europa feſt eingewurzelt. Es kann nur durch künstliche Inſtitute, das heißt durch zweckmäßige Creditanſtalten gehoben werden. Dazu reichen aber nicht die ſogenannten Creditſyſteme hin, die vor beiläufig 70 Jahren zuerſt in Preußen geſtiftet wurden, und ſeitdem in mehreren deutſchen Ländern nachgeahmt ſind, denn dieſe ſind nichts als einſeitige Schutzconſöderationen der Grundbeſitzer gegen den Geldwucher, ſind als ſolche den Grundbeſitzern nützlich, vertilgen aber nicht das Ubel mit der Wurzel, haben auch ihre Unzulänglichkeit, in neuern Zeiten zum großen Nachtheil der Grundbeſitzer, und das in Preußen ſelbſt, ſehr klar erwieſen. Eben ſo wenig reichen dazu Banken hin wie ſie in London, Amſterdam, Hamburg und mehreren andern Orten beſtehen. Denn dieſe gleichfalls einſeitigen Inſtitute, vermehren die Macht des Geldreichthums durch Concentration deſſelben, und bekümmern ſich nicht um die Interellen des Grundbeſizers. Ein Credit-Inſtitut, das ganz das Gleichgewicht herſtellen, ganz den Grundreichthum vom Geldreichthume unabhängig machen ſoll, muß ſich zwiſchen beide ſtellen, ſie außer Berührung bringen, der einzige allezeit bereite Darleiher, und zugleich der einzige Borger werden, und die gerechten Forderungen der Geldgebenden Gläubiger, und Geldnehmenden Schuldner, mit gleichem Wohlwollen und gleicher Treue ſchügen.

6.

Rentbares Eigenthum. S. 23.

Der Begriff der Rentbarkeit iſt zeitlich ganz in der Staatswirthſchaftslehre überſehen; die einzelnen Gattungen der Rentbarkeit werden unter den Namen der Grundrenten, Geldzinſen, Miethen, Pachtgelder u. ſ. w. umſtänd-

lich von den Staatswirthschaftslehrern abgehandelt, aber nie abstrahirten sie aus selbigen den allgemeinen sehr fruchtbaren Begriff der Rentbarkeit, der allen Gattungen von Renten Gesetze giebt, und die Lehren von selbigen von so manchen noch bestehenden Irrthümern reinigt. Unser Herr Verfasser tritt dieser unserer Meinung bei, wenn er in anderen Worten sagt: weder (Geld)-Schätze noch Felder (Grundstücke) sind Vermögen, nur ihre Nutzbarkeit ist Vermögen. Die Nutzbarkeit, welche in der Staatswirthschaftslehre zu erwegen kommt, nennen wir mit einem neuen Ausdruck Rentbarkeit, und unterscheiden das rentbare Eigenthum des Menschen vom unrentbaren, und die unrentbare Rentbarkeit von der mittelbaren. Alles rentbare Eigenthum ist Kapital. Es giebt ponderables und inponderables Kapital.

7.

Armuth und Reichthum. S. 24.

Beide Begriffe haben im gemeinen Leben vielerlei Sinn. Der Wissenschaft gebührt es jedem Begriffe eine festbegrenzte und unabänderliche Bedeutung zu geben. Im wissenschaftlichen Gebrauche sind Reichthum und Armuth relative Begriffe, die sich auf das Verhältniß der Mittel zum Zweck beziehen. Wo mehr Mittel vorhanden sind als zu einem gegebenen Zwecke erfordert werden, da ist Reichthum, und wo die vorhandenen Mittel zu diesem Zwecke unzulänglich sind, da ist Armuth vorhanden. Dieselbe Summe von Mitteln kann also Reichthum und Armuth zugleich ausmachen, je nachdem der Zweck zu dem sie sollen verwandt werden, größere oder mindere Mittel erfordert. So werden wir mit gleichem Rechte einen Fürsten mit 5000 Gulden Einkünften einen armen Fürsten, und einen Bauer der die nämlichen Einkünfte hat einen reichen Bauer nennen können. Und so werden die Behauptungen des Herrn Verfassers erwiesen, daß derjenige arm ist, der nicht sicher ist sich seine Lebensbedürfnisse jederzeit verschaffen zu können, und daß seine Armuth um so größer ist je größer diese Ungewißheit ist.

8.

Werth zukünftiger Gelderhebungen. S. 24.

„Der Herr Verfasser sagt: „wenn mein Geld oder das Interesse davon mir erst nach hundert Jahren erlegt wird, so habe ich Nichts, und werde ich nie Etwas haben“ das ist ganz richtig, da wo kein Credit vorhanden ist, wo aber der Credit wohlgeordnet ist, da werde ich diese entfernte Forderung verkaufen können, und für 100,000 Gulden die nach hundert Jahren fällig sind, zu 5 pCent 760 Gulden und wenn sie mit 5 pCent einfachen Zinsen zu zahlen sind 4562 Gulden erhalten. Auch dieses Beispiel beweiset wie wichtig es ist den Credit zu ordnen.

9.

Geldanlage. S. 25.

Der Geldbesitzer ist doch in dem Lande wo kein Credit ist, noch immer viel glücklicher als der Grundeigenthümer. Denn bei der Beweglichkeit seines Vermögens ist für ihn die ganze Welt ein Rentenmarkt. Findet er auch im Lande keine Gelegenheit sein Geld mit Sicherheit zinsbar zu machen, so stehen ihm außer dem Lande so viele umlaufende und verkäufliche Staatsschulden, und andere öffentliche Effecten zur Auswahl bereit und ihr Erwerb kostet ihm nur einige Provisionen. Der Grundbesitzer dagegen, wenn er im Lande keinen Credit findet, wird ihn noch vergeblicher im Auslande suchen.

10.

Verschuldetes und unverschuldetes Vermögen. S. 27.

Die Vergleichung welche der Herr Verfasser hier anstellt, zwischen dem der 40,000 Gulden reine unverschuldete Einkünfte hat, und dem der 100,000 Gulden Zins

künfte hat, und davon 60,000 Gulden an seine Gläubiger für Zinsen abgeben muß, verdient eine weitere Entwicklung. Sie giebt auch den beschränktesten Einsichten Überzeugung von dem allgemeinen, in allen öffentlichen und Privat Wohlstand eingreifenden Bedürfnisse des Credits, und von den unglücklichen Folgen seines Mangels. Wir beschränken unsere Betrachtung auf den Credit der Güterbesitzer, auf den hypothekarischen Credit also.

Wir wollen daher die Lage des verschuldeten Gutsbesizers zuerst da betrachten, wo ein solches Credit-Institut besteht, als wir oben forderten, und dann auch da, wo, wie bei uns, gar kein hypothekarischer Credit vorhanden ist. Um dem Credit-Institute, das wir verlangen, einen Namen zu geben, wollen wir es: hypothekarische Bank nennen.

Der Herr Verfasser nimmt an, daß der verschuldete Gutsbesitzer eine Million schuldig ist und sie mit 60,000 Gulden jährlich verzinsset. Dies setzt den 6 pCentigen Zinsfuß voraus. Dieser Annahme gemäß müssen wir diesem Gutsbesitzer so viele Güter geben, als zu 6 pCent 100,000 Gulden Einkünfte geben. Alles menschliche Eigenthum ist Gefahren ausgesetzt, denen sich der Eigenthümer unterwerfen muß. Wenn wir diese im Durchschnitte nur auf zwei pCente des Einkommens schätzen, so werden Güter im Werthe von 1,700,000 Gulden erfordert, um zu 6 pCent 100,000 Gulden Einkünfte zu geben. Nehmen wir an, daß unser verschuldeter Gutsbesitzer seine Bedürfnisse auf 20,000 Gulden jährlich beschränken, und sein mehreres Einkommen verwenden will, sich schuldenfrei zu machen. Er kann also jährlich 20,000 Gulden bezahlen, und sein Verzinsungs- und Tilgungsfond erhält jährlich 80,000 Gulden. Mit jeder Tilgung wächst sein Tilgungsfond, durch die Zinsen jeder bezahlten 20,000 Gulden also um 1,200 Gulden.

Lassen wir nun die hypothekarische Bank ins Leben treten. Diese übernimmt alle hypothekarische Schulden des Landes, löset sie mit ihren eigenen Schuldsschriften ein, und wird dadurch der einzige Gläubiger der Gutsbesitzer, und der einzige Schuldner ihrer Gläubiger. Wer hypothekarischen Credit bedarf, findet ihn bei ihr, wer Geld auf Hypothek

anzulegen wünscht, muß es ihr bringen. Dabei setzt sie von ihrer Eröffnung ab, die hypothekarische Zinsen auf 5, und einige Jahre später auf 4 proCent herab. Dadurch erhöht sie den Werth alles Grundeigenthums. Die nämlichen Güter die beim 6 prCentigen Zinsfuße, 1,700,000 Gulden werth waren, erhalten beim 5 perCentigen Zinsfuße den von 2,100,000 fl., und beim 4 prCent. den von 2,550,000 fl. und dieser Vermögenszuwachs von 400,000 fl. oder von 850,000 fl. kostet ihrem Eigenthümer nicht die geringste Mühe. Dieser erspart jetzt in dem einen Falle 10,000 und im andern 20,000 fl. jährliche Zinsen. Statt vorher 20,000, kann er jetzt in dem einen Falle 30,000, und im andern 40,000 fl. jährlich auf die schuldigen Kapitale zahlen. Statt vorhin die ihm mögliche Kapitalzahlungen die zu zahlenden Zinsen jährlich mit 1,200 fl. verminderten, beträgt diese Minderung jetzt jährlich 15 bis 1,600 fl. Die pünktlichste Ausführung seines Tilgungsplans, ist durch die Bankstatuten gegen jede Störung gesichert, denn diese ordnen, daß die Bank jede Abschlagszahlung, die runde hunderte enthält, annehmen muß. Hiedurch ist der Gutsbesitzer gesichert, daß von seinen Tilgungs-Vorräthen nie volle 100 fl. unfruchtbar und unwirksam zum Tilgungs-Zwecke bleiben dürfen. In eben den Statuten ist geordnet, daß die hypothekarische Bank ihm nie einen Theil seiner Kapitalschuld kündigen darf, so lange er pünktlich zahlt; hiedurch wird er gesichert, daß er in Ausführung des sich vorgesetzten Tilgungsplans durch nichts gestört werden kann, und daß er es genau vorher berechnen kann, daß seine Schuld einer Million in 18 bis 20 Jahren ganz getilgt, und er alsdann zum Genuße eines reinen Einkommens von 100,000 fl. gelangt seyn werde. Er ist aller Sorge für Geldbeschaffungen, aller Geldanschaffungskosten, aller der Nebenkosten des Credits, die beim Mangel einer Credit-Anstalt so lästig sind, enthoben, er ist Niemandem persönliche Verbindlichkeiten schuldig, er ist während der Tilgung seiner Schuld eben so unabhängig wie ein schuldenfreier Mann.

Wenn wir nun die Lage eben dieses Gutsbesizers betrachten, wie sie heute beschaffen ist, wo keine hypothekarische Bank vorhanden ist, wo der hypothekarische Credit ganz schutzlos ist, wie viel anders erscheint sie uns, selbst wenn

er wie im ersten Falle seine Ausgaben auf 20,000 fl. beschränken, und von seinen Einkünften 80,000 fl. zum Tilgungs-Fond bestimmen wollte? 60,000 fl. gehen davon für Zinsen auf. Was verbürgt ihm, daß seine Gläubiger sich gefallen lassen werden jährlich nicht mehr als 20,000 fl. auf ihre Kapitale bezahlt zu erhalten? die Million die er schuldig ist wird mehrere Inhaber haben, vielleicht 40, 50 und mehrere. Alle werden ihm ihren Credit für einen erheblichen Dienst anrechnen. Welche Plage so vielen Personen Verbindlichkeiten haben zu sollen? Jede dieser Verbindlichkeiten kostet von Zeit zu Zeit Opfer. Die Kapital Forderungen der Gläubiger werden sehr verschieden seyn. Es werden Posten von 40, 50 und mehr 1000 fl. darunter vorkommen. Mehrere von den Gläubigern können in den Fall kommen ihr Kapital selbst zu gebrauchen, es werden unter ihnen Sterbefälle eintreten, Erben werden an die Stelle ihrer Erblasser Gläubiger werden, sich zu Kapital-Kündigungen bewegen finden, so werden öfter Fälle eintreten wo diesem Schuldner größere Kapitale werden gekündigt werden, als er aus seinem Tilgungs-Fond bezahlen kann. Zahlt er nicht so ist sein Credit vernichtet, und die schuldige Million wird ihm, wenn nicht ganz, doch größtentheils gekündigt, seine Verlegenheit wird unüberwindlich. Um zahlen zu können, muß er was er an einem Orte zu zahlen hat, an einem andern borgen; ob er es findet, und so schnell findet als er es gebraucht, ist sehr ungewiß, und eher zu verneinen als zu bejahen. Um es zu suchen, muß er sich an Agenten und Geldmäkler mehrerer Benennungen wenden. Keiner dient ihm umsonst, ihre Dienste sind nicht wohlfeil, durch jede Umwechslung seiner Gläubiger wird seine Schuld vergrößert, und die Ausführung des Tilgungs-Plans zerstört. Es giebt nur ein Mittel diesen unausbleiblichen Widerwärtigkeiten auszuweichen. Dies Mittel ist ein Vertrag, wodurch sämtliche Gläubiger den Tilgungs-Plan des Schuldners annehmen. Aber der Versuch dieses Mittels ist sehr gefährlich, und sein Gelingen schwer zu erwarten. Gefährlich ist er darum, weil er zur Offenbarung des ganzen Schuldenstandes führt, dessen Verborgenheit die größte Stütze des Credits unsers Gutsbesizers war. So lange er pünktlich Zinsen zahlte, noch mehr wenn er von Zeit zu

Zeit Kapitale kündigte und abtrug, gab er keinen Verdacht großer Verschuldung, und entging genauern Nachforschungen seines Schuldenstandes, wie kann er es wagen diese seine Ruhe, und die gute Meinung die er sich so mühsam erworben hatte, zu stören? Gesezt aber er wollte es wagen, welche Schwierigkeiten bekommt er da zu bekämpfen? Keiner seiner Gläubiger wird sein Kapital wollen zerstückeln lassen, die Zeitfolge in welcher sie sollen befriedigt werden muß geordnet werden, dem einen werden frühe, dem andern späte Termine mißfällig seyn, keinem werden die Termine ganz annehmlich seyn, welche der Schuldner anbieten kann. Zuletzt kommt noch der große Punkt der Garantie des Vertrags zur Sprache. Die Gläubiger wissen es jezt wie sehr ihr Schuldner verschuldet ist, jeder von ihnen wird fragen: was haben wir für Gewißheit, daß der uns angetragene Vergleich in allen Terminen pünktlich wird erfüllt werden? Wir sind von der Moralität unseres Schuldners überzeugt, wir zweifeln gar nicht, daß es sein fester Vorsatz ist mit seinen Unerbietungen pünktlich einzuhalten, können aber nicht in dem langen Zeitraume, den der Vertrag umfassen soll, Kriege und Elementar-Kalamitäten es ihm unmöglich machen? Kann er nicht während dieser Zeit sterben, und wir zwingen wir alsdann seine Erben die noch rückständigen Termine ohne prozeßuatische Weitläufigkeiten zu berichtigen. Die Garantie eines Bankiers könnte an kürzesten diese Besorgnisse beruhigen, aber diese ist nicht ohne beträchtliche Kosten zu erhalten, und wird noch dadurch unerträglich lästig, daß dieser Garant die Vormundschaft über den Schuldner begehren, und eine Disposition über seine Einkünfte verlangen wird.

So haben wir also den schneidenden Ausspruch des Herrn Verfassers, daß ein verschuldeter Gutsbesitzer, bei mangelnden Credit-Anstalten, selbst beträchtliche ihm rein übrige Einkünfte nie auf die Dauer sein nennen könne, diese oberflächlichen Lesern so paradox, ja unglaubliche Behauptung so klar erwiesen, daß sie von den beschränktesten Fähigkeiten nicht mehr bezweifelt werden kann. Und wir haben noch in diesem Beweise einen Gutsbesitzer vorausgesezt, der ein ganz rechtlicher Mann ist, und sich der strengsten Wirtschaft befließigt, wie viel drückender werden die geschilderten Uebel, wenn es an dieser mangelt?

Alles was der Hr. Verfasser hierüber mit edelm Eifer und eingreifender Wahrheit sagt, sind güldene Worte, die nie genug beherzigt werden können. Werden sie unsere Mitbürger ergreifen? werden sie ins Leben eingreifen? Wir müßten am Vaterlande verzweifeln, wenn die Stimme eines so verehrten und beredten Mannes überhört werden sollte.

11.

Der ökonomische Credit. S. 29.

Die Lehrer der Staatswirthschaft unterscheiden den hypothekarischen Credit, den Pfand-Credit, den persönlichen Credit und dessen Gattung den Handels- oder Wechsel-Credit. Alle diese verschiedenen Benennungen und Unterscheidungen nehmen Bezug auf die Sicherheiten, auf welchen ein gegebener Credit beruhet, und sind nur Unterschiede in Formen. Aber die viel wesentlichere Eintheilung des Credits, die uns der Zweck zu welchem er gesucht wird, aufdringt, und durch welche allein unser Urtheil über seinen Nutzen, seinen Werth, seine Wichtigkeit und Unentbehrlichkeit, Zuverlässigkeit erhalten kann, wird ganz übersehen, und ist noch nie gehört.

Credit wird nur zu drei Zwecken gesucht:

1) entweder um einer dringenden Verlegenheit und Noth abzuhelpen, diese Noth kann verschuldet oder unverschuldet seyn.

2) oder um mit dem erborgten Gelde zu gewinnen.

3) oder um das erborgte Gelde zu verzehren, und sich mit selbigem Genüße zu verschaffen.

Um diese drei Fälle durch schickliche Namen zu unterscheiden, können wir den Credit im ersten Falle den Noth-Credit, im zweiten den ökonomischen oder wirthschaftlichen Credit, und im dritten den unwirthschaftlichen nennen. Jede obengenannte Gattung des Credits kann und muß einem dieser Unterschiede angehören. Beide Eintheilungen sind sich coordinirt. Diese hier ist von der Frage: wozu? vom Zwecke abgeleitet, die obige von der Frage: wie? von der Form.

Durch den Noth-Credit wird das Vermögen erhalten, durch den ökonomischen wird es vermehrt, und durch den unwirthschaftlichen wird es vermindert.

Jeder thätige und fleißige Mann der erwerben will, benutzt den ökonomischen Credit. Wenn wir Familien-Güter einlösen, wissen wir daß sie uns mehr eintragen werden als das Geld womit wir sie einlösen, borgen wenn es uns an diesen Gelde fehlt, und nehmen ökonomischen Credit zu Hülfe.

Wenn wir auf unsern Gütern Moräste auszutrocknen, Wälder zu roden, Überschwemmungen durch Dämme zu hemmen, Wasser durch Gräben abzuleiten, Canäle zu graben, Wehren zu erbauen, Brauereien, Brandweimbrennereien zu errichten, Mühlen herzustellen, oder andere Verbesserungen vorzunehmen nützlich finden, so berechnen wir, was das uns dazu fehlende Geld zu verzinsen kosten kann, und wenn wir finden, daß der durch diese Verbesserungen dem Ertrage unserer Güter zuwachsende Betrag, die Zinsen des Geldes das uns die Verbesserungen kosten werden übersteigt, so borgen wir dieses ohne Bedenken und nehmen ökonomischen Credit. Wir machen die nämliche Rechnung wenn wir auch die Verbesserungen mit eigenem Gelde, und ohne zu borgen, bestreiten können. Finden wir daß uns andere Anlegungen unseres Geldes mehr einbringen können, als die Verbesserungen unserer Güter, so ist es uns theilhaft diese auszusetzen.

Der Kaufmann der Waaren einkauft um sie mit Gewinn wieder zu verkaufen, kauft auf Credit oder borgt zum Einkaufe, sobald er überzeugt ist, daß der Credit, den er zu Hülfe nimmt, ihm weniger kostet, als sein Handelsgewinn wiedergeben wird, mithin ein ökonomischer ist.

Es giebt auf den ganzen Erdboden wenige, vielleicht gar keine bedeutende Handelshäuser, die ganz Schuldenrein sind. Aber die soliden bedienen sich nur des ökonomischen Credits.

Die reichsten Banken kontrahiren Schulden, sobald sie Banknoten ausgeben. Aber dieser Credit den sie benutzen ist sehr ökonomisch. Denn die Banknoten, die sie ausgeben, kosten sehr wenig zu fabriziren, und diese Fabrikationskosten werden mit unter durch verlohren gehende Banknoten wieder eingebracht, aber die Banknoten so lange sie umlaufen, tragen den Banken Zinsen wie baares Geld.

So wichtig ist der ökonomische Credit, er ist gleich

dem baaren Gelde, ein mächtiges, ein unentbehrliches Erwerb-Mittel. Kein Land kann ohne ihn zu Wohlstand und Reichthum gelangen.

Aber er wächst nicht wie der Baum im Walde durch bloße Vegetations-Kräfte aus der Erde. Er erfordert künstlichen Bau. Nur durch Credits-Anstalten, gute Credit-Gesetze, und eine gegen jede Willkühr gesicherte Justiz-Verwaltung kann er geträgt, beschützt, und eine feste Stütze blühenden und wachsenden Wohlstandes werden. Wo ihm eins oder das andere dieser unerläßlichen Fundamente fehlt, da wird er schwierig; da ist er schwer zu suchen wenn man ihn gebraucht, man findet ihn nur selten, und zufällig. Fehlen ihm aber alle drei Fundamente zugleich, wie in einem Lande, das unsere Leser kennen, da treten im höchsten Grade alle die unglücklichen Folgen ein, die der Herr Verfasser so wahr schildert, da müssen die Verbesserungen des Bodens unterbleiben, da hat die Natur vergeblich die fruchtbarsten Ländereien geschenkt, Mangel an Cultur beraubt uns, der uns von ihr angebotenen reichen Früchte.

12.

Abhängigkeit der Gutsbesitzer von ihrem Gläubigern zu C. 29.

Wo es an den obengenannten Fundamenten des ökonomischen Credits fehlt, da müssen Currogate sie ersetzen, und unter diesen wird die Moralität und Wirthschaftlichkeit des Schuldners das dringlichste. Dadurch wird der vorsichtige Kapitalist gezwungen mit unverwandtem Blicke die Wirthschaft seines Schuldners zu beobachten. Durch diese Beobachtung geräth der Schuldner in eine sehr lästige Abhängigkeit von den Einsichten, und Meinungen, selbst von den Launen, und wie der Herr Verfasser so treffend sagt, vom leisesten Argwohn seines Gläubigers. Einer unserer würdigsten Mitbürger erbt von seinem Vater beträchtliche beiläufig zu einem Drittheile verschuldete Güter, die Zahl seiner Gläubiger wahr ihm lästig, er suchte ein Kapital wodurch er sie sich alle mit einem Male vom Halse schaffen könnte. Die unzweifelhafte Sicherheit die er geben konnte, ließ es ihm

bei einem unserer Magnaten, der stets Geld auszuleihen hat, finden. Als der Magnat zu ihm kam, daß Darlehensgeschäft zu vollziehen, war er eben mit Anlegung eines Parks beschäftigt. Nein! sagte der Magnat, dem, der Geld an einen Park wendet, leihe ich nichts, und er nahm sein Wort zurück. So empörend ist die Abhängigkeit des Gutsbesizers vom Gläubiger. Dieser nämliche Gutsbesitzer heirathete einige Zeit darnach eine reiche und liebenswürdige Frau, die sich für keinen Preis des Parks begeben hätte.

13.

Nur eine wohlhabende Nation ist frei. S. 42.

Dies große unlängbare Wort sollte mit unauslöschlichen Zügen an den Thoren unserer Kastele, an den Thüren unserer Schlafgemächer geschrieben stehen, damit es uns nie aus dem Sinn komme, und ein steter Führer durchs Leben werde.

Wir wollen eine freie Nation seyn, wir wännen es zu seyn. Sind wir es, wenn wir keinen ökonomischen Credit haben, wenn der Geldbesitzer uns des Vergnügens eines Parks untersagen kann? wenn der Wucherer, gleichviel Christ oder Jude, es uns durch hohe Forderungen unmöglich machen kann, unsere Güter zu verbessern, unsere Einkünfte durch vortheilhafte Wirthschaftsunternehmungen zu erhöhen? Nur eine wohlhabende Nation ist frei, und keine Nation kann ohne ökonomischen Credit wohlhabend werden.

14.

Ungewißheit der Dauer des Credits. S. 45.

Der Herr Verfasser verlangt für die Gutsbesitzer einen Credit, der ihnen ohne erhebliche Ursache nicht gekündigt werden könne. Diese erheblichen Ursachen können doch nur immer für den der kündigt erhebliche seyn. Der Schuldner kann es nicht vorhersehen wenn sie eintreten werden, er ist daher nie gesichert den Credit so lange benutzen zu können, als es die Zwecke, zu denen er ihn nahm, erfor-

bern. Tritt aber die Kündigung für ihn zur Unzeit ein, so sind seine Wirthschaftsunternehmungen gestört, und diese Störungen können, wenn er das ihm gekündigte Geld nicht ohne Beschwerde anderweitig finden kann, das Mißlingen seiner Unternehmungen zur Folge haben. Um dies zu verhüten, gehen wir weiter als der Herr Verfasser, und fordern für den Grundbesitzer daß ihm sein Credit, so lange er ihn sich nützlich findet, gar nicht gekündigt werden dürfe, und umgekehrt, daß ihm, damit er nie in den Fall komme unnütz Geld zu verzinsen, frei stehen müsse, den genommenen Credit, zu jeder ihm gefälligen Zeit, ganz oder theilweise zu kündigen und zurückzuzahlen. Beide Forderungen sind gegen das Interesse des Kapitalisten. Dies sein sind Theilzahlungen, durch die sein Kapital zersplittet wird, zuwider, auch will er sich die Befugniß, sein Kapital, wenn er es selbst gebraucht oder vortheilhafter anlegen kann, zurückzufordern, nicht nehmen lassen, und diese seine Forderungen sind eben so gerecht, wie die vorhergenannten ihnen widersprechenden seines Schuldners. Hier kommen wir also auf Collisionen der Interessen der Gläubiger und Schuldner, die nicht gehoben werden können, so lange beide in unmittelbarer Berührung bleiben, und nur durch eine zwischen sie tretende Creditanstalt gehoben werden können, die den Schuldner gegen jede Kündigung sichere, und den Gläubiger in der Disposition über sein Vermögen nicht beschränke. So ergiebt sich uns widersprechlich die Unentbehrlichkeit der oben schon erwähnten hypothekarischen Bank, und die Zweckmäßigkeit der ihr gegebenen Statute.

15.

Der Zinsfuß. C. 49.

Es ist ganz richtig, daß bei uns ein Kapital durch zusammengesetzte Zinsen in zwölf Jahren verdoppelt werden kann. Es ist richtig, weil der gesetzliche Zinsfuß bei uns der 6 pCentige ist. Aber daß er das ist, und daß bei uns eine so schnelle Verdoppelung des Kapitals durch Zinsen möglich ist, dürfen wir nicht zu den Vorzügen unsers Landes rechnen, dieser hohe Zinsfuß, der dem Wucherer schon

darum, weil er der gesetzliche ist, nicht genügt, ist eine wahre Landplage. Er bereichert nur den Geldbesitzer, und thut es auf Kosten des Ackerbaues, des Handels, und des Erwerbsfleißes. Wo der Zinsfuß 6 pCent beträgt, da kann der Gutsbesitzer keine Verbesserungen unternehmen, die nicht wenigstens 8 pCent tragen. Die Geldzinse ist ein Bestandtheil jedes Preises, durch einen hohen Zinsfuß werden alle Preise erhöht. Zinsfuß und Rentenpreis sind synonyme Ausdrücke für die nämliche Sache. Ein hoher Geldzins ist ein niedriger Rentenpreis. Die Preise der verschiedenen Gattungen von Renten streben ihrer Natur nach stets in Gleichgewicht zu kommen. Wenn wir Güter kaufen, bezahlen wir nicht ihren Boden, sondern die Rente die er trägt. Wo die Geldzinse 6 pCent ist, da kaufen wir ein Gut, das 6000 Gulden trägt, für 100,000 Gulden; wo sie 5 pCent ist, da bekommen wir es nicht unter 120,000 Gulden. So entscheidet der Zinsfuß auch den Nominalwerth unsers Vermögens.

Der Zinsfuß ist in allen Ländern des Erdbodens der zuverlässigste Messer ihres Wohlstandes und ihrer Civilisation. In reichen und civilisirten Ländern ist er sehr niedrig. In armen und uncivilisirten Ländern ist er erdrückend hoch. In Asien giebt es Länder, in welchen selbst ein Darlehn auf Faustpfand 40 pCent kostet. In dem von einer civilisirten Nation zwar nicht regierten, aber doch beherrschten Ostindien, ist der gewöhnliche Zinsfuß 15 pCent. In Westindien ist er eben so hoch. In Holland war, als es blühte, die hypothekarische Zinse dritthalb pCent, und darum liehen auch die Holländer so gerne fremden Regierungen Geld zu 5 und 6 pCent.

Der mehrgedachten hypothekarischen Bank, die wir für das einzige Mittel halten den Ubeln abzuhelpen, welche der Herr Verfasser so treu schildert, muß es möglich seyn die hypothekarische Zinse bei uns in 10 bis 15 Jahren auf 3 pCent herabzusetzen. Da wird es freilich dem Geldbesitzer nicht möglich werden, sein Kapital in weniger als 24 Jahren zu verdoppeln, auch werden sein Übergewicht über die Gutsbesitzer und sein Druck auf den Erwerbsfleiß verschwunden seyn. Aber dann wird er weniger von fremdem Schweiße zehren können, er wird mehr sparen, und mehr

arbeiten müssen, und der Volkreichthum — der Nationalreichthum — das Landeskapital — wie wir es nennen wollen — wird in viel kürzerer Zeit versünftsacht, ja verzehnfacht sehn.

16.

Hypothek. C. 84.

Es ist sehr wahr, was der Herr Verfasser sagt, daß wir die sichersten Hypotheken geben können, und es ist eben so wahr, was er auch sagt, daß wir auf unsere Hypotheken, selbst da wo Geld genug vorhanden ist, kein Geld erhalten. Aber woran liegt das? der Herr Verfasser schreibt es den Mängeln unserer Justizverfassung zu, und Niemand kann ihm diese, und daß sie den Credit ertöden leugnen. Aber sie sind doch nicht die einzige Ursache der Vernichtung unseres Credits, mehrere andere Ursachen sind mitwirkend.

Was verlangt der Kapitalist wenn er Geld auf Hypothek leihet? Er verlangt

1. Daß der Werth der Hypothek den Betrag des Kapitals das er leihen soll übersteige.

2. Er verlangt also genaue und zuverlässige Kenntniß vom Werthe der Hypothek. Wo findet er diese bei uns?

3. Er verlangt, daß der Darleiher freie und unbeschränkte Disposition über die Hypothek habe. Findet er das bei uns?

4. Er verlangt, daß die Hypothek für ihn allein Hypothek sey, daß sie nicht schon früheren oder privilegierten Gläubigern verhaftet sey. Findet er bei uns Hypothekenbücher, in denen er sich darüber mit Zuverlässigkeit belehren könnte? Giebt es bei uns Hypothekenämter, die ihm darüber unter ihrer Verantwortlichkeit Bescheinigungen ausstellen?

5. Er verlangt, daß ihm, wenn der Schuldner nicht zahlt, schnelle richterliche Hülfe geleistet werde. Wie es mit dieser schnellen Hülfe bei uns steht, hat der Herr Verfasser zureichend angegeben.

6. Er verlangt, daß die richterliche Hülfe, ihm, der selbige nur gezwungen anruft, nichts koste, daß der durch

den er sie zu suchen genöthiget ward, ihm alle Kosten derselben ersetze. Kann er das bei uns in irgend einem Falle erwarten? Wird er bedeutender Kosten enthoben, selbst wenn sein Gegner in den Kosten-Ersatz verurtheilt wird?

7. Er verlangt, daß der Richter dessen Hülfe er anspricht die Hypothek für baares Geld verkaufe, und daß ihm aus dem eingehenden Kaufpreise sein baar geliehendes Geld mit rückständigen Zinsen baar zurückgegeben werde. Kann ihm damit gedient seyn, daß ihm statt Geld Land gegeben wird, daß zu seiner Befriedigung ein verhältnißmäßiger Theil der Hypothek erfindirt wird, den er weiter und gemeinhin mit Verlust verkaufen muß, um zu baarem Gelde zu gelangen.

Es liegt also nicht an den Mängeln unserer Gerichts-Ordnung allein, daß unsere an sich zulänglichen Hypotheken, keine gute Hypotheken sind:

Unbeschränktheit des Grundeigenthums, Hypothekensämter, Hypothekenbücher, eine andere Executionsordnung müssen hinzutreten, um unsere Hypotheken zu guten Hypotheken für Gläubiger und Schuldner zu machen. Und so lange das nicht geschieht, kann auch die hypothekarische Bank, das höchste Schutzmittel des Credits, durch das allein er die größte Vollkommenheit erreichen kann, nicht ins Leben treten.

17.

Warum haben die Städte größern Credit als die Grundbesitzer? S. 86.

Warum haben sie ungesuchten Credit? warum haben sie mehr Credit als sie gebrauchen können? die aufrichtige Beantwortung dieser Fragen giebt uns sehr nützliche Lehren.

Die Städte sind Körper und borgen das Geld, das bei ihnen zinsbar angelegt wird, als Körper. Sie sind als solche einer Oberaufsicht untergeben, ihre Wirthschaft ist eine öffentliche, jeder Credit den sie nehmen, ist ein ökonomischer, ihre Zahlungsfähigkeit liegt Jedermann vor Augen, kein Privatmann kann so viel Fundamente des Cres-

dits anbieten, als eine wohlverwaltete Stadt, und worauf dem Geldleiher das meiste ankommt, sie zahlen pünktlich, und er hat nie zu besorgen in Prozesse verwickelt zu werden.

Es kann seyn, daß ihnen mehr Geld angeboten wird, als sie bedürfen, aber sie irren wenn sie es ausschlagen, denn an Gelegenheiten Geld mit Sicherheit und Vortheil zum gemeinen Besten anzulegen, kann es zur Zeit noch keiner Stadt fehlen. Haben sie schon alle Leih- und Pfandhäuser, Creditkassen zu Erleichterung des Credits ihrer Einwohner, Versicherungsanstalten jeder Art, Magazine zur Niederlage von Producten und Kassen, woraus auf selbige Vorschüsse gemacht werden können, Discontokassen, Gemeinkassen, in welchen durch Giriren gezahlt werden kann u. s. w? Und wenn ihnen alle solche Gelegenheiten Geld nützlich anzulegen fehlen sollten, so können sie noch ihren Gemeinden und sich selbst nützlich werden, wenn sie angebotenes Geld zu Herabsetzung der Zinsen benutzen.

18.

Fünfte. C. 86.

Der weise Montague machte einst eine Reise nach Schwaben, das zu seiner Zeit ein sehr verrufenes Land war. Als er von der Reise zurückkam, versammelten sich alle seine Bettern und Muthmen bei ihm, neugierig zu hören, was er ihnen alles närrisches vom Schwabenlande zu erzählen haben werde. Es ist wahr, hub der edle Mann an, es ist wahr meine Freunde, daß ich bei den Schwaben sehr vieles gefunden habe, was uns thöricht, lächerlich, oft absurd vorkommen muß, aber ich habe nichts dergleichen gefunden, wovon ich nicht, wenn ich den Ursprung erforschte, einen weisen Anfang erfahren hätte.

Dies ist das Schicksal aller menschlichen Institutionen. Ein dringendes Bedürfniß, ein vernünftiger zeitgemäßer Zweck gebiert sie, das Bedürfniß geht vorüber, der Zweck ist unnöthig geworden, aber sie dauern fort in Zeiten für die sie nicht mehr paßen, ihre Fortdauer wird von Leidenschaften und eigennützigen Trieben beschützt, sie haben sich in die Privatverhältnisse der Familien eingewurzelt.

zelt, und können nicht, ohne hin und wieder zu verwunden, herausgerissen werden.

Auch die Zünfte waren bei ihrem Entstehen sehr nützliche Institute, waren dem Erwerbsfleisse, selbst der öffentlichen Freiheit und den Sitten sehr förderlich. Alles um sie her hat sich im Laufe der Zeiten geändert, sie sind jetzt dem Erwerbsfleisse hinderlich, die Sittlichkeit, das öffentliche Recht und die öffentliche Freiheit haben andere Stützen errungen, sie sind nur noch Mißbräuche. Wir erinnern uns eine Zunftordnung gelesen zu haben — wenn uns unser Gedächtniß nicht trügt, war es die Rostockische — in der geordnet war, daß Niemand als Meister in selbige aufgenommen werden könne, der nicht der Sohn eines zünftigen Meisters sey, oder eine Tochter oder eine Wittwe eines zünftigen Meisters geheirathet habe. Solch ein Gesetz, das nur Weiber den Gesetzgebern abgeschmeichelt oder abgetrogt haben konnten, (wovon alle Gesetzgebungen Beispiele enthalten) opfert die Aufnahme der Kunst, und den Dienst der Gemeinde, schrof dem Eigennutze der Zünftler auf. Alle Zunftordnungen enthalten mehr oder minder eigennützige und nachtheilige Anordnungen. Ihre Nachtheile werden allgemein gefühlt, die öffentliche Meinung fordert ihre Aufhebung. Die öffentliche Meinung, wenn auch langsam und widerwillig, wird doch am Ende auch die Meinung der Gesetzgeber. Die Zünfte haben schon hin und wieder Eingriffe in ihre Monopole, durch patentirte unzünftige Meister, (in Wien Dekreter genannt) erlitten, sie sind an einigen Orten ganz aufgehoben, sie werden nach und nach überall aufgehoben werden; das was in ihnen Gutes ist, kann ohne Zunftzwang fortbestehen, und es wird unter andern Formen neu geschaffen werden.

19.

Preistaren. S. 87.

Ein Mißgriff erzeugt den andern. Wenn man Institutionen macht, die neben dem bezweckten, oft nur anscheinenden Guten, üble Folgen haben, so muß man gegen diese üblen Folgen Dämme errichten, welche die gewählten

ten Institutionen unschädlich machen. Wenn man Bäcker- und Fleischhauer Zünfte einsetzte, kreirte man Monopole, die wie jedes Monopol das Ausbot der Waare beschränkten, und die Monopolisten zum Gebieter ihres Preises machten. Um die Brod- und Fleisch Consumenten, um die ganze Gemeinde, dem Wucher der Bäcker und Fleischhauer nicht preis zu geben, sah man sich genöthigt Brod und Fleischtaxen zu machen; Schutzmittel gegen selbst geschafne Uebel, deren Quelle man nicht zu stopfen wußte, ohne sich selbst zu widersprechen. So verwickelte man sich in einen Kreis von Verlegenheiten, und lud eine Plage von Verantwortlichkeiten auf sich, die man nie hätte hervorrufen sollen. Die Gemeinden — nennen wir sie das Volk — murren jetzt nicht mehr über die Bäcker und Fleischhauer, wenn Brod und Fleisch zu theuer oder schlecht werden, und wenn eins oder das andere fehlt, das Volk murret über die Polizei welche die Taxen macht, und die Familienväter der Sorge für den Hausbedarf enthoben, und sie zur Polizeypflicht gemacht hat. Die Bestandtheile aller Preise wechseln, und die Preise mit ihnen, die Preistaxen können daher auch nicht stets die nämlichen bleiben, die freie Concurrenz allein kann die Preise im Gleichgewicht erhalten, und das Volk gegen Uebertheuerung schützen. Ist diese freie Concurrenz durch Monopole vernichtet, soll ihr natürlicher Schutz durch einen künstlichen, durch Preistaxen ersetzt werden, so fordert jeder Taxwechsel seine Kritik heraus. Das Volk wird nie die Tare zu niedrig finden, sondern stets eine niedrigere haben wollen. Die Klage über zu hohe Preistaxen führt zur Klage über Begünstigung der Bäcker und Fleischhauer, und ruft Verdacht hervor, der die Würde der Polizey verletzt. Die bei Verfertigung der Taxen zu beobachtenden Grundsätze sind streitig und schwierig zu bestimmen. Beim Brode hängen sie vom Verhältniß der Kleien und verschiedenen Gattungen des Mehls ab, die aus dem Megen Getreide gewonnen werden. Dies Verhältniß hängt wieder von dem so verschiedenen Gewichte und den andern Eigenschaften des Getreides ab. Kann der, welcher die Tare macht, in alle diese Einzelheiten eingehen? der Bäcker hat Abgaben zu zahlen, die auch wechseln. Dem Bäcker muß der Lohn seiner Ar-

beiter ersetzt werden, ihn selbst muß ein Lohn seiner Arbeit bleiben, können diese Theile der Taxen ohne Willkühr bestimmt werden? Bei den Fleischtaxen fällt ihre Mangelhaftigkeit noch sichtlich in die Augen. Das Fleisch des nämlichen Thieres ist in seinen verschiedenen Theilen sehr verschiedenen Werthes, das Fleisch eines mageren Ochsen ist schlechter als das eines fetten, das einer Kuh gemeinerhin schlechter als das eines Ochsen, und dennoch erhält alles durch die Taxe gleichen Preis. Ja was noch drückender für die Consumenten ist, sie müssen beim Fleischkaufe ein bestimmtes Gewicht der schlechtesten Thiertheile, unter dem Namen Zuwage, mitkaufen, und für selbiges den nämlichen Preis wie für das beste Fleisch zahlen. Ist diese Begünstigung des Fleischhändlers gerecht? Die Gräzer Zeitung antwortete für uns. Sie sagt: Nein. In Grätz hat das bessere Fleisch eine andere Taxe als das schlechtere. Niemand wird gezwungen eine Zuwage anzunehmen. Das was wir unter diesem Namen wie gutes Fleisch bezahlen müssen, hat dort seine besondere viel niedrigere Taxe. Warum ist das was in Grätz vernünftig ist, nicht auch bei uns vernünftig?

Wir haben bisher über die Fleischtaxen im Interesse der Consumenten gesprochen. Der Herr Verfasser spricht von selbigen als Produzent, und beweiset uns unwidersprechlich daß sie auch auf die Produktion zerstörend wirken. So muß es denn kommen, daß so vieles Schlachtvieh aus der Moldau und Wallachei durch Ungarn geführt wird, daß der Consumtionsbedarf Wiens aus diesen fremden Ländern, statt aus dem verbrüdereten Ungarn ergänzt wird, und daß uns mit diesem fremden Vieh von Zeit zu Zeit Viehsuchen zugeführt werden.

Was wir hier den Brod- und Fleischtaxen vorwerfen, findet, in einer oder der andern Art, auf alle anderen Preistaxen Anwendung.

20.

Preiswechsel. S. 88.

Die Wechsel der Preise haben sehr verschiedene Ursachen, die einen derselben hängen nicht von der Macht der Wien-

schen ab, die andern sind Wirkungen unserer eigenen Mißgriffe. Die letztern können und müssen wir ganz vermeiden, die erstern können von uns unwirksam gemacht werden, und wenn es nicht geschieht, liegt es am Mangel unserer Aufmerksamkeit und Vorhersicht. Wir können Mißerndten, und Elementar-Störungen nicht verhüten, aber wir können es verhüten, daß sie die Preise erheblich ändern. Alle Wirthschafts-Pläne umfassen längere Zeiträume, alle gründen sich in ihren Vorberechnungen auf Preise, und verlieren ihre Zuverlässigkeit durch Unstätigkeit der Preise.

Es giebt Preise, und darunter Kardinalpreise; die durch die Fortschritte der Cultur und Civilisation, und mit selbigen gleichzeitig progressiv steigen müssen. Dieser Art ist der Rentenpreis. Mit jedem Wachsthum der Capitale überwächst das Ausboth derselben die Nachfrage nach ihnen; und fällt die Geldinse, und steigt, mit einem andern nur nominal verschiedenen Ausdrucke, der Rentenpreis. Dieses regelmäßige Preiswachsthum macht keine eigentliche Unstätigkeit der Preise.

Alle Preis ist Geld. Das Geld ist die Waare, welche das Uebereinkommen der Menschen, und ihm zufolge das Gesetz, zur allein zahlenden Waare gemacht haben. Zahlen und zum Zahlen in Bereitschaft gehalten werden, (Kasse halten) sind die einzigen Funktionen des Geldes. Jede Abänderung in der Benennung, und dem Metallinhalte des Geldes verwirrt alle Preise.

Es ist eine allgemeine, und vom Herrn Verfasser sehr richtig angegebene Erfahrung, daß Preise, welche durch eine außerordentliche Ursache erhöht wurden, nach Entfernung der Ursache der Erhöhung, schwer und langsam auf ihren vorigen Stand zurückgehen. Sie trifft gleichmäßig nominale und reelle Preis-Erhöhung. Das Beispiel, daß der Herr Verfasser anführt, ist von einer reellen Preiserhöhung hergenommen. Daß aber eine nominale Preiserhöhung eben so hartnäckig, nach Entfernung ihrer Ursache, fort dauert, und wohl gar in eine reelle übergeht, hat uns gleichfalls unsere eigene Erfahrung gelehrt. Als bei uns Zwölfskreuzerstücke in Umlauf gesetzt wurden, die nicht den vollen Gehalt des Conventionsmünzfußes hatten, stiegen die Preise in Verhältniß ihres geringern Gehalts, und diese Preiser-

höhung war nur eine nominale. Wir nannten Zwölfskreuzer, was in Conventions-Münze sieben Kreuzer betrug. Als aber die Zwölfskreuzerstücke wieder in sieben umgeprägt wurden, und dadurch der Conventionsmünzfuß wieder hergestellt ward, verwandelte sich diese nominale Theuerung in eine reelle wir kauften in vollwichtigem Gelde nicht mehr als wir in geringhaltigem gekauft hatten. Es wird reife Vorkehrungen erfordern, daß uns nicht das nämliche widerfahre, wenn der letzte Gulden Wiener Währung aus dem Umlaufe genommen seyn wird, und alsdann die Vergleichung der Wiener Währung mit der Conventions-Münze dem großen Haufen aus den Augen gerückt seyn wird.

Die Theorie der Preise ist die schwierigste Lehre in der Staatswirthschafts-Wissenschaft. Sie gründlich zu behandeln müssen die Preiswechsel mehrerer Jahrhunderte erwogen, und ihre Ursachen erforscht werden. Es ist schon viel hierüber geschwätzt, aber nichts der Wissenschaft genügendes. Eine erschöpfende Entwicklung der Theorie der Preise führt uns auf die eben so bestrittenen und noch nicht vollendeten Lehren von den Korngesetzen, und von Ein- und Ausfuhrverboten.

21.

Schaarwerk. S. 94.

Lauter, ewiger Dank werde dem Herrn Verfasser, für seinen Beweis der Schädlichkeit der Schaarwerke. (Robotten) diese Darstellungen aus der Feder eines Mannes, der selbst Grundherr ist, und schaarwerkspflichtige Unterthanen hat, diese auf reine, unstreitige, jedem Gutsbesitzer gleich nahe Erfahrung gestützte Beurtheilung der Sache, muß die beschränkteste Einsicht aufklären, und wird allmählig diesen Theil unserer Unwirthschaft entfernen. Es wird nur darauf ankommen, daß einige der größern Grundbesitzer in Aufhebung der Schaarwerkspflichten, und der Erbunterthänigkeit mit guten Beispiele vorangehen, und daß daraus ihre Nützlichkeit für die Grundherren allen Augen sichtbar werde.

In Rußland, wo die Erbunterthänigkeit noch härter

als bei uns ist, wo der Unterthan sogar aus dem Gute heraus verkauft werden kann, haben längst einsichtsvolle Gutsherren dergleichen Beispiele gegeben. Eins der ersten gab der Fürst Alexander Kurakin im Jahre 1803, wo er seinen 2986 Bauern ihre Freiheit und das Eigenthum von 59,341 Desjätinen Land für 1,100,000 Rubel verkaufte, die in 25 Jahren terminweise zu bezahlen waren. Diese partial Zahlungen machten in 25 Jahren mit zusammengesetzten 6 prCent. Zinsen ein Kapital von 2,600,000 Rubeln, die im Jahr 1803 am Tage des Verkaufs zu 6 prCent. den Werth von 609,000 Rubeln hatten. Er hatte vor dem Verkaufe von diesen nämlichen Bauern ein Einkommen von 30,000 Rubeln gehabt, das also den Kapitalwerth von 500,000 Rubeln hatte, er gewann daher durch den Verkauf ein Kapital von 109,000 Rubeln, und nach der Anordnung der partial Zahlungen kamen auf jeden Bauer jährlich nicht mehr als 11 bis 20 Rubel zu zahlen. Wie vortheilhaft es für den Staat und für das National-Einkommen war 3000 neue freie Grund-Eigenthümer zu gewinnen, bedarf keiner Bemerkung.

Bei uns würde eine ähnliche Unternehmung noch leichter und vortheilhafter für die Grundherren ausgeführt werden können, wenn die mehrerwähnte hypothekarische Bank, auf die wir immer zurückkommen müssen, schon vorhanden wäre. Die Bauern sobald sie das reine und erbliche Eigenthum ihrer Ländereien erworben haben, können der Bank Hypothek geben. Die Bank kann ihnen auf diese Hypothek das Kaufgeld leihen, sie können es daher dem Grundherrn in einer Summe baar bezahlen. Sie haben der Bank nur die jährlichen Zinsen zu zahlen, können das Kapital so lange sie es zur Verbesserung ihrer Grundstücke nöthig finden, benutzen, sind an keine Termine der Rückzahlung gebunden, und können daher ungestört an Verbesserung ihres Wohlstandes arbeiten. Der Grundherr wird auf diesem Wege einen bessern Preis finden, und erhält ein sogleich ganz disponibles Kapital. Modalitäten die Bank in diesem Geschäft gegen jeden Verlust zu sichern, sind leicht zu finden.

Der Zehent. S. 99.

Youngs, vom Herrn Verfasser angeführtes Verdammungs-Urtheil über die Zehnten, ward vor mehr denn 50 Jahren ausgesprochen, jeder einsichtsvolle Engländer tritt ihm bei, im Parlamente selbst ward es vielfach bekräftigt, und dennoch giebt es in Großbritannien noch drückende Zehnten, über die oft genug im Parlamente geklagt wird. So schwer ist der Kampf für das Gemeinwohl gegen Privatinteressen.

Wenn wir nach den ersten Quellen unserer Staatswirthschafts-Fehler fragen, so müssen wir über 3 Jahrtausende zurückschreiten um sie zu finden. Wem anders als der Mosaischen Gesetzgebung haben wir die Einführung der vererblichen Zehnten zuzuschreiben? Und wer war der erste Finanz-Minister, welcher der Finanzverwaltung den fiskalischen Geist einhauchte, der so herbe Früchte getragen hat? Ein Israelit war es, der sich vor vierthalbtausend Jahren vom Traumdeuter zum Großwesir emporschwang, und eine Hungersnoth benutzte dem Volke das Eigenthum seiner Ländereien zu entziehen, und ihm die Ketten der Erbunterthänigkeit dafür zu geben.

Nach der Zehnten kann sich der Ackerbau nur durch Abkauf für gerechten Preis erheben, und dieser Abkauf wird ohne Zutritt der mehrerwähnten hypothekarischen Bank schwerlich je zu Stande kommen.

Ungarn hat keinen Handel. S. 104.

Der Herr Verfasser giebt diese Behauptung zu, und prüft die Ursachen denen man diesen Mangel gemeinhin zuschreibt. Er findet keine derselben zutäuglich ihn zu rechtfertigen. Wir müssen allen Gründen die er davon aufstellt nicht bloß beistimmen, wir können sie auch verstärken. Um uns hierbei kurz zu fassen, müssen wir uns auf aphoristische Bemerkungen beschränken.

Unsere geographische Lage ist zum Handel besser als die vieler anderer Länder z. B. besser als die mehrerer deutschen Staaten, der Schweiz, Pohlens, und in einiger Rücksicht selbst Rußlands.

Unbequemlichkeiten deren Grund in unserer Unthätigkeit liegt, müssen wir nicht der geographischen Lage zuschreiben. Es giebt in Europa mehrere sehr gute Häfen denen die Natur weniger zu Hülfe gekommen ist, als dem von Giume.

Wenn Porto-Re Mangel an süßem Wasser leidet, so muß man fragen, warum die Kenntniß der Artesischen Brunnen noch nicht dahin gelangt ist?

Der Lauf der Donau weist Ungarn den vortheilhaftesten und reichsten Handel an, aber nicht Stromaufwärts, wo sie uns zu Ländern führt, die uns in Kultur und Industrie übertreffen und wenig von uns gebrauchen. Sie gebietet uns unsern Handel Stromabwärts zum schwarzen Meere zu richten, das auch für uns der Friede von Adrianopel geöffnet hat, und das uns Handelsverbindungen mit allen Welttheilen anbietet.

Daß die Mündungen der Donau Ungarn nicht angehören, ist freilich nicht ganz erwünscht, es macht aber dem ungarischen Handel keine Hindernisse. Wie die Elb- und die Rhein-Schiffahrt durch friedliche Verträge allen Uferbewohnern dieser Ströme geöffnet sind, so kann es auch die Donau-Schiffahrt werden, und dazu viel leichter, weil weit weniger collidirende Interessen zu versöhnen sind.

Flüsse und Ströme hat Ungarn zulänglich. Sie durch Kanäle zu verbinden, ihren Lauf durch Kanäle abzukürzen, sie schiffbar zu machen, müssen wir nicht von der Natur fordern, auch hat sie uns nicht die Brücken zu bauen, deren wir bedürfen.

Daß wir die Donauschiffe, nachdem schon seit so vielen Jahren in zwei Welttheilen Flüsse und Seen von Dampfschiffen befahren werden, noch immer mit viel größern Kosten und Beschwerden, auch mit Zeitverlust durch Pferde Stromaufwärts ziehen lassen, wessen Schuld ist es?

Die Klage über Geldmangel kann im Munde des Privatmanns gegründet seyn, aber eine öffentliche Wirthschaft, die so führt, bekennet ihre Ungeschicklichkeit. Wenn der näm-

liche Thaler an dem einen Orte 5 Zahlungen im Tage macht, und an einem andern 40, so reicht dieser Ort mit 100,000 Thalern so weit als jener mit 800,000. In den Banken zu Amsterdam und Hamburg macht der nämliche Thaler in einer Stunde mehrere hundert Zahlungen.

Jedes Land muß sich das ihm nöthige Geld erschaffen, und es bedarf dazu nicht unumgänglich Gold- und Silber-Minen.

Die Konkurrenz mit Verkäufern hält man aus, wenn man bessere Waare auf den Markt bringt, auf welchem man ihnen begegnet, und wenn man wohlfeilere Preise macht. Die Konkurrenz mit Käufern überwinden wir, wenn wir mehr Geld haben, und besser und schneller zahlen als sie. Das eine wie das andere leisten zu können, müssen wir uns in Stand gesetzt haben ehe wir zu Markte kommen.

In Rücksicht der Mauthen, und der Auflagen überhaupt, weichen wir ganz von den Meinungen des Herrn Verfassers ab. Er redet dem Fortbestande der Mauthen aus Gründen der Nothwendigkeit das Wort, wir läugnen diese Nothwendigkeit, wir finden nicht bloß alle Mauthen im innern eines Staats, sondern auch selbst die Mauthen an den äußern Gränzen eines Staats verwerflich. Der Herr Verfasser glaubt, daß ein Staat nicht ohne Auflagen regiert werden könne, wir glauben das auch nicht. Wir müssen es zugeben, daß jeder Staat im Beginnen sich durch Auflagen forthelfen muß, aber wir behaupten, daß er sich während seines Wachsthums von dieser Last, der Quelle unzähliger Uebel, befreien könne und müsse. Wir nennen die Zeit, in welcher ein Staat durch Auflagen regiert wird, das Alter seiner Kindheit.

Wir wissen es, daß wir durch diese Behauptungen gegen die Überzeugungen aller Menschen und aller Zeiten anstoßen, und daß man sie überall nicht bloß Paradoxen, sondern sogar Chimären schelten wird. Aber das macht uns nicht irre. Wie viele große Wahrheiten wohnten nicht Jahrhunderte und Jahrtausende durch in den Regionen der Chimären, ehe sie durch muthige Individuen in die der Realitäten herabgerufen wurden. Wir müssen es einem andern Orte vorbehalten, unsere neuen und befremdenden Lehren zu beweisen, und wir schmeicheln uns, daß man uns,

wenn man uns über selbige ganz ausgehört haben wird, die nämlichen Worte zurufen wird, die man einst dem Columbus zurief, als er ein Cy stehen gemacht hatte.

24.

F o r t s e t z u n g. C. 138.

Wenn die vier vom Herrn Verfasser bekämpften Entschuldigungen des uns mangelnden Handels grundlos sind, so bleibt uns noch zu fragen: warum wir denn eigentlich keinen Handel haben? und welche Hindernisse zu besiegen sind um ihn uns zu verschaffen? Und darauf ist sehr viel zu antworten.

Ein erstes in die Augen fallendes Hinderniß ist, daß Ungarn viel zu wenig Städte hat, und daher kein zuträgliches Verhältniß zwischen den Landleuten und Städtebewohner vorhanden ist. Je mehr wohlhabende und reiche Städte Ungarn haben wird, um so besser wird sich der Ackerbau lohnen, um so mehr innern Handel werden wir bekommen, der stets dem äußern vorangehen muß. Weiteres Nachdenken über diesen Gegenstand führt uns auf mehrere Mängel. Es fehlt bei uns an allen Einrichtungen die den Handel erleichtern, verstärken, und sichern können. Wir haben nicht Handels-Gesetze, nicht Handels-Gerichte, keine Wechsel-Gesetze, kein Wechselgericht, nicht einst Friedens-Gerichte. Pesth, durch seine natürliche Lage berufen einer der ersten Handelsplätze Europens zu werden, leidet vorzüglich an diesen Mängeln; wenn es sich dennoch bei allen diesen Mängeln von Jahr zu Jahr hebt, wie viel schneller würde es wachsen, wenn sein Handel durch Entfernung derselben erleichtert würde, Kräfte und Stützen erhielte.

Pesth bedarf dringend einer Giro-Bank, sein Handels-Kapital fest zu machen, das Wachsthum desselben zu sichern und zu beschleunigen, und seine Kraft zu vervielfachen; sie würde jedem einzelnen Kaufmanne Handels-Unkosten ersparen, sie würde die Fähigkeit Wechselgeschäfte zu machen gründen, sie würde den Handel durch einträgliche Wechselgeschäfte erweitern. Das Geld eine Girobank zu stiften ist vorhanden, es darf nur aus den mehreren Häusern, in

welchen es zersplittert liegt, an einen Ort zusammen getragen werden. Warum geschieht es nicht? Mit Mangel an Kenntniß kann man sich nicht entschuldigen. Die musterhaften Einrichtungen der Banken von Amsterdam und Hamburg sind in mehreren Büchern gedruckt zu finden.

Jede andere Handelsstadt gewinnt durch Stiftung einer Girobank, aber keine Girobank kann die hypothekarische Bank, von der wir schon mehrmals gesprochen haben, entbehrlich machen. Diese soll lediglich dem hypothekarischen Credit dienen, der nie von Handels-Banken die Dienste, deren er bedarf, zu hoffen hat, wie das Beispiel einer benachbarten schlagend beweiset, die dazu versprochen hatte den hypothekarischen Credit zu versorgen, und hinterher sich selbst durch Beschränkung ihres Aktienfonds die Kräfte dazu entzog.

Wir bedürfen Papier-Geld, dessen beim heutigen Stande der Erwerbsthätigkeit kein Staat entbehren kann, es darf aber nicht von Handels- und Giro-Banken ausgehen, nur eine hypothekarische Bank kann es nützlicher Dienste fähig, und des Umlaufs würdig machen.

Der Egoismus ist die letzte Triebfeder aller menschlichen Handlungen, der aufgeklärte Egoismus ist der sicherste Führer des Menschen durchs Leben. Alle Regierungsweisheit alles Staatswohl beruhen darauf, dem Menschen im Gemeinwohle ein sicheres und das zuverlässigste Mittel zur Befriedigung seines Egoismus zu geben. Der Herr Verfasser hat über alle diese Gegenstände, seiner Schrift vortreffliche Bemerkungen eingestreut, denen die höchste Aufmerksamkeit und das reifste Nachdenken nicht versagt werden darf. —

25.

Wechselrecht. C. 141.

Wir haben uns oben über die Unentbehrlichkeit des Wechselrechtes bestimmt erklärt, aber wir haben auch seine Wirksamkeit lediglich auf Handelsgeschäfte beschränkt, und müssen uns bestimmt gegen jede Ausdehnung desselben auf Grundbesitzer erklären.

Schon an sich ist es hart und empörend die Person eines Schuldners anzugreifen, von dem man durch Abpfän-

ding seiner beweglichen und unbeweglichen Habe Befriedigung erhalten kann. Jede Zahlungsweigerung wird dadurch, einem Verbrechen gleich, mit körperlicher Strafe belegt. Das Handelsrecht mußte zu diesem Nothmittel greifen, weil die Handelsgeschäfte zwischen weit von einander entfernten Personen vollzogen werden, schnellen Vollzug erfordern, nicht durch förmliche Verträge, und lange Voruntersuchungen zu Stande gebracht werden können. Um dieses Nothmittel nicht aus den Grenzen eines Nothmittels herauszutreten zu lassen, werden sogar in vielen Ländern sehr zweckmäßig die Kaufleute, in solche die sich wechselmäßig verbinden dürfen, und solche die dazu nicht befugt sind, unterschieden, und dadurch Krämer und Kleinhändler von Wechselgeschäften ausgeschlossen, und um hierin nichts zweifelhaft zu lassen, führen die Wechselgerichte über die Kaufleute die sich wechselmäßig verbinden können, eigene Register, aus welchen der Austritt Niemandem verwehrt ist.

Wenn die Einführung der sogenannten trocknen Wechsel, in der Folge, an manchen Orten, auf Personen die nicht zum Handelsstande gehören, ausgedehnt ward, so war das offenbar Mißbrauch, durch den man den persönlichen Credit, der nie solche Stützen ansprechen sollte, befördern wollte.

Das Statut, das bei uns dem Grundbesitzer erlaubt, sich in Schuldsachen der Jurisdiction des Wiener Wechselgerichts zu unterwerfen, ist ein Bekenntniß des unsren inländischen Gerichten mangelnden Vertrauens, und macht unserm Vaterlande gewiß nicht Ehre. Dennoch hat selbst dieß Statut nicht die ganze Härte des Wechselrechts bei uns domiziliert. Es befiehlt zwar, daß die ungarischen Gerichte die Urtheile des Wiener Wechselgerichts *sine ulla oppositione* erquiren sollen, aber es befiehlt nicht, daß diese Execution eine wechselmäßige seyn, das heißt mit dem Personalarreste anheben soll. Unsere Gesetze haben sehr gerecht geordnet, daß nur in Ermangelung aller Zahlungsmittel die Person des Schuldners verhaftet werden darf, und daß auch dann dieses Executionsmittel im Vertrage ausbedungen, in der Klagschrift verlangt, und durch den Richter zuerkannt seyn muß.

Weder der leihende Kapitalist, noch der borgende Gutbesitzer bedürfen ein Wechselrecht, wenn unsere hypothekarische Bank zwischen sie tritt.

Der edle und verehrungswürdige Graf Goetz zu Wien arbeitet seit mehreren Jahren daran, eine solche hypothekarische Bank für die ganze östreichische Monarchie zu stiften, wir wissen, daß er auch Ungarn an selbiger Theil nehmen lassen, und dadurch ein neues Band der Verbrüderung gründen wollte. Welche Hindernisse seinen edeln Bemühungen in den Weg treten, ist uns nicht wissend. Mangel an Fonds kann darunter nicht vorkommen, da er sich zulängliche durch die von ihm gestifteten Spar- und Versorgungskassen in Bereitschaft gebracht hat. Wir wünschen seinen gemeinnützigen und wohlthätigen Bestrebungen den schnellsten und vollständigsten Erfolg. Sollte dieser Wunsch nicht gewährt werden, so darf uns das nicht entmuthigen, wir haben Mittel genug für Ungarn allein das zu Stande zu bringen was in größerm Maße für die ganze Monarchie nicht gelingen will, und wir haben nicht nöthig unsern hypothekarischen Credit durch Unterwerfung unter ein Wechselrecht zu entehren.

26.

Sorge für Erhaltung der Familien. S. 220.

Jeder Staat ist ein Verein von Familien, die Sorge für Erhaltung der Familien, nicht für die einer Klasse derselben, sondern die für Erhaltung aller, ist eine Sorge für Erhaltung des Staats. Keine Familie kann ohne ein ihr angehöriges unvergängliches Familienkapital einer langen Dauer versichert seyn. So weit ist die Erleuchtung unserer Väter gegangen, und daraus ist die Stiftung der Majorate erwachsen. Diese sind in mehr als einer Rücksicht fehlerhaft, sie beschränken sich auf die Erhaltung der Erstgeborenen, sind ungerecht gegen die Nachgeborenen, überlassen deren Schicksale Zufällen, und streuen unter Geschwistern Samen des Neides und der Zwietracht aus. Sie sind selbst der Moralität der Erstgeborenen nachtheilig. Majorate in Landgütern gestiftet sind der Aufrahme ihrer Cultur hinderlich. Alle diese Fehler werden durch Familienfideicommiss vermieden, die mit Geldkapitalien gemacht werden, Gesetze ewigen Wachsthum erhalten, und deren

Ertrag unter alle Familien-Glieder zu gleichen Theilen vertheilt wird. Sie können aber nur durch unsere hypothekarische Bank möglich gemacht werden, weil die allein ein nem Geldkapitale Unvergänglichkeit zusichern kann.

27.

Sicherung der Gebäude. S. 229.

Der Herr Verfasser sucht sie lediglich in besserer Bauart, und übersieht dabei ganz die Feuerversicherungsanstalten, unter denen unstreitig die auf Wechselseitigkeit gegründeten die vorzüglichsten sind. Ohne diese Versicherung gegen Feuersgefahr sind selbst die maßivesten Gebäude nicht ganz sichere Hypotheken. Die hypothekarische Bank wird und muß sie von jedem Gutsbesitzer fordern, kann sie auch selbst in Verwaltung nehmen.

28.

Nützlichkeit der Herstellung des
Credits. S. 238.

Man kann sie nicht eindringlicher empfehlen als es der Herr Verfasser gethan hat. Wer von seinen Darstellungen nicht ergriffen wird, der ist keines Nachdenkens fähig. Wir wissen nur einen Zusatz zu seinen Beweisen zu machen. Durch Anordnung, Sicherung und Erleichterung des Credits wird dem Gutsbesitzer nicht bloß dann geholfen, wenn er Credit gebraucht, sondern auch wenn er Credit giebt, ihm wird die zinsbare Benutzung jeder Ersparniß erleichtert, er wird im Wachsthum seines Vermögens kräftig unterstützt.

29.

Merkantil und Wechselgericht. S. 247.

Alle die Vortheile, welche der Herr Verfasser von Einführung solches Gerichts erwartet, können auch ohne selbiges erreicht werden. Beschleunigung der Prozesse und

schnelle Executionen können von jedem Gerichte durch eine gute Gerichtsordnung erhalten werden. Wir können es nicht genug wiederholen, daß wesentliches des Wechselrechts, daß, wodurch es sich allein vom gemeinen Rechte, und sein Verfahren vom Gewöhnlichen unterscheidet, besteht darin, daß es in der Execution mit dem Personal-Arreste anfängt, und auf diese Strenge hat der Kapitalist, der auf Hypothek geliehen hat, der eigentlich der Hypothek, und nicht der Person ihres Besitzers Credit gegeben hat, keinen gerechten Anspruch. Durch die hypothekarische Bank, die sich selbst statt des Gutsbesizers ihm verbürgt, wird er dazu aller Ansprache auf Execution enthoben. Die Gerichtsbarkeit der Merkantils (Handels-) Gerichte darf sich nie weiter als über Kaufleute ausdehnen, und muß sich selbst unter diesen auf Schlichtung ihrer Handelsstreitigkeiten beschränken. Die Gerichtsbarkeit eines Wechselgerichts hat noch engere Schranken. Die Wechselgeschäfte der Wechselhäuser gehören allein zu seiner Competenz.

30.

Daß Haupthinderniß des Exportkommens
unseres Vaterlandes. S. 258.

Der Herr Verfasser sagt, daß es die vermögenderen Gutsbesitzer sind. Wir sind weit entfernt zu untersuchen, in wie weit dieser Vorwurf gegründet ist, wir lieben den Frieden. Aber wir können uns nicht enthalten zwei große Erfahrungen unserer Tage in Erinnerung zu bringen, die dem Vorwurfe des Herrn Verfassers, wenn er gegründet seyn sollte, ein übergroßes Gewicht geben, und uns in jeder Rücksicht warnende Beispiele vorhalten.

Wer war Schuld an der französischen Revolution, die so viele ehrwürdige Familien in und außer Frankreich ins bitterste Elend stürzte, neue Geschlechter an die Stelle der alten setzte, zwei Drittheile aller Kapitale Europens vernichtete, und Wunden schlug die noch heute bluten, und kaum in fünfzig Jahren werden ganz vernarbt seyn? Was anders führte dieses Strafgericht Gottes über

einen großen und den edelsten Theil des Erdbodens, als die Verdorbenheit seines ersten Adels?

Wo war auf dem ganzen Erdboden ein besser versorgter Adel als der deutsche? Seine Erstgebornen Eöhne hatten große erbliche Besizungen, die sie als Souveraine regierten. Seine Nachgebornen hatten ausschließliche Ansprüche auf große und kleine Fürstenthümer und auf eine Menge reicher Domspründen. Seine Lächer waren in Damenstiften versorgt, deren einige von ihnen mit Fürstinnen Titel und Rechten regiert wurden. Aus seinen Familien wurden die mehresten Minister- und Gesandtenstellen der deutschen Höfe besetzt. Er hatte am deutschen Reichstage Virils und Curiatstimmen. Er hatte überall in der Regierung Deutschlands den größten Einfluß. Was ist ihm heute von aller dieser Herrlichkeit übrig? Seine Souverainetäts-Rechte sind verlohren, alle Anwartschaften auf Fürstenthümer sind verlohren, selbst seine Reichsstandschaft ist verlohren, die deutsche Verfassung hat zwei Revolutionen erlitten, deren keine ihm die verlohrenen Rechte wieder gab, und in wie kurzer Zeit verlohrt er diese?

Hätte die eine oder die andere Katastrophe dem brittischen Adel begegnen können, der mit hoher Würde die Verfassung schirmt, und in selbiger das monarchische und demokratische Prinzip in steter Eintracht zu erhalten weiß? Seine Aufklärung, seine Sittlichkeit, und seine Eintracht in Erhaltung der Grundverfassung sichern ihn gegen beide.

Das Schicksal aller Staaten hängt von der Einsicht und Meralität ihres höhern Adels, ihrer Pairs, Magnaten, Senatoren ab. Das ist die große Lehre, welche wir durch die Erinnerung an die Erfahrungen unserer Tage an die Herzen aller unserer Leser legen wollten, und die uns schon vor siebenzehn Jahrhunderten die römische Geschichte so schreiend predigte.

Wir Ungarn können über die Zukunft ganz beruhigt seyn, da unsere Magnaten sich die brittischen zum Vorbilde gewählt haben, und diesen stets nachzueifern werden.

Zum Schlußworte. S. 299.

Mit Wehmuth haben wir gelesen, welche Besorgnisse der Herr Verfasser sich über die Aufnahme der vorliegenden Schrift macht. Wir haben keine Bekanntschaft noch irgend eine Berührung mit dem Herrn Verfasser, wir theilen aber mit ihm keine seiner Besorgnisse. Das einzige, was uns in seinem Buche schmerzt, ist sein wenigßes Vertrauen in seine Mitbürger, und daß er es auch nur für möglich halten kann, daß seinem edeln Eifer, seinen tiefen Einsichten, und seinen genialen Aussprüchen in seinem Vaterlande die gerechte Anerkennung je entgegen könne.

Verzeichniss
der
Verlags- und Commissions-Bücher
des Buchhändlers
Otto Wigand
in Pesth
1 8 3 0.

(Preise in Conventions-Münze.)

A.

Abendbibliothek, erheiternde, für die gebildete Lesewelt 24 Bände. Taschenform. 1826 — 1829. in Umschl. brosch. 8. fl.

I n h a l t:

Musäus J. C. A. Volksmärchen der Deutschen. Herausgegeben von E. M. Wieland 5 Bände. 1 fl. 40 fr.

— — Straußfedern. 20 fr.

Seefahrer, die, Romantische Darstellung von dem Verfasser von „Wahl und Führung. 4 Bände. 1 fl. 20 fr.

Stauren, H., der Mann im Monde, oder der Zug des Herzens ist des Schicksals Stimme. 2 Bände. 40 fr.

Weisflog, C. das große Loos. 20 fr.

Paul und Virginie. Ein Gemälde der Natur, von J. H. Bernh. de St. Pierre. Aus dem franz. treu überetzt. 20 fr.

Welde, van der, die Gesandtschaftsreise nach China. 20 fr.

— — Arwed Gyllenstierna. Eine Erzählung aus dem Anfange des 18ten Jahrhunderts. 2 Bände. 40 fr.

Stauren H., Lieschen. 2 Bände. 40 fr.

— — Die Liebe auf der Schnellpost. 20 fr.

Pallast, der, der Wahrheit. Aus dem Französischen der Gräfinn von Gentis. Uebersetzt von L. Peg. 20 fr.

perlen, die, Ein Roman von Henr. Sanke, geb. Arndt. 2 Bände. 40 fr.

Döring, G. Die Auswanderer nach Amerika. 20 fr.

Anekdoten und Charakterzüge aus dem Leben Friedrichs des Großen. Herausgegeben von C. Hildebrandt. 4 Bände. 12. 1829. in Umschl. br. 2 fl. 24 fr.

Artner Th. von, stille Größe. Schauspiel in drei Akten. gr. 8. 1824. In Umschl. br. 20 fr.

— — Briefe über einen Theil von Croatien und Italien an Caroline Pichler. 8. 1830. In Umschl. br. 2 fl. 20 fr.

Aschenbrödel, Finette. Eine interessante Geschichte der Vorzeit. 2te Aufl. mit einem Kupfer. 8. v. 48 fr.

B.

Baillie, M. D. M. Beiträge zur prakt. Arzneywissenschaft und pathologischen Anatomie. Aus dem Englischen vom Dr. J. G. Leutfeld. gr. 8. 1829. 1 fl. 8 fr.

Vasel, C. G. Der Whist- und Vostonspieler wie er seyn soll, oder gründliche Anweisung das Whist- und Vostonspiel und dessen Abarten, nach den besten Regeln und allgemein geltenden Gesetzen spielen zu lernen, nebst 25 belustigenden Karten-Kunststücken. 12-o 1826 brosch. 20. fr

Behlen, Steph. Die Jagdkunst, oder Weidmannssprache. 32. 1820. Karton. 36 fr.

Beschreibung von London. Mit Kupf. 4-o geh. 20 fr.

— — Paris. Mit Kupf. 4-o geh. 20 fr.

— — Petersburg und Neapel. Mit Kupf. 4-o geh. 40 fr.

Beschreibung von Stockholm. Mit Kupf. 4-o 12 fr.

— — Wien. Mit Kupf. 4-o 30 fr.

Besse, J. Chr. de, Abrégé de la Grammaire turque, contenant outre les principes de cette langue, des Idiotismes des discours familiers et un petit Vocabulaire en françois, ture el hongrois. gr. 8-o 1829 br. 2 fl.

Biographie der Aerzte. Aus dem Franzesischen mit einigen Zusätzen von A. J. Brüggemann M. D. 1-er Band 1 — 3-tes Heft. gr. 8-o 1829. brosch. 3 fl.

Blüthen von Jean Paul, Friedrich Richter, und Johann Gottfr. Herder. Gesammelt von dem Professor Genersich. gr. 8-o 1821 brosch. 1 fl. 30 fr.

Buchstabier- und Lesespiel, neues, oder die beste und leichteste Methode, Kindern das Buchstabieren und Lesen auf eine spielende und zugleich unterhaltende Art zu lehren 30 fr.

C.

Campe J. H. Robinson der Jüngere. Ein Unterhaltungsbuch für Kinder und junge Leute. Neueste verbesserte Auflage. 2 Bände. 12. 1828. brosch. 40 fr.

Conditor und Zuckerbäcker, der vollständige, oder vollkommene und gründliche Anweisung ohne Vorkenntnisse alle dahin gehörigen Arbeiten zu verfertigen, als: Die Zubereitung der Conserven, Bonbons, Zuckerkuchens, Stangen-

zucker, Essenzpasten, Drager und Dragantarbeiten u. so wie auch zum Einmachen, Candiren und Glasiren der Früchte u. Nebst einem Anhange, in welchem die Verrfertigung mancherlei zur Haushaltung nöthiger und nützlicher Gegenstände gezeigt wird. 8. 1828. brosch. 40 fr.

Soper, Dr. J. K. Die Türken im Kampfe mit dem christlichen Europa in historischen Gemälden vorgestellt. 2 Bände 8. 1830. brosch. 1 fl. 42 fr.

Sorner J. G. Geographisch-statistisch-politisch-militärisches Erinnerungsbüchlein, welches die Kunst enthält: leicht und in einem Tage die Geographie zu erlernen. Mit gegenüberstehender franzöj. Uebersetzung und 3 in Miniatur gemahlten Landkärtchen. 8-o 1823 in Umschl. geh. 24 fr.

Csáky, Graf E. von, Menschenkunde in Bruchstücken, 12-o 1823 brosch. 1 fl.

D.

Dernath Graf L. van, Gonfalso von Cordova. Ein histor. Schauspiel in fünf Aufzügen. 2te umgearb. Auflage. Mit dem Bildniße des Verfassers. 8-vo 1827. Karton. 1 fl. 20 fr.

Dierrich, Dr. E. Chitava, Zittans Begründerin oder der Kampf der Deutschen gegen die Wenden am Wahlsfeld und an der Blutmühle bei Zenschütz im Jahre 923. Historischer Roman. Mit 1 Abbildung. 8. 1830. broschirt 1 fl. 20 fr.

E.

Eifersucht und Treue, oder der Todesring. Eine wahre Geschichte aus den Zeiten Margarethens von Valois. Nach dem franz. der Mademoiselle de Tournon, bearbeitet von D. Franz Mittler. 2 Bände. 8. 1824. 2 fl.

Entdeckung, neueste, wie neben dem Gebrauch einiger weniger Medicamente und einem angemessenen Verhalten durch das bloße süße Brunnwasser die Folgen der Selbstbefleckung, die unwillkührlichen nächtlichen Samen-ergießungen und der weiße Fluß auf das gründlichste und zuverlässigste geheilt, und die geschwächten Kräfte der Mannheit zu dem höchsten Grad der Vollkommenheit gebracht werden können. Durch Erfahrungen und untrügliche Proben verbürgt. Zur Belehrung für Eltern und Lehrer. Fünfte verb. Auflage: 8. 1829: brosch. 1 fl. 54 fr.:

F.

Frank J. Specimen elaborandarum institutionum juris civilis hungarici; continens: 1. Praecognita 2. Doctrinam de donatione Regia 8. maj. 1823. 1 fl.

— — Principia juris civilis Hungarici. Tomi 2: 8-o maj. 1829. 4 fl.

Friedrich G. der fröhliche Gesellschafter auf Reisen. Zur Aufheiterung in einsamen Stunden, wie auch zur Belebung der geselligen Freude. Nebst einem Anhange, enthaltend 250 Stammbuchaufsätze, aus den vorzüglichsten Dichtern. Zweite vermehrte Auflage. 12-o. 1828. Karsten. 1 fl.

Friedrich, G. Vademecum oder Nimm-mich-mit. Eine Sammlung fröhlicher und unterhaltender Erzählungen und Anekdoten, zur Vertreibung der Langeweile. Nebst einem Anhange, enthaltend: die neueste und vollständigste Blumen-sprache. Eine Gabe der Liebe und Freundschaft. 5-te sehr stark vermehrte Auflage. 2 Bände mit 2 illuminirten Kupf. 12-o 1830 in Umschl. brosch. 1 fl. 36 kr.

G.

Gärtner, der kleine, oder deutliche Anweisung auf die leichteste und wohlfeilste Art, Blumen in Stuben vor Fenstern, Altären und in Gärten zu ziehen und zu warten. Mit Vorsichtsregeln bei dem Säen, Pflanzen und Begießen derselben nebst einigen Zeichnungen von den neuesten Blumenbrettern und Garten-Blumen-Stellagen. Allen angehenden Blumen-Liebhabern gewidmet. Neueste Auflage. 8-o 1827 geh. 10 kr.

Generisch Prof. Kurzer Abriß der Geschichte von Oesterreich, Böhmen und Ungarn. gr. 8-o 1824. 1 fl.

Gesellschafter, der seine, ein treuer Wegweiser, sich in Gesellschaft und im Umgange beliebt zu machen, und sich in allen vorkommenden Fällen gut und richtig zu benehmen. Nebst einem Anhang von Lebensregeln, zur Beförderung eines glücklichen, tugendhaften Lebens und zur Befestigung guter Grundsätze für diejenigen, welche nach einer höhern Bildung, Lebenswahrheit und Lebensweise streben. Ferner mit einer Zugabe von 300 Denksprüchen und goldenen Lehren. Fünfte verb. und verm. Auflage 12. 1830. In Umschl. brosch. 1 fl.

Goldgrube, die, oder der erprobte Rathgeber für Hausväter und Hausmütter in der Stadt und beim einsamen Landleben: enthält eine vollständige Sammlung gemeinnütziger und erprobter Rathschläge, Recepte, Anweisungen und Mittel, wie man mit Ehren und Vortheil die Geschäfte der Küche, des Kellers, des Gartens, der Speisekammer, des Stalles, auf dem Felde, beim Waschen, Biegeln, Bleichen, Färben u. s. w. verrichten soll, um eine Haus- und Landwirthschaft in allen ihren Zweigen im erwünschten Zustande zu erhalten. 3 Bände. Dritte stark verm. und verb. Auflage. gr. 8. 1829. In Umschl. brosch. 3 fl.

5.

Haussecretär, der, in schriftlichen Aufsätzen, oder Musterbuch zur Abfassung aller in Geschäfts- und gemeinen Leben, so wie in freundschaftlichen Verhältnissen vorkommenden Aufsätze. Ein Hand- und Hülfsbuch für Personen jeden Standes. Enthaltend: Ueber den Briefstyl überhaupt, dann Förmlichkeiten und äußerer Wohlstand der Briestitulatur; an Weltliche; an Geistliche; an Franzosinnen; an Stellen. Glückwünschungsbriefe zu Geburts-, Namens- und Jahrestagen; zu Verheirathungen; zu Geburten; zu Beförderungen und andern Gelegenheiten; Dankungsbriefe; Berichtbriefe; Bittschreiben u. Bittschriften, Trostschriften; Empfehlungsschreiben u. s. w. Handlungs- und Geschäftsbriefe aller Art; ferner Kauf-, Mieth-, Pacht-, Tausch-, Bau- und Gesellschaftsverträge oder Contracte; dann Ehe- und Lehrverträge; Testamente, Vollmachten, Schenkungen, Schuldverschreibungen, Cessionen, Bürgschaftsscheine, Reversse, Empfangsscheine, Quittungen, Wechselbriefe, Anweisungen, Zeugnisse, Conti, Anzeigen, Nachrichten, Bekanntmachungen und Ankündigungen, mancherlei Vorfälle, Fassungen und Inventarien 2c. Nebst einem deutschen und französischen Titulaturbuche. Ferner Auslegung verschiedener juridischer kaufmännischer und aus fremden Sprachen entlehnter Wörter und Ausdrücke, dann Anmerkungen zu den Geschäftsaufsätzen bezüglich auf Ungarn, in so weit nämlich im Lande andere Gesetze und Gebräuche bestehen. Endlich unumgänglich nothwendige Geschäftsgegenstände aller Art, nebst einem Verzeichniß der vor-

züglichsten Messen und Jahrmärkte im Inn- und Auslande von Fr. H. B. . . h. gr. 8. 1828 in Umschl. brosch. 2 fl.
 Herrmann, oder die Kraft des Glaubens. Zur Belehrung und Beherzigung aller frommen Christen. 8. 1823. 1 fl. 12 fr.

Himfy's: auserlesene Liebelieder übersezt von J. Grafen Mailath. 16. 1829. Karton. 1 fl.

Hofmann, Ritty, Theater für Kinder. 1.) Die Angebinde. 2.) Die kleine Aschenbrödel. 3.) Die Wundergaben. 4.) Gewinn durch Verlust. 12. 1824. In Umschl. brosch. 1 fl.

Horst, von der, Novellen. 1.) Der Unglückliche. 2.) Die Alpenhütte. 8. 1830. 1 fl.

Horvath, G. F. Teutobog oder der Teutonen Heereszug gegen die Römer im Jahr der Welt 3900. Historischer Roman. Mit 1 Abbildung. 8. 1830. brosch. 1 fl.

J.

Jäger-Sprache, die, eine ausführliche Erklärung der gewöhnlichsten Jäger- und Forstmanns-Ausdrücke nebst Angabe der Brunn- und Brütezeit, der Länge und Höhe des Wildes, und den Abbildungen der vorzüglichsten Wildarten. In einer großen lithographirten Tafel. 1829. 1 fl. 15 fr.

Josephi, M. L. Worte des Ernstes und der Kraft über verschiedene Gegenstände der Religion, der Sittenlehre und des menschlichen Lebens. Nebst einem Anhang, enthaltend: Blüthen zur Erhebung und Erheiterung des Geistes und Gemüthes. Aus den Werken der vorzüglichsten Dichter des classischen Alterthums und der berühmtesten deutschen, englischen, spanischen, portugiesischen, italienischen und französischen Schriftstellern. Zweite verb. und verm. Auflage. gr. 8. 1823. in Umschl. br. 1 fl. 20 fr.

— — Frühlingsblumen auf dem Gebiete des einsamen Nachdenkens, gesammelt in dem Garten der Menschheit und der Religion. gr. 8. 1824. In Umschl. brosch. 1 fl.

K.

Karaczay, F. J. Graf, der wechselseitige Unterricht in der Bell-Lancaster'schen Methode. Zur nähern Kenntniß und Beherzigung, mit besonderer Rücksicht für die Provinzen der österreichischen Monarchie. gr. 8. 1819. In Umschl. brosch. 48. fr.

Kinderbibliothek. Eine Sammlung der anmuthigsten und
lehrreichsten Geschichten, Märchen und Erzählungen. 9
Bände. 12. 1826 — 1828. In Umschl. brosch. 4 fl. 10 kr.

Inhalt:

Christoph. Schmidt. Jugendschriften. 4 Bde. brosch. 2 fl.

Camp. J. H. Die Entdeckung von Amerika. Ein Unterhaltungsbuch
für Kinder und junge Leute. 3 Bde. brosch. 1 fl. 30 kr.

— — Robinson der Jüngere. Ein Unterhaltungsbuch für Kin-
der und junge Leute. 2 Bände. brosch. 40 kr.

Kohlwein, J. H. Konstantinopel und die Türken. Ein to-
pographisch- und ethnographisches Gemälde. Nebst einer
ausführlichen Geschichte dieser Kaiserstadt, der Gründung
durch Konstantin den Großen, bis auf die Eroberung
durch die Osmanen. Mit einer Ansicht. 2te Aufl. 12.
Karton 24 kr.

Kunstwunder, neue hundert, Denkmale menschlicher Größe,
welthistorischer Merkwürdigkeiten, Meisterstücke des Schö-
pfergeistes und Erhabenheit irdischer Erfindungsgabe,
Ruinen des Alterthums und Prachtmonumente der Vor-
und Mitwelt. Zweckmäßig geordnete und viel vermehrte
Übersetzung von des Ritters v. Propiac neu erschienenen
Merveilles du monde. Paris. Zweite stark verm. und
verb. Aufl. Mit Kupfern. gr. 8. 1828. In Umschl. brosch.
2 fl. 30 kr. ,

P.

Pämmles, Jonas, Abentheuer (aus seinen eigenen Briefen)
Aus dem Ungarischen des Benjamin Szalay. 12. 1827.
in Umschl. geb. 10 kr.

M.

Mendelsohn, Moses, sämtliche Werke. 12 Theile 1. Phä-
don. — 2. 3. philosophische Schriften. — 4. kleine phi-
losophische Schriften mit einer Skizze seines Lebens und
Charakters von Dr. Jenisch. — 5. Jerusalem, oder über
religiöse Macht und das Judenthum. — 6. Morgenstun-
den, oder Vorlesungen über das Daseyn Gottes. 7.
Ritualgesetze der Juden. 8. Psalmen. 9. Briefwechsel. 10.
11. vermischte Schriften. 12. Menasseh Ben Israel Ret-
tung der Juden. 8. 1823 in Umschl. brosch. 4 fl.

Merkwürdigkeiten des Königreichs Ungarn, oder historisch-
statistisch-topographische Beschreibung aller in diesem Rei-
che befindlichen 42 königlichen Freystädte, 16 Zipser

Kronstädte, Jazygiens, Groß- und Klein-Rumaniens, der privilegierten Haydukenstädte, der Berge, Höhlen, Seen, Flüsse, vorzüglichen Gesundbrunnen, und des ungar. Bergbaues, nebst einer Uebersicht des ganzen Königreiches. Nach officiellen, von den Behörden eingesendeten Daten und andern authentischen Quellen, in alphabetischer Ordnung bearbeitet von E. v. Szepesházy und J. E. v. Thiele. 2 Bände, mit 1 Kupfer. gr. 8. 1826, brosch. 4 fl.

Meyer, Dr. F. I. E. Anleitung zu Uebersetzen aus dem Lateinischen in das Griechische nach Paralell Stellen, als Stoff zu einem heuristischen Unterrichte in der Syntax der griechischen Sprache. 8. 1829. 45 fr.

Moser, Dr. Aug., Anleitung zur innern und äußern Einrichtung der Briefe und zum Brieffschreiben überhaupt, für Kinder gebildeter Aeltern. 8. 1826. brosch. 24 fr.

— Anweisung die deutsche Orthographie gründlich zu erlernen; oder die Kunst jedes deutsche Wort richtig zu schreiben. 8. 1826. In Umschl. brosch. 24 fr.

N.

Naturgeschichte, die, in getreuen Abbildungen und mit ausführlicher Beschreibung derselben: 1-te Abtheilung Säugethiere. 1-tes bis 12-tes Heft. Kl. Folio. 1830, brosch. 4 fl.

O.

Oehlinger, Jos., Welt-Panorama oder ausführliche Beschreibung merkwürdiger Haupt- und Residenz-Städte, wichtiger Handelsplätze und anderer berühmter Orte der Welt. Nach den besten und zuverlässigsten Quellen bearbeitet. Zweite Aufl. 4 Hefte. 8. 1830. brosch. 1 fl.

Inhalt: 1. Constantinopel. Paris. 2. Rom. Lissabon. 5. London. Petersburg. 4. Madrid. Neapel.

P.

Pez, L., Tetralogie tragischer Meisterwerke der Alten und Neuern zusammengestellt, aus den Ursprachen neu übersetzt und erläutert.

Inhalt: Prometheus der Gefesselte, von Aeschylus — Der standhafte Prinz, von Calderon. — Oedipus als Herrscher von Sophokles. — König Lear, von Shakspeare, gr. 8. 1826. In Umschl. brosch. 1 fl.

Pießsch, G. A., Adolph und Wilhelm, die unglücklichen Brüder und ihre ungleichen Schicksale, oder die Folgen der Erziehung. Ein lehrreiches Lesebuch für Lehrer und Erzieher. gr. 8. 1823. brosch. 20 kr.

— — Ferdinand Klugens Abendunterhaltungen mit seinen Kindern über seine eigenen Lebensschicksale. Zur Beförderung nützlicher Lebensklugheit und eines frohen und weisen Lebensgenusses. Ein lehrreiches Lesebuch für protestantische Aeltern und ihre Kinder, in ihren reifen Lebensjahren. 8. 1824. In Umschl. brosch. 20 kr.

Possenreich, Jukundus, Hilarius, Scharfblicke in das Gebieth der natürlichen Magie, oder Bosco's aufgeschlossenes Zauberkabinet. Nebst einigen damit verbundenen Original-Anekdoten. Eine freundliche Gabe für alle jene, welchen es darum zu thun ist, die angestaunten Taschenspieler-Künste der neuern Zeit ganz zu durchblicken, oder auch selbst darzustellen. 16. 1830. In Umschl. brosch. 30 kr.

Predigten für Stadt und Land über die gewöhnlichen Sonntags- und Festtags-Evangelien des ganzen Jahres. Herausgegeben von Klein, Murray und Numann. Zweite mit einem Register versehene Auflage. 2 Bde. gr. 8. 1829. brosch. 3 fl.

R.

Richter, A., Geometrische Aufgaben. Erster Theil: Lawson's Aufgaben über das rechtwinklige Dreieck gr. 8. 1829. 2 fl.

Richter, J. P., Lebenswahrheiten und Lebensansichten in humoristischen, satyrischen und launigen Aufsätzen und Aphorismen. Ein Vademecum auf der Reise durch's Leben in dessen frohen und trüben Stunden. 8. 1830. In Umschl. brosch. 1 fl.

Rittler, Dr. Fr., die zehn Gebote in den Unterhaltungen eines Großvaters mit seinen Enkeln, durch sittliche Erzählungen erklärt. Ein Geschenk für gute Söhne und Töchter aller Glaubensbekenntnisse. Zweite verm. und verb. Auflage. 8. 1823. In Umschl. steif geb. 36 kr.

Rosenthal, Sam., Merkur. Ein Comptoir- und Reisetaschenbuch für Kaufleute, Fabrikanten und Gewerbetreibende, so wie für alle Diejenigen, die mit diesem in Verbindung stehen. (Insbesondere für das Königreich Ungarn berechnet) Auf das Jahr 1830. 8. In Umschl. steif geb. 1 fl. 40 kr. Mit einer Karte vom Königreich Ungarn. 2 fl.

Rosenthal, Sam., Geographisch-statistisches Comptoir- und Reise-Lexikon von Europa. Eine alphabetisch-geordnete Uebersicht aller Staaten, Länder, der vorzüglichsten Städte, Märkte, Dörfer, Meere, Seen, Flüsse, Berge etc. Mit besonderer Rücksicht auf die Zahl und Beschäftigung der Einwohner in den Ortschaften. Nach den neuesten Quellen bearbeitet. 8. 1830. brosch. 30 fr.

S.

Schilling, E., Die Chresburg oder der Sachsen Kampf u. Befehung. Historischer Roman aus den Zeiten König Karls des Großen und Wittekindes, König der Sachsen, in den Jahren 772 bis 824. Mit einer Abbildung. 8. 1829. brosch. 1 fl.

Seiz, Dr. J. Chr., Geographisch-statistisches Handwörterbuch nach den neuesten Bestimmungen, oder Verzeichniß aller bekannten Länder, Meere, Seen, Flüsse, Inseln, Gebirge, Reiche; Provinzen, Städte, der wichtigsten Flecken, Dörfer, Fabriksanlagen, Bäder etc. etc. mit genauer Angabe der Lage, Grösse, Producte, der politischen Eintheilung und Organisation, der Anzahl der Bewohner, der Industrie, des Handels, der Merkwürdigkeiten u. s. w.; in alphabetischer Ordnung, für Geschäftsmänner, Kaufleute, Fabrikanten, Zeitungsleser, Reisende, überhaupt für jeden Gebildeten, der über das Wesentliche der Geographie und Statistik augenblicklichen Aufschluss sucht. 3 Bände in 9 Heften. A. — Z. 8. 1829 — 1830. In Umschl. brosch. 5 fl.

Stiller, Ferd., neuester merkantilischer Briefsteller oder prakt. Anweisung für junge Kaufleute, sich zu geschickten Correspondenten auszubilden. Nebst Bemerkungen über die geographische und historische Bildung junger Kaufleute. 8. 1830. brosch. 1 fl. 24 fr.

T.

Taschenbuch zur Belehrung und Unterhaltung. Ein tägliches Handbuch für edle Mütter und deren erwachsene Töchter. 8. 1823. br. 2 fl.

— — für Rosärzte, Hufschmiede und Pferdeliebhaber, oder gründliche, durch dreißigjährige Erfahrung erprobte Anweisung, alle Krankheiten der Pferde sicher und

schnell zu heilen. Neueste Auflage 12. 1828. In Umschl. brosch. 40 fr.

Zeiß, M. K., Andachtsbuch für die evang. Jugend, sowohl für Knaben und Mädchen als auch für Jünglinge und Jungfrauen in der Stadt und auf dem Lande. Mit 1 Kupf. gr. 8. 1829. Druckp. 1 fl. Schreibp. 1 fl. 20 fr.

II.

Unvermählte, die, ein Charaktergemälde, nach dem Englischen „The village of Münster“ der Lady M. Hamilton, von Dr. Fr. Ritter. 2 Bde. 8. 1823. brosch. 1 fl.

B.

Baß, Berechnung des Möglichen und Wahrscheinlichen, oder Abhandlung über das Verbinden und Versehen der Größen. Ein Supplement zu arithmetischen Lehrbüchern. gr. 8. 1822. br. 24 fr.

— Versuch einer ganz neuen und anschaulichen Elementar-Rechnungslehre für Volksschulen und zum häuslichen Unterricht. 8. 1820. brosch. 24 fr.

Vergißmännicht Oder Anthologie aus den Meisterwerken der vorzüglichsten Schriftsteller der Welt. Nebst einer Deutung der gebräuchlichsten Laufnamen. 12. 1830. geh. 20 fr.

Viarda's Blick in die Zukunft, oder die Kunst des Kartenspiels, der Chiromantie und Geomantie. Ein gesellschaftlicher Scherz von Conradin. 32. 1828. In Umschl. brosch. 16 fr.

Vitali, J. B. von, Allererstes Lesebuch zum nützlichen Zeitvertreib für Kinder beyderley Geschlechts aus den gebildeten Ständen. gr. 8. 1829. In Umschl. steif geb. 16 fr.

Voss, Johann Heinrich, Briefe nebst erläuternden Beilagen herausgegeben von Abraham Voss. 2 Bände. 8. 1829. und 1830. 4 fl.

W.

Was hat ein verständiger Hausvater und eine kluge Haushälterin zu wissen nöthig? Eine encyclopädische Übersicht alles dessen, was heut zu Tage in der Küche, im Keller, in der Speisekammer, beim Waschen, Biegeln, Färben, Bleichen u. s. w. zu geschehen hat, um eine Haus- und Landwirthschaft mit möglichster Kostenersparniß im vortheilhaften Zustande zu erhalten. Nach Leuchs, Röver

Hermbsstädt, Donndorf und andern bewährten Schriftstellern. gr. 8. 1824. brosch. 1 fl. 40 kr.

Wegweiser, neuester, durch das Königreich Ungarn, und nach allen angränzenden Ländern. Mit statistischen Angaben der Zahl der königl. Freystädte, Marktflecken, Dörfer und Prädien, der Größe und Bevölkerung der einzelnen Comitate und Districte. Nebst einer Postkarte von Ungarn und Siebenbürgen, verbunden mit einer ausführlichen Beschreibung aller Mineralbäder, Gesundbrunnen und Heilquellen des Königreichs Ungarn, Croatien, Slavonien und Siebenbürgen, hinsichtlich ihrer chemischen Bestandtheile, medicinischen Wirkung, Unterkunst, Lage, Umgebungen, Lebensart, Zerstreuungen, Thierung oder Wohlfeilheit u. s. w. Von C. v. Szepeshazy und J. C. von Thiele. gr. 8. 1828. In Umschlag brosch. 2 fl. 30 kr.

Wegweiser, geographisch, topographischer, durch die ganze österreichische Monarchie. Nebst beigelegter Postkarte und unumgänglich nöthigen Bemerkungen für Reisende. Von J. R. H. . . 8. In Umschl. und Schuber geb. 2 fl.

Weltwunder, neue hundert, Naturgeheimnisse und außerordentliche Erscheinungen auf und unter der Erde, im Stein-, Thier- und Pflanzenreich, im Meere, in der Luft und an dem Monde. Zweckmäßig geordnete und viel vermehrte Uebersetzung von des Ritters von Propiac neu erschienenen Merveilles du monde. Paris. Zweite sehr stark vermehrte und verbesserte Aufl. Mit Kupf. gr. 8. 1828. In Umschl. brosch. 2 fl.

Witschel, J. H. W., Morgen- und Abendopfer in Gefängnen. Neunte vermehrte Aufl. gr. 12. 1827. 48 kr. Sehr schön mit Goldschnitt gebunden 1 fl. 12 kr.

3.

Zipser, C. A., Lesebuch zum Gebrauche in Töchtereschulen. Mit einem Steindruck und einer Tabelle. gr. 8. 1822. In Umschlag brosch. 1 fl.

Folgende Werke habe ich aus dem

Geistinger'schen Verlage

an mich gekauft, und sind bei mir um herabgesetzte Preise zu haben:

- Burger's Joh. D. vollständige Abhandlung über die Naturgeschichte, Cultur und Benützung des Mais oder türkischen Weizens. Mit 4 Kupfertafeln. gr. 8. 1809. Wien 2 fl.
- — Untersuchungen über die Möglichkeit und den Nutzen der Zuckererzeugung aus inländischen Pflanzen. 8. 1811. Wien. 20 fr.
- Erdelyi M. v. Versuch einer Zoophysiologie des Pferdes u. der übrigen Hausäugethiere, nebst einer Skizze der vorzüglichsten österreichischen Pferde-Racen und Gestüte, als Handbuch für angehende Thierärzte und Oekonomen bearbeitet. gr. 8. Wien 1820. 2 fl. 12 fr.
- — M. v. Grundlinien der Knochenlehre des Pferdes, mit Berücksichtigung der Abweichungen bei den übrigen Hausäugethiern. Nebst einer vollständigen Anweisung zur Beurtheilung des Alters aus den Zähnen. Ein Handbuch für angehende Thierärzte und Oekonomen. Mit 3 Kupfertafeln; gr. 8. Wien 1820. 1 fl. 30 fr.
- — Grundlinien der Eingeweidelehre der Hausäugethiere, insbesondere des Pferdes. Als Handbuch für angehende Thierärzte. gr. 8. Wien 1819. 1 fl.
- — Darstellung des Zahnalters des Pferdes, Kindes, Schafes und Schweines, nebst einem Pferd-Scelette mit den äußeren Umrißen; in drey Folio-Kupfertafeln sammt erklärenden Texte und einer Tabelle. Als Beitrag zur vergleichenden Anatomie und Physiologie, und als Beilage zur Knochenlehre des Pferdes, und der übrigen Hausäugethiere. Folio. Wien 1820. In Umschl. geh. 2 fl.
- Jung Joh. von, das Bergrecht in den sämtlichen k. k. österreichischen Staaten. Zum Leitfaden der Vorlesungen über dasselbe an der k. k. Wiener-Universität, bearbeitet und mit Rücksichtnehmung auf die Preussischen u. s. w. Bergrechte, dargestellt. gr. 8. Wien 1822. 40 fr.

A.

Az Aranybánya vagy a' Tapasztalt Tanácsadó a' városi, és magányos falusi csendben élő Gazdak', és Gazdaasszonyok' számára, mely azon megbizonyított közhasznú oktatásoknak, utmutatásoknak, és eszközöknek teljes gyűjteményéből áll, melyeknél fogva a' konyhában, pinceszében, kertben, élelemtárban, istállóban: úgy nem különben a' mezőn, a' mosásnál, téglázásnál, fejtérésnél, festésnél, és több más hasonló foglalatoskodásnál kiki olly betsülettel, és haszonnal foglalatoskodhatik, hogy házi, és mezei gazdaságát annak minden ágazataiban kívánt jó állapotban tarthatja. Németül össze gyűjtötte Wigand Ottó, magyarázta Zador Elek. 12. Füzet. Az ára borítékba kötve 2 fl. pengőben.

Aurora, Hazai Almanach. Szerkezteté Kisfaludy Károly, kiadá Lichtl Károly. 1830 Esztendőre. Négy Rézmetszéssel. Finom kötésben 2 ft. 24 xr. peng. pénz

B.

Boldogulás Mestersége, vagy az életnek Kellemes és Közértelmű Filozófiája. Írta frantzia nyelven Drosz József, fordította Kis János. Második Kiadás. 8-rét Pesten 1830. Kötve 48 kr. peng. pénz.

H.

Házi Secretarius, a' Pesti és Budai; vagy is: a' közönséges élet akármelly helyheztetésében megkívántató Levelezésre, a' kereskedésbeli Levelek 's más hasznos Írások helyes elkészítésére vezető Példák. A' Magyar Nemzet hasznára írt Kéz i Segéd könyv. Farkas Elektől és Kövy Istvántól. Második, egy Geographiai Szókönyvel meg bővített kiadás. Nagy 8-rét 1830. Tsinos Borítékban 2 ft pengő pénzben.

I.

Itanhoe. Scott Walter Románja. Angol szerint Thaisz Andrástól. Pesten 1820. 6 Kötet. Borítékba kötve: 3 ft. pengő pénzben.

K.

A' Kis Gyula Könyve. Irta Döbrentei Gábor. Egy Rézmetszéssel 12-rét. 1829. Kemény Borítékban. Ára 1 ft. 40 xr.

A' Kölöncz. Rajzolatja az emberi szívnek Lafontaine után F. Almasi Balogh Samuel által. Három Rész. 8-rét. 1829. Borítékban. Ára 3 ft. pengő pénzben. Az emberi szíveket olly mélyen érleklő, 's az indulatokat olly híven, 's valódi színekkel festő Lafontaine ezen jeles Románjának ajánlása feleslegvaló volna; mert a' ki él 's járatos a' Könyvekben, az esmeri ezen kellemetes Író Familiai Rajzolatjait! Tsak azt jegyzem-meg: hogy a' Különcz (Der Sonderling) a' Német Litteraturában Lafontaine első 's legszebb Munkájának tartatik, de valóban az is! A' ki ezen Könyv olvasásához fogott, attól többé el nem állhat, olly szívemelő, 's bájos erővel foglalja-el a' lelket 's a' szelídebb érzelmeket, a' mellyek szíveinket buzdítják. A' Magyaraffordítás a' Nyelvesmerők ítélete szerint annyira helyes, hogy e' részben többet nem kívánhatni.

O.

Organon-a (Életműve) a' Gyógyművészségnek, vagy Hahnemann Samuel Homoeopáthiá-ja (Hasonszeneve). A' negyedik jobbitott és bővített kiadat után magyarítva. nagy 8-rét 1830. Bor. kötve 1 ft. 20 xr. p. p.

P.

Pali és Minka olvasni tanul. Betűk isméretére 's olvasásra tanító Abéczés Könyv 36 festett képekkel. Jó kis Fiúk és Leánykák számára. 8-rét Pesten 1830. Csinosan kötve 1 ft. 40 xr. peng. pénz.

A' Papucskegymány, vagy: Allapos Útmutatás, mint kelljen a' leányoknak, és aszszonyoknak a' Papucs hatalma gyakorlására jutni, 's a' házi Kormánypálczát állandólag és illendően viselni. Kiadta egy Házzi királyné, magyarázta F... né. 16-rét. Pesten 1830. Csinos Borítékba kötve 20 xr. peng. pénz.

S.

Geographiai Szókönyv. Europa Tartományjainak, nevezetesebb Várossainak, Tengereinek, Tavainak,

Folyóinak, Hegyeinek 's a' t. betűrendi Jegyzemén-
je, különös ügyelettel a' kiterjedésre, a' lakosok
számára, némelly Nevezetességekre, a' Termések-
re, és Készítményekre. 8-rét Pesten 1830. Kötve
30 ar. pengőben.

T.

A' vidám Társalkodó. Külömbféle mulattató Történe-
tek és Elbeszélések, kaczagató Anekdóták, elmés
Gondolatok és Furcsaságok Gyűjteményje. Egy Tol-
dalékkal, mellyben Zálágosdi-, 's más Játékok, Zál-
log-váltságok 's egyéb társasági Mulatságok fog-
laltatnak. Tréfaberki Tivadtól. VI Rész. 16-rét.
1830. Csinosan borítva 2 ft. pengő pénzben.

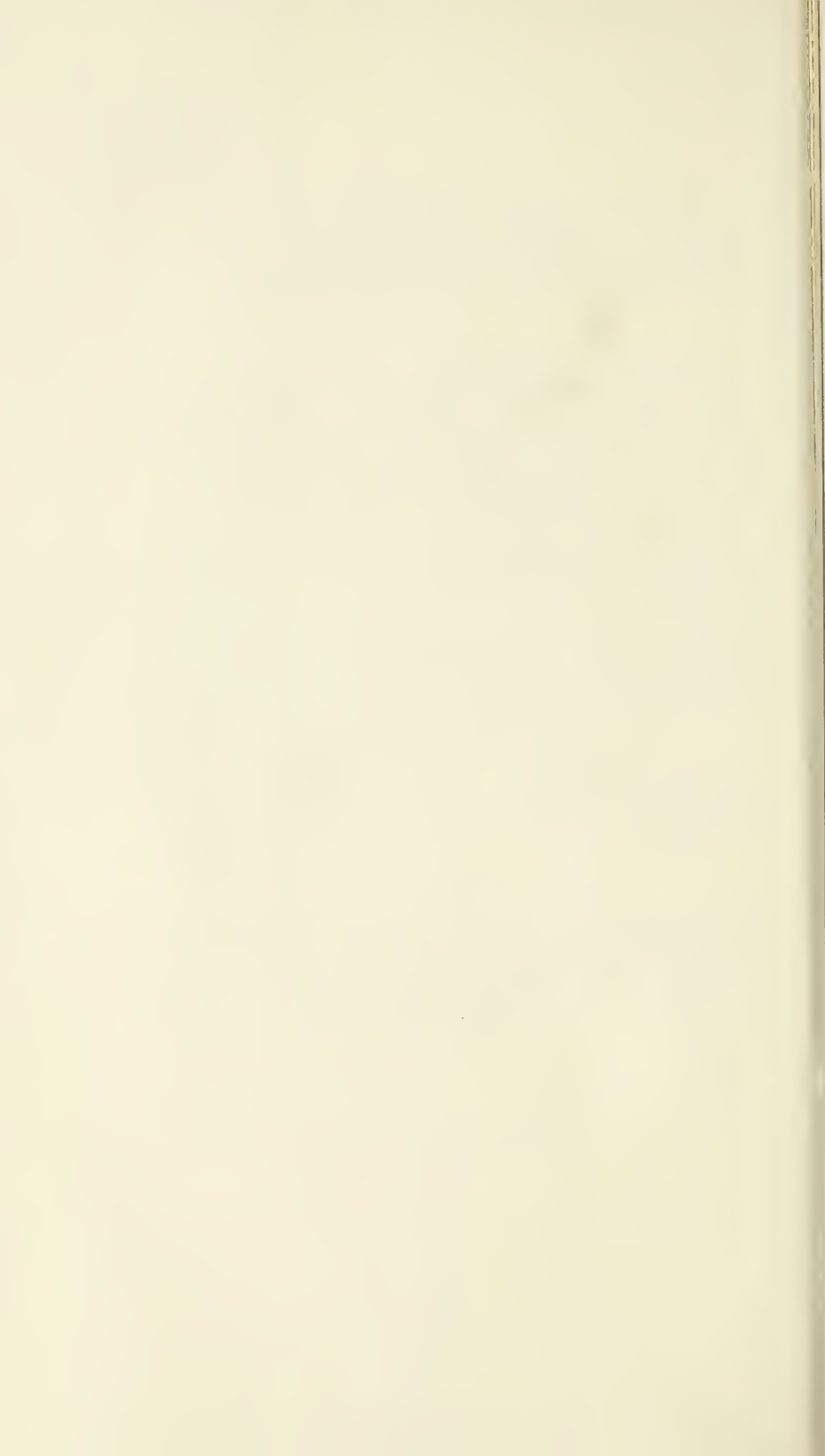
A' mivelt Társalkodó vagy: A' világba lépő Ifjú. Hív
Útmutató, mint kelljen magát a' társaságokban, és
társalkodásban kedveltetni, 's maga viseletét minden
előfordúlható esetekben helyesen és illendőleg al-
kalmaztatni. Egy Toldalékkal, mellyben boldog és
jámor életre vezérő, 's a' fentebb míveltséget és
életfilozófiát tárgyzó Rendszabások foglaltatnak.
12-rét. Pesten 1830. Csinos borítékba kötve 1 ft.
pengő pénzben.

Szívet formáló Történetetskék, a' Gyermekek' és If-
jak' számára. Irta Kotzebue. Fordította Molnár An-
drás. 12-rét. Pesten 1830. Csinos borítékban 1 ft.
peng. pénz.

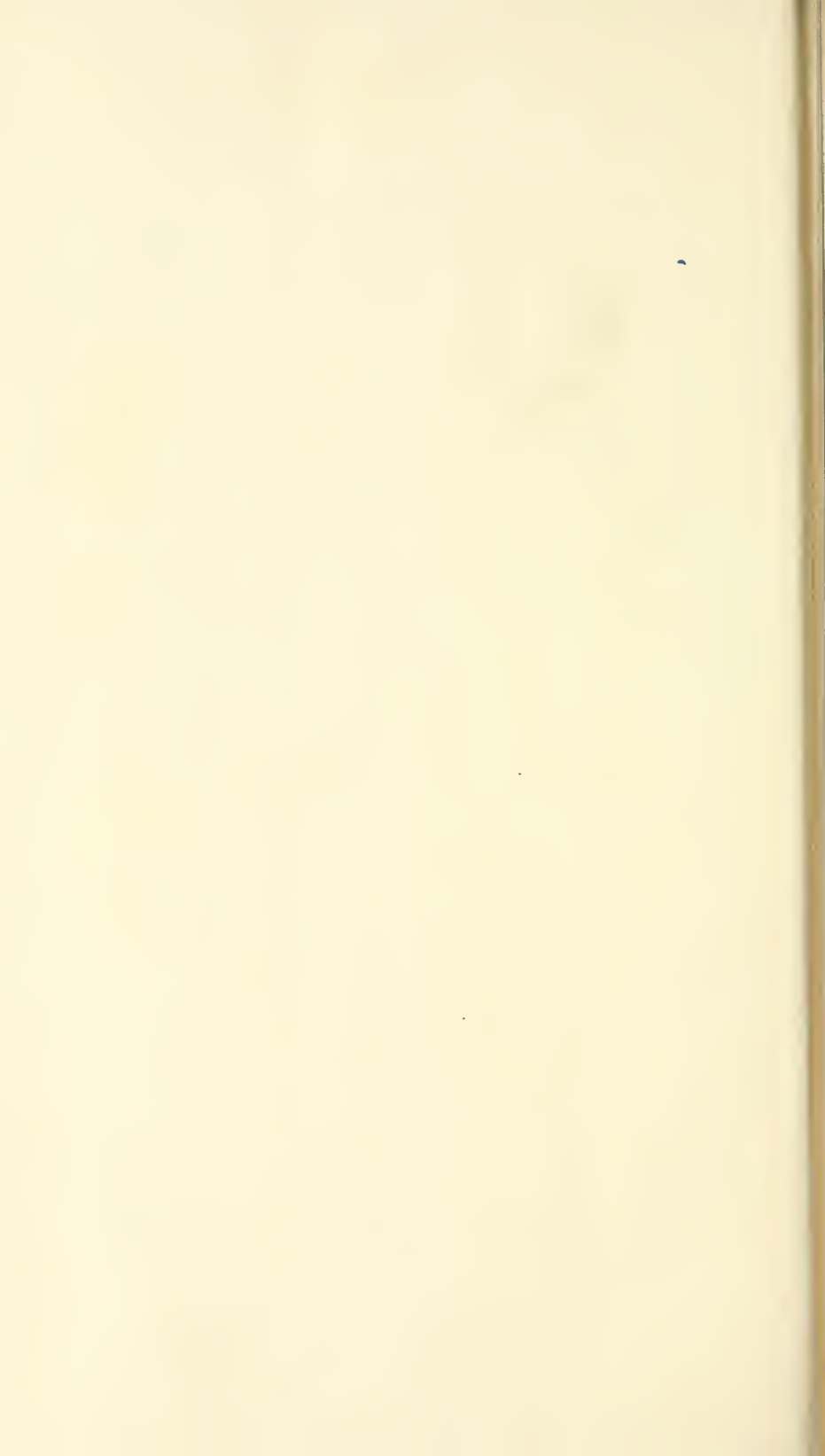
F o g l a l a t.

1. Az Ezer-Mester. — 2. A' Naráncs-és a' Diánya-héj-
jak, Erkölti történet. — 3. Az ótska Dolmány, és
az ótska Paróka. (Az elébbenihez hasonló történet)
— 4. A' más Sorsán való rész-vételnek jutalma. —
5. Mit tartozik az én reám?









DB Széchenyi, István, graf
920 Ueber den Credit 2. Ausg.
.5
394

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

